Der Geist

der

lutherischen Theologen

Wittenbergs

im

Verlaufe des 17. Jahrhunderts,

theilweise nach handschriftlichen Quellen,

von

Dr. A. Tholuck.

Hamburg und Gotha,
Friedrich und Andreas Perthes.
1852.

141. L. 108

Digitized by Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Herrn

Bibliothekar Professor Petersen

und

Herrn Dr. Klose

in Hamburg

in Dankbarkeit

für

die unermüdliche Güte und Bereitwilligkeit, mit welcher ich — als Anwesender wie als Abwesender — bei Herausgabe dieser Arbeit unterstützt und gefördert worden bin.

Digitized by Google

Wenn ich Ihnen, hochzuverehrende Herren, diese Schrift widme, so weiß ich, daß es nur ein geringer Zoll ist für die Förderung, welche mir bei Ausarbeitung derselben von Ihnen zu Theil geworden: ich habe indeß auch diesen nicht zurückhalten wollen. Die in der ersten Hälfte dieser Schrift gelieferten Mittheilungen sind größtentheils den handschriftlichen Schätzen Ihrer Bibliothek entnommen, und auch noch weiterhin habe ich von diesen, wie so mancher schätzbaren Druckschrift, durch Ihre Güte Gebrauch machen können. Den etwaigen Dank geneigter und erfreuter Leser möchte ich daher gern auf Sie zurückwenden. Und doch ist das,

Digitized by Google

was ich hier mittheile, nur ein kleiner Theil von der Aernte, welche ich aus dem Hamburger Reichthum handschriftlicher Quellen und alter theologischer Druckschriften in meine Scheuern habe sammeln können, worüber vielleicht später Rechnung abzustatten mir vergönnt seyn wird. Möge ich mich auch fernerhin der mir bisher zu Theil gewordenen gütigen Unterstützung von Ihnen erfreuen dürfen.

Halle, den 2. Juli 1852.

Dr. A. Tholuck.

Digitized by Google

Vorrede.

Die vorliegende Schrift ist auf eine sehr zufällige Weise entstanden. In einem lateinischen Programm von 1851 hatte ich aus dem Wittenberger Archiv Urkunden herausgegeben, aus denen hervorgeht, wie die ketzermacherische Aetze, mit welcher diese Fakultät unter einem Calov jede lebendigere Bewegung der Wissenschaft jener Zeit angefressen, nicht lassen konnte, sich am Ende an ihrem eigenen Fleische zu vergreifen, so daß wir die Mitglieder des Obertribunals lutherischer Glaubensreinheit unter sich selbst in gegenseitigen Anklagen des Abfalls von der reinen Lehre entbrennen sehen. Von jenem Programme war durch Mißverständniß nur eine geringe Anzahl Exemplare abgezogen worden. Um so mehr fühlte ich mich bewogen, es in einer deutschen Bearbeitung herauszugeben. Während ich dieselbige vorbereitete, entstand — durch den Umstand gefördert, daß mir die dazu erforderlichen Materialien unter den für eine anderweitige Arbeit gesammelten, vorlagen — der Gedanke, der ursprünglichen Gelegenheitsschrift die erweiterte Gestalt zu geben, in welcher sie jetzt vor die Oeffentlichkeit tritt.

Digitized by Google

Auch Andern ist vielleicht der Wunsch nicht fremd geblieben, daß unsrer Geschichte der Theologie eine Geschichte der Theologen, und wiederum des Menschen im Theologen, zur Seite gehen möchte. Wie oft sind es solche Schlaglichter, wie ein Einblick in die Persönlichkeit der Schriftsteller und namentlich theologischer sie gewährt, die erst den richtigen Gesichtspunkt zur Beurtheilung der schriftstellerischen Erzeugnisse eröffnen! Indem ich nun diesem individuellen Bedürfnisse bei dieser Arbeit gefolgt bin, schien sie mir aber auch einem Bedürfniß der Zeit zu entsprechen. Während eine jüngstvergangene Periode von den Vertretern der Theologie des 17ten Jahrhunderts zu wenig zu lernen geneigt war, fängt man an, zu viel sich davon aneignen zu wollen. Die hier vorgeführte Galerie theologischer Charaktere, die des ersten wie die der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hält in verschiedenem Sinne den Kämpfern der Gegenwart einen Spiegel vor. Den wahren Freunden der lutherischen Kirche wird es nicht unersprießlich erscheinen, ebensosehr in den Wittenberger Theologen der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Bilder einer durch ächte Frömmigkeit verklärten lutherischen Theologie zur Nachahmung, als in der zweiten die des leidenschaftlichen und unlautern Zelotismus zur Abschreckung unserer Zeit vorgeführt zu sehen. Nicht selbst der Parteileidenschaft zu unterliegen, während

Digitized by Google

ich ihre bittern Früchte schilderte, ist mein ernstes Bestreben gewesen.

Die zu dieser Arbeit verwandten Materialien gehören einer umfassenderen Sammlung für ein Werk „die Zustände der evangelischen Kirche im siebzehnten Jahrhundert als Vorgeschichte des Rationalismus" an. Schon seit mehr als zwanzig Jahren bin ich mit dem Gedanken einer Geschichte des Rationalismus umgegangen. Die umfassende Aufgabe hat sich mir zunächst auf das engere Gebiet einer Vorgeschichte beschränkt. Ob es Gott gefallen werde, mir die Kraft und insbesondere das bedrohte Augenlicht zur Ausführung dieser Aufgabe zu erhalten, stelle ich in seine Hand. Schon hier aber ergreife ich die Gelegenheit, allen denjenigen Männern, deren Güte mich mit handschriftlichen Quellen und seltenen Druckwerken unterstützt hat, meinen lebhaften Dank auszudrücken. Ich hoffe dieses mehr im Einzelnen thun zu können beim Erscheinen der ersten Abtheilung des angedeuteten Werkes, welche eine Schilderung des akademischen Lebens des 17ten Jahrhunderts enthalten soll. Den Dank aber für den Vorstand derjenigen Bibliothek, welcher ich bei dieser Schrift das meiste verdanke, habe ich schon jetzt nicht zurückhalten wollen.

Die schätzbarsten ungedruckten Materialien nämlich für die erste Hälfte gewährte mir der umfassende Briefwechsel B. Meisners in vier Foliobänden, dem

Digitized by Google

schon G. Arnold mehrere der interessantesten Nachrichten in seiner Kirchengeschichte entnommen. Von mehreren Gelehrten, Rud. Fischer, Cyprian u. A. war bedauert worden, daß diese Fundgrube für die Kirchengeschichte des 17. Jahrh. verloren gegangen sei. Sie ist aber aus der Nachlassenschaft des älteren May in die Hamburger Stadtbibliothek übergegangen. Auch die Briefsammlungen des Straßburger Theologen J. Schmid, des Nürnberger Senior Saubert, des Gießener May sen., des Hamburger J. Müller, des Ansbacher J. Meelführer sen., des Dresdener Val. Löscher und einige andere lieferten schätzbare Beiträge. Von den mir gütigst aus der Herzogl. Gothaischen reichen Handschriftensammlung mitgetheilten Briefsammlungen habe ich hier einen Band Gerhardscher und einen Band Tentzelscher Briefe benutzt. Außerdem sind mehrere Mittheilungen dem nunmehr in Halle befindlichen Wittenberger Archive entnommen, welches freilich — wie so viele andere Universitätsarchive — vielfach bedauern läßt, daß eine frühere Zeit nicht mit größerer Pietät an die Aufbewahrung der Dokumente der Vergangenheit gedacht hat.

Halle, den 2. Juli 1852.

Dr. A. Tholuck.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Erster Abschnitt. Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 1

I. **Die Persönlichkeiten**

1. Polyk. Leyser I. 4
2. Balthasar Meisner 14
3. Wolfgang Franz 37
4. Jakob Martini 40
5. Paul Röber 42

II. **Der theologische Charakter** 48

1. Die Anspruchlosigkeit 51
2. Der minder scholastische Charakter in der Wissenschaft 55
3. Der biblisch-praktische Charakter der Predigt 69
4. Erkenntniß der Nothstände der Kirche 93
5. Die Friedensliebe 101
6. Die Duldsamkeit 115

Zweiter Abschnitt. Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts 161

I. **Die Persönlichkeiten.**

1. Johann Hülsemann 164
2. Jakob Weller 171
3. Abraham Calov 185
4. Balthasar Bebel 211
5. Andreas Quenstedt 214
6. Johann Deutschmann 221

Digitized by Google

Seite.

7. Johann Meisner 225
8. Johann Friedrich Mayer 234

II. **Der theologische Charakter.**

1. Die theologische Anmaßung 242
2. Die lutherische Scholastik 246
3. Die praktische Würksamkeit 257
4. Die Verblendung gegen die kirchlichen Zustände ... 277
5. Die Streitsucht und Unduldsamkeit 279

Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs am Anfang des 18. Jahrhunderts 284

I. **Die Persönlichkeiten.**

1. Gottlieb Wernsdorf 295
2. Valentin Ernst Löscher 297

II. **Der theologische Charakter** 308

Erste Beilage. Die Streitigkeit zwischen Calov und seinem Kollegen J. Meisner 383

Zweite Beilage. Aus dem Gutachten der Leipziger Fakultät über den Streit zwischen Calov und Musäus über die Inspiration 422

Dritte Beilage. Rechtfertigung des theologischen Dekans Deutschmann wegen Ertheilung der Censur zu einer Calovschen Streitschrift gegen Musäus 430

Berichtigung.

S. 4. Z. 20. lies von seinem.
S. 25. Z. 5. v. u. lies Arngrim.
S. 65. Z. 16. lies Zäemann.
S. 133. Z. 9. lies Augsburg.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

I. Die Persönlichkeiten.

Wenn diese Fakultät auch nach Vollendung des Reformationswerkes und nach Befestigung des protestantischen Kirchenwesens einen Vorrang vor den übrigen in Anspruch zu nehmen geneigt gewesen wäre, so würde dieses bei der dominirenden Stellung, welche sie im Reformationszeitalter behauptet, nicht befremden können. Und auch noch nach Luthers Tode blieb sie eine Zeit lang gleichsam das Obertribunal der protestantischen Kirche, von welchem über Lehre und Verfassung entscheidende Aussprüche ausgingen. Die Häupter der Geistlichkeit in Meklenburg, Holstein, Pommern, Nürnberg u. a. Ländergebieten hatten noch zu Luthers und Melanchthons Füßen gesessen, von Wittenberg waren die Kirchenordnungen ausgegangen, nach Wittenberg wurden auch von entfernten Gegenden, von Nürnberg, Böhmen, Oesterreich u. a. die candidati ministerii zur Ordination entsendet,[1]) Wittenberger Gutachten gaben in Theologischen Strei-

---

1) Commonefactio eccles. Witteberg. ad alias, quae ordinationem ministrorum Wittebergae quaerunt, ibidem publicata 1571,

Digitized by Google

tigkeiten und kirchlichen Verlegenheiten den Ausschlag [1]). Um dieser Stellung willen wurde daher schon zu Melanchthons Lebenszeiten gegen diese Fakultät der Vorwurf einer geistigen Zwingherrschaft erhoben [2]). Seit zwanzig Jahren her war nämlich von der Fakultät den Geistlichen das Versprechen abgenommen worden, der Konfession getreu zu lehren, und in schwierigeren vorkommenden Streitfragen erst mit den Seniores dieser Universität und der verbundenen Kirchen sich zu berathschlagen. Auf treffende Weise zeigt indeß Melanchthon gegen Osiander, wie eine Verpflichtung auf Bekenntnißschriften das einzige Mittel gegen Anarchie sei, und entgegnet auf die Beschuldigung der Zwingherrschaft: „Wir haben nur deliberationes erwähnt; wir befehlen nicht, daß Jemand uns beistimme, am wenigsten, wenn er gebührende Ursachen zu anderer Meinung hat." — Auch nachdem andere Fakultäten außerhalb Sachsen zu Bedeutung und Ansehn gelangt, Helmstädt, Giessen, Tübingen, Straßburg, Rostock, behält Wittenberg noch geraume Zeit durch den Ruhm seiner Ahnen. Die krypto-calvinistische Periode hatte es auf kurze Zeit entvölkert, so daß bei der unter dem Administrator gehaltenen Visitation die Zahl der Studirenden und ihrer Bediente zusammengenommen nur 450 Personen betrug [3]). Aber 1582 spricht Pol. Leyser von 1500 Studenten und das Jahr 1597 weist 424 Inscriptionen nach. Zwei Jahre später schreibt Hutter an Pappus, die theol.

Die Wittenberger bitten in dieser Schrift, die Kandidaten ihnen mit besserer Vorbildung zuzuschicken. Will, Nürnb. Gelehrtenlex., Forts. von Kobitsch Th. II. S. 56. 1) Consilia Wittebergensia 1664. 2) Vergl. die Rede Melanchthons 1553 im Corpus Reformatorum T. XII. S. 7. 3) Mylius Comedia Misenensis lit. D.

Digitized by Google

Fakultät sei wieder so frequent, wie seit 10 Jahren nicht, das größte Auditorium reiche für seine Zuhörer nicht aus.[1]) Nicht lange darauf übersteigt ihre Frequenz selbst die der reformatorischen Periode. In Einem Semester 1613 werden 561 inscribirt, so daß das Album hinzusetzt: quem numerum nullus Rectorum ab academiae fundatae initio attigit, im folgenden Semester kommen noch 226 hinzu, also in Einem Jahre 786, welches nach der für jene Zeit geltenden Durchschnittsberechnung, eine Gesammtzahl von mehr als 3000 Studenten ergiebt.[2]) — Auch nahmen fortgesetzt die sächsischen Fakultäten Wittenberg, Leipzig, Jena die Leitung der auftauchenden theologischen Kontroversen in die Hand.

Durch diese sich forterhaltende Bedeutsamkeit scheint die herrschende Ansicht gerechtfertigt, nach welcher Wittenberg auch noch nach dem Reformationszeitalter als das Obertribunal des orthodoxen Lutherthums betrachtet wird, welches, auf seine angeerbten Prärogativen gestützt, sich fortwährend im Direktorium der deutschen Kirche erhalten und dessen theologische Lehrer auch damals für lutherische Scholastik und theologische Herrsch- und Hadersucht die Musterbilder abgegeben. Wohl hat nun auch diese Vorstellung ihre Berechtigung, wenn wir an manchen der nachreformatorischen Theologen, an einen Ae-

1) Epp. ad Joh. Schmidium. I. ms. bibl. Hamb. Seite 541.

2) Noch dazu hatte 1612 die Pest die Studirenden zum Theil zerstreut — wie Rektor Franz im Album bemerkt, da auch nur so schlechte Vorkehr für die Erkrankten: zwei alte Häuschen, engverbunden mit dem Ochsenstall und der Scheuer des Universitäts-Oekonomen. Ein churfürstliches Hülfansuchungsschreiben an die auch damals noch so reichen Hanseestädte verschaffte Beisteuern, mit diesen und churfürstlicher Unterstützung wurde ein neues Gebäude errichtet.

Digitized by Google

gidius Hunnius, Leonhard Hütter, Hülsemann, denken, namentlich aber an die Notabilitäten der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, einen Calov, Strauch, Mayer. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts dagegen tritt uns neben blinden Eiferern wie die vorher Erwähnten eine Anzahl ehrwürdiger Männer entgegen, in denen bei aller konfessionellen Beschränktheit vielmehr der anspruchslose, christlich-praktische Geist der reformatorischen Zeit nicht zu verkennen ist.

Wir rechnen unter die Männer dieses Geistes Polykarp Leyser I.[1]) Wolfgang Franz, Balth. Meisner, Jak. Martini, Paul Röber. Wir schicken eine biographische Skizze voraus, soweit gedruckte und handschriftliche Quellen hierzu ausreichen.

1) Polyk. Leyser I.

Drei Schwaben erblicken wir am Ende des 16. Jahrh. als Vertreter des durch Jak. Andreä hergestellten strengen lutherischen Lehrbegriffs an der Spitze der Wittenberger Fakultät, Leyser, Hunnius und Hütter. Geboren 1552 in Winnenden, wird von Leyser seinem Stiefvater Luk. Osiander I., dem Schwager Jak. Andreä's — nicht der zelotische Bekämpfer Joh. Arnds — im 15ten Jahre auf die Universität Tübingen gesendet. Er wird 1573 an ein niederösterreichisches Pfarramt Göllersdorf berufen, von dem er, schon damals als geistlicher Redner berühmt, öfters nach Wien zur Predigt gefordert und bei diesen Reisen selbst Kaiser Maximilian II. bekannt wird. In dem Alter von noch

1) Leyser schrieb er sich deutsch — lateinisch Lyser.

Digitized by Google

nicht 24 Jahren wird ihm, auf einer Reise in sein Vaterland, von Tübingen aus das Doktorat der Theologie zu Theil; einen ansehnlichen an ihn ergangenen Ruf nach Grätz in Steiermark schlägt er aus, dagegen leistet er 1576, nach manchem Zaudern und Vorschützen seiner Jugend, auch zunächst nur für den Zeitraum von zwei Jahren, einem Ruf als Pastor und Professor in Wittenberg Folge. Die Anspruchslosigkeit seines Charakters macht sich schon hiebei geltend, indem der erst 25jährige Jüngling die volle Besoldung seines Amtsvorgängers Eberhard ablehnt, bis er sich vor der Akademie bewährt haben werde; schon vor Ablauf indeß des zweiten Jahres wird ihm die Stelle definitiv übertragen. Im Jahre 1580 wird ihm das Glück zu Theil, als Schwiegersohn des Malers und Bürgermeisters Luk. Kranach II. Mitglied einer Wittenberger Familie von altem Schrot und Korn, von altbürgerlicher Ehrenhaftigkeit und christlicher Zucht, zu werden. — Der Anfang seiner Würksamkeit fällt in die Zeit, wo eine siegreiche Partei in hoher Aufregung alle Kräfte anstrengt, den errungenen Sieg auch für die Zukunft zu sichern. Es war die Zeit unter Churfürst August, wo kurz vorher der aus der Melanchthonschen Richtung hervorgegangene Kryptocalvinismus entdeckt und unterdrückt worden. Zur Befestigung der reinen lutherischen Lehre wird nun auch Leysers Thätigkeit in Anspruch genommen. Er wohnt mehreren Berathungen bei und nach Veröffentlichung der Konkordienformel wird er dazu bestimmt, in Begleitung der weltlichen Kommissarien die Beamten von Kirche, Schule und Akademie in der Wittenberger Diöcese auf das Bekenntniß zu verpflichten. Doch kurz nur dauert diese Zeit der siegreichen Ruhe. Mit dem Tode Churfürst Augusts 1586 er-

Digitized by Google

hebt der Calvinismus auf's Neue sein Haupt, den wittenbergischen Anhängern desselben wird Leyser unbequem und die nächste Gelegenheit, sich seiner zu entledigen, wird ergriffen.

Schon vor dieser Periode hatte der braunschweigsche Rath noch bei Lebzeiten des kranken Chemnitz Leysern zu dessen Nachfolger gewünscht; bei der geringen Hoffnung, während Churfürst Augusts Lebenszeit diesen Wunsch zu erlangen, war man indeß wieder davon abgestanden. Nun aber wird ein Sekretarius des Raths an ihn abgeschickt, um ihm das vakant gewordene Amt eines Koadjutor oder Vice-Superintendenten anzubieten und ihn zu bewegen, seine Entlassung vom sächsischen Hofe selbst zu begehren. Nach jener christlichen Resignation, mit welcher die frommen Theologen der alten Zeit, bei sich darbietenden Gelegenheiten zur Amtsveränderung auf ihren eigenen Willen zu verzichten pflegen, stellt aber Leyser die Entscheidung gänzlich seinem Fürsten anheim. Bei der huldvollen Gesinnung auch dieses jungen Churfürsten, deren er sich bewußt war, erwartete er keine Entlassung, wie er auch, der bedeutenden Gehaltsverbesserung ungeachtet, dieselbe nicht wünschte. In welchem Lichte Leysern die Stellung erschien, geht aus einem 1599 an G. Mylius, einen Augsburger, damals in Jena, gerichteten Briefe hervor, als dieser bei seiner eigenen Berufung in jenen Posten sich einen Rath erbeten. Leyser rühmt das reichliche Gehalt von 500 Goldgulden, 10 Scheffel Korn, 8 Scheffel Gerste, 3 Ohm Wein, 1 großen Ochsen, eine Tonne Butter, 20 Thaler für Holz. Aber, schreibt er deutsch weiter: „Die Sitten sind gar andere als in Schwaben, und meine Braunschweiger sind so geartet, daß was ihnen gefällt, allen Andern gefallen soll. Die Landesart ist anders, ich und mein Weib

Digitized by Google

haben uns endlich darein schicken gelernt." [1]) Allein von dem durch seine calvinisirenden Räthe geleiteten jungen Fürsten wird sie ihm wider Erwarten nicht vorenthalten. Die dagegen eingereichten Bittschriften von Akademie, Rath und Gemeinde bleiben erfolglos. Nachdem er zuvor von Braunschweig seine Bestallung eingeholt, kommt der für Wittenberg tiefbetrübende Tag des Abzugs des geliebten Lehrers, der 11 Dec. 1587; da giebt ihm die Studentenschaft auf zwei Meilen — zweie seiner Kollegen selbst bis Magdeburg das Geleite; zwei Grafen aus Oesterreich, ein Baron und ein Edelmann, die aus inniger Anhänglichkeit ihn zu verlassen sich nicht entschließen können, folgen ihm sogar in seinen neuen Aufenthaltsort, wo ihm in nicht minderem Grade von Hoch und Niedrig Liebe und Verehrung entgegenkommt [2]).

Namentlich wird er in dieser neuen Stellung der Liebling der Bürgerschaft — in welchem Maaße sollte sich bald auf drohende Weise zu erkennen geben. Am 25. Sept. 1591 stirbt Christian I., unter dessen schwachem Regiment die calvinistische Partei freies Spiel gehabt und schon im Oktober treffen Wittenberger Abgeordnete ein, um im Namen des Administrator ihn zur Rückkehr zu bewegen, wenn nicht auf länger, doch wenigstens auf zwei Jahr, um bei der Visitation und Restauration der Wittenbergischen Kirche mit zu würken. In Folge dieser Abberufung des — mit Ausnahme nur einiger wenigen Philippisten unter den Rathsgenossen — der ganzen Stadt so theuer gewordenen Mannes entsteht nun zwischen Ministerium und Rath und diesem und den Hauptleuten und Gildemeistern des Volks ein

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 403. 2) Rehtmeyer Braunschw. Kirchengeschichte IV. S. 23 f.

Digitized by Google

Kampf, welcher die gesammte Stadt in Gährung versetzt und, als am Ende der Rath zur Entlassung auf die zwei Jahre die Zustimmung giebt, in eigentlichen Bürgeraufruhr ausartet. Den ganzen Tag von 8 Uhr des Morgens bis 6 Uhr Abends wird der Rath von den um sein Versammlungshaus geschaarten Bürgern belagert gehalten, welche theils die Zurücknahme der Dimission des Superintendenten theils die Abdankung zweier für Kryptocalvinisten gehaltenen Syndici verlangt. Ein unglücklicher niederländischer Trippmacher, reformirter Konfession, welcher sich unter den Haufen gemischt hat, muß den Ausbruch der Volkswuth erdulden und flüchtet sich vor den zahlreichen Steinwürfen in das Haus einer Wittwe. In Folge dessen wird dieses Haus nun ebenfalls umlagert und mit Zerstörung bedroht. Die erschreckte Besitzerin schickt in ihrer Angst zu Leyser, dem Superintendenten. Dieser erscheint in dem dichtgedrängten Haufen und die sittliche Uebermacht seines Charakters bewährt sich nun auf imposante Weise. Er fragt nach der Ursache dieses Tumults, geht in das Haus hinein, „schilt die ungezogene Jugend und hält ihnen die Historie der Leute von Sodom vor; geht den ganzen Platz der Länge und Breite nach durch, und obwohl ein groß Volk beisammen gewesen, hat er doch kein unbescheiden Wort gehört. Er geht darauf wieder zu Haus, heißet die Bürgerschaft, von deren Vielen er begleitet wurde, auch einen Jeden wieder nach Haus gehen und bittet sie um Gottes willen, sie möchten still und ruhig sein.“[1]) Das Volk giebt sich endlich mit dem Leysern abgenommenen Versprechen zu gute, nach wie vor ihr Super-

1). Rehtmeyer Braunschweigsche Kirchenhistorie IV. S. 123.

Digitized by Google

intendens zu bleiben, alle halbe Jahre zu ihnen zur Katechismuspredigt und Schulvisitation herüberzukommen und nach Verlauf von zwei Jahren wieder ganz der ihrige zu werden. Endlich nach nochmaliger Verpflichtung zur Rückkunft reist er am 26. April unter dem Geleite einiger Prediger und einiger Herren vom Rathe nach seinem geliebten Wittenberg ab.

Aus der hocherfreuten Lutherstadt ziehen ihm Rath, Professoren und Studirende mit 17 Kutschen entgegen, um ihn in Empfang zu nehmen. Allein das so heiß ersehnte Glück ihn den ihrigen zu nennen sollte diese Stadt nicht lange genießen. Nach dem Hintritt des Dresdner Hofpredigers Mirus wird Leyser zunächst zur Vikarirung an den Hof berufen, bald aber auch bei seinen Gaben als Kanzelredner zum Hofprediger begehrt. Von den damals drei berühmtesten Wittenbergern galt das Sprüchwort: D. Aegid. Hunnius doctissimus, D. Georg. Mylius eloquentissimus, D. Polyc. Lyserus formosissimus. Die ihn gekannt, bezeugen von ihm, sein Angesicht sei auf der Kanzel „wie eines Engels Angesicht anzusehen gewesen." — Gegen die Wünsche des Landesherrn verfingen die Wünsche Wittenbergs nichts. Nicht so leicht war es dagegen, das Band zu lösen, welches ihn noch immer an die Braunschweiger knüpfte, und an welchem er selbst gewissenhaft festzuhalten für Pflicht erachtete, das Geschäft der Lösung seinem ihm so huldreich gewogenen Hofe überlassend. Wir haben von ihm selbst eine diese Versetzung nach Dresden betreffende Aeußerung; in einem Briefe an den Straßburger Professor Pappus von 1594 schreibt er darüber[1]): „Ich hänge nun hier in Dres-

1) Epp. ad Schmidium I. S. 986.

Digitized by Google

den am Hofe, wohin mich die churfürstliche Wittwe und der Meißnische Adel ziehen will; ich für mein Theil möchte lieber zu meinen Braunschweigern zurückkehren, um fern von aller Mißgunst zu bleiben. Da indessen der Herzog von Würtemberg (als sein Landesvater) in diese Berufung eingewilligt hat, so werde ich sie nicht abschlagen können, wofern nicht die Braunschweiger eine andere Entscheidung herbeiführen. Der Bote ist jetzt abgegangen, welcher durch Briefe des Churfürsten von Brandenburg und Herzogs von Würtemberg bei dem Braunschweiger Rath die Einwilligung einholen soll. Das weitere werde ich dir mittheilen." Nach vielfachen Verhandlungen ergab sich endlich, als Leyser während dieser Verhandlungen schwer erkrankte, und es den Anschein gewann, als solle der theure Mann keinem von beiden Theilen gegönnt werden, Rath und Stadt in das für sie schwere Geschick und Leyser nimmt seine Stellung am Dresdener Hofe ein. —

Bei Antritt derselben im Jahre 1593 ist er sich der vollen Verantwortlichkeit dieser Stellung bewußt. Wir besitzen von ihm vier unter dem Titel „Regentenspiegel aus Psalm 101" im Jahre 1605 herausgegebene vortreffliche Landtagspredigten. In der ausführlichen Vorrede spricht er mit tief-christlichem Ernste die Grundsätze aus, welche bei seinem wichtigen Amte ihn geleitet haben — ein Hofpredigerspiegel vor dem Regentenspiegel für alle Zeiten. „In meinem Ministerio habe ich Bürgern und Bauern, Edeln und Unedlen, bei Universitäten und bei Städten an unterschiedlichen Orten nach dem Willen Gottes gedient und an jedem Ort meine Beschwerde gefunden, bis ich endlich durch ordentlichen Beruf auch gen Hofe gefordert bin. Wie ungern ich gefolget, das

Digitized by Google

weiß mein Gott und Herr, bei welchem gewiß unvergessen ist, was mit seiner göttlichen Güte ich für ein demüthig Gespräch gehalten, und wie fleißig ich gebetet habe am 12ten Oktober 1593 draußen in der Haide, da ich Dresden wieder ansichtig worden, und wußte, daß man mit mir darin von dieser Vokation, darin ich noch zu Tage bin, handeln würde." Er habe sich, spricht er, als er zu Hofe gehen sollen, folgende Regeln zur Bewahrung seines Gewissens gemacht: 1) Das Wort Gottes rein und unverfälscht nach dem Konkordienbuche mit Fleiß zu lehren, 2) sein Lehramt mit ehrlich christlichem Wandel zu zieren und Niemandem mit ärgerlichem Leben Anstoß zu geben, 3) sich an seinem Sold genügen zu lassen und weder nach den ungewissen Accidentien noch andern Gefällen zu streben, und seine gnädigste Herrschaft werde ihm selbst das Zeugniß geben, daß er niemals weder für sich noch für die Seinigen sich etwas ausgebettelt, wohl aber für die Armuth und den Kirchenkasten sonderlich gebeten, 4) sich gegen seine Herrschaft unterthänigst, getreu, unverdrossen und wahrhaft zu erzeigen und sich zu enthalten, sich zu derselben herzuzunöthigen und zu drängen, er hätte denn Amts- oder Geschäfte halber etwas bei ihr zu verrichten. Ungeachtet ihm in seiner Bestallung zu seiner Herrschaft zu Hause und auf der Reise ein freier Zutritt bewilligt worden, habe er sich dennoch dessen nicht bedient, 5) seines Berufs allein abzuwarten, nach fremden Dingen nicht vorwitzig zu grübeln, in fremde Händel sich nicht zu stecken, zumal sein hohes Amt, so ihm aufgetragen, so wichtig sei, daß wer es nach Würden verrichten wolle, alle seine Gedanken darauf richten müsse, 6) In Kirchen- und Schulsachen über der angenommenen und ihm lüberantworteten Kirchenordnung genau zu

Digitized by Google

halten und ihr ohne Neuerung nachzugehen. Da er indeß gefunden, daß dieselbe in vielen Punkten niemals gehalten worden und auch nicht füglich gehalten werden könnte, habe er sein Bedenken darüber aufgesetzt, habe es aber keinem Theile recht gemacht, indem die Einen gezürnt hätten, wenn er über alter christlicher Ordnung habe halten wollen, die Andern, wenn er gezeigt, wie die Ordnung zu gutem Wohlstande zu verbessern sei. So habe er einen großen Theil des Adels auf dem Lande erzürnet, daß er streng darauf gehalten, nicht mehr als drei Gevattern zur Taufe zu nehmen; man habe ihn deswegen den Dresdener Papst gescholten und angegeben, daß er die Strafgelder nur zu seinem Besten verlangt, während er doch nachweisen könne, daß schon Churfürst Moritz 1550 in einem Ausschreiben eine Strafe von 100 Gulden auf Ueberschreitung jener Zahl gesetzt habe. In der Generalvisitation 1575, eben ehe er in dieses Land gekommen, sei die Klage wegen Erneuerung des Mißbrauches laut geworden und auf dem Torgauer Landtage 1579 die alte Ordnung wieder eingeschärft, und selbst vom Churfürsten und Vielen vom Adel ihr willig Gehorsam geleistet worden. Als jedoch dieselbe abermals gefallen, von Manchen selbst 60 Gevattern gebeten worden, habe der abgegangene Administrator und Christian II. sie nochmals erneuert. 7) Sich jeglicher Geschenke, Gift und Gabe bei Hofe zu enthalten, und wo er Einem dienen könne, es aus christlicher Liebe und treuem Herzen ohne Hoffnung einiger Vergeltung zu thun. Wie zu Wittenberg und Braunschweig ihm Niemand nachsagen werde, daß er Geschenke gesucht, so sei er auch bei Hofe dessen beflissen. 8) Jedem seine gebührliche Ehre zu geben, Keinen in Verrichtung seines Dienstes zu

Digitized by Google

hofmeistern, ausgenommen, wo Gottes Wort strafe. — Da er aber dennoch viel heimliche Neider und Widersacher erfahren müsse, so wolle er nun noch die letzte Regel beilegen, die in dem Wörtlein patientia begriffen, mit Geduld sich in sein Leiden zu schicken. „Von 50 Jahren und fort soll man sagen: Cave oder abi: hüte dich oder gehe immer in Gottes Namen deinen Weg und nimm allgemach deinen Urlaub. Ich mag mich nunmehr unter den dritten Haufen rechnen, da die Welt mich entweder gesegnet, oder ich bald nach dem Willen Gottes sie gesegnen werde. Gott gebe allein, wenn die Stunde herzurücket, daß es im wahren Glauben an Christum mit Geduld und Anrufung seines h. Namens geschehe, denn fürwahr, ist mir viel an meinem Leben gelegen, so ist mir noch vielmehr an einem guten Abschied und Hinfahrt gelegen; danach mag die Welt lügen und lästern, wie sie will: Gott wird sie schon finden. Dies erzähle ich nicht der Meinung, daß ich aus Kleinmüthigkeit groß klagen wolle über die Untreue der Welt. Denn es lächerlich fallen würde, wenn ich in den etlich und dreißig Jahren meines Ministerii nicht soviel aus S. Paulus studirt hätte, daß ich der Welt und die Welt mir gekreuzigt seyn sollte, daß ich nach allen ihren Verläumdungen Spott und Nachreden nicht fragen sollte, sondern allein darum, daß ich an meinem Exempel jungen Predigern weise, wie ein Hofprediger so einen beschwerlichen, sorglichen Stand habe in seinem Beruf, wenn er sich gleichwohl auf das beste und fleißigste fürsieht und mit Gottes Hülfe seinen Dienst auf das getreueste zu bedienen sich bemüht.“ Der wahrhaft fromme Martin Geier, als er 1665 in das von Leyser einst mit solchem christlichen Ernste geführte Amt eintritt, bekennt

Digitized by Google

öffentlich eben diese Regeln seines Vorgängers auch sich zum Spiegel seiner Amtsführung vorgehalten zu haben. Es hatte Leysern nicht an Anfechtungen und Verdächtigungen in seinem hohen Amte gefehlt: auch die Ehrenbezeigungen blieben nicht aus, wozu unter andern die ungesuchte Erneuerung des Adelsdiploms seiner Familie durch Kaiser Rudolph, von welchem Ehrentitel jedoch, nach dem Berichte des Urenkels, der anspruchslose Mann nie weder im Umgange noch auf den Titeln seiner Schriften Gebrauch gemacht. [1]) Unter seinen gelehrten Werken hat sich bis auf die Gegenwart die von Chemnitz angefangene und von ihm bis Joh. 11, 43 fortgesetzte harmonia evangelistarum im Gebrauch erhalten.

Er stirbt 1610 im 58ten Jahre seines Alters und 37ten seines Amtes. Seinen Tod feierte nicht nur die Wittenberger sondern auch die Jenaer und Tübinger Hochschule durch Leichenreden [2]).

2) Balthasar Meisner.

Geboren 1587 in Dresden, wo sein Vater Archidiakonus war, bezieht 1602, 15 Jahr alt, die Universität Wittenberg und wird hier zuerst Haus- und Tischgenosse von Aegid. Hunnius, einige Jahre später seines nach Wittenberg versetzten Schwagers Balduin. Sein Leichenredner,

---

1) Pol. Lyseri officium pietatis S. 151.

2) Das Leben des großen Theologen findet sich in der Kürze in Adami vitae theologorum S. 797; Spizel templum honoris reseratum S. 9 f.; Joh. Fr. Erdmann Lebensbeschreibungen der Wittenbergischen Professoren 1804 No. 39; ausführlicher in der Schrift des Urenkels Pol. Leyser III. Gen. Superintendent in Celle: officium pietatis, quod b. D. Pol. Lysero — debuit et persolvit pronepos Leipzig 1706 und in Gleich Annales ecclesiast. 1730 I. Th.

Digitized by Google

der ihm innig befreundete Philologe Fr. Schmidt, zu dessen Zeit, wie wir hieraus entnehmen können, das Unwesen des Pennalismus bereits um sich gegriffen, hebt ausdrücklich hervor, daß es damals noch nicht im Schwange gewesen, und daß also Meisner von der Rohheit der Kommilitonen unbelästigt seinem Studieneifer ungehindert Folge leisten konnte. Wie hitzig derselbe gewesen, entnehmen wir aus einem schönen Briefe seines väterlichen Freundes Balduin. Der wissensdurstige neunzehnjährige Jüngling hatte sich nicht einmal zum Briefwechsel mit seinen Anverwandten die Zeit abbrechen wollen; den liebreichen Vorwürfen hierüber fügt Balduin eine Studienanweisung hinzu. Das Schreiben ist 1604 von Oelsnitz im Voigtlande aus datirt, wo Balduin damals noch Superintendent war: „Daß ich von Dir drei Briefe in Einem Monate bekommen, theuerster Schwager, das war mir, als ob ich drei Monde an Einem Himmel gesehen hätte: so sehr hattest Du Dich entwöhnt, an Deinen Freund zu schreiben, welchen Fehler oder Irrthum Du nunmehr anfängst gut zu machen. Auch thut es mir nicht leid, Dich ermahnt zu haben, obwohl ich aus allen den Briefen, die ich bis jetzt von dir habe, erkenne, daß Du den Stachel fühlst; das ist ja aber die Art eines guten Sporns, daß er Den sticht, den er trifft. Du aber, wenn Du Dir ähnlich bist oder vielmehr, da Du es bist — denn warum soll ich daran zweifeln? — wirst erkennen, daß eine solche aufrichtige Ermahnung Deines Freundes Dir heilsam war, und ich freue mich, daß Du ihr nun Raum gegeben; und wenn Du hinfort von Deinen Studien soviel abbrichst, daß Du mir gelegentlich etwas vom Zustande eurer Akademie schreibst, so werde ich mich nicht nur freuen, sondern mir

Digitized by Google

und Dir glückwünschen. So viel davon. Das Supplement zu den Kommentaren von Geßner habe ich mit den übrigen Briefen richtig empfangen und statte Dir für Deinen Dienst besondern Dank ab. Deine Mutter wird Dir ohne Zweifel den Gulden überschickt haben, der für des Amanuensis Mühe beim Abschreiben genug seyn wird; wenn nicht, so werde ich auch das übrige hinzufügen. Hütters Streitschrift de missa gegen Bellarmin habe ich mir aus dem Bücherverzeichnisse notirt; ich kann mir sie leicht von der nächsten Leipziger Messe verschaffen. — Was Deinen Studiengang betrifft, so hast Du meines Raths nicht nöthig: Du hast — Gott sei Dank — Dir wohlgewogne Lehrer, zu denen Dir der Zutritt offen steht, oder wenn noch nicht, so rathe ich Dir, daß Du Dich um die Freundschaft des einen oder andern Theologen, vorzüglich Hütters, der weniger als die übrigen mit Geschäften belastet, bewirbst. Er wird Dir, wenn ich die Freundlichkeit des Mannes nicht ganz unrichtig beurtheile, seine Berathung nicht vorenthalten. Du thust gut daran, daß Du Dich außer der Lesung der heiligen Schrift auch mit den methodisch geschriebenen Büchern von Hunnius vertraut machst, die in Hinsicht auf Deutlichkeit, Gründlichkeit und geschickte Darstellung nichts zu wünschen lassen, denen Du noch nicht bloß des Chemnitz loci sondern auch sein examen concilii Tridentini, welches nicht bloß ein Kompendium sondern ein Kodex gründlicher Theologie, hinzufügen mußt. Diese beiden gebrauche, denn ich halte es nicht für gerathen, daß wer die Studien erst anfängt, vielerlei Schriftsteller lese, weil man sonst leicht durch die Verschiedenheit der Methode, der Meinungen und des Styles verwirrt wird. Uebrigens halte die Stimme aller Deiner Lehrer

Digitized by Google

für Gottes Stimme, der durch dieselben zu dir spricht, und was mir einst der sel. Runge anrieth, als ich mir von ihm Rath ausbat wie Du jetzt von mir: lies täglich wenigstens Ein Kapitel aus der Schrift nicht oberflächlich, sondern aufmerksam und mit einem guten Ausleger. Vom Studium der heiligen Sprache habe ich Dir zu anderer Zeit geschrieben, auch wirst Du das von Deinen Lehrern noch besser hören können. Wie ich dies mit wohlwollendem Geiste an Dich geschrieben, so wirst Du es auch beherzigen. So möge denn der Höchste Deine Studien in jeder Rücksicht nach seiner Gnade gedeihen und Dich zum Heil der Kirche und zur besonderen Freude Deiner Eltern aufwachsen lassen." —

Nach zweijährigem philosophischem Studium nimmt er den Magistergrad und ergiebt sich nunmehr fünf Jahre hindurch mit allem Eifer den theologischen Studien, während welcher Zeit ihm auch die Auszeichnung der philosophischen Adjunktur[1]) zu Theil wird. Viel allgemeiner als gegenwärtig war damals der Besuch ausländischer Universitäten; nur Ausnahmen waren solche, die mit Einer sich zufrieden stellten. Meisner bezieht die drei Hochschulen, deren theologische Lehrer zu jener Zeit von Seiten der Tüchtigkeit wie der Rechtgläubigkeit am meisten in Ansehn standen; von einem churfürstlichen Stipendium von 90 Gulden unterstützt zieht er nach Giessen, später nach Straßburg und Tübingen. Die glänzenden testimonia dieser drei Universitäten, welche auch seiner Predigtgabe Erwähnung thun, sind später von

1) Der Adjunkt der philosophischen Fakultät erhielt, zuweilen mit einer kleinen Besoldung, die Erlaubniß, in jeder der philosophischen Disciplinen Vorlesungen halten zu dürfen.

Digitized by Google

ihm selbst in einer zu erwähnenden Streitschrift gegen Corn. Martini in Druck gegeben worden. Das äußerst Gewinnende in seinem Wesen, welches seine Leichenredner rühmen, bewährt sich auch in der wahrhaft väterlichen Liebe und Freundschaft, welche wie seine Wittenberger so auch die auswärtigen Lehrer ihm schenken. In einem Briefe von 1611 schreibt Balduin an ihn: „Ich habe für Dich (bei Hofe) gethan, was ich konnte, und wenn Du mein Sohn und Bruder wärest, hätte ich nicht mehr für Dich thun können." Aehnliche Liebesäußerungen enthalten Briefe seines Giessener Lehrers Mentzer, der Tübinger Andr. Osiander und Hasenreffer, auch des Pappus in Straßburg. — Im Jahre 1611 wird ihm die philosophische Professur der Ethik in Wittenberg zu Theil; durch Begünstigung seines Freundes des Hofpredigers Höe [1]) erlangt er schon 1613 eine Professur der Theologie nebst dem Ephorat über die churfürstlichen Alumnen, 1624 wird er Beisitzer des Wittenberger Konsistorii. Seinem Beruf in diesen Aemtern geht er mit solcher Treue nach, daß er, nach Angabe seines Freundes Erasm. Schmidt (a. a. O. S. 39), selbst den Sonntag zu außerordentlichen Disputationen zu verwenden kein Bedenken trägt [2]). Von der Anhänglichkeit der Alumnen an ihn legt

1) So schreibt Höe seinen Namen selbst im Deutschen, Hoë im Lateinischen. Auch Hutter schreibt sich im Deutschen Hütter und Rober Röber.

2) Es kontrastirt nicht wenig mit unsern Ansichten von der strengen Sonntagsfeier älterer Zeiten, daß in jenem kirchlich so strengen Jahrhundert Vorlesungen am Sonntage, Disputationen, Senatssitzungen keinen Anstoß geben. Daß Heshusius selbst an Sonntagen Vorlesungen gehalten, erwähnt Leuckfeld lobend vita Heshusii S. 214; Hülsemann diktirt Sonntags seinen Zuhörern Predigtdispositionen über die epistolischen Texte (s. Vorrede zu Hülsemanns dis-

Digitized by Google

Schmidt Zeugniß ab, von dem zutrauungsvollen Verhältnisse seiner ehemaligen Zuhörer der dritte und vierte Band seiner Briefsammlung. Namentlich scheinen die Ungarn ihm Vertrauen geschenkt zu haben, von denen damals nach Jak. Martini's Zeugnisse und zufolge des Albums viele in Wittenberg studirten. Graf Thurzo, Sohn des ungarischen Palatin und mehrmals von dem Wittenberger Senat mit der Ehrenwürde des Rektorats beschenkt, briefwechselt mit dem ehemaligen Lehrer durch eigens aus Ungarn abgesandte Briefboten und unterschreibt sich als „seinen Sohn in Christo." Auch Kostgänger wurden ihm viele und vornehme anvertraut wie die Stipendiaten des berühmten Nürnbergers Behaim und die Söhne seines Freundes Höe, an welchen indeß, was väterliche Nachgiebigkeit verschuldet, durch den akademischen Lehrer nicht mehr gut gemacht werden konnte.

„Deinen Brief, schreibt der erschreckte Vater 1625, mit der Berechnung der Ausgaben habe ich empfangen. Ich sehe, daß die Kosten täglich steigen, denen ich in Zukunft kaum gewachsen sein werde (?), besonders, wenn sie, was den Aeltesten betrifft, so schlecht angewendet werden. Wie bin ich im Innersten erschüttert worden, als ich von unseren Hofleuten, denen auch die geringsten Dinge geschrieben werden, hörte, wie er nicht nur sich abermals betrunken habe, sondern auch mit gezogenem Degen auf der Straße umhergelaufen sei. So sind also die vielen ernsten väterlichen Ermahnungen, Abmahnungen und Drohungen für ihn blos leere Worte gewesen! O ich Unglücklicher, der ich seinen

positiones epistolicae 1666). Disputationen hält auch Deutschmann am Sonntage; über sonntägliche Senatssitzungen wird bei Calov die Rede sein.

Digitized by Google

Worten Glauben schenkte und nicht sogleich mit der nöthigen Strenge eingeschritten bin. . . Sogleich hätte ich ihn von der Universität zurückgerufen, wenn ich nicht jede Stunde die Rückkehr meiner Frau aus Schlesien erwartete. Uebrigens bitte ich Ew. Excellenz, zu den übrigen Wohlthaten noch diese hinzuzuthun, daß Sie in Gegenwart und mit Zuziehung des Herrn Magnifici, wie auch, so es rathsam, des Herrn Dr. Carpzovii und Herrn Großgebauers beide Söhne fürfordern, ihnen nach der Schärfe zu Gemüth führen, wie aller Augen um meinetwillen auf sie gerichtet seien, wie leichtlich sie mir Hohn, Schimpf und Spott zuziehen können. . (dem Aelteren wollen die Herren erklären) daß ich sonst, wie ungern ich auch dazu komme, alle väterliche Liebe und Hülfe von ihm abziehen muß. Und danach er die Rosse mit sich genommen, derer keines ihm jetzo nutz noch nöthig, so gelangt an meine gnädigen Herren Gevattern meine dienstfreundliche Bitte, ihm die Rosse sine mora abzufordern, oder durch Herrn Großgebauern ihnen solche zustellen zu lassen und mit ehester Gelegenheit mir zuzuschicken. — Drei Kannen alle Mahlzeit ordinarie zu trinken ist gar zu viel. Sie haben zwar hier geklagt, daß gar zu wenig eingeschenkt werde, und Eine Kanne kaum ein Trunk sei; ich halte aber doch, daß drei Kannen ordinarie zu ungewöhnlich. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß die Jungen hier mit genauer Noth bei einer Mahlzeit eine Kanne hatten austrinken können. Daher ihnen mehr nicht als ordinarie jedem zwei, und extraordinarie nur eine Kanne solle geliefert werden. Es lauft das extra so hoch in so wenig Zeit, daß ich mein Leben lang ein ganz Jahr für Kost soviel nicht gebe, als sie nur extra anwenden." Ueber ähn-

Digitized by Google

liche Klagen, namentlich wegen Trunkenheit verbreiten sich auch andere Briefe, z. B. in Betreff des jüngeren Rungius aus Stettin.

Auch Meisners schriftstellerische Thätigkeit, und zwar schon die frühesten Produkte derselben, fanden allgemeine Anerkennung. Wir erwähnen nur eines seiner frühesten, im jugendlichen Alter von 27 Jahren verfaßt, die philosophia sobria, d. i. die sich als ancilla erkennt, ein Werk über den Mißbrauch der Philosophie in der Wissenschaft, welches noch bis in's achtzehnte Jahrhundert studirt wurde; seines Verdienstes um das Naturrecht ist noch kürzlich wieder anerkennend gedacht worden [1]). Kein Wunder, daß man ihn auch auswärts begehrte. Berufungen nach Hildesheim, Prag u. a. übergehend erwähnen wir nur folgende. Von dem Magdeburger Administrator wurde er 1614 als Hofprediger nach Halle berufen; sein Vater, der fortgesetzt in berathendem Verhältnisse zu ihm steht, mahnt ihn des höheren Gehalts ungeachtet davon ab, unter anderm auch, weil der Holzbedarf in Halle sich jährlich wohl auf 100 Gulden belaufe [2]). Jetzt trat Röber an diese Stelle, der nach Meisners Tode auch in Wittenberg sein Nachfolger werden sollte. Auch Straßburg, welches sonst nicht leicht mit Ausländern sich rekrutirte [3]), läßt 1622 einen Ruf an ihn ergehen, und mit welch außerordentlichem Gehalte zu jener Zeit — mit

1) Kaltenborn die Vorläufer des Grotius auf dem Gebiete des jus naturae et gentium 1848 S. 220 f.

2) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 1249.

3) Hütter, welcher 1591, von Pappus unterstützt, einen Ruf dahin erwartete, war bei einer Professur der Theologie, später bei einer der Geschichte, von Eingebornen ausgestochen worden (Epp. ad Joh. Schmidium I. S. 534.).

Digitized by Google

1500 Gulden, wogegen sein Wittenberger Gehalt sich damals auf 425 Goldgulden beläuft (zu 21 gute Groschen). [1]) Diesmal waren zwei theologische Stellen zu besetzen. Nachdem zuerst Prof. Fröreisen privatim Vorschläge von Thummius in Tübingen begehrt, diese aber aus Mißtrauen gegen die dortige christologische Lehre von den Scholarchen verworfen worden, hatte der Rektor von Seite des Scholarchats aufgefordert durch den Senior des Ministeriums die Geistlichkeit zusammen kommen lassen, um Vorschläge zu machen und deren vereinte Stimme war auf Meisner gefallen [2]). Der Berufene bezeugt auch völlige Geneigtheit. „Die Arbeiten, die Ihr auferlegt, antwortet er dem Straßburger Rathe unter dem 10. Aug. 1622, sind zwar nicht unbeträchtlich, doch würde ich mich nicht weigern, mich ihnen zu unterziehen, im Vertrauen auf den, der in den Schwachen mächtig ist. Mit dem Gehalte wäre ich wohl zufrieden, da ich glaube, daß es zu dem Nothwendigen ausreicht [bloß

1) So wird derselbe unter einem Briefe von Höe angegeben, epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 1238. Dabei sind jedoch, wie Meisners nachfolgende eigene Erklärung zeigt, die bedeutenden Nebeneinkünfte nicht erwähnt. Zur Entschädigung für den ausgeschlagenen Ruf erhielt Meisner von Georg I. ein Gnadengeschenk von 1000 Gulden (Samml. von Alten und Neuen gelehrten Sachen B. XXII. S. 552). Bei längerem Leben wäre er, nach Franzens und nach Balduins Tode (1627 u. 28.), zum Commissarius consistorii mit 40 Gulden Gehalt aufgerückt, hätte die Senioratszulage von 25 Gulden bezogen, die Präpositur an der Schloßkirche und die General-Superintendentur erhalten (s. ein Aktenstück im Archiv der Wittenb. Fak. über den Besoldungsetat von 1626.). Ein geistliches Amt bekleidete nämlich der beredte Mann nicht; dem früheren Gesetze, daß die theol. Professuren mit geistlichen Aemtern verbunden sein müßten, war 1588 von Christian I. die gesetzliche Geltung entzogen worden.

2) S. einen Brief des Pastor Brecht in Epp. ad Schmidium I. S. 86.

Digitized by Google

dies?]. Bis jetzt habe ich hier aus der Universitätskasse 500 Gulden erhalten, aus der churfürstlichen Kammerkasse durch besondere Gnade des Churfürsten 200 Gulden, für die Inspektion der Alumnen hundert — von den Accidentien nichts zu sagen: doch lege ich darauf kein Gewicht und suche nur die Erbauung der Kirche." [1])

Allein Annahme oder Ablehnen solcher Berufungen stand damals und noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht so im Belieben fürstlicher Beamten als jetzt. Nicht weniger als 24 Berufungen, darunter die vortheilhaftesten und eine fünfmal wiederholte nach Wittenberg, hat ein Gerhard ablehnen müssen, großentheils unfreiwillig. Ehe sein Landesherr, der Herzog von Coburg, ihm verstattete, aus dem praktischen Beruf in seiner Heldburger Superintendentur in die heiß ersehnte akademische Würksamkeit nach Jena überzugehn, wie vieler Bitten und Vorstellungen von seiner Seite, wie vieles Briefwechsels und Anhaltens der vocirenden Fürsten hat es bedurft! Ueberdies war Meisner churfürstlicher Stipendiat gewesen und wenn ja der Churfürst eingewilligt hätte, die eifersüchtige Freundschaft Höe's, des Oberhofpredigers, des Rathgebers und Beichtvaters des Fürsten, stand entgegen.

„Daß du, schreibt dieser am 9. Mai 1622 an seinen Meisner [2]), nach dem Urtheil aller Einsichtigen der ehrenvollsten und glänzendsten kirchlichen Aemtern werth seist, zweifle ich nicht im mindesten: kein Wunder also, daß auch die Straßburger innig wünschen Dich zu erlangen. Möchten wir nur im Stande seyn, allen evangelischen Akademieen

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 67. 2) Epp. ad Meisn. Vol. I. S. 12.

Digitized by Google

zu ihrem Vortheil dienen zu können! zumal den Straßburgern, wo die Blüthe und Erhaltung unserer reinen lutherischen Lehre von solcher Wichtigkeit ist. Da indeß Ew. Exc. (so wurden die doctores Th. titulirt) eignes Gewissen erkennt, daß es so gar nicht heilsam wäre, wenn zu dieser Zeit die Wittenberger Universität Deiner Geschicklichkeit und der besonderen Dir von Gott verliehenen Gaben entbehren sollte, so ist gewiß am besten, wenn Du in Deiner gegenwärtigen Stellung zu beharren beschließest. Es ist überdies gewiß, daß der Churfürst wie die Churfürstinnen (die verwittwete ist mit gemeint) Dich nur in Ungnaden ziehen lassen würden, wie Du auch aus meinen neulichen Mittheilungen ersehen hast. Wer könnte aber, — und wäre es auch nur auf anderthalb Jahre [1]) — unter Mißbilligung seines hohen Wohlthäters und Patrons seinen Posten verlassen! Die kleine Wolke, welche gegenwärtig über Wittenberg und der Umgegend schwebt, wird bald wieder verschwinden und der alte Glanz der Akademie wiederkehren [2]). Ich wüßte auch nicht, daß andern

1) Es war damals nichts Seltenes, Professoren und hohe Kirchenbeamten, wie auch Leysers Beispiel zeigt, auf eine Zeitlang auszuleihen. Von Christoph Zeibich existirt eine eigne Dissertation de Professoribus ad tempus commodatis.

2) Cr. Schmidt spricht in der Leichenrede S. 39 davon, daß eine Zeitlang die Geldentwerthung, die Pest und die Kriegesfurcht sowohl die churfürstlichen Alumnen als die andern Studenten zerstreuet habe. Nach dem Wittenberger Album sinkt indeß bis zur Mitte des Jahrh. die Zahl der Inscribirten nur vom Okt. 1625—1626 bis auf 115, sonst hält sie sich zwischen 200—500. Prof. Major II. giebt in einem Briefe an J. Schmid vom 10. Mai 1626 die Gesammtzahl auf 300—400 an, welches mit den wenigen Inscriptionen in 1625 übereinstimmt. Im Jahre 1635 macht Hülsemann in einem Briefe an J. Schmid (cod. ms. S. 673.) eine Beschreibung, welche auf große Verödung zu deuten scheint: „Unsere Akademie hat sich

Digitized by Google

Universitäten, zumal denen am Rhein es jetzt besser erginge. Ew. Exc. weiß, welche Kriegsbewegungen jetzt dort stattfinden. — Was die Gesundheit der Luft betrifft, so gehört dem Herrn das Erdreich und alles was darin ist und der Herr des Lebens kann Dir in Wittenberg so gnädig seyn wie in Straßburg. Für das Uebrige wird Gott auch so sorgen, daß Du ihn ewig dafür preisen wirst. Bis jetzt hat die Straßburger Akademie über Deine Entlassung noch nicht an mich geschrieben, nur Dr. Fröreisen allein — möchten sie aber hundertmal schreiben, sie würden mich nicht dazu bringen, bei dem gnädigsten Herrn um Deine Entlassung anzuhalten." In dem a. a. O. S. 1238 befindlichen abschriftlichen Schreiben setzt Höe selbst den Straßburgern auseinander, warum Sachsen seinen Meisner nicht lassen könnte.

Von seinem Ansehen und seinem Rufe giebt eben der Briefwechsel, dem wir so viele interessante Mittheilungen verdanken, Zeugniß. Er erstreckt sich nicht nur über alle Gauen Deutschlands, sondern soweit das lutherische Bekenntniß reicht; selbst von den entlegensten Grenzen Ungarns und aus dem fernen Island[1]) liefen Briefe in Wittenberg

---

zwar noch in ihrer Autonomie behauptet, ist auch von Studenten nicht ganz verlassen, aber ihre Blüthe hat sie verloren und diese wird auch nicht wiederkehren als bis wir von der Militärherrschaft befreit sind." Die Zahl der Inscribirten betrug aber vom Oktober 1635 — 1636 noch immer 223, also c. 800 Studirende. Im Jahre 1633 betrugen die Inscriptionen: 372; 1634: 374.

1) Ein Brief von Arngrin Jonas ex Islandia boreali 1619 findet sich in Vol. III. ep. 252. Noch ist selbst der Name der Ketzereien, um deren Bekämpfung sich der Wittenberger Professor verdient gemacht, bis zu jenen Küsten kaum durchgedrungen. „Ich erinnere mich, schreibt der isländische Pastor, den Namen der Socinianer in Kopen-

Digitized by Google

ein. Seine Friedensliebe macht ihn dabei so unparteiisch, daß Anhänger entgegengesetzter und sich unter einander bekämpfender Parteien ihm ihr Herz ausschütten und Gehör bei ihm finden, Widersacher von Arnd, Calixt, wie Walther, Strube, Corvinus und — Rathmann selbst; Gegner des scholastischen Affelmann in Rostock — und dieser selbst. Der fleißigste der Korrespondenten ist der ihm mit Zärtlichkeit zugethane Oberhofprediger in Dresden und der vortreffliche J. Gerhard. Gegen keinen seiner Freunde geht diesem stets gemessenen und vorsichtigen Manne so das Herz auf, wie wenn er an seinen Meisner schreibt. An Einer Universität zusammenzuwürken — einen sehnlicheren Wunsch kennen beide nicht und doch — sollte er ihnen nicht erfüllt werden, da die fünfmalige Berufung Gerhards nach Wittenberg an der Weigerung seiner Fürsten scheiterte.

Meisner gilt unter seinen Zeitgenossen als ein Muster der Frömmigkeit. „Seine Frömmigkeit, spricht sein Leichenredner Wecker, konnte Anderen zum Muster aufgestellt werden. Nichts weder im öffentlichen noch im Privatleben fing er an ohne Gebet.“ Zu dieser kam die Anmuth des natürlichen Charakters hinzu: „Dabei war er ein Mann von ungemeiner Annehmlichkeit des Umgangs und von unglaublich vielem Witz mit gravitas verbunden.“ Vor allen anderen Eigenschaften wird die Sanftmuth und Friedensliebe hervorgehoben. Beati mites war — mit Anspielung an die Anfangsbuchstaben seines Namens Balthasar und Meisner — sein Symbolum. „Wenn die unseligen theologischen

---

hagen einigemals in Disputationen gehört zu haben.“ Aber ehrfurchtsvoll begrüßen die „ecclesiolae Islandicae“ aus der Ferne die Geburtsstätte der Reformation.

Digitized by Google

Streitigkeiten dieser Zeit, schreibt einer der frömmsten und lautersten der Theologen jener Generation, Joh. Schmid in Straßburg, an Höppfner in Leipzig, gehoben werden könnten, niemand wäre so der Mann dazu gewesen als Meisner." „Meisner, du Josua der evangelischen Kirche," redet ihn der Erfurter Geistliche Wallenburger an. Seine Biographen legen Gewicht darauf, daß er sich ein eignes Gebetbuch zum Privatgebrauch angelegt; sehr erbaulich ist seine unter dem Titel „König Davids Seufzerlein" herausgegebene Auslegung des Psalmwortes: „Herr, schaff' in mir ein reines Herz."

Thun wir noch, soweit es uns vergönnt ist, einen Blick in das Meisnersche Familienleben. Mit seinem Vater in Dresden bleibt der Sohn fortgesetzt in Briefwechsel; wenn der Vater den berühmten Sohn in seiner Anrede mit einem clarissime fili ehrt, so der Sohn den Vater durch Nachsuchung des väterlichen Raths bei jeder wichtigen Veranlassung, auch thut der Vater zum Besten das Seinige bei dem Oberhofprediger und dem Konsistorialpräsidenten in Betreff von Gehaltsverbesserungen, Ausgleichung von Mißverständnissen, dafür wandert zuweilen ein Fäßchen Zerbster Bier von Wittenberg nach Dresden. Von der Gattin, Frau Magdalene Meisner haben wir ein wenn auch nicht wohlgereimtes, doch wohlgemeintes Namenstags-carmen auf den drei Königstag 1619. Der Anfang lautet:

Weil in denselb drei König Tag
Vorhanden ist durch Gottes Gnad,
Welches die rein erklären thun,
Darin ihr Nam geschrieben schon,
Nu konnt' ich mich erinnern auch
Den alten löblichen Gebrauch,

Digitized by Google

Daß man Geschenk pflegt offeriren,
Denen die solchen Namen führen
Und uns mit Freundschaft zugethan,
Die Lieb damit zu zeigen an ꝛc.

An die Tochter Magdalena finden sich Briefe von Dresden und Leipzig aus in der Zeit des Konvents wegen der Apologie in der Tübinger Streitsache geschrieben. Da diese auch Blicke in die äußere Situation der vom Churfürsten berufenen Theologen und ein später zu benutzendes Zeitdatum gewähren, so führen wir den gemüthlichen Familienvater redend ein.

„Herzliebe Jungfer — heißt es in einem Briefe aus Dresden den 24. May 1624 — mit wenigem thue ich Euch vermelden, daß wir Gott Lob frisch und gesund allhier angelangt sind und nunmehr in voller Arbeit stecken; wir sind aber nicht beim vorigen Wirth, sondern in einem andern Logement eingekehrt, da wir auch gar gute Gelegenheit haben. Wir werden abermals aus der churfürstlichen Küche gespeist, haben alle Mahlzeiten 12 warme Essen, und 6 Schalen Konfekt, guten Wein und Bier, also daß wir keine Noth leiden, müssen dabei aber auch stattlich arbeiten. Wie bald wir möchten fertig werden, kann ich eigentlich nicht schreiben, hoffe aber doch, daß wir die andere Woche glücklich zu Ende kommen und wieder nach Hause reisen möchten, danach ich mich allbereits sehne. Die Mutter ist Gott Lob etwas besser auf als vorhin, hoffe um Johannes soll sie mit Euch hinunter kommen, und vielleicht Schwester . . auch, von welcher ich diese gute neue Zeitung schreibe, daß sie durch Gottes Gnade schwanger geht, und wollte gern allhier . . Weiber-Aquavit haben, wollte ihr auch,

Digitized by Google

so noch was übrig, ein Gläslein voll schicken mit ehester Gelegenheit. Mit Herrn Ludwigen habe ich auch endlich Richtigkeit der Bücher halber getroffen, und waren gestern gar lustig miteinander. Wollet mir auch schreiben, so oft Ihr Gelegenheit habt, wie es Euch gehe, und was die Kinder alle machen. Grüße das ganze Haus wie denn Herr Dr. Balduin, die Mutter, Schwager, Schwägerin und alle Euch fleißig grüßen lassen."

Vom Leipziger Konvent aus schreibt er: „Herzliebste Jungfrau nächst Wünschung aller gedeihlichen Wohlfahrt gebe ich Euch zu vernehmen, daß wir gen Leipzig Gott Lob frisch und gesund angelangt seind; habe auch aus Eurem Schreiben ganz gern vernommen, daß Ihr noch alle bei guter Gesundheit Euch befindet. Der Allmächtige verhelfe gnädiglich, daß wir bald in gutem Zustand wiederum mögen zusammen kommen. Es finden sich sonsten ziemlich Viele allhier zusammen, und scheint, daß ich vor Montags schwerlich wieder heim komme. Wenn es sich nur nicht länger verziehen möchte. Es sind eine ganze Tafel Theologi beisammen, sind alle in der Renntirei eingelogirt und werden stattlich traktiret, haben alle Mahlzeiten 16 Essen, aber ich bins schon überdrüssig und wünsche, daß ich bald wieder möchte bei Euch seyn u. s. f."[1]).

Der so reichbegabte Mann wird zum Schmerze der ganzen lutherischen Kirche, in Folge jenes Studieneifers, dessen Uebermaaß Balduin schon beim Jünglinge angeklagt hatte, bereits im 40sten Jahre am 29sten Dec. 1626 den Seinigen und seiner Kirche entrissen[2]).

1) Epp. ad Meisnerum I. 1225 ff.

2) Leichenreden von Cr. Schmidt und Prorektor Wecker, die

Digitized by Google

Am Schlusse der Schilderung dieser Persönlichkeit dürfen wir nicht eine Anklage gegen den sittlichen Charakter derselben zu beleuchten unterlassen, welche auf sicherer historischer Basis zu ruhen scheint. Die Anklage der Habsucht, welche Gottf. Arnold gegen die meisten ausgezeichneten Theologen jenes Zeitalters erhebt, gegen Chemnitz, Leyser I., Jak. Andreä, dehnt er auch auf Meisner aus: wenn bei den andern die Begründung fehlt, so scheint sie hier durch einen Privatbrief, durch ein vertrauliches Schreiben Höe's (Kirchenhistorie Th. II. B. XVII. K. 7. §. 36.), befriedigend gegeben. Diese Anklage geht auf nichts Geringeres als daß unser Theologe mit dem zu jener Zeit bei dem steten Steigen und Fallen des Geldwerthes weit verbreiteten Kipper- und Wippergeschäft [1]) sich betheiligt. Ein Brief von Höe wird hiefür beigebracht vom 1ten März 1625: „Mit eurer Erlaubniß will ich noch eins im Vertrauen gedenken. Gestern erzählt mir ein Rath DK, daß der wohlgeborne Herr von Schönberg neulich im Hofrath in diese Worte ausgebrochen wäre: wer weiß mir zu sagen, ob Dr. Meisner noch kippe? Als ich diese Erzählung in Zweifel zog, antwortete er alsbald, es komme ihm gar glaubwürdig vor, denn der Herr von Schönberg [2]) wisse die Doberluchischen Händel alle. So sei auch unverborgen, daß Dr. Meisner 3000 Thlr. zu 30,000 fl. gemacht, dieselben auch an dreien Orten ausgeliehen habe." Der Brief-

letztere in Witten's memoriae theol. S. 214., von Höe von Hoenegg und von Höpffner in Leipzig, von Gerhard in Jena.

1) Kippen und Wippen = auf- und niederschnellen s. Gebhard Beiträge zur Culturgeschichte Sachsens S. 43.

2) Caspar von Schönberg, Geheimer Rath und Präses des obersten Appellationshofes, wie auch des Oberconsistoriums.

Digitized by Google

schreiber setzt hinzu: „Das habe ich Dir geschrieben, damit Du seheſt, daß es Dir nicht besser als mir geht.“ Von dem Hofprediger, dem Besitzer dreier Rittergüter, den mit Dotationen von vielen Tausenden von seinem eigenen wie von mehreren andern Fürsten für weltliche und für geistliche Dinge belohnten Manne, ging allerdings dieses und manches andere üble Gerücht stark im Schwange. In Meisners Briefwechsel haben wir nichts finden können, das auf eine sacra auri fames deutete; im Gegentheile finden sich manche Belege dienstfertiger Aushülfe in der Noth, Freunden und Studirenden geleistet, wobei auch herbe Erfahrungen ihm nicht erspart werden[1]). Seine Wohlhabenheit bezeugt auch sein Leichenredner Höpffner. Indeß dürfte sie sich, auch ohne einen Schatten auf seinen Charakter fallen zu lassen, erklären. Von väterlicher Seite ist er unbemittelt: war auch sein Vater Archidiakonus in Dresden, so betrug doch selbst der Gehalt eines Dresdener Hofdiakonus noch im Jahre 1670 nicht mehr als 400 Thlr.; und aus den ärmlichsten Verhältnissen heraus war der Mann durch Leysers Fürsprache in diese Stellung gekommen[2]). Dagegen war die Gattin des Sohnes die Tochter eines angesehenen Wittenberger Juristen Person; auch einer der Freunde, als er von dieser Verbindung hörte, schreibt 1611: „Gebe Gott, daß, wie Du in diesem Mädchen ohne Zweifel eine Göttin Fortuna gefunden, so Du auch eine fromme, liebende Frau, einen fruchtbringenden Weinstock gefunden haben mö-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. III. Der Brief von Willcover aus Regensburg.

2) S. die „Leichenrede beim Begräbniß des Archidiakonus Balthasar Meisner“ von Superintendent Strauch in Dresden 1624.

Digitized by Google

gest [1])". Das Gehalt, wie wir sahen, ist für jene Zeit wenigstens nicht unbeträchtlich — 800 Goldgulden = 700 Thlr. Neben demselben kommen nun aber noch die äußerst zahlreichen anderweitigen Emolumente hinzu, die Honorare für Privatvorlesungen, die beträchtlichen Sporteln bei den zahlreichen Promotionen, die zahlreichen Kostgänger, die Geschenke der Fürsten für dedicirte Bücher, die Bücher-Honorare [2]), die Honorare für theologische Gutachten — theils im plenum der Fakultät, theils privatim ausgestellt [3]), die Honorirung besonderer Predigten wie die vor den Chursürstinnen von Brandenburg und Sachsen gehaltenen, die lateinischen Predigten vor den fremdländischen Studenten [4]) u. a. So ließ sich also wohl auch ohne Wucher ein Kapital wie das erwähnte erwerben, die hohe Guldensumme aber, zu welcher es Meisner verwerthet haben soll, findet eine annähernde

1) Epp. ad Meisnerum Vol. IV. S. 705.

2) Für eine neue Auflage seiner loci theol. verlangt Calov in einem Briefe an einen Frankfurter Buchhändler 200 Thlr. Honorar; wird man nicht für die erste Auflage das Doppelte anzunehmen haben? Am reichlichsten fiel die Honorirung von Streitschriften aus, welche in Auftrag der Fürsten geschrieben. So übersendet Höe dem Balduin für seine Streitschrift gegen den Ungarischen Erzbischof Pazmani 200 Dukaten, Gerhard dem Andr. Keßler für die Streitschrift gegen Forer 20 Dukaten.

3) Für das kurze Gutachten in der Rathmannschen Sache übersendet Corvinus von Danzig der Fakultät 4 ungarische Dukaten und einen Thaler für den Amanuensis von Meisner. Pfarrer Wallenburger von Erfurt bittet sich ein Privatgutachten von Meisner aus, ob Protestanten an katholischen Festlichkeiten und Processionen Theil nehmen dürfen und verspricht einen thatsächlichen Dank.

4) Schon von Melanchthons Zeiten an wurden für die Ungarn, Slaven u. a. Ausländer lateinische Predigten gehalten, wofür eine besondere Stiftung. Dieser Art sind die meditationes in evv. von Meisner.

Digitized by Google

Erklärung, wenn man aus zwei Höeschen Briefen von 1621 und 1622 sieht, daß der Thaler in jenen Jahren 7—8 Gulden galt [1]).

So möchte denn, auch wenn die Thatsache, auf welche sich jene Anklage stützt, keinerlei Zweifel unterläge, mit der Beschuldigung dennoch zurückzuhalten seyn, wiewohl Meisners Verhalten noch bei zwei anderen Gelegenheiten Befremden erweckt. Einmal bei dem Straßburger Rufe, den er so begierig ergreift, ungeachtet er in seiner Antwort an die Straßburger keinen andern Grund dafür zu nennen weiß, als die amplitudo jener Akademie. Auch sein Freund Höpffner in Leipzig vermag sich darein nicht zu finden und schreibt 1622 die schönen mahnenden Worte an ihn: „Wittenberg, das Meißnische Zion, ist Deine Mutter, welche Dich wider Dein eignes Hoffen und Erwarten und vor allen Andern mit Ehren und Reichthümern überhäuft hat, so daß, wenns noth wäre, Du selbst umsonst der Kirche dienen könntest. Ahme hier den Geist Luthers nach, dessen Katheder Du einnimmst, mit welcher Verachtung des Geldes und mit wie geringem Aufwande hat der in eurer Akademie gelebt! Und wir sollten auf leichte Veranlassungen hin uns schwereren Zeiten entziehen wollen? Nein, durch kleine Scharmützel bereitet uns Gott auf ernstere Verfolgungen vor, denn „ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden.““ — Ein anderer Umstand, der in unserer Zeit wenigstens etwas Mißfälliges ha-

1) Epp. ad Meisn. Vol. I. S. 37. Vol. IV. S. 109. Im Weimarschen geht der Cours noch tiefer herunter. In einem Briefe von 1622 (ib. Vol. I. S. 273.) schreibt Gerhard: „Die Verwirrung im Geldwerthe ist bei uns auf den höchsten Grad gestiegen. Der Werth eines Thalers beträgt jetzt zwanzig Gulden!“

Digitized by Google

ben würde, ist dieser. Wie es scheint, so geschahen Meisners Darlehne an seine Freunde, wie auch zuweilen an Studirende, nicht ohne Zinszahlung. Selbst sein Jugendfreund, mit dem er im Hause des alten Aegidius Hunnius Haus- Tisch- und Studiengenossenschaft gepflogen, Nikolaus Hunnius, zahlt ihm Zinsen für die geschehnen Darlehne — und wie nahe dieses Freundschaftsband gewesen, mag daraus abgenommen werden, daß Hunnius unter den unzähligen Correspondenten der einzige ist, in dessen deutschen Briefen man dem brüderlichen Du begegnet, wiewohl dennoch untermischt mit dem steifen „Herr Gevatter." Was uns den Eindruck eines wenig freundschaftlichen Benehmens macht, findet indeß vielleicht in der kühleren Atmosphäre jener Zeit eine Entschuldigung. Christliche Freundesverhältnisse, wie jene innigen Freundschaftsbündnisse im Reformations-Zeitalter vorher und in der Spenerschen Periode nachher, dürfen wir in diesem Zeitalter der immer steifer werdenden Form überhaupt nicht suchen. Ein Val. Andreä macht freilich eine Ausnahme; so wie bei ihm und mehreren aus seinem Freundeskreise wird indeß sonst nirgend das Gehäuse der Form durch die innere Wärme gesprengt. Auch ein Gerhard wird in keinem seiner zahlreichen Briefe an Meisner dem Namen von dessen Kollegen ein Dominus Doctor vorzusetzen vergessen, und den alten vertrauten Freund selbst redet er noch in einem kurz vor dem Tode desselben geschriebenen Briefe mit dem vollen Pompe des Kurialstyls an: Magnifice Domine Rector, plurimum Rev. et Excellentissime Domine Doctor, Dme Fautor, compater et in Christo Frater singulariter honorande et dilecte! Als Gerhard seinem innig verbundenen A. Keßler das churfürstliche Ho-

Digitized by Google

norar für die Streitschrift gegen Forer übersendet, bekennt er, daß die Neugierde ihn angetrieben, es zu eröffnen, um die Größe der Summe zu sehen — er habe es aber in Gegenwart eines öffentlichen Notars gethan[1]). Das Aeußerste in dieser Fremdigkeit nah Verbundener stellt wohl folgendes Beispiel dar, das, eben wie in Meisners Falle, ein Darlehn betrifft. Wie es überhaupt, vorzugsweise aber während des 30jährigen Krieges, um die regelmäßige Auszahlung der Gehalte schlimm bestellt war, so hatte auch der Dresdner Hofprediger Laurentius auf eine fast unglaubliche Weise darunter leiden müssen. Welches entfernte Verhältniß muß nun auch innerhalb der nächsten Verwandtschaft bestanden haben, wenn dieser Mann in seiner tiefen Bedrängniß an seinen Schwager, einen wohlhabenden prakt. Juristen in Dresden, unterm 8. Jun. 1644 so schreibt: „Vielgeliebter Herr Schwager und Gevatter! Aus höchstem Unmuth kann ich ihm klagende nicht bergen, daß ich, wegen der höchst unbilligsten Zurückhaltung meines sauerverdienten Salarii, per animam meam nicht einen Groschen in meiner Gewalt, auch nicht so viel, daß ich mir ein Pfund Fleisch oder dergleichen kaufen könnte, das Bier muß ich alles borgen, darüber ich täglich in unumgängliche Schulden gerathe, also, daß es nicht Wunder, ich mich gar zu Tode härmen möchte. Ich habe zwar bei dem Buchhalter die ganze Woche über wie ein Bettler vor der Thüre gegeilet und um etwas (weil ich jetzo Trinitatis 1000 Rthlr. complet zu fordern) angehalten, bin aber schimpflich abgewiesen worden, und nun nicht weiß, was ich thun oder fürnehmen soll. Wie ich nun,

1) Epp. Gerh. ad Andr. Kesslerum cod. ms. Goth.

Digitized by Google

rebus sic stantibus, gedrungen werde, mein schweres Amt mit lauter Thränen und Seufzen zu verrichten, was auch vor Pfingst-Meditationes fallen müssen, ist gut zu ermessen. In solcher meiner muthwillig a malevolis mir verursachten Drangsal (welche Gott gewißlich rächen wird) weiß ich zu niemanden, als zu meinem geehrten Herrn Schwager und Gevatter meinen Rekurs zu nehmen, dienstfreundlichst bittende, ob er mir diesen schwägerlichen Willen erweisen und auf künftigen Steuer-Zettel etwas seiner Beliebung nach durch Zeigerin zukommen lassen wollte, wollte ich ihm darüber alsobald eine Quittung überschicken, damit ich doch also meine Lebens-Mittel in etwas haben möchte, mich auch darneben mit wenigen berichten, ob ich, auf Contentirung mit meiner Censiten Getraide, von den Herrn Bürgermeister zu Radeberg 1 Faß Biers mich zu getrösten, mir auch diese meine Kühnheit condoniren, ich verschulde es piis precibus et quovis officiorum genere und verbleibe, meines geehrten Herrn Schwagers und Gevatters allerstets geflißenster Christophorus Laurentius." [1]) —

So viel Umstände gehörten dazu und solcher Kühnheit bedurfte es, um einen wohlhabenden und nahen Anverwandten um ein Darlehn anzusprechen! Und dieser Hofprediger, der unter solchen bittersten Nothjahren lange hingehen mußte, hatte zum Kollegen einen Oberhofprediger, dem zu dem Besitz seiner drei Rittergüter und seinen sonstigen Reichthümern goldene Ketten, Becher und Präsente von Hunderten und Tausenden von Thalern zuflossen, wie er selbst davon meldet! [2]) Als Schmeichelei für seine Eitelkeit berich-

1) Gleich annales eccl. III. S. 635.

2) In einem nach der Rückkehr von dem Feldzuge gegen die

Digitized by Google

ten ihm die Jesuiten, wie sie jetzt bei ihren Convivien seine Gesundheit ausbrächten!

3) Wolfgang Franz.

Geboren 1564 zu Plauen, bezieht zuerst die Universität zu Frankfurt a. d. Oder, seit 1585 die von Wittenberg. Er wird 1598 Prof. hist., folgt 1601 einem Rufe als Probst zu Kemberg, wird jedoch 1605 als Prof. Th. und Probst an der Schloßkirche nach Wittenberg zurückgerufen, wozu 1616 das Amt als Beisitzer des Wittenberger Konsistorii hinzukömmt. Allein ein schweres Geschick trifft ihn; schon 1620 wird er durch einen Schlagfluß, der ihn der Sprache und des rechten Auges beraubt, unfähig, sein Amt zu verwalten, und stirbt 1628. Unter seinen Lehrgaben rühmt sein Kollege Martini (Vernunftspiegel S. 813.) die Gemeinfaßlichkeit, die er in seinen jüngern Jahren namentlich im Felde der Mathematik bewiesen. Er ist vorzugsweise mit dem Prädikate placidus bezeichnet worden. Wir vernehmen über ihn aus dem Munde von Augenzeugen in Spizels templum honoris reseratum S. 105: „Mit einem leidenschafts-

---

Calvinisten in Schlesien 1621 geschriebenen Briefe thut er des Lohnes Erwähnung, den ihm sein der katholischen Partei dabei geleisteter Beistand ausgetragen: „Der Feldzug unsers Serenissimus in Schlesien war überaus glücklich, wie ich Dir seiner Zeit melden werde. Mir ist dabei so viel Ehre widerfahren, wie ich kaum wünschen, geschweige hoffen durfte. Die Herrn Fürstl. Oesterreichischen Stände haben mir ein Donativ gethan von 2000 Gulden. Ihre Churfürstl. Durchlaucht Erzherzog Carl hat mir einen solchen großen vergüldeten silbernen Gießbecher und Gießkanne verehrt, so sich jetzo dem Werth nach über 1000 Gulden erstrecket. Der Herzog von Liegnitz, obwohl Calvinismo ergeben, hat mir eine güldene Kette geschenkt, so jetzo 400 Gulden werth ist. Dies Dir ins Ohr!" s. Epp. ad Meisnerum I. S. 38.

Digitized by Google

losen Gemüth behandelte er alle Kontroversen, eifrig darauf bedacht, den Verdacht abzuwehren, als könne die orthodoxe Lehre nicht anders als durch Schmähungen und bittere Worte vertheidigt werden. Die, welche einst mündlich mit ihm verkehrten, bezeugen, ein solches Streben nach Frieden und Eintracht in ihm gefunden zu haben, daß ungestüme Streitsucht mit seinem Wesen ganz unvereinbar geschienen habe. Wie in den Schriften wider seine Gegner so bewährte er in den hitzigsten Disputationes eine Mäßigung, die Allen zum Vorbilde dienen kann. Bei aller dieser Sanftmuth war er indeß in seinen Handlungen ernst und gemessen; er buhlte nicht um die Studentengunst. Manche, denen er als Jünglingen durch seine Strenge lästig geworden, fühlten sich ihm als Männer desto inniger verbunden." Eine gründliche Bibelauslegung war als Lehrer sein Hauptziel; sein umfangreiches Werk de interpretatione sacrarum scripturarum maxime legitima sowie seine auch in Holland nachgedruckte historia animalium sacra legen davon Zeugniß ab. Die in letzterer gegebene Schilderung der Eigenthümlichkeit der Thierarten konnte dem Allegorisiren Nahrung geben, aber er verlangt, daß sich der Ausleger bei allegorischen Erklärungen stets bewußt bleibe, sich nur im Gebiet der Anwendung zu bewegen. Sein polemisches Hauptwerk disputationes de articulis Augustanae confessionis 1609 hat sich am meisten mit dem Socinianismus zu thun gemacht. Leidenschaftlich wird er nie, auch nicht gegen den Calvinismus. Selbst in Bekämpfung eines Hauptstreitpunktes wie die Prädestination braucht er nur so schonende Ausdrücke wie: prorsus inanes sunt, ut nihil gravius dicam, interpretationes Calvini. In der Abendmahls-

Digitized by Google

polemik beim zehnten Artikel findet sich kaum ein härteres Wort, das stärkste ist noch §. 197.; er bringt nur, gegenüber allen Argumenten der Vernunft, auf einen „kindlichen" Sinn und ergießt sich in herzlichen Paränesen.[1]) Er ist auch der einzige Wittenberger, der mit einem reformirten Theologen in Briefwechsel steht, mit Crocius, welcher, als er von den Wittenbergern eine Gefälligkeit zu erbitten hat, nach Franzens Tode die Vermittelung von Calixt anspricht[2]). Man könnte geneigt seyn, dabei in Anschlag zu bringen, was Röber uns berichtet, daß er „in seiner Jugend von den Calvinisten sich bethören lassen" — er hatte ja Ein Jahr vor dem Regierungsantritte Christian I. Wittenberg bezogen! Doch hat nie ein Verdacht sich gegen ihn geregt, auch bewährte sich ja seine Milde nicht bloß nach jener Seite hin. Sie stammte ohne Zweifel aus seiner persönlichen Frömmigkeit. Was von dem Ernste derselben sein Leichenredner Röber bezeugt, ist, wie des Mannes Schriften darthun, vollkommen in der Wahrheit gegründet ohne oratorische Amplifikation: „Daß er sonderlich in seinen praelectionibus und Predigten die Jugend und Männiglich mit gewaltigem Geist zum wahren Christenthum angemahnet und fürwahr jungen Studenten also das Herz gereget, daß sie nicht viel Geld oder Gut genommen wider ihr Gewissen, auch bei der be-

1) S. über ihn Röbers Leichenpredigt 1629; Georg Neumann in einer (an Inhalt armen) Disputation de meritis W. Franzii 1702; Spizel templum honoris reseratum S. 102; Erdmann Biographie der Pröbste an der Schloßkirche 1802 n. 11.; Jak. Martini oratio bei Witten Memoriae theol. S. 311.

2) Henke Calixts Briefwechsel S. 14.

Digitized by Google

sten Gelegenheit zu sündigen, welche hernach zu gleicher Redlichkeit auch Andre, nachdem sie zum Dienst befördert, angehalten, und also ohne Zweifel viel tausend Christen des H. Dr. Franzii Stimm und Predigten durch seine discipulos gehöret: ist alles gleichermaßen vielen gutherzigen Leuten wohl bekannt. Und möcht ich wohl wünschen, daß etliche Universitätenschänder, welche fürgeben, man lehre die Jugend nur Zanken und Disputiren, nicht aber gottselig leben, wenn sie nur scientiam, das Wissen, haben, möge conscientia, das Gewissen bleiben, wo es wolle — wohl möcht ich wünschen, sag' ich, daß solche unwissende Zeloten, die da lästern, das sie nicht wissen, etliche Jahre hätten zu den Füßen dieses H. Dr. Franzii sitzen mögen, so würden sie gehöret, ob er nicht mit hohem gewaltigem Geist auf die Erbauung des rechtschaffenen Christenthums, auf lebendige Frucht des Glaubens, auf ungefärbte Liebe und redliches Gewissen gedrungen habe, auch in vieler Herzen solche Bewegung und Aenderung durch Gottes Gnade angezündet, daß sie ein rechtschaffenes exemplarisches Christenthum geführet und von Niemand einer Unthat überführt werden können." —

4) Jakob Martini.

Er ist geboren 1570 zu Langenstein, einem Dorfe bei Halberstadt, beginnt seine Studien, um dem Wittenberger Calvinismus zu entgehen, 1590 in Helmstädt, kehrt aber 1593 nach der dort hergestellten Lehrreinheit nach Wittenberg wieder zurück. Sein erstes Amt ist das Rektorat zu Norden in Ostfriesland, wo er in ernste und ihm gefährliche Kämpfe mit dem Katholicismus verwickelt wird. Nachdem er sich vor den dortigen Nachstellungen gerettet, wird

Digitized by Google

ihm durch Pol. Leyser 1602 die Wittenberger Professur der Logik mit einem Gehalte von nur 120 Gulden zu Theil. Des lebhaftesten Beifalls der Studirenden ungeachtet, welchen er genießt[1]), wird seine Hoffnung auf eine theologische Professur nicht befriedigt. Unmuthig, wiewohl mit Gelassenheit schreibt er 1617 an den Straßburger Professor Taufrer: „Jetzt ist der Eilenburger Pastor Hunnius — ich weiß nicht durch welche Umtriebe — zu der untersten Stelle in der theologischen Fakultät befördert worden. Ich muß also noch länger bleiben, was ich bin"[2]). Erst im Jahre 1623 sieht er seinen Wunsch in Erfüllung gehen und erhält nach dem Tode von Franz 1629 auch die Präpositur an der Stiftskirche. Der alles vermögende Höe scheint ihm nicht ungünstig zu seyn; wenigstens trägt er ihm auf, seiner Widerlegung des systema logicum von Keckermann eine Widerlegung von dessen systema theologicum folgen zu lassen; besonderer Gunst scheint er sich indeß doch bei Hofe nicht erfreut zu haben. Wen soll es nicht schmerzen, einen solchen Mann — den Vater von 15 Kindern! — nach Almosen gehen zu sehen. Im Jahr 1640 schickt ihm der Hamburger Pastor J. Müller 20 Thaler als Geschenk des Hamburger Ministerii und er, der 28 Jahre ältere Mann, bedankt sich bei Müller als seinem „großgünstigsten Herrn

---

1) Wie theilnehmend er sich die äußere Lage der Studirenden empfohlen seyn ließ, davon geben seine Empfehlungsbriefe an seinen Freund Saubert Zeugniß, dessen Stellung in dem ebenso wohl thätigen als wohl habenden Nürnberg möglich machte, für die Altdorfer Studirenden nicht wenig zu thun.

2) Epp. ad Joh. Schmidium Vol. I. cod. ms. bibl. Hamb. S. 1196.

Digitized by Google

numerantur, censibus honestis vivendum erit[1]). — Sein Tod erfolgte im Jahr 1651, nachdem bereits wegen eingetretener Altersschwäche Calov ihn seit etwa einem Jahre in seinem Amte als Pastor und General-Superintendent hatte vertreten müssen. Noch im Tode giebt ihm die fürstliche Familie die letzte Ehre; seinem Leichenbegängnisse wohnt der Churfürst Johann Georg I., die Churfürstin nebst mehreren Abgeordneten des Oberkonsistoriums bei.

Was die akademische Thätigkeit dieses Theologen betrifft, so richtet sie sich vorzugsweise auf exegetische Vorlesungen; es werden von ihm Vorlesungen angeführt über die zwei Briefe Petri, den Brief Judä, die Briefe Johannis. Ganz und gar war er ein Mann der Bibel. Von der Innigkeit, mit welcher er sie seinen Zuhörern an's Herz legte, mag eine Vorlesungsankündigung einer von ihm 1627 in Wittenberg gehaltenen Vorlesung zeugen[2]): „Den Studirenden der theologischen Weisheit. Obwohl, geliebte Leser, derjenige acta agere und nach Homer eine Ilias schreiben zu wollen scheinen könnte, welcher den Arbeiten so vieler gelehrten Männer über die Episteln und Briefe seine Erklärungen hinzufügen und seinen Lappen ihren Purpurklei-

1) Epp. ad I. Müllerum ep 96.

2) Bevor die eigentlichen Lektionsverzeichnisse aufkamen — an einigen Universitäten wie in Rostock geschah dies schon am Anfange des Jahrhunderts, an andern wie in Jena, Wittenberg in der zweiten Hälfte — gab jeder Professor einzeln eine ausführlichere Ankündigung, und auch nach Einführung der Gesammtanzeigen dauerte dies noch fort selbst bis gegen Ablauf des vorigen Jahrhunderts. Das hier mitgetheilte Blatt entnehmen wir einem cod. ms. bibl. Hamb., enthaltend Briefe von Andreä u. A. an Meelführer, n. 130.

Digitized by Google

dern aufheften wollte, dennoch, damit Ihr einsehet, welchen unerschöpflichen Schatz der Ocean der heiligen Schrift in sich birgt, so daß, je mehr man daraus schöpft, desto mehr noch zurückbleibt, habe ich dennoch meine Pflicht zu erfüllen geglaubt, wenn ich unternehme, jene Briefe in frommer Betrachtung zu erläutern. Unter Gottes Beistande denke ich dies so zu thun, daß ich einem jeden epistolischen Texte eine parallele Geschichte aus dem alten Bunde beifüge, die ich im Raume einer Stunde so erklären werde, daß sie den vorzüglichsten Gliedern jener epistolischen Perikope nicht nur entspreche, sondern sie auch erläutere. So werde ich die Pflicht eines treuen Hausvaters erfüllen, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervorbringt. So werden die vornehmsten Geschichten des alten Bundes Euch bekannt werden, so werdet Ihr einst auch Euren Zuhörern nützlich werden können, da auch der heilige Geist jene Mysterien nicht immer in derselben Form vorgetragen hat, sondern bald in der Form eines Briefes, bald in der eines Liedes, bald in einer Parabel oder Allegorie, bald in Geschichten oder Gesetzen, bald in Prosa oder Poesie. Weshalb treffend Dr. Selnecker vom Worte Gottes: „man predigt es für uns, man sagt's uns für, man malet's uns für, man reimet, man leimet's auf Papier, in Tücher und in Bücher" — mit Gottes Hülfe werde ich den Anfang morgen um ein Uhr nach Tische machen. Bleibt Gott befohlen in unserm Herrn Jesu, dem Quell aller Weisheit und alles Heils."

Von gedruckten wissenschaftlichen Schriften Röbers sind nur Disputationen zu nennen, aber zahlreich — über 200 — sind die von ihm erschienenen Predigten. Für diese, wußte er Theilnehmer unter allen Ständen und Klassen

Digitized by Google

numerantur, censibus honestis vivendum erit [1]). — Sein Tod erfolgte im Jahr 1651, nachdem bereits wegen eingetretener Altersschwäche Calov ihn seit etwa einem Jahre in seinem Amte als Pastor und General-Superintendent hatte vertreten müssen. Noch im Tode giebt ihm die fürstliche Familie die letzte Ehre; seinem Leichenbegängnisse wohnt der Churfürst Johann Georg I., die Churfürstin nebst mehreren Abgeordneten des Oberkonsistoriums bei.

Was die akademische Thätigkeit dieses Theologen betrifft, so richtet sie sich vorzugsweise auf exegetische Vorlesungen; es werden von ihm Vorlesungen angeführt über die zwei Briefe Petri, den Brief Judä, die Briefe Johannis. Ganz und gar war er ein Mann der Bibel. Von der Innigkeit, mit welcher er sie seinen Zuhörern an's Herz legte, mag eine Vorlesungsankündigung einer von ihm 1627 in Wittenberg gehaltenen Vorlesung zeugen [2]): „Den Studirenden der theologischen Weisheit. Obwohl, geliebte Leser, derjenige acta agere und nach Homer eine Ilias schreiben zu wollen scheinen könnte, welcher den Arbeiten so vieler gelehrten Männer über die Episteln und Briefe seine Erklärungen hinzufügen und seinen Lappen ihren Purpurklei-

1) Epp. ad I. Müllerum ep 96.

2) Bevor die eigentlichen Lektionsverzeichnisse aufkamen — an einigen Universitäten wie in Rostock geschah dies schon am Anfange des Jahrhunderts, an andern wie in Jena, Wittenberg in der zweiten Hälfte — gab jeder Professor einzeln eine ausführlichere Ankündigung, und auch nach Einführung der Gesammtanzeigen dauerte dies noch fort selbst bis gegen Ablauf des vorigen Jahrhunderts. Das hier mitgetheilte Blatt entnehmen wir einem cod. ms. bibl. Hamb., enthaltend Briefe von Andreä u. A. an Meelführer, n. 130.

Digitized by Google

dern aufheften wollte, dennoch, damit Ihr einsehet, welchen unerschöpflichen Schatz der Ocean der heiligen Schrift in sich birgt, so daß, je mehr man daraus schöpft, desto mehr noch zurückbleibt, habe ich dennoch meine Pflicht zu erfüllen geglaubt, wenn ich unternehme, jene Briefe in frommer Betrachtung zu erläutern. Unter Gottes Beistande denke ich dies so zu thun, daß ich einem jeden epistolischen Texte eine parallele Geschichte aus dem alten Bunde beifüge, die ich im Raume einer Stunde so erklären werde, daß sie den vorzüglichsten Gliedern jener epistolischen Perikope nicht nur entspreche, sondern sie auch erläutere. So werde ich die Pflicht eines treuen Hausvaters erfüllen, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervorbringt. So werden die vornehmsten Geschichten des alten Bundes Euch bekannt werden, so werdet Ihr einst auch Euren Zuhörern nützlich werden können, da auch der heilige Geist jene Mysterien nicht immer in derselben Form vorgetragen hat, sondern bald in der Form eines Briefes, bald in der eines Liedes, bald in einer Parabel oder Allegorie, bald in Geschichten oder Gesetzen, bald in Prosa oder Poesie. Weshalb treffend Dr. Selnecker vom Worte Gottes: „man predigt es für uns, man sagt's uns für, man malet's uns für, man reimet, man leimet's auf Papier, in Tücher und in Bücher" — mit Gottes Hülfe werde ich den Anfang morgen um ein Uhr nach Tische machen. Bleibt Gott befohlen in unserm Herrn Jesu, dem Quell aller Weisheit und alles Heils."

Von gedruckten wissenschaftlichen Schriften Röbers sind nur Disputationen zu nennen, aber zahlreich — über 200 — sind die von ihm erschienenen Predigten. Für diese, wußte er Theilnehmer unter allen Ständen und Klassen

Digitized by Google

zu erwecken: „Daher solche seine Predigten allezeit, nicht allein von den gesammten Zuhörern, Gelehrten und Einfältigen mit sonderbarer Lust und Andacht sind gehöret, sondern auch von vielen hundert Studiosis mit großer Begierde excipirt und nachgeschrieben worden." Wir werden sehen wie eigenthümlich seine homiletische Manier war. Röber, ein besonderer Liebhaber des Gesanges und der Musik pflegte auf Reisen gern aus voller Brust ein geistliches Lied anzustimmen und betrieb die Erbauung seiner Hausgenossen auch durch Gesänge mit Angelegenheit. Wir erfahren, daß er seine Hausgenossen über die gehörten Predigten zu katechisiren gepflegt und unter musikalischer Begleitung mit einer Handorgel Hausgottesdienste gehalten. Seinen großen Eifer für Kirchenzucht giebt er in einem Briefe von 1620 an Meisner zu erkennen, worin er ihn aufs dringenste bittet, sein Gutachten de excommunicatione dem Drucke zu übergeben. Was den Lehrbegriff betrifft, klagt er schon in einem Briefe von 1640 an J. Müller über den in Helmstädt eindringenden Papismus und unter den von Mislenta herausgegebenen Censuren wider die Helmstädter ist auch eine von ihm. Dennoch rühmt sein Leichenredner wohl mit Recht an ihm die placiditas und modestia und findet dieselbe auch darin, daß höhere Würden von ihm eher abgelehnt als begehrt worden sind, wie auch eine altväterliche Simplicität, mit welcher er auch in seiner höheren Stellung jedem Luxus fremd blieb, überdies auch eine besondere Virtuosität in Scherz und Witz [1]).

1) Vgl. Buchners Leichenrede in Wittens Memoriae S. 771, und Erdmann a. a. O. S. 77., Scharfs Leichenpredigt 1651.

Digitized by Google

Noch einige andre Männer außer den genannten dürften gleiches Lobes wie sie würdig seyn, Balduinus, Sal. Gesner — doch fehlen uns darüber sichrere Andeutungen. Zwei Jugendfreunde Meisners, in denen man von vornherein Geistesgenossen erwarten könnte, haben wir absichtlich übergangen, der eine Nicolaus Hunnius, dessen Leben und Wirken uns in einer eignen Monographie vorgelegt ist [1]). Wenn ihm auch der Ruhm eines eifrigen und vielseitigen praktischen Wirkens in seiner nachmaligen Stellung als Lübeckscher Superintendent zukommt, so haben wir doch die Geistesart der von uns charakterisirten Männer nicht in ihm erkennen können. Die zahlreichen mit Meisner, seinem Jugendfreunde, gewechselten Briefe, auch die 42 mit Joh. Müller in Hamburg gewechselten Briefe und der Briefwechsel mit Johann Schmid giebt keine irgend erfreuliche Ausbeute für seine geistliche Charakteristik. In dogmatischer Hinsicht steht er immer auf der strengeren Seite, er nennt in einem Briefe an J. Müller das Mandat, wodurch der König von Dänemark den portugisischen Juden die Ansiedlung in Glückstadt verstattet hat „ein verteufeltes Mandat [2])." In Wittenberg scheint er sehr an Geldverlegenheiten gelitten zu haben, viele Briefe handeln von der Abtragung seiner Schulden. Der andere ist Pol. Leyser II. Er scheint keinen andern Standpunkt einzunehmen, als sein Bruder Wilhelm, ebenfalls Wittenberger Professor, der mit Calov, als dieser noch in Danzig, bereits in Briefwechsel steht und dessen Richtung theilt. Mehrere hier angeführte Aeu-

1) Ludwig Heller, Nicolaus Hunnius, sein Leben und Wirken, Lübeck 1843. 2) Epp. ad Joh. Müllerum, ep. 33.

Digitized by Google

ßerungen sprechen für den rigoroseren Sinn auch dieses Polykarps. Wir besitzen noch zwei Briefe aus der Studentenzeit Meisners und Leysers, von Meisner aus Straßburg nach Tübingen geschrieben, um seinen Freund zu einer dort zu haltenden actio comica, der Aufführung eines Lustspiels einzuladen [1]). Im Jahr 1610 war dieser Leyser Professor extraord. in Wittenberg geworden. Auf Meisners Verwendung erhält er 1613 einen Ruf nach Hildesheim, den Meisner selbst, weil er unterdeß in die Fakultät eingerückt, abgelehnt; er bringt seinen Freund in Vorschlag, „welcher in Predigten geübter ist als ich, eifrig der Bescheidenheit und Friedensliebe ergeben, an trefflicher sittlicher Gesinnung seinem Vater gleich." Aber in demselben Jahre erhielt Leyser den Beruf nach Leipzig.

II. Der theologische Charakter.

Bei Prüfung des geistigen Charakters der genannten Männer haben wir zu berücksichtigen, daß Einige von ihnen mit ihren Erinnerungen in das Ende der Reformationszeit hineinreichen, in die Periode, wo noch Mancher aus dem schönen um Luther und Melanchthon gesammelten Kreise am Leben war. Wir bedürfen der Döllinger'schen Schilderungen nicht zu der Ueberzeugung, daß wir die Luthersstadt zu Luthers Lebenszeiten und unter seinen Nachfolgern uns keineswegs als Verwirklichung eines Kirchenideals vorzustellen haben. Aber eben so sicher ist, daß Wort und Würkung der Reformatoren an den Bürgerfamilien Wittenbergs nicht spurlos vorübergegangen und daß

1) Cod Uffenb. bibl. Hamb. XXXIX. S. 437.

Digitized by Google

die neue Lehre auch manche schöne sittliche Frucht für das Leben getragen. Vernehmen wir hierüber ein rührendes Zeugniß, welchem man es abfühlt, daß es keinen Panegyrikus, sondern einfache Geschichte geben will. Es ist aus einer der Leichenreden des Professor Mylius, die er 1586 und 1606 auf den Schwiegervater Polyk. Leysers, des älteren, den Bürgermeister und Mahler Lukas Kranach II. und dessen Ehefrau gehalten: „Als ich, spricht der Leichenredner, vor 21 Jahren in diese Lande berufen und in Wittenberg angelangt bin, habe ich an unserm christlichen Paar Ehevolk (der Kranachs) wie auch an etlichen noch wenigen Alten und erlebten Personen vorher in dieser Stadt, so noch von Dr. Luthers Zeit her gelebt haben, mit Lust und Verwunderung gesehen ein schön Muster und Exemplar von Dr. Luthers sel. Disciplin (?) und Zucht. Denn was noch von dieser Zeit ist übrig und am Leben gewesen, an denen Personen ist sonderliche Gravität, Ehrbarkeit, Zucht, Eifer zu Gottes seligmachendem Wort an Worten, Werken und Geberden, eine sonderbare Lust und Zärtlichkeit, ein recht glänzender Spiegel aller Tugenden zu sehen gewesen, also, daß, wenn ich um solche Leute gewesen, oder sie habe handeln und wandeln sehen, mich allerdinge gedäucht hat, als wäre ich gleichsam in einer neuen Welt, oder diese Leute wären aus einer andern Welt in dieses Land und Stadt gekommen. Papisten waschen und plaudern viel von guten Werken und lästern, Dr. Luther hätte verboten, gute Werke zu thun. Das durfte noch vor 20 Jahren keiner andern Widerlegung nicht und hätte man die Papisten nur an die reliquias und Reste von Dr. Luthers Zucht weisen können. Hilf Gott! Wie oft habe ich in meinem Herzen

Digitized by Google

die Gedanken gehabt: was für eine selige Zeit muß damalen im Volke gewesen seyn, da Dr. Luther, noch hell am Leben gewesen und auf der Kanzel gestanden ist! Wie eine schöne Kirche, wie eine löbliche Zucht muß damalen gewesen seyn! Das sieht man auch an den Scherben, was am Topf selbst muß gewesen seyn, wie viel mehr ist das zu sehen, wo der Topf selbst noch vorhanden ist!" Man hat, fügt Mylius hinzu, auch oft aus dem Munde der ehrwürdigen Matrone, der Frau Kranach, gehört: „Ei so übel und böse machten es doch unsere lieben Eltern nicht! Vor Jahren stand es viel besser um Wittenberg."

Man wird von selbst erwarten, daß dieser praktisch sittliche Geist an denjenigen Männern nicht spurlos vorübergegangen sei, deren Jugendbildung aus dieser bessern Zeit noch einigen Lebenssaft ziehen konnte. Auch außerhalb Wittenbergs können wir theologische Kreise nachweisen, in welchen derselbe Geist, der in unsern Wittenbergern sich darstellt, sich wiederfinden läßt. Vor Allem gehört dahin Rostock, in welchem sich bis auf die Zeiten eines Lütkemann und Heinrich Müller herab eine Kette von Männern zieht, deren Gedächtniß wieder erneut zu werden verdiente: Paul Tarnov, Johann Tarnov, Quistorp I., Quistorp II., Varenius, Schomer. In Tübingen, damals einem polemisch-dogmatischen Vulkan, repräsentirt den mehr biblischen Geist der gelehrte Exeget, Lehrer und Freund Valentin Andreäs, Hasenreffer. „Wir wollen sobrie philosophiren und nicht durch neue Terminologien neue Streitigkeiten erregen" — schreibt er unter anderm 1612 an Meisner. Vor Allen gehört hieher die Perle unter den lutherisch Orthodoxen jener Zeit, Johann Gerhard, den man durch seinen Briefwech-

Digitized by Google

sel[1]) eben so sehr persönlich lieben lernt, als die Haltung und außerordentliche Gelehrsamkeit seiner Schriften zur Verehrung gegen ihn auffordern. Diesen ehrwürdigen Theologen finden wir stets mit seinen Wittenberger Freunden Balduin und Meisner Hand in Hand gehend. An seinem Kollegen, dem nachmaligen Orlamünder Superintendenten Himmel hatte er, wie es scheint, einen Geistesgenossen und auch Major II. schloß sich ihm an. Von diesen drei Theologen, deren Vornamen Johannes, erhielt die Fakultät den Beinamen der Johanneischen.

1. Die Anspruchslosigkeit.

Jene Anmaßung, mit welcher ein halb Jahrhundert später die Wittenberger Theologen für ihre alma cathedra Lutheri das Privilegium eines lutherischen Delphi in Anspruch nehmen, ist diesen Männern fern geblieben. Und doch konnte Wittenberg noch vor andern Akademien Ansprüche machen. Mit einer Frequenz von selten unter 1600 — in manchen Jahren, wie wir sahen, von 3000 Studirenden überragte sie noch alle anderen deutschen Universitäten (siehe S. 3). Sie hatte dabei noch die Apprehension vor der

1) Eine große Zahl Briefe von ihm enthält der 1. 2. u. 4. Band der Meisner'schen Sammlung; einen Briefwechsel mit Andreas Keßler und Andern 2 Bände der herzogl. gothaischen Bibliothek, von wo mir dieselben gütigst communicirt worden. Eine Anzahl seiner Briefe findet sich auch gedruckt, theils in seiner vita von Fischer, theils in den unschuldigen Nachrichten und sonst z. B. in dem Rostocker „Etwas," bei Tentzel in den monatlichen Unterredungen u. a. m. Zu meinem tiefsten Bedauern hat sich das einst zur Bibliothek des General-Superintendenten Cyprian gehörige Diarium Gerhards, welches nach Fischers Angabe die herzogliche Bibliothek in Gotha besitzen soll, nach einer von dem verewigten Herrn Geheimen Rath Uckert mir gegebenen Nachricht, weder in der herzoglichen Bibliothek, noch in der des Oberkonsistoriums auffinden lassen.

Digitized by Google

ungesunden Lage zu überwinden. „Wer von Wittenberg kommt mit gesunden Leib, der kann Gott danken mit Kind und Weib," sagte das Sprichwort. Wie gern Gerhard nach Wittenberg gegangen wäre, er spricht mehrmals die Furcht vor dessen Klima aus. Dieser Frequenz entsprach die äußere Ausdehnung und Zunahme seit Luthers Zeit. „Allhier zu Wittenberg, rühmt Sal. Gesner in einer Jubelpredigt von 1602, ist innerhalb der abgelaufenen hundert Jahre die Stadt Gottes stattlich und herrlich erbauet, erweitert und gezieret worden. Ich geschweige, daß diese Stadt an Gebäuden und Häusern, Wällen, Munitionen und anderem Ornat also zugenommen, daß, da es zuvor ein unansehnlich Dreckstädtlein gewesen, Wittenberg nun bei uns neben anderen vornehmen Städten wohl passiret." Gerade in dieser Periode, von der wir reden, genoß es bei Hofe durch die Pietät des allmächtigen Höe gegen seine alma mater die vorzüglichste Begünstigung. „Nehmt alles, schreibt derselbe in einem Briefe von 1615, aufs Beste auf und haltet mich ganz für den Eurigen. Die tasten meinen Augapfel, die auch nur im Geringsten gegen Recht und Fug euch Widerspruch thun. Mit Rath und Hülfe werde ich euch nach Kräften beistehn, so wahr ich lebe, und nichts ernstlicher mir angelegen seyn lassen, als daß alle eure Privilegien geschützt werden"[1]) — „selbst wenn sie, setzt er in einem anderen Briefe hinzu, erst mißbräuchlich arripirt wären." Noch erfreut sie sich in Vieler Herzen und Munde des Prädikats, welches ihr Gerhard giebt: a Deo dilecta et in toto orbe

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 3.

Digitized by Google

decantata.[1]) Balth. Menzer, der berühmte Gießener Theologe, bittet in einem Schreiben an den Wittenberger Senat 1616, von Ehrfurcht für diese Gottesstadt durchdrungen, seinen Namen als studiosus in das Wittenberger Album zu tragen.[2]) Dennoch wird, wie von ganz Deutschland, auch von Wittenberg der erste Platz unter den Theologen Deutschlands dem großen Gerhard und damit auch gewissermaßen der Universität zuerkannt, die ihn zu besitzen das Glück hat. Als zum fünften Mal Wittenberg ihn beruft, erklären die dortigen Theologen freudig, ihm die erste Stelle der Fakultät mit deren Vorrechten einräumen zu wollen. Auch erfreute sich Jena trotz aller in vollem Maaße erfahrenen Kriegesdrangsale während des dreißigjährigen Krieges im Vergleich mit andern Hochschulen[3]) einer gewissen Blüthe, so daß Gerhard zweimal in seinen Briefen[4]) frohlockend ausruft: Floret academia nostra sicut rosa inter spinas.[5])

---

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 271.

2) Diese Nachricht im Wittenb. Album. Aus Pietät gegen den Vater stellt 1671 Menzer der Sohn, Konsistorialrath in Kassel, dasselbe Begehren, 1675 auch Menzer der Enkel, Professor in Gießen.,

3) Das Stift in Tübingen stand nach der Schlacht bei Nördlingen wie ausgestorben (Zeller Merkwürdigkeiten von Tübingen S. 202.), die Universität Altdorf mußte nach Nürnberg verlegt werden. In Helmstädt war 1626 kein Student immatrikulirt worden, 1627 zwei, 1629 waren zusammen 195 (Henke Calixts Briefwechsel S. 33.). Im Jahr 1640 befindet sich in Greifswald weder ein theologischer Professor noch ein Student, so daß die Insignien der theol. Fakultät an den Senat abgeliefert werden (Balthasar Sammlungen zur Pommerschen Kircheng. II. S. 681.).

4) In einem Briefe an Meisner und in einem von 1635 an Keßler, ms. bibl. Goth.

5) 1626 betrug die Zahl der Immatrikulirten in Jena 203; 1627:

Digitized by Google

Ein Supremat zu beanspruchen, davon ist indeß die Wittenberger Fakultät fern. Die Entscheidung in der Tübinger Streitfrage über die Ubiquität Christi geschieht nicht von Wittenberg aus, sondern von den drei sächsischen Fakultäten gemeinschaftlich. Zu den theologischen Neuerungen Calixts schweigt Wittenberg in jenem Zeitraume still. Mit welcher Bescheidenheit der von dem Helmstädter Philosophen Cornelius Martini schwer beleidigte Meisner dem übermüthigen Gegner Erwiederung thut, werden wir im Verfolg sehen. Welchen wohlthuenden Gegensatz zu dem Pochen eines Calovs, Deutschmanns, auf die cathedra Lutheri bildet folgende Stelle in einem Briefe Pol. Leysers I. von 1579. Gerade in der Zeit, wo die reine lutherische Lehre, nach Dämpfung des Calvinismus dort wieder triumphirend das Haupt erheben durfte, schreibt während des Torgauischen Landtages derselbe Mann, der nachher die Unterschriften zur Konkordienformel abnimmt: „Wie schäme ich mich selbst, daß wir hier in Wittenberg so weit von der reinen Lehre abgewichen sind und daß — mit dem Propheten zu reden — diese heilige Stadt zur Hure geworden ist. Das Eine ungeheure Uebel schadet den Unsrigen, daß, wie einst die Juden und Papisten von dem Wahne befangen waren, als Nachkommen der wahren Kirche nicht irren zu können, so die Unsrigen meinen, weil Luthers Reformation von hier ausgegangen und vornehmlich weil Philippus hier in Schule

241; 1629: 292; 1630: 240. 1635 steigt die Zahl in Einem Semester auf 178. Ich verdanke diese Angaben der Güte des Herrn G. K. R. Schwarz in Jena.

Digitized by Google

und Kirche gearbeitet hat, sie niemals in Irrthum fallen könnten[1]."

2. Der minder scholastische Charakter in der Wissenschaft.

Man bezeichnet Wittenberg als den eigentlichen Sitz der protestantischen Scholastik. Nicht einmal von der späteren Periode, wie wir sehen werden, läßt sich dies mit Recht behaupten, geschweige von dieser. Es ist herkömmlich, die Entstehung der Scholastik unter den Protestanten besonders dem Bedürfniß zuzuschreiben, den Jesuiten in ihren Disputationen mit gleichen Waffen begegnen zu können. Allerdings mag der Kampf mit den Dillinger, Cöllner, Löwener Jesuiten das Seinige beigetragen haben; ihr eigentlicher Boden ist aber das eingehendere Studium der Aristotelischen Philosophie, wo es nämlich über die popularisirten Handbücher Melanchthons hinaus ging. In Wittenberg nun beschränkte sich vor 1600 das philosophische Studium allein auf die Melanchthonschen Handbücher und nur gering kann die durch diese gewonnene philosophische Bildung angeschlagen werden.[2]) Auch der noch mehr popularisirende Ramus hatte Eingang gefunden, bis ein chursächsisches Edikt von 1603 seinen Gebrauch ganz unter-

1) Sylloge epp. Pol. Lyseri sen. eruta a pronepote Pol. Lysero Electori Brunsv. a consiliis eccl. 1707. S. 159.

2) Ritter, Gesch. der christlichen Phil. V. S. 516: „So wie die philosophischen Schriften Melanchthons nur in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Jugendunterrichts entworfen worden sind, so suchen sie die Bildungsmittel zusammen, welche die früheren Zeiten gebracht hatten; daß dieselben aus verschiedenen Bildungsstufen herrühren, welche die innigere Verschmelzung ihrer Elemente noch von der Zukunft erwarten, spricht sich in dem Schwankenden ihrer Haltung aus."

Digitized by Google

sagte. In dem Visitationsbericht von 1585 heißt es noch: „In legendo halten die Professores phil. den methodum Philippi, wissen auch unter ihnen keinen Streit der Ramisterei halber, allein daß die doctrina Rami von etzlichen privatis magistris gelesen wird, daraus mit der Zeit mancherlei Zerrüttung der academia erfolgen könnte [1]).“

Ueber den gänzlichen Verfall des Aristotelischen Quellenstudiums vor dem Anfange des 17ten Jahrh. klagt Sal. Gesner in der Vorrede zu einem von Versor verfaßten und von Zach. Sommer 1596 in Wittenberg neu herausgegebenen Auszuge aus Aristoteles Metaphysik so: „Beklagenswerth ist der Zustand einiger Universitäten, daß sie mit der Ausrottung der scholastischen Matäologie auch alles ächte Philosophiren aus den Schulen austrieben, als ob der Mißbrauch den Gebrauch aufhübe. Daher ist's gekommen, daß nicht nur die Ausleger des Aristoteles, die griechischen wie die lateinischen, sondern auch Aristoteles und Plato selbst aus den Auditorien in die Privatbibliotheken wandern oder vielmehr ins Exil verurtheilt und statt der Quellen ich weiß nicht welche Handbücher und Auszüge eingeführt wurden, die in Trivialschulen gelehrt oder von jedem privatim gelesen werden könnten. Daher jene Unwissenheit in der Physik, Ethik, Politik und Metaphysik.“ Zwar zählt Keckermann in seiner 1608 herausgegebenen Logik von Ramus bis auf die seinige nicht weniger als 50 Handbücher derselben auf, auch rühmt sein Gegner Jak. Martini den Eifer den die Wittenbergischen Studirenden und vornehmlich die Ungarn (!) für seine

1) Acta Witeb. ms. Fasc. III. 187. S. 14.

Digitized by Google

philosophischen Vorlesungen zeigen. Der Sitz des aristotelischen Quellenstudiums wurde jedoch diejenige Universität, welche auch bald nach ihrer Begründung die Pflegeanstalt des in Folge des Krypto-Calvinismus von Wittenberg ausgetriebenen Humanismus wurde — Helmstädt. Hier war schon von Gründung der Universität an durch den Professor prim. der philosophischen Fakultät, Owen Günther, eine bis zum Uebermuthe gehende Begeisterung [1]) für Aristoteles geweckt worden; nach Berufung von Caselius, dessen Amtsantritt Ende 1590 erfolgt, schaarten sich um denselben Männer gleicher Richtung aus allen Fakultäten, unter denen der vornehmste Vertreter der aristotelischen Philosophie Corn. Martini seit 1592. Mit diesem geräth B. Meisner in einen Streit, welcher die Verschiedenheit des Geistes beider Hochschulen, zugleich auch die Liebenswürdigkeit des Charakters Meisners ins Licht stellt. Im Netz des Formalismus noch nicht verstrickt, hatte er in seinem Werke philosophia sobria, die in sect I. c. 6. aufgeworfene Frage: an semper in forma syllogistica de rebus theologicis disputandum sit, verneinend beantwortet und zwar unter Berufung auf das von Jakob Andreä im Mömpelgardtischen colloquio, Beza gegenüber, beobachtete Verhalten. Auf diese unschuldige Aeußerung stürzte sich der Helmstädtische Philosoph mit gehässigster und hochmüthigster Leidenschaftlichkeit in seiner Schrift Analysis logica c. 10. S. 114. Die ganze Polemik ist ein Kloak von gehässigen Verdächtigungen, absichtlichen Verdrehungen und gemeinen Schimpfreden. Von dem Angegriffe-

1) Thomasius de controversia Hofmanniana 1844. S. 11.

Digitized by Google

nen werden in der Widerlegung, brevis admonitio contra C. Martini maledicentiam, iniquitatem, negligentiam, Plauen 1621 mit ausführlicher Gründlichkeit, wohlthuender Bescheidenheit und maaßhaltendem Urtheil die erhobenen Beschuldigungen zurückgewiesen. Seine einfache Meinung, führt er aus, sei lediglich gewesen zu zeigen, daß wenn auch jede gründliche Beweisführung der Art seyn müsse, daß sie auf die syllogistische Form der major, minor zurückgeführt werden könne, dies doch nicht überall erforderlich sei, wofür die Worte J. Andreä's gegen seinen papistischen Widersacher Pistorius im coll. Badense angeführt werden [1]): „Jetzt fähet Dr. Pistorius ein neu Gewäsch an von der Dialektik, damit er abermal nicht zur Hauptsache antworten dürfe, gleich als ob man von der Dialektik wegen zusammen kommen wäre. Und gleich als ob Christus und Paulus wider die Pharisäer und falsche Apostel nicht recht disputirt hätten, dieweil sie ihre argumentationes nicht eben in certas formas syllogisticas und secundum figuras et modos (allerdinge schülerisch) eingeschlossen."

Man wird diese maaßhaltende Polemik desto höher anschlagen, wenn man hinter die Coulissen blickt und sieht, wie viel von Gegnern Martini's geschürt worden ist, um Meisners Leidenschaft zu entzünden. Es sind uns in der Meisnerschen Briefsammlung einige, schon von Arnold in seinem Interesse stückweise benutzte, Briefe des Helmstädtischen Past. und Prof. Jul. Strube erhalten, bei deren schneidenden Verurtheilungen Martini's freilich nicht außer

1) Acta coll. Badensis S. 284.

Digitized by Google

Acht zu lassen, daß er damals mit demselben in der Frage über den positiven Charakter der Erbsünde in Streit begriffen. Strube schreibt 1619, während des Druckes der Martinischen analysis, an Meisner[1]): „Unser Cornelius, ein Schwein von der Heerde Epikurs, ein Verächter des Worts und des geistlichen Amts, giebt eine Logik bei uns heraus, worin Dr. Mentzer, dem dieser Teufel bei Weitem sich nicht vergleichen darf, und andre Theologen, obwohl mit Verschweigung des Namens, durchgehechelt werden. Vorzüglich wird Ew. Excellenz darin verspottet und verhöhnt. Denn keinen Abschnitt kann dieser zur Verläumdung und Verfolgung der guten Theologen geborene Mensch schreiben, ohne die vornehmsten Theologen mit Bitterkeit des Mangels an Gelehrsamkeit, der Bildung und, ich weiß nicht, welcher Irrthümer anzuklagen. Das bezeugen unsre Studiosen, die ich oft über die Tyrannei der ἀθυρογλωττία jenes Menschen habe klagen hören. Möchte Gott einen Heroen erwecken, der die Asche Hoffmanns und die Verläumdungen gegen Dr. Hunnius und andre von jenem Taugenichts ausgestoßenen Verläumdungen rächte. Vorzüglich aber bitt' ich Dich mit aufrichtiger Liebe, daß Du männlich diesem Epikuräer entgegengehest. Du bedarfst zwar meines Rathes nicht, aber ich möchte Dich veranlassen, im Namen Eurer Fakultät, Dich an Euren Churfürsten zu wenden, diese Säule des Reichs und der reinen Lehre, der von unserem Fürsten leicht erlangen wird, daß diesem Cyklopen das Maul gestopft werde. Ich rufe Gott zum Zeugen an, wie sehr mich jene Verläumdungen schmerzen. Vor etwa drei

2) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 407.

Digitized by Google

Jahren habe ich hier Diktate jenes Schweines gesehen, in denen offenbare Beleidigungen Deines Namens enthalten waren, und zwar der philosophia sobria entgegengesetzt. Wie ist es zu beklagen, daß diese Drohnen und Meineidige, die Jahre lang kaum Ein und das andre Mal ihre Professorenpflicht erfüllen, gegen wohlgeordnete Akademien so auftreten dürfen. Andrer Irrthümer wollen sie aufdecken und sind selbst dem Calvinismo, Papismo, Pelagianismo und Epicuraeismo ergeben. Hier wird öffentlich gelehrt, daß der Sohn Gottes und zwar seiner göttlichen Natur nach geringer als der Vater, die Höllenfahrt für eine opinabilis sententia ausgegeben, die communicatio majestatis an das Fleisch Christi geleugnet, die Allgegenwart verworfen und behauptet, daß die recta ratio mit den Mysterien des Glaubens nicht streite und andre dergleichen Greuel."

Unter dem 24. August 1619 klagt derselbe Briefsteller mit neuen Aufhetzungen gegen Martini, daß das von der Fakultät neuerlich Schilling entgegengesetzte Gutachten zu Rechtfertigung der Philosophie der Sache Martini's Vorschub gethan und bejammert die Ungerechtigkeit des Processes gegen D. Hoffmann, dessen Asche Rache verlange.

Nach anderen gleich aufreizenden Briefen kündigt er endlich am 7. October 1622 das Hinscheiden dieses Gegners also an (a. a. O. S. 431): „Dein ungeschlachter Verläumder ist dahin: ich habe ihn (Strube war Martini's Beichtvater) kurz vor seinem Tode besucht, aber auch nicht die geringste Spur von Andacht bei ihm bemerkt. Mein Kollege, der, während ich krank lag, die

Digitized by Google

Leichenpredigt hielt, bediente sich der Worte: omnibus profecit, nemini nocuit. Eine so große Lüge ist wohl selbst während der Zeiten des Papstthums in dieser Kirche nicht gehört worden!"

In der Anklage auf ungemessenen Hochmuth vereinigt sich übrigens mit Strube gegen Martini auch Gerhard in seinen Briefen, und mancher fromm gesinnte Freund, wie der nachmalige Wittenberger Professor Röber, spricht sich in praktisch christlichem Interesse brieflich mit Meisner einverstanden aus. Gerhard schreibt 1621 [1]): „Herzlich danke ich Ew. Excellenz für die Unermüdlichkeit in der Vertheidigung der himmlischen Wahrheit durch gelehrte und kraftvolle Schriften, und daß Sie sich durch den aus philosophischem Uebermuthe stammenden Hohn des Cornelius nicht davon abschrecken lassen. Mag auch Cornelius vor Neid und Ehrgeiz platzen, er wird doch Niemanden überreden, daß Meisner ein Solcher sei, wie er ihn mit seiner lästernden Feder beschrieben hat. Den Charakter dieses untheologischen und antitheologischen Menschen habe ich schon seit einigen Jahren erkannt und keine bessere Frucht von ihm erwartet." Denselben biblisch-praktischen Sinn bewährt Röber. Er läßt sich in einem Briefe aus Halle 1621 über jenen Streit und die Meisnersche Vertheidigungsschrift so aus a. a. O. S. 669: „Je größer mein Verdruß über jene bittere, mehr eines Teufels als eines Schülers Christi würdige Schrift des Martini, desto größer war meine Freude, als ich wahrgenommen, mit welchem Edelmuth Du allen, auch den stach-

1) Epp. ad Meisnerum datae Vol. I. S. 263.

Digitized by Google

[illegible] Beleidigungen jenes Menschen nur mit Verachtung [illegible] hat. Einer solchen Bescheidenheit in Beantwortung seiner Nichtigkeiten oder richtiger Nichtswürdigkeiten würde ich, wie ich offen gestehe, nicht fähig gewesen seyn. Das Ansehn der Gelehrsamkeit, welches er bei mir hatte, hat er nicht zum kleinen Theil verloren, den Ruhm der Aufrichtigkeit und Humanität fast gänzlich. Ich bitte Gott, daß er zur Besinnung komme. . . Eine ganz andere Sinnesart hat Euer Kollege Jakob Martini, mein theuerster Freund (dessen Sohn mir neulich eine Disputation zugeschrieben, für welche ich hier einen Dukaten einschließe, den Ew. Excellenz ihm übergeben wolle und ihn zur Frömmigkeit und zum Fortschritt in der Gelehrsamkeit ermahnen). Dieser vortreffliche Jakobus läßt sich lieber angelegen seyn, die Ränke der Gegner zu vernichten, als die Brüder anzuzapfen. Möchte Martinus eine gleiche Geistesart haben! Was für Ruhm kann es ihm bringen, Schwierigkeiten aufzusuchen, wo keine sind. **Wer in unsrer Theologie nichts andres sucht als die Erklärung von Syllogismen, der hat noch nicht verstanden, was Theologie ist.** Sie ist nicht so sehr eine Wissenschaft, wo der Zusammenhang zweier Glieder durch ein drittes erwiesen wird, sondern vielmehr eine Anlage des Verstandes, wo etwas nicht wegen eines Dritten sondern durch die innere natürlich in uns gepflanzte *σαφήνεια* des Grundsatzes angenommen wird. Denn was in den natürlichen Dingen die *ἐννοίαι* communes sind, die uns von der ersten Schöpfung her noch geblieben, das sind in dieser göttlichen Wissenschaft die Aussprüche Gottes. Wie wir daher den auslachen würden, welcher von dem Arithmetiker, der behauptet,

Digitized by Google

daß zweimal zwei vier ist, einen Syllogismus forderte, so auch den, der einen Syllogismus fordert, wo ich z. B. aus dem Worte Gottes zeige, daß Gott dreieinig ist."

Von den Kollegen Meisners ist man gewöhnt, Leonh. Hütter sich als Repräsentanten der dogmatischen Scholastik zu denken. Daß sein Schulbuch nach eingetretener Herrschaft der Konkordienformel an die Stelle von Melanchthons loci getreten ist, kann jedoch dazu nicht berechtigen. „Freund der Konkordienformel" und „Freund der Scholastik" sind nur in moderner Betrachtungsweise gleichgeltende Begriffe geworden. In der That hält sich Hütters compendium durchaus innerhalb der Schranken der Konkordienformel, und in dem zweiten Buche seines Vernunftspiegels, wo Jakob Martini die Zeugnisse für die philosophischen Studien der alten Wittenberger sammelt, hat er Mühe, etwas der Art zu Gunsten Hütters aufzuweisen. In der von Meisner auf ihn gehaltenen Leichenrede 1617 rühmt ihn derselbe gerade wegen der alten Einfachheit und ruft klagend aus: En proh dolor! eo res academicae redierunt, ut a quibusdam revocanda censeatur theologia scholastica, illa nimirum theologia, quae perplexis quaestionibus et spinosis verbis abundat, quam Lutherus fidique ejus parastatae tantis laboribus e scholis eliminarunt. —

Den äußersten Gipfel spintisirenden Räsonnements hat die protestantische Dogmatik in jener Zuspitzung erreicht, welche, gegenüber der Gießener Fakultät, von den Tübinger Theologen am Anfange des Jahrhunderts dem Dogma von der communicatio idiomatum gegeben wurde. Die gegen die reformirte Christologie lutherischerseits erhobene Anklage, daß die Calvinisten, so lange sie die communicatio idiomatum verwerfen,

Digitized by Google

mit der Menschwerdung des Logos noch nicht Ernst gemacht, sehen wir in zweiter Potenz gegen die Gießener und sächsischen Theologen sich wiederholen, daß nämlich mit der Lehre von der communicatio idiomatum nicht Ernst gemacht werde, so lange es nicht zum würksamen Antheile der Menschheit Christi an den göttlichen Eigenschaften im Stande der Erniedrigung komme. Die früher von Jak. Andreä im Streite mit Beza und sonst bestimmt abgelehnte Ansicht einer aktuellen omnipraesentia substantialis und omnipotentia der Menschheit Christi im Stande der Erniedrigung, wurde mit einer Zähigkeit durchgeführt, welche auch vor den Folgesätzen nicht zurückgeschreckt ist, daß Jesu Menschheit außer dem Mutterschooße der Maria — zwar nicht localiter, doch illocaliter — auch im Schooße aller anderen Jungfrauen, Frauen, Männer, Kinder gegenwärtig gewesen, daß Christi Leichnam allen Kreaturen, ja seiner eigenen Seele im Paradiese indistanter gegenwärtig gewesen![1]) — Auch unter den Würtembergern selbst fehlte es an solchen nicht, welche bei aller Orthodoxie so weit nicht mitgehen konnten. Einige nehmen nur an der Bitterkeit der Streitenden Anstoß. So der als Historiker bekannte Prof. Lanst in Tübingen: „Du hast gewiß gesehen, schreibt er 1622 an J. Schmid,[2]) was unser Kanzler Osiander gegen unsern Menzer geschrieben. Guter Gott, mit viel Leidenschaft und Schmähung! Ubi prisca lenitas et mansuetudo, ubi caritas!" Andere rügen die Abweichung von den Alten in der Sache. So Heinr. Tettelbach in Frankfurt: „Ich

1) Feuerborn *Σκιαγραφ.* diss. VII. §. 80. f. §. 142. f. *Κενωσιγραφία* sect. VII. c. 19. Thummius consideratio S. 78 f.
2) Epp. ad Schmidium Vol. I. S. 1069.

Digitized by Google

gestehe, daß ihre censura der Wittenberger mich nicht wenig für sie eingenommen hatte, da ich vier Jahre in Tübingen studirt und den unvergleichlichen Theologen Jak. Andreä gehört habe. Aber sobald ich wahrnahm, daß sie in ihren Streitigkeiten von den Ansichten ihrer Vorfahren abwichen, ihre Worte entweder verstümmeln oder falsch anführen und durch neue Phrasen und Distinktiönchen verdrehen, so habe ich dies meinen Herrn Kollegen aus ihren Schriften ad oculum demonstrirt[1]." Wolfg. Jak. Christmann schreibt 1628 an Schmid: „Was Du von einigen sciolis, welche heilige Dinge nur obenhin, philosophische Subtilitäten aber mit größtem Eifer treiben, billige ich ganz. Nos intra metas et terminos a spiritu sancto nobis praescriptos manebimus.[1])" Die studirende Jugend freilich ging mit dem Strome der neuen Lehre und fand in diesen subtilen exercitiis ein solches Gefallen, daß Zeämann in einem Schreiben an die Jenaer Theologen klagt, sie wüßten bei den theol. Prüfungen besser in controversiis Anti-Menzerianis als in Fundamentalibus Bescheid.

Fand diese allersubtilste Christologie schon in Würtemberg Mißbilligung, so wird man dies umsomehr bei dem damaligen Geschlechte der sächsischen Theologen erwarten dürfen. Von tiefstem Schmerze sehen wir einen Gerhard darüber zerrissen. „Mit Thränen beklage ich — so äußert er sich 1620 — den jammervollen Zustand Deutschlands, daß wir mit unsern Waffen, auf unsere Kosten, mit Vergießung unsers Blutes einerseits das calvinische Gift andrerseits den papistischen Götzendienst befördern. Nur

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 479.

Digitized by Google

die Hoffnung hält mich aufrecht, daß die Güte Gottes aus dieser Ilias des Jammers etwas Gutes hervorgehen und das Gedeihen der Kirche auch durch das gerade Gegentheil hindurch fördern wird. Diese öffentlichen Schicksalsschläge, die uns getroffen oder die noch über unsern Häuptern schweben, sollten uns wohl abhalten, uns nicht durch innere Streitigkeiten selbst zu zerreißen. Darum habe ich auch tief geseufzt, als ich sahe, wie Dr. Mentzer von den Tübingern angegriffen wurde"[1]) u. s. f. — So auch alle anderen Männer dieser Schule. Noch stand — zwar nicht gerade Wittenberg, aber das lutherische Sachsen in solchem Ansehn, daß ein entscheidendes Wort von hier aus bei den lutherischen Kirchen auf Eingang rechnen konnte. Das Haupt der Gießener Schule selbst, Mentzer, erklärte von vornherein in Demuth einer Entscheidung von jener Stelle her sich zu unterwerfen. Nachdem er ausgesprochen, daß er seine Antwort gegen die Tübinger ganz dem Urtheile „der Herrn sächsischen Theologen" submittire, setzt er mit Kindlichkeit [deutsch] hinzu: „Summa, ich will nicht singularis seyn, ich will mich weisen, lehren, leiten und führen lassen, wie es Gott wohlgefällig, der Wahrheit ersprießlich und der Kirche erbaulich seyn werde." So ließ nun auch der Churfürst seine Theologen zur Abfassung einer decisio quatuor capitum und, da diese von den Tübingern aufs Neue bestritten wurde, einer apologia derselben zusammen kommen. Schon sein praeloquium zu ersterer Schrift klagt über die cumulatio quaestionum novarum subtilium. Beide genannte Schriften suchen nun einen die äußersten Spitzen umgehenden dogmati-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. ep. 54.

Digitized by Google

schen Ausdruck, im Wesentlichen treten sie auf die Seite der Gießener oder Marburger (1625 war die luth. Fakultät wieder nach Marburg zurückversetzt worden). Ihr Bestreben, das ultra quod scriptum est sapere zu vermeiden giebt einer der 13 bei der apologia betheiligten Theologen Höpffner zu erkennen: „Wir haben die Frage de propinquitate substantiali carnis umgangen. Wir urtheilten nämlich, daß es am besten sei, die Mitte zu halten und weder zu bejahen noch zu verneinen, was in der Schrift nicht ausdrücklich ausgesprochen ist und was weder von Seiten des Glaubens noch der guten Werke gefordert wird"[1]. Dennoch hat ein Gerhard, wie uns ein Brief von Dorsch, der damals als Studirender in Jena, unterrichtet, seine Zustimmung zu dieser decisio verweigert — ob bloß aus Friedensliebe, oder weil auch so schon mehr bestimmt wurde, als wozu die Schrift berechtigt, ist nicht bekannt. Auch sein Kollege Himmel fand Einseitigkeit bei den Gießenern wie bei den Schwaben[2]. — Ja auch mit demjenigen Gießener, der ihre eigene Ansicht mit nicht geringerem Aufwande von Scholastik durchführte als Thummius, mit Feuerborn, dem Schwie-

1) Epp. ad Schmidium Vol. I. S. 716. Auch hier zeigt sich der jüngere Leyser mehr in der Richtung auf die dogmatische Konsequenz. Luk. Osiander von Tübingen schreibt 1624 tief bewegt an J. Schmid, wie er vernehme, derselbe sei der Lehre von der propinquitas carnalis untreu geworden, während doch selbst Leyser noch kürzlich von Leipzig ihm geschrieben, daß er nie dieselbe aufgegeben habe. Epp. ad Schmidium Vol. II. S. 91.

2) Epp. ad Schmidium I. S. 254.: Gerhardus suspendet judicium nec consensit hactenus in decisionis mentem. Dieser Brief ist von 1624, wo man an die Abfassung der Apologie ging.

Digitized by Google

gersohne Mentzers, konnten die einfacheren Sachsen sich nicht ganz einverstanden erklären. Gerhard schreibt 1619: „Ich habe Dr. Feuerborn in aller Liebe ermahnt, er möchte doch keine neue Phraseologie in die Kirche einführen, denn solche Zeiten scheinen unsrer Kirche bevorzustehen, die verlangen, die Herzen und Gebete auf's innigste zusammen zu schließen."[1]) Selbst Leyser II. äußert sich unter dem 14ten December 1626 gegen Meisner so[2]): „Die Abhandlung von Höe haben wir nicht, doch aus dem übersandten sehe ich mit Schmerz, daß dieser Streit mit großer Heftigkeit geführt wird, und was kommt dabei heraus, als daß die Kirche beunruhigt und die Schwachen mit Aergernissen überhäuft werden. Die Vorlesungen von Feuerborn haben auch wir gelesen — ist langweilig, weitläufig, sie wissen einander trefflich aufzuziehen[3])." Uebrigens wurde nicht bloß in Oberdeutschland von den Schwaben das Dogma von der communicatio idiomatum bis zu jener äußersten Konsequenz ausgesponnen. Auch in Niederdeutschland fand die decisio, gerade wegen ihrer Beschränkung, Gegner, die bis zur Anklage auf Kryptocalvinismus fortgingen! So schreibt Nikolaus Hunnius, damals Superintendent in Lübeck, von dort unter dem 15ten Juli 1624 an Meisner[4]): „Der Herren theologorum elec-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 253.

2) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 639.

3) Wie es scheint, so ist hier Feuerborns 1624 erschienenes, 1627 neu aufgelegtes Hauptwerk, *Κενωσιγραφία χριστολογική* gemeint; ein anderes auf diesen Streit bezügliches von 1625 oder 26 erwähnt Strieder (Hessische Gelehrtengeschichte IV. 112) nicht. Feuerborn hat auch nicht umhin gekonnt, in seiner Selbstbiographie dieses schwerfällige Werk selbst „das mühselige Buch" zu nennen.

4) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 191.

Digitized by Google

toralium Schreiben ist zwar beantwortet, aber noch nicht von allen (Gliedern) des Ministerii gelesen. In realibus, versehe ich mich, werden wir mit den Herren consentiren. Allein daß die universalis adessentia carnis Christi in statu exinanitionis verschwiegen, et hoc insperato silentio tacite negirt wird, scheinet, als ob Herrn Dr. Mentzers autoritati gar zu viel tribuirt werde, in cujus gratiam hoc vultis reticere, quod nostri majores semper asseruerunt, und die Herren selber in consideratione brevi stattlich asserirt haben. Certum est, es wird bei unseren Leuten ein greulich Aergerniß geben, und wird sich nicht wohl Jemand bereden lassen, daß die Herren nicht sollten calvinisch geworden sein (!)."

3) Der biblisch-praktische Charakter der Predigt.

Noch hatte sich in den ersten Anfängen des 17. Jahrhunderts bei der Mehrzahl die kunstlose biblisch-dogmatische Predigtweise eines Luther, Brenz und Matthesius erhalten. Schon damals wurde eine analytische und eine synthetische Methode unterschieden, die erstere auch localis genannt, weil sie nach ihrem Texte loci communes ad fidem oder ad opera pertinentes behandelte, die andere paraphrastica, weil sie etliche Stücke des Textes hervorhob, dieselben erklärte und anwandte. Auch methodus Philippica wurde die erstere genannt nach der Melanchthonschen Postille, dagegen methodus Brentiana nach dem schwäbischen Reformator die andere, der auch Luther in der Hauspostille folgt. Bei nicht Wenigen aber auch schon die Vereinigung beider, die analytisch-synthetische Methode: die thematische Behandlung mit strengem Anschlusse der Partition an den gegebe-

Digitized by Google

nen Text. Manche uns störende Eigenheiten stammen noch aus der vorreformatorischen Periode. Aus dieser Periode her waren Viele noch an manchen Schulformalismus gewöhnt, Citate der patres und Klassiker, lateinische Angaben von Thema und Theilen, die Textesworte hebräisch oder griechisch (früher nach der Vulg.), den Schematismus ausdrücklich mit den Kunstworten markirt: exordium, ἐξεργασία, partes, epilogus. Nur hie und da noch ein Durchklang der volksmäßig-gemüthlichen Weise eines Luther und Mathesius. Das bis dahin gewöhnliche Plattdeutsch in den niederdeutschen Landpredigten wird immer seltener, schon polemisiren die homiletischen Anweisungen dagegen. Gegen Mitte des Jahrhunderts hin, wo die Schulgelehrsamkeit Alles zu überwuchern anfängt, verschwindet von Volksmäßigkeit jede Spur, an die Stelle der Herzlichkeit und praktischen Erbaulichkeit tritt immermehr die didaktisch-theologische Ausführung, wo die gelehrte Trockenheit nicht etwa in einer spielenden Rhetorik und Bombast der Phraseologie eine Ergänzung sucht. Es wäre belehrend, wenn wir wüßten, auf welche Weise der jugendliche Meisner dem Wunsche seines Lehrers Balduin entsprochen hat, den dieser in einem an ihn nach Tübingen gerichteten Briefe bittet, ihm seine vergleichenden Beobachtungen über die Predigtmethoden der drei von ihm besuchten Universitäten Gießen, Straßburg und Jena mitzutheilen, um — wie der bescheidene Mann hinzusetzt — zu sehen, was sie, die niederdeutschen Prediger, daraus lernen könnten.

Die Männer, mit welchen wir es hier zu thun haben, sind eben so sehr von den genannten Fehlern frei, als von dem polemischen Eifern und Geifern der zahllosen Streitpredigten aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Der größeste, nicht genug zu rühmende Vorzug ihrer homiletischen Erzeugnisse vor denen der Gegenwart ist die unvergleichliche Schriftkenntniß und Schriftanwendung. Kein Prediger der Gegenwart kann ihre Predigten lesen ohne in dieser Hinsicht stets aufs neue das Zurückbleiben hinter ihnen schmerzlich zu empfinden. Unter den von uns aufgeführten Wittenbergern möchten wir Leyser I. sowohl um dieses Vorzugs willen als wegen der Kraft und Freimüthigkeit oben an stellen, während Meisner in seinen Predigten über die Augsburgische Konfession sich noch durch einen Grad von Volksmäßigkeit auszeichnet. Röber, wie wir bemerkten, folgt bereits einem anderen Geschmack, mit dem er indeß nicht isolirt steht. — Wir sprechen zuerst von Leyser. —

Von ihm besitzen wir eine größere Anzahl Leichen- und Glückwünschungspredigten nebst den früher schon berührten vortrefflichen Landtagspredigten. Wir unterlassen es, auf die Leichenpredigten einzugehen, da wir zumal eine schöne Probe derselben an der auf Wesenbeck später kennen lernen werden. Nur mit den Landtagspredigten wollen wir genauer bekannt machen.

Der in dem 101. Ps. vorgehaltne Regentenspiegel giebt ihm zunächst Veranlassung zu der Bemerkung, wie der bibl. Reichthum auch darin sich erweise, daß die Schrift für die Bedürfnisse so verschiedner Stände berechnet sei. „Daher wohl, spricht er, Gemeinden gefunden werden, die diesen Gebrauch halten, daß sie zu unterschiednen Zeiten lauter ledige Personen, zu einer anderen Zeit lauter eheliche und also fortan, nach Unterschied des Alters und Standes, die Personen zusammenfordern und denselben unterschiedlich aus

Digitized by Google

Gottes Wort ihre lectiones vorhalten, damit einem Jeden, was ihm zu thun und zu lassen gebühre, mit Ernst untersagt werde, und sich nachher Keiner der gehörten Lehr wider das ander mißbrauchen möge. Denn es geschieht gemeiniglich, was den Bauern gesagt wird, das erwischen die Junker, und wollen mit Frohndiensten, Gütern, Vieh und Zehentnehmen sich bereichern. Hinwiederum was der Herrschaft aus Gottes Wort gesagt wird, das erwischen die Bauern, legen sich auf die unrechte Seite, und wollten lieber ihrer Herrschaft nichts weder gönnen noch geben, damit sie aller Beschwerde los würden." Er fährt nun fort: „Obgleich in unsern Kirchen dieser Brauch nicht ist, so kann es doch nicht schaden, wenn man auch in einer gemischten Versammlung die Materien mit Rücksicht auf eine besondere Zuhörerklasse accomodirt," wie er es thun wolle, da er die Obrigkeit des ganzen Landes, Vornehme und Niedrige, vor sich habe. — S. 21 spricht er von den Ehren, welche einst der gradus doctoris bei Hofe erlangt: „daß solche vor Andern befördert, auch dem Adel gleich gehalten worden." Rücksichtlos rügt er S. 22, daß dies nunmehr fast aufgehört habe: „Zu unsern Zeiten will der Gelehrten Stand von dem andern gar vernichtet und verachtet werden, müssen schimpflich ihre Blackscheiter und Dintenfresser genennet seyn. Dies sollen Fürsten und Herren weder selbst thun, noch von Andern leiden. Denn durch eine solche Verachtung kann man Gott Ursache geben, daß der Gelehrten Anzahl gering genug und eine solche barbaries und viehisch Leben eingeführt wird, wie bei den Tartaren, da man wenig Doctores und der gierigen Bluthummeln genug hat. Können doch die Türken und Moskoviter ihrer Gelehrten nicht

Digitized by Google

entrathen, sondern halten es in Ehren, und wir wollten sie verächtlich halten? Unser Lutherus hat pflegen zu sagen: der Adel, obwohl viele derselben den Gelehrten abhold seien, beweise doch unwissend mit der That, daß sie die Gelehrten hoch halten müssen; denn das Schwert, damit nur die vornehmsten und tapfersten vom Adel zu Rittern geschlagen werden, das gürten sie an die Seite, die Feder aber stecken sie auf den Hut, prangen damit, und müssen ihr also den Preis lassen, daß sie auch oben schweben möge. So gehöret nun zu der Gnad, daß Obrigkeit über dem Adel und über den Gelehrten zugleich halte, damit die Leut, so dessen werth sind, in gebührenden Ehren bleiben mögen. Ich rede aber von denen, die es werth sind." — Mehrfach werden treffende historische Züge eingefügt: „Einstmals da ein arm Matronchen beim Kaiser Ferdinand Audienz suchte, und die Räthe solches hinderten, der Kaiser aber es hernach erfuhr, da hat ers den Räthen zum höchsten verwiesen und gesagt: „Liebe Herrn, wollen wir, daß uns Gott höre, so müssen wir unsere arme Unterthanen auch hören." — Muthvoll und doch zugleich mit Vorsicht verlangt er von der Obrigkeit das freie Wort für die Prediger: „Zu dieser Vorsichtigkeit gehört, daß eine Obrigkeit sich nicht unterwinde, den Predigern vorzuschreiben, was und wie sie predigen sollen, oder mandata zu publiciren, daß sie falsche Lehr nicht strafen, noch aus Gottes Wort widerlegen sollen. Sondern sie sollen sie das Wort frei, sicher und ungehindert führen lassen, wie sie es aus dem Mund des Herrn empfangen haben. Welches jedoch nicht also verstanden werden soll, als wenn wir Prediger gar exempt seyn wollten, daß uns kein Mensch, auch unsere Obrigkeit

Digitized by Google

nicht, zu Rede setzen dürfte, wie wir predigten oder unser Amt führten. Nein gar nicht. Sondern wie im Hausregiment ein Knecht den andern anspricht, dasjenige ins Werk zu setzen, was der Herr befohlen hat, also hat in Gottes Haushaltung ein Stand den andern Macht zu erinnern, daß dasjenige geschehe, was Gott haben will." — Das Textwort: „und wandle treulich in meinem Hause" legt allen Regenten und Obrigkeiten ans Herz, in der eignen Familie mit gutem Exempel den Unterthanen voranzugehen: „Ich bin, spricht David, nicht wie der Abt, der die Würfel aufleget, damit die Mönche Freiheit gewinnen zu spielen. Ich verhänge meinem Hofgesind nicht allen Muthwillen, daß sie ihres Gefallens mögen fressen, saufen, spielen und sich also erzeigen, als wenn mein Hoflager ein Venusberg wäre. Nein, das leide ich nicht." —

Nur den Geist zu charakterisiren dienen diese Auszüge; mit welcher Gründlichkeit der Psalmtext erläutert, wie treffend jeder Theil desselben zum vorliegenden Zwecke benutzt sei, ließ sich ohne zu große Weitläufigkeit nicht zeigen. Von gelehrten Citaten findet sich nichts, außer ein paar Mal Ovidius, Plautus, Cicero. Nur Luther tritt nach Gebühr öfter redend auf.

Mit rührender Einfalt spricht Meisner von dem, was ihm bei seinen Predigten am meisten am Herzen gelegen, folgendermaßen in der Dedikation der meditationes an die beiden churfürstlichen Räthe Brandenstein: „Gern erkenne ich die Unvollkommenheit dieser Erklärungen, da ich wegen Kürze der Zeit nicht immer ein ganzes Evangelium auslegen konnte, sondern nur die eine oder andere Stelle erläutern. Auch habe ichs nicht darauf abgesehen,

Digitized by Google

Streitigkeiten einzumischen, oder schwierige Stellen tiefer und genauer zu erörtern: ich habe ein Volksprediger seyn wollen und daher alles auf Erweckung der Frömmigkeit und der guten Werke, welche leider bei so Vielen darniederliegen und eines beständigen Antriebes bedürfen, hinzuleiten. . . Daß ich Euch diese Schrift widme, hat auch seinen Grund in Eurer Frömmigkeit und in Eurem Eifer für unsere reine lutherisch genannte Religion, so daß ich hoffe, daß dieses Werk, obwohl es wenig an Gelehrsamkeit darbietet, Euch schon um der Frömmigkeit willen, auf die es dringt, angenehm seyn werde. . Unser Luther schreibt in seiner Ermahnung an die Studirenden am Anfange der Vorlesungen zu den Psalmen trefflich: „„Ich sehe, daß nicht Der ein Theologe ist, der vieles weiß und vieles lehrt, sondern der heilig und theologisch lebt: jemehr ich noch von diesem Leben entfernt bin, desto mehr mißfalle ich mir in meiner Professur.““ Was er von den Theologen sagt, kann, wie mir scheint, von Jedem gelten, der etwas Großes werden will. In der That kann Keiner in keinem Lebensberuf etwas Großes werden ohne große Frömmigkeit. Wer du daher auch seiest, und wo du seiest, sei fromm, und du wirst groß seyn.“ Ein noch nachdrücklicheres Zeugniß seines Ernstes für die christliche Praxis und zugleich der Verdächtigungen, denen er so wenig als sein Freund, der große Gerhard, um dieses Ernstes willen entgehen konnte, giebt die Dedikation des zweiten Bandes. „Wiewohl dieser Band keine subtilen Streitigkeiten enthält, so doch Manches, was zur Erweckung und Erhaltung der Andacht und Frömmigkeit dient, und das ist doch das heiligste in unserer Theologie.

Digitized by Google

Endlich leben wir in einer Zeit, wo in vielen Herzen die Frömmigkeit und Liebe erkaltet ist, so daß beständig der Luftzug der Ermahnung und frommen Betrachtung nöthig, um jenes heilige Feuer in unsern Herzen zu entzünden, oder, wo es entzündet ist, zu unterhalten. Die Gottlosigkeit dieser Zeit und die List des Satans ist tief zu beklagen, die es dahin gebracht hat, daß man kaum mehr auf das Trachten nach der Frömmigkeit dringen darf, ohne in den Verdacht des Weigelianismus zu kommen, und andrerseits kaum jene Sekte bekämpfen, ohne in Verdacht der Unfrömmigkeit zu gerathen. Auf beiden Seiten bereitet Satan eine Schlinge, in der Theorie wie in der Praxis: streiten wir theoretisch gegen die Weigelianer und andere Schwärmer für die Wahrheit, so werden wir der Unfrömmigkeit bezüchtigt. Eifern wir in der Praxis gebührender Maßen für die Frömmigkeit, so heißt es: wir wollen eine neue Weigelsche Sekte stiften. So will Satan uns entweder von dem Eifer für die Wahrheit abhalten, um nicht als Gegner der Frömmigkeit zu erscheinen, oder von dem Dringen auf Frömmigkeit, um nicht für Anhänger Weigels gehalten zu werden. Wir wollen aber nicht dem Feinde zu Willen seyn, sondern in beider Hinsicht entschieden sowohl in Bekämpfung der falschen Lehre als in Erweckung der Andacht des innern Menschen. So haben bisher alle rechtschaffenen Theologen gehandelt, deren Vorbild ich nach Kräften folgen will, und wie ich in andern Werken hinlänglich für das Dogma gekämpft, so habe ich mir hier zum Hauptzweck die Frömmigkeit gemacht." In welchem Maaße muß der dogmatische Formalismus die praktischen Frömmigkeit überwuchert haben, wenn der gar nicht so stark hervortretende Eifer eines Meisner, Gerhard,

Digitized by Google

für die Praxis ebensowenig von jenen Verdächtigungen verschont blieb als die herzandringende Wärme eines Arnd oder V. Andreä! Wie weit es aber in jenen Zeiten mit solchen Verdächtigungen getrieben wurde und wie groß die Besorgniß davor, davon legt ein Brief aus Rostock 1622 an J. Schmid Zeugniß[1]) ab. Mit dem Ausdruck inniger Wärme spricht darin der Schreiber von der Nothwendigkeit, daß alle im Herrn lebendig gewordene Glieder seiner Kirche sich aneinander anschließen, wie jüngst die Aufforderung dazu in V. Andreä's invitatio ad fraternitatem christianam ergangen sei. Plötzlich aber bricht der Verfasser ab aus Furcht, wenn der Brief in fremde Hände gerathe, in Verdacht des Weigelianismus zu kommen — obwohl er seinen Namen nur mit den Anfangsbuchstaben zu zeichnen gewagt hat! — Wie schön auch die Meisnerschen Aeußerungen über seine Absichten, vergleichen wir aber Predigten eines Meisner, Balduin, Franz, Leyser u. A. mit den Ergüssen eines Arnd, V. Andreä, Comenius, so machen sie einen nüchternen Eindruck und man erkennt, wie selbst bei jenen Männern es nicht zu einer lebendigen Bewegung zwischen dem geglaubten Objekt und dem glaubenden Subjekt gekommen ist. Nur in den Stunden, wo bei dem Menschen das Bedürfniß nach diesem Objekte am stärksten, in den Sterbestunden, pflegt ein lebendigeres Verhältniß zu demselben hervorzutreten, was, wenn gleich in manchen, doch bei weitem nicht in allen Fällen zum Zeugnisse dienen mag, daß es mehr verborgener Weise auch vorher schon da gewesen. So

1) Epp. ad Schmidium cod. ms. I S. 592. Der Verfasser, der sich Fr. H. unterzeichnet, ist vermuthlich der mit Andreä innig befreundete Rostockische Jurist Heine.

Digitized by Google

vernehmen wir von einem älteren Wittenberger Lehrer David Runge, gest. 1604, daß er auf seinem Sterbebette sich eigenhändig zwei Gebete, ein längeres und ein kürzeres aufsetzte, welche er sich abwechselnd zu seiner Aufrichtung vorlesen ließ. Das kürzere lautete: „O Jesu Christe, Du Sohn des lebendigen Gottes, ich Kranker und Schwacher nehme meine Zuflucht zu Deiner hülfreichen Hand. Du Herr kannst mich heilen, Du wirst mich nicht im Zorne verstoßen. Damit mein Glaube an Deine göttliche Hülfe nicht schwach werde, eile mir beizustehen und sei mir gnädig; vergieb mir alle Sünden meines jugendlichen und männlichen Alters, um deretwillen Du Dein Blut vergossen hast. Entzünde mein Herz mit dem Lichte Deines Geistes und erquicke mich mit Trost. Und wenn es Dir gefällt, und mir gut ist, so erhalte mich noch eine Zeit lang unter den Lebendigen. Erbarme Dich meiner Gattin und meiner noch unerzogenen Tochter!" Darauf hat er noch einige Lutherlieder gesungen und ist im 40sten Jahre seines Alters entschlummert. Wir werden selbst in Calovs Hause frommen Sterbescenen begegnen.

Daß in den Predigten die lebendige Bewegung zwischen Objekt und Subjekt vermißt wird, kann um so weniger Wunder nehmen, da man selbst in den Briefen innigeren subjektiven Glaubensäußerungen, Selbstgeständnissen, Mittheilungen von inneren Erfahrungen selten begegnen wird. Je seltener ein solches Aufschließen der Subjektivität bei den Theologen jener Zeit, desto mehr scheint es angemessen, Ein solches Zeugniß aus einem Briefe von Meisner hier mitzutheilen, zumal da es eben von dem Sinne handelt, in welchem er die Kanzel zu betreten pflegt.

Digitized by Google

Es ist ein Brief von 1622 an einen Oldenburgischen Prediger Lindner [1]).

„Mit Freuden habe ich von Deinem bei uns studirenden Landsmanne gehört, daß Dir das Oldenburgsche Pastorat übertragen worden, und daß Du es unter Gottes Beistand gedeihlich verwaltest. Ich darf daraus abnehmen, daß Du jenen Skrupel oder soll ich sagen jene Klippe der Versuchung glücklich überwunden hast, über die wir, als Du bei uns warst, uns manchmal zu besprechen pflegten. Du bist also bisher in der Schule des Gebets, der Meditation und Tentation geblieben, welches jene Mittel sind, die den vollkommenen Theologen machen. Und immer sind mir Die größer erschienen, welche sich zuviel, als welche sich zu wenig zutrauten, denn wir sollen ja unser Heil schaffen mit Furcht und Zittern. Doch soll jene Furcht eine kindliche, nicht eine knechtische seyn. Nicht uns selbst lasset uns vertrauen, da wir aus unsern Kräften nichts vermögen, sondern Gotte, durch dessen Kraft wir alles vermögen. Das ist die beständige Art unsers Jehova: er ist in den Schwachen stark; je schwächer Du Dir also in Dir selbst vorkommst, desto stärker wird Gott in Deiner Schwachheit seyn. Sind wir es selbst denn, die da reden? Gottes Geist ist es, der durch uns redet. Sollen wir den für zu ohnmächtig halten, daß er nicht könne, oder für zu böswillig, daß er nicht wolle, durch uns, die wir rechtmäßig berufen, die großen Thaten Gottes verkünden? Nein, solchen Makel dürfen wir auf Gott nicht bringen. Hat er aus Hirten Propheten, aus Fischern Apo-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 1199.

Digitized by Google

stel machen können, so wird er auch uns nicht verlassen, die er zu seinem Dienst erwählt, die wir ihn täglich in unsern Gebeten um die Gaben, deren wir bedürfen, anrufen. . . Das ist es, was ich mir selbst ins Gedächtniß zu rufen pflege, wenn mir über meine Schwachheit und Untüchtigkeit Bedenken aufstoßen; ich weiß, daß auch Du Dich bisher dadurch aufgerichtet hast; richte Dich ferner dadurch auf und höre nicht auf die Versuchungen Satans. Der Gott, der Dich in Oldenburg predigen geheißen hat, wird Dir auch Kraft verleihen, daß Du predigen könnest. Auch wenn Du beim Hinaufsteigen auf die Kanzel nichts zu wissen meinst, so wirst Du doch wissen und muthig reden, wenn Du auf der Kanzel stehst; da stehst Du ja nicht in Deinem, sondern in Gottes Namen. Der Gott nun, der den Menschen Sprache und Stimme anerschaffen, sollte der seinen Diener nicht ausrüsten, ohne Scheu zu reden und seine großen Thaten zu verkündigen? Doch ich schließe in der Gewißheit, daß Du das alles schon selbst erwogen hast. Für das mir neulich geschickte Honorar [etwa für ein Privat-Gutachten?] und für die überreichliche Rückzahlung des vor einem Jahre gemachten Darlehns sage ich Dir reichlich Dank und hoffe ihn bei Gelegenheit zu bethätigen. Meinen ehrerbietigen Gruß an Herrn Welstein. Lebe wohl, Herr Johannes, und so oft Du Deinen Namen hörst, denke daran, daß Du Gottes Freund und des Teufels Besieger bist."

Mit dem stärkeren Affekte fehlt denn auch in diesen Predigten der warme Nachdruck der Ermahnungen und vornehmlich der tapfere und rückhaltlose direkte Angriff gerade auf die konkreten vorliegenden Mißstände der Kirche, an wel-

Digitized by Google

chem die Leyserschen Predigten es weniger fehlen ließen. Immer bleibt die lehrhafte Auseinandersetzung die überwiegende Hauptsache, und wo ermahnt wird, halten sich diese Ermahnungen sehr im Allgemeinen. In der Predigt über den 7ten Artikel der Augsburgischen Konfession [1]) werden die Kennzeichen der wahren Mitglieder der Kirche angegeben. Darunter wird nun auch aufgezählt 1) justitia imputata 2) die justitia inhaerens. Hier heißt es allerdings: „Die Glieder des menschlichen Leibes müssen von der Seele lebendig gemacht werden, sonst sind es nicht wahre Gliedmaßen. Nun ist die Kirche der Leib Christi, wir sind die Glieder, darum müssen wir vom Geist Christi lebendig gemacht werden. Allhier prüfe sich jeder selbst. Sie rühmen sich Alle, sie wären rechte Gliedmaßen der Kirche, nichts minder aber führen sie ein böses, unverantwortliches Leben. Wahre Christen sind Kinder Gottes und von Gott geboren. Kinder aber thun die Werke ihres Vaters. Wer demnach die Werke des himmlischen Vaters nicht thut, der ist nicht ein Kind Gottes." Ohne indeß dieses Stück besonders zu betonen, ohne den Kontrast dieser Forderung mit der Wirklichkeit der Erscheinuug hervorzuheben, wie dieses ein Arnd oder ein Prediger der Spener'schen Zeit ohne Zweifel gethan haben würde, geht dieser Prediger, gleich als käme es nur auf vollständige Lehrdarlegung an, sofort zum 3ten und 4ten Stücke über: Gehör des göttlichen Wortes und Theilnahme am Sakrament. — Wir haben Jubelpredig-

1) Vergl. „Predigten über das edle theure Buch der Augsburgischen Konfession, gehalten in der Schloßkirche zu Wittenberg 1618 und in den folgenden Jahren, nach des seligen Meisner Tode herausgegeben von Joh. Lucius, Diakonus zu Dresden 1630. 2 Th."

Digitized by Google

ten, am ersten Jubelfeste der Reformation von den Wittenberger Professoren Balduin, Franz, Meisner, Nik. Hunnius gehalten vor uns. Sie sind ansprechend durch Vertiefung in die Schrift und kunstlose biblische Einfachheit, aber wie sehr vermißt man bei dieser Gelegenheit den Vergleich der verderbten Gegenwart mit dem besseren Anfange und der Hoheit der Aufgabe. Wieder und wieder sprechen die Redner so, als ob es nur darauf ankäme, die objektiven Schätze der Kirche zu rühmen — ein Mangel, der sich indeß nicht allein in diesen Wittenbergischen Jubelpredigten des ersten Reformationsfestes findet, sondern auch sonst bei Männern, denen es nicht bloß um die Reinheit des Lehrbegriffs zu thun war. Eine von Meisner gehaltene Predigt beginnt damit: Wie Noah nach der Sündfluth ein Dankfest der Erlösung gehalten, so müssen wir eines halten, nachdem wir aus der Sündfluth des Papstthums glücklich errettet; wie der fromme Josias, nachdem die Zeit der Abgötterei glücklich vorüber, ein Fest der wiedergefundenen Bibel gehalten, so gebührt es uns; wie Judas Makkabäus, nachdem der Tempel wieder erobert worden, ein Reinigungsfest gehalten, so ist es unsere Pflicht. Nach Psalm 76 soll gesprochen werden erstens von Gottes Wohlthaten gegen die Kirche, zweitens von seinem strengen Urtheil gegen die Feinde derselben, drittens von unserm Amt und schuldiger Dankbarkeit. Nun wird allerdings S. 145 im dritten Theil Mahnung und Warnung eingefügt, doch ohne über Allgemeinheiten hinauszugehen. Es heißt: 1) Es werden Gelübde von uns gefordert. „Wollen wir rechte Jubelchristen seyn, wohlan, so müssen wir auch stehen in Dei circuitu, wir müssen um Gott her seyn, nicht um die Welt, nicht um die

Digitized by Google

höllischen Geister, sondern Gott allein sollen wir dienen und aufwarten nach seinem ausdrücklichen Befehl: Deut. 6, 13. Matth. 4, 11. Was können wir aber dem Herrn Angenehmes erzeigen? Wir sollen thun votum pietatis, das Gelübde der Gottesfurcht, daß wir Gott allein künftig ehren und ihm über alle Dinge vertrauen wollen, wir sollen thun votum charitatis, das Gelübde christlicher Liebe, daß wir hinfüro wie Brüder bei einander leben und mit herzlicher Liebe unserm Nächsten begegnen wollen, wir sollen thun votum sobrietatis, das Gelübde der Mäßigkeit, daß wir uns vor Fressen und Saufen, vor Unzucht und Sorge der Nahrung, so viel möglich, hüten wollen, „sintemal die heilsame Gnade Gottes zu diesen letzten Zeiten abermal dazu erschienen ist, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt" nach S. Pauli Vermahnung Tit. 2, 11. Wir sollen endlich auch thun votum constantiae, das Gelübde der Beständigkeit, daß wir nämlich uns die Ohren nach neuer Lehre nicht wollen jücken lassen, sondern beständig bei der erkannten Wahrheit halten bis an unser Ende. Denn es nicht genug ist wohl angefangen, sondern es muß auch wohl beschlossen seyn. „Wer die Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes" Luc. 9, 62. „Wer da will selig werden, der muß bis an's Ende beharren" Matth. 10, 22. „Darum sei getreu bis an den Tod, so wird Dir die Krone des Lebens gegeben werden" Apok. 2, 11. Ihr sollt nicht allein geloben sondern auch halten, gleichwie Gott der Herr, was er uns zusagt, dasselbe gewißlich erfüllet, und müßte eher Himmel und Erde vergehen, ehe denn ein Titel von

Digitized by Google

seinem Wort oder Verheißungen fallen sollte Matth. 5, 18. Nun dies ist eines, das von uns an diesem Jubelfest erfordert wird, nämlich geloben und halten. — 2) Sind erforderlich munera, Geschenke nach V. 11, 12 „bringet Geschenke dem Schrecklichen, der den Fürsten den Muth nimmt." Aber was sollen wir ihm bringen, das er zuvor nicht hätte? Ps. 50, 10. 1 Kor. 4, 7. Jak. 1, 16. Aber wie dem allen sei, dennoch wissen wir von einem Opfer, das Gott gefällt, das ist „ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wird Gott der Herr nicht verachten." Lasset uns demnach unsere Sünde betrauern, Gott dieselbe abbitten und durch rechtschaffene Buße zu ihm bekehren, so werden wir ein recht edles und angenehmes Jubelgeschenk ihm zubringen."

Nik. Hunnius predigt nach dem Texte Jos. 24. am Schlusse des Festes 1) über die Admonition, die Josua an die Stämme Israel gethan hat, 2) über die Konfession der Israeliten, damit sie auf vorgehende Vermahnung sich haben vernehmen lassen, 3) über Josua's Replika, was er gegen die geschehene Erklärung eingewendet, 4) confirmationem foederis zwischen Gott und Israel. Hier findet sich nun bei jedem Stücke die praktische Anwendung. Wie dieselbe gehalten sei, erhellt aus dem 3ten Theile, der am meisten zu konkreter Warnung Veranlassung gab: „Uns aber dienet solches abermals zur Erinnerung, denn so wir auf obvermelten Rath und Vermahnung des himmlischen Josua geantwortet: wir wollen dem Herrn dienen, wird uns darauf gleichfalls vorgeworfen: der Herr ist heilig, und so ihr ihm wollet dienen, müßt ihr auch heilig seyn, wo nicht, so ist der Herr eifrig. . . Nun findet sich auch die Unart,

Digitized by Google

daß ihr dem Herrn, der euch lehret und warnet, nicht alle Zeit Gehorsam leistet, ihr gehet dem Fluchen, Schwören, Geiz und andern Lastern nach; dem Calvinismo, als er durch Gottes Verhängniß in diesem Lande einschleichen wollte, ist ein Theil nicht ungeneigt gewesen, da uns Gott mit Schwärmern versuchen möchte, würde man nicht desgleichen thun, den Mantel nach dem Winde hängen, insonderheit, wenn man um Bekenntniß der Wahrheit sollte Haus und Hof, Weib, Kind, ja das Leben selber verlassen? Was wollen wir hie antworten? Ein Jeder gehe in sein Herz und prüfe sich, was auf solchen Fall ihm werde zu thun seyn. Wir sollen aber bei einmal Gott geleisteten Pflichten und Zusage verbleiben und antworten: Nicht also, sondern wir wollen dem Herrn, nicht den Päpstischen, Calvinischen, Photinianischen oder andern Göttern dienen." Noch mehr fällt bei Vergleichung der Reformationszeit mit der damaligen Kirche bei Polyk. Leyser II. in den zu Leipzig 1617 gehaltenen drei Jubelpredigten das ganze Gewicht auf das Festhalten des Dogma. Hier heißt es: „Wir aber können uns rühmen, daß unsere Stadt Christi Stadt sei, weil wir in allen und jeden Punkten der Lehre mit Christo einig, und der theuere Schatz der Vergebung der Sünden, nach Anleitung göttliches Wortes uns werde vorgetragen, wie aus vorgehender Erzählung zu sehen ist. Wie erzeigen sich aber die Bürger der Stadt Christi? Nehmen sie auch alle die Lehre an und folgen derselben?" Darauf antwortet der Verf.: „Es will sich leider an Allen nicht so ereignen" und anstatt nun auf die schreienden praktischen Kirchenübel einzugehen, wendet sich der Prediger nur gegen die „Rotten und Sekten." „Ich will nur der Calvinisten mit wenigem gedenken, weil

Digitized by Google

sie unsere Brüder seyn wollen, ob sie gleich in keinem Punkte mit uns ganz und gar eins sind. Ja es sind junge Pharisäer, die sich an der Predigt Christi gröblich ärgern."

Auch die Predigten des braven Franz machen wohl von Seiten der Einfalt, aber nicht der Eindringlichkeit einen befriedigenderen Eindruck. In der ersten seiner zwei Jubelpredigten predigt er über Offenbarung 14, 6. 7. und handelt, ohne ein Thema anzugeben 1) davon, daß das ewige Evangelium sei in allen Sprachen und Geschlechtern verkündigt worden, 2) davon, daß der Engel mit seinem Evangelium eilend durch den Himmel geflogen sei. Die Erfüllung der ersten Weissagung weist er nach 1) durch Luthers Predigten, 2) durch seine praelectiones academicae und andere scriptiones, 3) durch die Verdolmetschung der Bibel. Dabei erwähnt er auch „der jungen, fröhlichen Studentenpursch" zu Luthers Zeit, die vor hundert Jahren den päpstischen Sturm versucht, und ganzer hundert Jahr im Lesen, Predigen, Disputiren fortgefahren — eine Application an fromme damalige Studenten wird vermißt. Im anderen Theile zeigt er, wie schnell das Evangelium im ganzen Himmel, d.i. in der Kirche sich verbreitet habe. Manche treffende historische Data werden eingewebt. In seiner zweiten Predigt legt er Offenb. 17 zu Grunde und will betrachten, „wie vor hundert Jahren zu erfüllen sei angefangen worden, was der heilige Geist sagt: er habe das Weib trunken gesehen von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Was das heißen wolle, weist er in einfach geschichtlicher Ausführung nach und schließt nur mit dem Votum: „Daß Gott auch ferner in diesem letzten Viertel der Welt sein Feuer in diesem sächsischen Zion und seinen Heerd in dem Witten-

Digitized by Google

bergischen Jerusalem halten und unter diesem ansehnlichsten Churfürstenthum und Haus zu Sachsen unverrückt wohnen wolle." —

Ein sehr verschiedener Charakter in Röber's Predigten. Unter seinen Zeitgenossen, bei denen seine Predigtgabe in vorzüglichem Ansehn steht, mag er als ein Mann der modernen Kultur gegolten haben. Er excellirt bereits in den Witzspielen der Allegorie, in jener spielenden Rhetorik, jener Zärtlichkeit der geistlichen Terminologie, in der wir später Weller als Meister erkennen werden. Auch in der großen Ausdehnung seiner Reden ist er seinen Vorgängern und Zeitgenossen unähnlich: die Leichenrede auf H. v. Polschnitz füllt 68 Seiten, andere noch darüber. Aber bei allen diesen Mängeln giebt sich ein ächt christlicher Gehalt, ein — stärker noch als bei Meisner, Balduin und den Anderen — ausgeprägter Grad der Wärme und Innigkeit zu erkennen; wie auch die zahlreich ausgestreuten Liederverse die zunehmende Subjektivität einer späteren homiletischen Methode andeuten. Dabei ist Röber durch und durch ein Mann — nicht des Systems, sondern ein Mann der Bibel.

Dem Geschmack der zweiten schlesischen Periode und der des Blumenordens begegnen wir zunächst in der Formulirung der Themata. Den süßlich spielenden Ton, wie wir ihn hier am Anfange des 17. Jahrhunderts finden, pflegt man sich nicht so früh zu denken. Eine Anzahl Christpredigten in den Jahren 1615 und 16, in der Liebfrauen Kirche zu Halle gehalten, haben die Aufschrift: „Des holdseligen lieben Jesuleins und Immanuels himmlisch Geburtzeichen oder prophetische

Himmelsfigur. Nicht aus der Sternen Lauf, sondern aus Eingeben des heiligen Geistes, vom geistreichen Propheten Jesaia Kap. 9. beschrieben." Der Titel giebt die ersten Textworte: puer natus est nobis et filius datus est nobis, das Uebrige des Textverses ist als Einfassung um diese Worte herumgeschrieben. Das Astrologische dabei besteht nur in der Spielerei, daß die Hauptgedanken des Textes mit horoskopischen Bestimmungen parallelisirt werden; der Astrologie selbst soll damit nichts eingeräumt werden. Eine Leichenpredigt führt den Titel: „Rosen und Blumengeheimniß: Warum gottselige Christen ihre im Herrn Verstorbene damit anzuschmücken, beizusetzen und auf ihre Ruhebettlein sie zu pflanzen pflegen; bei frühzeitigem Absterben und christlichem Leichenbegängniß Jungfräulein Katharinä, des ehrwürdigen, achtbaren und wohlgelahrten Herrn M. Christiani Seumii, Pfarrherrn zur großen Kugel im Erzstift Magdeburg, herzlieben seligen Töchterleins." Ein anderes Leichenpredigtthema lautet: „Englischer Brautwagen, auf welchem unser ewiger Freudenbräutigam Christus Jesus den Lazarum und alle Auserwählten in den himmlischen Hochzeitssaal einholen läßt; wie solcher 1) gewiß gegenwärtig und vorhanden, 2) überaus lieblich, 3) ganz geschwinde, 4) sehr bequem, 5) wohl verwahret und 6) herrlich begleitet sei. Aus Grund göttlichen Worts und Zeugnisse der alten Kirchenlehrer vor Augen gestellet." Zweien beim Ableben zweier Söhne von J. Martini gehaltenen Leichenpredigten giebt er den Titel „Schmerzlicher Kreutzriß und doppelter Herzensschnitt des Wohlehrwürdigen, Großachtbaren Herrn J. Martini" 1639. — Citate

Digitized by Google

und gelehrte Anspielungen häufen sich — mit noch tragikomischerem Eindrucke gerade bei Leichenpredigten, wie wenn die auf „Stockii Hausfrau" beginnt: „Von den viperis, ihr meine Geliebte und Auserwählte im Herrn Christo Jesu, von der giftigen Art von Schlangen, so wir Ottern nennen, schreiben Herodotus, Plinius u. a." Der Styl beginnt sich dem Kanzeleistyl anzunähern. —

Zum Zeichen, daß Röber mit seinem Geschmacke nicht allein gestanden, erwähnen wir eines anderen früheren Wittenberger Professors, des späteren Generalsuperintendenten Joh. Förster in Eisleben „hohes Festagsschreinlein, in welchem auf ein jedes Fest fünferlei zu finden" 1618. Hier begegnet man folgenden Thematen. Aus dem hebräisch citirten Weihnachtstexte Jes. 9. wird die propositio gezogen: „Die drei Windlein, in denen das Jesuskindlein hier eingewickelt vor uns liegt 1) יָלַד 2) יַלַד 3) לָנוּ," „diese wollen wir in diesem Stündlein betrachten." Die zweite Festpredigt hat zum Thema „Das in die drei Wörtlein בֵּן נִתַּן לָנוּ eingewickelt Weihnachtsgeschenk." Zu solchen übergemüthlichen Thematen bildet dann wieder einen nicht geringen Abstand das ganz schulmäßige: „Von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo" 1) von den zwei Naturen in Christo, 2) wie und welcher Weise die beiden Naturen vereinigt sind."

Auch von Röber liegen uns einige „für die Stände des Erzbisthums" gehaltene Predigten vor. Kunst und gelehrte Citate unterscheiden sie von den Leyserschen zu ihrem Nachtheile, doch fehlt es an einem auf die Sache gehenden,

Digitized by Google

über bloße Phraseologie erhabenen Gehalte nicht. Noch günstiger ist der Eindruck, den man von Röber als Seelsorger seiner Gemeinde durch die Valetpredigt bei seinem Scheiden aus Halle erhält; in ihr fühlt man das warme Herz durch. „Das dritte Ach, spricht er, zwinget mir auf die Zeit, in welcher ich euch verlassen muß. Denn nun bin ich kaum dieser Gemeinde recht inne geworden und habe den Schaden Josephs gelernt, nun habe ich kaum erforschet, was jeder meiner Zuhörer für Mängel und wie dieselben zu remediren. O wie feine Anschläge sind hiezu vorgewesen!"

Im Einzelnen mag zur Charakteristik der Röberschen Methode die Analyse der obenerwähnten 1618 beim Tode des Magdeburgischen Hofjunkers v. Polschnitz gehaltne Leichenrede dienen. Die Partition wird in der Sprache der Kunstterminologie angegeben. Das Exordium beschäftigt sich mit der Frage, wie der frühe Tod der Frommen mit den biblischen Verheißungen des langen Lebens auszugleichen sei? Eine Unterscheidung der alt- und neutestamentlichen Oekonomie wird nicht gemacht. Die Ausgleichung wird durch treffend gewählte biblische Beispiele angestrebt. Die zum Text genommenen Psalmworte: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," werden einfach in die drei Theile zerlegt: 1) Lehre mich bedenken; 2) daß wir sterben müssen; 3) auf daß wir klug werden." „Zum ersten, heißt es, begreift der Prophet annuli hujus modos et varietatem: die vielerlei Arten und Weisen, wie Gott uns unser Sterben lehrt a) der erste Denkring in der Wandelbarkeit des Himmels und seiner Gestirne; b) der andere Denkring in der Luft, voll Denkmäler unserer Sterblichkeit in Wol-

Digitized by Google

ken, Winden, Nebel, Rauch und Dünsten; c) der dritte Denkring im Meer, wie er so geschwinde läuft und wie die Fischlein so behend gefangen werden; d) der vierte Denkring auf der Erde in den Blumen, Maden, Würmern." — „Was ist es aber, wird weiter gefragt, das wir durch Gottes Lehre gedenken sollen? Daß wir sterben müssen. In diesen Worten sind drei Gelenke eingeschlossen, aus welchen diese herrlichen Denkringe zusammengefaßt, das erste ist: mortis universalitas, die sich an allen Elementen zeigt; das andere Glied ist: mortis horribilitas; das dritte: mortis necessitas." — „Daß wir klug werden" ist der Zweck dieses Bedenkens. Etliche Sünden nennt die heilige Schrift Thorheit und die Thorheiten dieser Sünden sollen wir erkennen lernen. — Was der Verfasser in den Lebensumständen des Verstorbenen hervorgehoben, läßt sehen, was ihm selbst das Wichtigste, und ist zugleich für die religiöse Charakteristik der Zeit nicht uninteressant. Der Verstorbene, wie es heißt, hat zuerst bei Churfürst Joachim Friedrich vier Jahre als Edelknabe aufgewartet, dann bei Markgraf Johann Georg von Brandenburg in Jägerndorf; „Hat ihn also sein lieber Vater auch diesesfalls wohl versorget, daß er ihn nicht etwa unter solche Leute gethan, da er hätte fluchen und schwören, fressen und saufen und andere Untugenden gelernet, sondern an Chur- und Fürstliche Höfe, und zwar in Edelknabenbestallung, da sie ihre Praeceptores und Aufseher haben, von welchen sie zur Gottesfurcht und nützlichen studiis werden gezogen. Da auch sonsten sie zum Gottesdienst, beten und lesen, zu nüchternem Leben, Fleiß und Treue mehr als in andern Diensten, so bei Hofe sein, gewöhnet werden. Wie denn unser S. Junker daher nicht

Digitized by Google

allein ein frommer, sondern auch geübter Christ worden ist: der seines Glaubens und Religion Rechenschaft geben konnte: gestalt er solche Streitschriften gelesen, auch noch vor seinem Ende ein schön Büchlein in seinen Händen, welches Dr. Menzerus wider die Sakramentirer in vier streitigen Artikeln geschrieben hat." Er schließt hieran die Mahnung an die Aeltern, ja nicht, wie es geschehe, die Kinder ohne Schulunterricht herumlaufen zu lassen. „Man bedarf solch Gesindlein, pflegen Etliche zu sagen, und können bei der Tag-Arbeit, Wassers- und Feuersgefahr nicht entrathen werden. Wohlan, bedarf man denn unsers Herrn Gottes nicht?" Wie wichtig ihm der katechetische Unterricht gewesen, zugleich indeß auch, wie mechanisch es mit der Privatbeichte getrieben worden, zeigt, was er S. 62 sagt: „Und weil oftmals geschieht, daß sich solche Jugend sowohl vor den Thüren, da sie nach Brod gehen, als auch in Kirchen und Beichtstühlen entschuldigt, als hätten sie Niemand, der sie beten lehret, sie wollten es gerne lernen, wenn nur Jemand wäre, der sie unterrichten oder es mit ihnen treiben möchte: siehe so hat unser gnädigster Landesfürst und Herr aus landesfürstlicher christlicher Vorsorge diese Anordnung gnädigst gemacht, daß allhier im Thum alle Tage in der Woche der Katechismus soll vorgebetet werden: hat auch gnädigst befohlen, solches bei dieser Gelegenheit und in so volkreicher Versammlung öffentlich anzumelden, damit Jedermann zu seinem selbst besten darnach sich zu achten: also und dergestalt: daß in denen Stunden, in welchen ohne das auf christliche hochlöbliche Anordnung Ihrer Fürstl. Gnaden Frau Mutter der Gottesdienst mit beten, singen und lesen verrichtet wird, zugleich das Kleinod des lieben

Digitized by Google

Katechismi soll öffentlich und laut recitiret und vorgesaget werden, vor Mittage zwar ohne Auslegung, nach Mittage aber je ein Stück mit der Auslegung Lutheri." Es folgt noch eine Beschreibung des erbaulichen Abscheidens des Verstorbenen.

4. Erkenntniß der Nothstände der Kirche.

Je größer das Gewicht, welches auf die Kirche als göttliche Anstalt gelegt wird, desto größer die Versuchung, die Anforderungen an die Glieder, welche sie ausmachen, herabzusetzen. Wie überaus selten in der katholischen Kirche ein ehrliches Geständniß über die Beschaffenheit ihrer Glieder! Vor der Schilderung der Herrlichkeit der Gnaden der Anstalt verstummen die Anklagen der Sünden und Mängel ihrer Mitglieder. Auch die lutherische Kirche unterlag im 17ten Jahrhundert nur zu sehr dieser Versuchung; die Feindschaft, mit welcher am Anfange der zweiten Hälfte einerseits die Mystik und der Pietismus, andererseits schon in einem Thomasius die Aufklärung gerade gegen die Kirche als Anstalt auftraten, war nur der Rückschlag jener einseitigen Ueberschätzung. Zwar finden wir nun bei demjenigen Geschlechte von Theologen, von dem wir hier handeln, jene Blindheit gegen die Verderbniß der Kirche in ihrer Erscheinung nicht, immer aber pflegen sie öffentlich schonend und vorsichtig genug aufzutreten, und nur etwa in Briefen — ja das kaum[1]) — schütten sie in den Busen von Freunden

1) In einem Briefe an Keßler (ms. bibl. Goth. S. 53.) äußert Gerhard 1631 nach seiner Rückkehr vom Leipziger Konvent: desidero in multis magnatibus serium pietatis et religionis zelum, qua de re coram quam per litteras loqui malim. Diese Vorsichtigkeit erscheint minder übertrieben, wenn man erfährt, wie

Digitized by Google

eine Klage aus. Solchen vertraulichen Aeußerungen namentlich auch über den Mangel an Disciplin, begegnen wir vielen in den Briefen von Gerhard, Joh. Schmid, Himmel in Jena, Hannecken in Marburg, Hafenreffer in Tübingen, vor allem aber bei den Rostockern, dem vortrefflichen Saubert in Nürnberg, Meyfart in Erfurt und in dem ganzen schönen Kreise, welcher gegen die Mitte des Jahrhunderts um Ernst den Frommen in Gotha sich sammelte. Zu den unerschrockensten Zeugen gegen die Verderbniß der Zeit und für die Nothwendigkeit geschärfter Disciplin gehört Saubert. Sein Zuchtbüchlein 1633 reicht der Zeit nicht weniger bittere Arzenei als später Spener. Leider ist der Zuruf an Gerhard vergeblich gewesen, den er in einem an denselben gerichteten Briefe thut: „Beim Blute Christi bitte ich Ew. Excellenz, der Sache der Kirchenzucht Hülfe zu leisten und nach eurer ausgezeichneten Frömmigkeit und theologischen Erfahrung in einer öffentlichen Schrift das διότι der Sache darzulegen. Es ist nicht zu sagen, wie sehr ihr auf diese Weise diese Angelegenheit bei uns unterstützen könntet.“ [1]) Aber das Gewicht seines Rufes auf die Wagschale zu legen auf die

häufig damals das Verlorengehn, auch die absichtliche Unterschlagung der Briefe durch die tabelliones. Und selbst das gesprochene Wort war vor Aufpassern nicht sicher. In tiefem Unmuthe schildert Gerhard 1619 seinem Freunde die durch den Zwiespalt der beiden Höfe (Weimar und Altenburg) entstehenden Verlegenheiten, deren jeder der Universität Gesetze giebt, jeder sich auf den geleisteten Eid beruft und droht, und setzt hinzu: Sed haec in tuum amicissimi fratris sinum depono, de quibus nollem ad aliós praeterquam Dm. D. Balduinum quicquam emanare. Scio nempe constitutos esse Coryphaeos occultos qui diligenter observent, quid in familiaribus colloquiis et epistolis a nobis proferatur. (Epp. ad Meisn. I. ep. 76.)

1) Zeltner vitae theologorum Altorphinorum. S. 177.

Digitized by Google

Gefahr hin, etwas davon beim Publikum zu verlieren, dazu war der christliche Muth des großen Theologen zu gering und seine Vorsichtigkeit zu groß.

Auf jene Kanzelklagen über die traurigen Zustände der Kirche, wie solche Döllinger in seinem Werke „über die Reformation und ihre innere Entwickelung" zum Zeugnisse wider den Protestantismus aufzusammeln sich hat angelegen seyn lassen, legen wir weniger Gewicht. Sie lauten durch alle Jahrhunderte hin egal: auf eine bestimmte Zeitperiode würde man fast nirgend rathen können. Wer könnte nicht meinen, es sei am Ende des 17ten Jahrh., ja in unsrer Zeit geschrieben, was Röber 1617 in der Dedikation zu einer Hallischen Predigt klagt: „Wenn sich ein andächtiges Herz bekümmert, ob auch jemals ein solcher Zustand der wahren Kirchen gewesen als jetzo bei den Augsburgischen Konfessionsverwandten: da soviel Abfalls, Hohns, Spottes und so weniger Haufen ist: so können nicht unfüglich die Zeiten Esrä und Nehemiä nach der babylonischen Gefängniß bis auf Christum mit jetziger unsrer Zeit verglichen werden." Wir haben jedoch einige Aeußerungen, mit denen es eigentlicher gemeint ist. Auch Meisner scheint gegen das Ende seines Lebens immer mehr von dem Gefühle der Mißstände der Kirche durchdrungen worden zu seyn. Wir erfahren, daß er gegen Ende seines Lebens daran gedacht habe, eine eigne Vorlesung über die theoretischen und praktischen Mängel der Kirche zu halten. Der nachmalige Superintendent Groß in Stettin, damaliger Gymnasiallehrer, giebt die Skizze eines Aufsatzes dieser Art 1642 in Stettin heraus als Anhang einer von ihm gehaltenen Rede, und spricht in einer zweiten Ausgabe am Schluß einer von ihm

Digitized by Google

veranstalteten sylloge distinctionum theologicarum 1670, die Vermuthung aus, die ohne Namen in seine Hände gekommene Schrift habe wahrscheinlich B. Meisner zum Verfasser. Neun Jahre später erschien bereits unter den von Spener ausgegangenen Bewegungen mit einer Widmung an denselben die Schrift: B. Meisneri pia desideria paulo ante beatum obitum ab ipso manifestata et delineata ac simul consilia theologica de quibusdam defectibus in et ab ecclesia Evangelicorum tollendis edita cura M. G. W. Frankfurt 1679. Hier erhalten wir völlige Sicherheit über die Autorschaft Meisners, indem der Senior und Kollege des Herausgebers in diesem Aufsatze dieselbe Skizze wiedererkannt hat, welche einst ihm und seinen Mitzuhörern der sel. Meisner in die Feder diktirt hatte. Zumal als von einem Mitgliede der Wittenberger Fakultät ausgegangen ist sie ein merkwürdiges Zeugniß für den praktischen Geist dieses Theologen. Er giebt I. Mängel des geistlichen Amtes folgende an 1) eine korrekte lateinische Bibelübersetzung; 2) genau erklärende Anmerkungen zur ganzen Bibel; 3) eine Auslegung der ganzen Bibel aus den Kirchenvätern — 5) ein kurz Traktätlein, was ein jeder Christ zu seiner Seligkeit zu wissen nöthig habe — 15) ein Ermahnungsbüchlein gegen die herrschenden Sünden der Zeit — 17) eine zu große Bitterkeit in den Streitigkeiten dieser Zeit; 18) ein zu großes Gewichtlegen auf quaestiones secundariae und articuli non fundamentales, unde oriuntur distractiones principum, odia, inimicitiae. II. Praktische Mängel: 1) die Unfrömmigkeit und das anstößige Leben der meisten (plerorumque) Geistlichen; 2) die zu große Sorge für das Oekonomische — 4) der Mangel an Zusammenkünften und gemeinschaft-

Digitized by Google

lichen Colloquien; 5) der Mangel an einer praktisch-kirchlichen Disciplinarbehörde. Es sollen Geistliche und Juristen dazu gehören. Es sollen observatores angestellt werden, welche die offenbar Lasterhaften anzeigen, die dann zu Geldstrafen oder zeitweiligem Ausschluß vom Abendmahl zu verurtheilen sind (staatliche und kirchliche Polizei geht hier noch durch einander); 6) solenne Fasten bei außerordentlichen Begebenheiten; 7) an manchen Orten sind zu viel Predigten, so daß sie das Ansehn verlieren; 8) Mangel an Missionen unter Juden, Türken und Heiden; 9) die Ungeschicktheit so Vieler fürs Predigtamt, entweder keine Meditation oder keine Andacht oder sie geben sich mit Fremdartigem ab — 13) daß man sich nicht genug bemüht die Unsittlichkeit des Volkes zu bessern. III. Die Mängel des obrigkeitlichen Standes: 1) zu große Bedrückung der Unterthanen; 2) zu viel Luxus; 3) zu langwierige Processe — 5) das Unheil der Monopole — 8) der Mangel an Zuchthäusern — 10) zu kostspielige Hochzeiten.

Wir schließen diesen piis desideriis ante Spenerum ein anderes merkwürdiges Zeugniß eines Wittenbergers an, nämlich die energische *προσφώνησις* seria ad quosdam imperitiores partim adulatorios partim ignaviores verbi ministros von Franz, die er der 10ten disp. de bonis operibus seiner disp. in Aug. conf. art. posteriores beigefügt hat. Sie bewährt das Lob, welches Röber seinem praktischen Sinn überhaupt und seiner Einsicht in die Gebrechen aller Stände giebt: „Nicht allein aber ist er ein guter Lehrer und Streiter Christi Jesu gewesen im Kampf der Wahrheit, sondern was für hohen Verstand in practica theologia ihm Gott

Digitized by Google

verliehen, wie er mit hochvernünftigen Anschlägen der Akademie Bestes gesucht, wie er im geistlichen Ehegericht allerlei schwere Fälle richtig zu erörtern und zu verabscheiden gewußt, wie er viel tausend Personen mit treuem Rath gedienet, daß man ihn selten ohne Leute fand, die sich Raths bei ihm erholeten, wie er eigentlichen abgesehen und ernstlich erinnert, was für Mängel an großer Herren Höfen vom Haupt bis zu den Füßen, von den höchsten Offizieren bis zu den niedrigsten, in Friedens- und Kriegeszeiten, innen und außer dieses Landes, was für Defect in Städten und auf Dörfern, was für böse Gewohnheit in Schulen und Akademien, und woher allerlei Unordnung, Zerrüttung, Jammer und Elend verursacht würde, wie er solches hohen Verstandes wegen auch bei auswärtigen Fürsten und Städten in großem Ansehn." Auf Veranlassung nun der Lehre von den guten Werken läßt Franz folgende Ermahnung an die praktischen Geistlichen ergehen: „1) hier müssen wir uns an einige Diener der lutherischen Kirche wenden, durch deren Nachlässigkeit oder Unwissenheit alle übrigen Kirchendiener sich nachsagen lassen müssen, daß sie nicht genug die guten Werke treiben; 2) wie früher zugegeben worden, so kann auch jetzt nicht geläugnet werden, daß es nicht wenige giebt, die ihres Amtes trefflich gewartet zu haben meinen, wenn sie ihren Zuhörern nur den seligmachenden Glauben an das Verdienst unsers Herrn Jesu Christi, sed nudissimum externum sonitum litteraliter sine addita explicatione genuinae naturae verae fidei einprägen, aber ohne von ihnen die Frucht des wahren Glaubens, auf welche der h. Geist so entschieden dringt, auf die Weise zu fordern, wie der h. Geist selbst sie fordert; 3) durch diese

Digitized by Google

ihre Lehren werden viele epikuräisch Gesinnte nur zum Lippendienste gebracht, so daß viele, welche weder den Text des Vater Unsers, noch das symb. ap., noch sonst die ersten Fundamente des Glaubens verstehen, doch vom Glauben, dem Lippenglauben nämlich, so fertig sprechen können, wie Paulus selbst nicht, wenn er gegenwärtig wäre; 4) daher giebt's solche unter den Zuhörern, die, nachdem sie das ganze Jahr über durch Hurerei, Diebstahl und andere Sünden sich befleckt, am Ende des Jahres Einen Tag auswählen, um das Abendmahl zu genießen und auch von diesem Tage gehören nicht einmal alle Stunden Christo, sondern nur die, wo sie ihre Sünden heuchlerischerweise dem Geistlichen beichten und das Abendmahl nehmen; 5) denn sie sind überzeugt, wenn sie am Ende jedes so zugebrachten Jahres beim Genuß des Abendmahls buchstäblich bekennen: ich glaube an Jesum Christum, daß sie im Hafen des Heils eingelaufen sind; 6) ja aus jenen Predigten haben sie sich die Meinung gebildet, daß, wenn sie sogar einen Mord um den anderen begehen, ja wenn sie selbst im Augenblick stürben und nur jenen Lippenglauben zu denken anfangen, daß sie alles im Ueberfluß haben, was ihnen zu ihrem Heile nöthig ist; 7) Ihr treuen, aufrichtigen und im Eifer Christi brennenden Diener des Worts, werdet ihr leugnen, daß dies wahr gesprochen ist? Wir müßten aber eigentlich alle einzelnen Lebensstadien durchlaufen, die Sünden aller einzelnen Stände durchgehn, der Unterthanen gegen die Obrigkeit, der Fremden gegen die Fremden, der Bürger gegen die Bürger, welche man fast alle voll von Gottlosigkeit, Unglaube, Unmenschlichkeit, Betrug, Haß, Ungehorsam, Lästerung, Unzucht finden wird.

Digitized by Google

Doch wer könnte die Lasten von Verbrechen aufzählen? Unterdeß aber führt ja alles mit vollen Backen die labialis fides, fides, fides im Munde; 12) was wir hier kurz dargelegt, hat die Erfahrung zum Beweise und kann nur zu sehr, zu sehr, zu sehr durch unzählige Belege für jedes Einzelne verstärkt werden und was werden von dem allen einst die Diener des Worts und die kalten Seelenhirten Christi dem Richter der Lebendigen und Todten für Rechenschaft ablegen? Denn die Lohndiener unter den Seelenhirten, die bei den Leuten ihren guten Willen haben wollen und auf ihren Beutel sehen oder selbst nicht besser über das Reich Gottes unterrichtet sind, sind die Hauptursachen des ewigen Verderbens so vieler Seelen." — Hierauf zeigt er mit gleicher Wärme, daß Werke nimmermehr die Gerechtigkeit geben — „man schärfe, fährt er fort, den Spruch Jak. 2, 18 ein „„zeige mir Deinen Glauben aus deinen Werken."" Man treibe das Wort des frommen Joh. Huß: nisi opera videam extra, non credam fidem esse intra. Gute Seelenhirten sollen dem Urtheil Hier. Wellers folgen in der ep. nuncupatoria an Albert Herzog von Mecklenburg: „„Ich wünsche, daß die Prediger mehr Eifer bewähren, die Sicheren zu erinnern und zu strafen, als die Betrübten zu trösten. Denn immer gehört der größte Theil der Zuhörer zu den Sicheren und Weltlichen, derer aber, die vom Gefühl der Sünde, des Zornes Gottes, den Schrecken der Hölle und des Todes gequält werden, ist immer nur ein kleiner Haufe.""

Wo hätte Spener ein kräftigeres Zeugniß für das „thätige Christenthum" abgelegt? Im Gegentheil haben bei seiner sachten und gelinden Sinnesart seine Strafpredigten gegen das Zeitalter weniger Feuer und Nachdruck!

Digitized by Google

5) Die Friedensliebe.

Je mehr Distinktion desto mehr Disputation, je mehr dogmatische Spitzen, desto mehr polemische Fehden: je geringer aber verhältnißmäßig die Vorliebe der Wittenberger jener Zeit für dogmatische Subtilitäten, desto geringer auch die Anzahl ihrer Streitigkeiten. Bemerkenswerth ist gewiß, daß wir die Wittenberger nicht früher zum Kampfe gegen Calixt sich rüsten sehen. Wir sahen, welche Anklagen des Helmstädtschen Philosophen den Wittenbergern, um sie auf den Kampfplatz zu locken, mitgetheilt wurden. Nicht geringer waren die um dieselbe Zeit gegen Calixt erhobenen. Nicht nur in der durch Rathmann angeregten Streitfrage, sondern auch in vielen andern Stücken wurde er von seinen Helmstädtschen Gegnern der Häresie verdächtigt. Schon in einem Briefe von 1618 klagt Strube, daß Calixt gegen ihn die Erhaltung des Glaubens durch gute Werke vertheidigt, in einem andern, daß derselbe die, welche in formali peccati statuant positivum, anschuldige, in ipsum fundamentum fidei impingere, non quidem directe sed per consequentiam. „Siehe, setzt er hinzu, den Hochmuth des Menschen, der die ganze orthodoxe Kirche eines error in fundamento anklagt!" Strube sehnt sich unter diesen Umständen aus seiner Lage hinweg, hat Höe um Beförderung nach Sachsen angefleht [1]). Es gehört ferner hieher ein Schreiben Michael Walthers, des Geistesgenossen Strube's, von 1624 aus Helmstädt [2]). Wir theilen es der Hauptsache nach mit, um auch später bei Beleuchtung der Stellung der Wittenberger zu der Rathmannschen Frage darauf Bezug zu nehmen: „Ew. Excellenz wünscht zu wis-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 311. 2) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 437.

Digitized by Google

sen, was für eine Antwort der Danziger Rath auf seine Anfrage in Betreff der gefährlichen Rathmannschen Neuerungen erhalten habe. Dr. Strube hat klüglich verhindert, daß von unserer Fakultät eine Entscheidung erwartet werde; wir nehmen nämlich — was ich Dir ins Ohr mittheile — zu unserem großen Schmerze wahr, daß unser Calvinomixtus alles und jedes, was in der Frage vom Worte Gottes von Rathmannscher Seite gelehrt wird, einfach gut heißt, und daß auch Berkelmann nicht eben anderer Meinung ist, weßhalb denn Strube in seinem und meinem Namen an Dr. Cramer [1]) geschrieben, und ihm mitgetheilt, was unser beider Ansicht ist, mit welchem Urtheile sich die Danziger vielleicht begnügen werden, ohne ein weiteres responsum zu begehren. Wie traurig und mit blutigen Thränen zu beweinen ist es, daß Solche uns zur Seite stehen, die unzählige Ungeheuer von Irrthümern in sich tragen, den Calvinisten, Papisten und Schwenkfeldianern das Zeichen geben und den abscheulichsten Häretikern durch ihre singulären Meinungen gegen die Orthodoxen die Waffen in die Hand liefern. Indeß fand sich ja auch in Christi heiligem Kollegium ein Judas, es wird doch die himmlische Wahrheit auch gegen die Höllenpforten den Sieg behalten. Mit welchem Hasse mich jene in der Schule der Verlästerung erzogenen Leute verfolgen, ist nicht zu sagen, so daß ich schon vielfach daran gedacht, der Universität Lebewohl zu sagen, und auch jetzt noch ungewiß bin, was zu thun. Berkelmann wird in Kurzem nach der Abtei Amelungsborn abgehen; bekommen wir nun nicht einen orthodoxen Kollegen, so kann ich nicht länger

1) Daniel Cramer, Rektor in Stettin.

Digitized by Google

Professor bleiben. Die unerfahrene Jugend wird hier mit vergifteten Meinungen angefüllt, die sie schwer oder nie wieder wird ablegen können, und ist so verblendet, daß sie manchmal wie die Schüler des Pythagoras auf das αὐτὸς ἔφα schwört, als ob in Sachen des Glaubens menschliche Autorität gälte. Denn diese sind in ihren Augen allein weise und die Anderen bloße Schatten. . . Sehnlich erwarte ich die Thesen, welche Eure Fakultät dem Rathmann entgegengesetzt, und bitte, mir dieselben sobald als möglich mitzutheilen. Uns sind die Hände gebunden, denn wir können nichts drucken lassen ohne die Censur des Wolfenbütteler Konsistoriums. . . Was die Streitigkeiten betrifft, welche zwischen Mentzer und den Tübingern nicht ohne Bitterkeit und Aergerniß der Kirche geführt werden, so möchte ich bald Eure Meinung wissen. Nach meiner Meinung ist die Ansicht von Osiander und Thummius von der Wahrheit nicht fern, nur kann ich die Bitterkeit gegen einen so verdienten Mann nicht billigen. Dagegen mißfällt mir die andre Schrift Osianders gegen Arnds wahres Christenthum nicht. Wahrhaftig wer hätte es sich einfallen lassen, daß dieses dreitheilige Buch, welches von Unzähligen so verschlungen worden, so voll von Irrthümern sei! Wiewohl ich aus christlicher Liebe annehme, daß jener Mann es oft besser gemeint als geschrieben hat, und daß es ihm ebenso ergangen, wie so Manchem im Alterthum, daß, während er sich dieser oder jener Ketzerei widersetzt, er so manches vorgebracht, worin der Same der entgegengesetzten Ketzerei liegt. Er hat, meine ich, die unglaubliche Gottlosigkeit der Welt und die enormen Laster, denen in aller Ruhe die Meisten, auch die Theologen und Pastoren nicht aus-

Digitized by Google

genommen, sich hingeben, gesehen, und indem er ein Heilmittel gesucht, ist er in das Gegentheil verfallen, der reinen Lehre Luthers etwas zu vergeben." — In der That hatte schon von 1611 an Calixt auch öffentlich manche für die Vertreter der Orthodoxie bedenkliche Dinge ausgesprochen. Brieflich hatten sich auch Freunde darüber ihr Mißfallen mitgetheilt. Auf den philosophischen Hochmuth führt die Helmstädter Neuerungen ein Mann der alten Schule, der Nürnberger Pastor Joh. Schröder, ein von Gerhard verehrter Freund, zurück. Er schreibt 1619: „Die Helmstädter streiten gegen den allgemein gültigen Satz, den Strube vertheidigt: das pecc. originis sei στερητικῶς zu erklären; daß etwas Positives darin sei, erkennen sie nicht an. Ich weiß nicht, was jene Universität für einen Geist hat, die ihre Lust darin findet, wankend zu machen, was fest geworden. Doch darf man sich nicht wundern, daß dergleichen da geschieht, wo die Philosophen das Sceptet in ihre Hand bekommen, und wo die Metaphysik, welche das Grab der reinen Theologie zu werden droht, mehr als recht ist geliebt wird[1]." Ein mißbilligender Brief Mentzers ist schon früher veröffentlicht worden[2]). Höe schreibt 1621 an Meisner[3]): „Die Schriften von Tarnov und Calixt habe ich gelesen und oft bei mir aufgeseufzt . . sollten sie sich nicht zu Gute geben, so wird man auf andere Mittel denken müssen." Noch gelinder äußert sich Meisner selbst über die Helmstädter auf Veranlassung der Berufung Gerhards an

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 845. 2) Unschuldige Nachrichten 1708. S. 228. 3) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 33.

Digitized by Google

diese Universität im Jahre 1622: „Die Ursach, welche ihr angebt, eure schwache Gesundheit, bedaure ich und erflehe von Herzen deren Herstellung und Befestigung. Daß aber die Veränderung des Orts und der Uebergang nach Helmstädt dazu beitragen würde, bezweifle ich. Zwar bedarf jene Universität einen orthodoxen, friedfertigen und einsichtsvollen Theologen, und es wäre wohl heilsam, wenn sie, quae hactenus plerumque fuit singularis, mit unsern Kirchen in Verbindung träte. Wenn indeß Ew. Hochwürden Jena verlassen will, so wünsche ich am dringendsten, daß ihr der unsrige würdet.[1])" Ein Beispiel, wie die Wittenberger vor Helmstädt warnten, führt Calixt an in der „Widerlegung Wellers" addit. zu Th. I. Dennoch ließ man sich von der Autorität des großen Mannes so imponiren, daß an 30 Jahre vergingen, bevor irgend ein Theologe sich öffentlich gegen ihn regte[2]), und daß für Gerhard die Annahme eines Rufs an die anrüchige Universität denkbar erschien. Eine persönliche Zusammenkunft mit Calixt im Jahre 1634 war sogar im Stande gewesen, die etwaige Entfremdung in hingebendste Verehrung zu verwan-

1) Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726 S. 551.

2) Am meisten war im Stillen von 1640 an von Feuerborn geschürt worden, ille, wie Calixt in einem Briefe sagt, qui ipso nomine ignem e fonte erumpentem minatur (Calixts Briefwechsel S. 118). Dennoch äußert sich der gutmüthige Maur. Hanneken noch 1643 in einem Briefe aus Marburg an J. Schmid (T. I. cod. ms. S. 641.): „Die Helmstädter glauben, daß wir gegen sie schreiben werden, das ist uns jedoch nicht in den Sinn gekommen. Wir fürchten das Aergerniß der Schwachen und die Schadenfreude der Feinde, obwohl wir gar nicht alles, was bei ihnen vorkommt, billigen. A trita via recedere semper periculosum." (!)

Digitized by Google

deln. Auch ein Brief an Keßler erwähnt den Eintägigen Besuch [1]) Calixts in Jena [2]). „Die schriftliche Ansprache, schreibt nun darauf Gerhard an ihn, mit der mich Ew. Exc. kürzlich beehrt hat, war mir höchst erfreulich, ich erkenne daraus Ew. Exc. besonderes Wohlwollen, welches ich durch gegenseitige Liebe und alle mir möglichen Freundschaftsdienste zu verdienen und zu erhalten bemüht seyn werde. Noch theurer war mir die mit den Briefen verbundene theologische Schrift als ein liebes Geschenk aus theurer Hand. . Der gnädige Gott wolle diese für das Heil der Kirche und besonders der studirenden Jugend verfertigte Schrift durch reichlichen Segen Ew. Exc. vergelten und die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes erhöhen, damit dieselbe, was sie thut, noch lange und gedeihlich thun möge. . . Ich wünschte, daß als ein gemeinsames Werk der Theologen der augsburgischen Konfession eine Schrift erschiene, in welcher der Mißbrauch der Kirchengüter ernstlich gerügt und der wahre und rechte Gebrauch gezeigt würde. Von Frankfurt schreibt man mir, daß die verschwenderische Vertheilung der Kirchengüter dem Frieden kein geringes Hinderniß in den Weg legt, denn Die, welche sich durch jenes süße Brod Christi fett gemacht und daher das Privatwohl dem öffentlichen vorziehen, fürchten die Zurückgabe. Ich erinnere mich jenes weisen Ausspruches Ew. Exc., daß Diejenige mit schlechtem Erfolg Krieg führen, welche die sich ihnen darbietenden anständigen Mittel des Friedens verschmähen. Diese Aeußerung und andere, die ich in der ange-

1) Epp. ad Kesslerum cod. Goth. S. 65. 2) Herr Prof. Henke, um die Geschichte Calixts schon jetzt hochverdient, hat diesen Brief in einer wenig verbreiteten Gratulationsschrift 1840 mitgetheilt.

Digitized by Google

nehmen Unterhaltung eines kurzen Tages von Ew. Exc. vernommen, bewirken, daß ich Dero Gedächtniß stets mit mir herumtrage und Derselben gar häufig und nie anders als ehrenvoll in meiner täglichen Unterhaltung Erwähnung thue. Desto mehr thut es mir leid, und zürne ich mir selbst, daß ich Ew. Exc. bei Dero allzu beschleunigtem Aufenthalt nicht mehr Beweise der aufrichtigen und brüderlichen Liebe gegeben habe."

Selbst Buschers vernehmlicher Alarmruf, wiewohl Dieser, was Calixt öfters zu erwähnen nicht unterläßt, Hülsemanns Lehrer gewesen, hatte die Wittenberger nicht auf den Kampfplatz locken können. Die leise, noch sehr schonende Polemik Wilh. Leysers 1645 gegen die Calixtische Ansicht über die Trinität im A. T. war der erste Anfang zum Bruche, doch eigentlich erst das Colloquium von Thorn, und zwar namentlich durch Calovs Einfluß — zerriß das noch immer festgehaltne Friedensband, so daß nunmehr Wittenberg, Leipzig und Dresden zugleich in die Schranken traten. Selbst nach Ausbruch des Streites behält indeß Calixt die Zuversicht, daß er nicht alle Wittenberger unter seine Gegner zählen dürfe und der alte Jakob Martini vielmehr auf seiner Seite stehen werde [1]). In der That ist durch Dr. Henke ein lieblicher Brief des ehrwürdigen Greises noch vom Jahre 1648 uns mitgetheilt worden, worin derselbe zwar seine Mißbilligung gegen die Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke ausspricht, aber auch mit johannei-

1) Widerlegung der unchristlichen Verläumdungen Wellers 1651, II. §. 2. „Daß sie alle, insonderheit der Herr Senior Dr. Martini mit andern unruhigen und zankſüchtigen Leuten nicht einstimmen, stellen wir außer Zweifel."

Digitized by Google

scher Einfalt zur Liebe ermahnt [1]). „Die Briefe Ew. Excellenz sind mir richtig übergeben worden. Ich sehe daraus, wie auch von vielen andern Seiten her, in meinem hohen, abgelebten Alter mit großem Schmerz, daß so viele bittere, schmähende und beschwerliche Streitigkeiten zwischen euch und den Unsrigen, ja überhaupt den der Augsburgischen Konfession Zugethanen erregt werden, wodurch in der orthodoxen Kirche das größte Aergerniß entsteht und unter den Feinden der himmlischen Wahrheit die größte Freude, indem sie triumphirend öffentlich ausrufen, die Lutheraner wüßten selbst nicht mehr, was Wahrheit und Irrthum in ihrer Religion sei. Was mich anbetrifft, so habe ich wichtige Ursachen, privatim mich über diese Streitigkeiten nicht zu äußern. Wolle mich daher Ew. Exc. entschuldigen. Uebrigens flehe ich zu Gott, daß er seiner Kirche den Frieden schenke, und sein heiliger Geist mit seiner Gnade die Herzen der Lehrer also leite, daß sie ernstlich das Wort Christi erwägen: „Daran soll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe unter einander habet." Doch muß diese Liebe und dieser gegenseitige Frieden in der Wahrheit des Glaubens, im orthodoxen Bekenntniß und in einem guten Gewissen gegründet seyn." Darauf beklagt er jene Lehre von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit und erzählt, wie er als Student einst bei Daniel Hoffmann gerade die entgegengesetzte Lehre in Helmstädt vertheidigen gehört habe.

Auch in der Rathmannschen Streitigkeit gehen die Wittenberger mit ihrem Gerhard Hand in Hand. Wenn

1) Henke a. a. O. fasc. 3 S. 18.

Digitized by Google

von Rathmann behauptet wurde, der eigentliche Offenbarungsakt der Schrift sei in dem Innern der h. Schriftsteller vor sich gegangen, die in Buchstaben gefaßte Schrift aber nur ein historisches Zeugniß desselben, das ein lebendiges nur im lesenden Subjekt werde durch die Würkung des h. Geistes — von der andern Seite dagegen darauf gedrungen wurde, daß „per se der Schrift die Kraft einwohne zu erleuchten": so war dies in der That nur eine verschiedene Vorstellungsweise, und zwar die letztere die weniger adäquate. Daß nun Gerhard, selbst als der Streit schon in die Oeffentlichkeit hervorgetreten, die Sache ursprünglich nur als Logomachie betrachtete, bezeugen die aus dem Briefwechsel mit Meisner schon von Arnold mitgetheilten Aeußerungen (Kirchenhistorie Th. III, l. 12.), deren Authentie von Fischer in seiner vita Gerhardi S. 338 f. sehr mit Unrecht verdächtigt worden [1]). Mit der von Rathmanns Geistesgenossen Movius abgelegten confessio hatten sich auch die Wittenberger einverstanden erklärt. Das Rostocksche Gutachten war mehr zu Gunsten als zu Ungunsten des Angeschuldigten ausgefallen. Wie das Helmstädtische ausgefallen seyn würde, wenn es würklich abgefordert worden wäre, darf man aus dem oben mitgetheilten Waltherschen Briefe abnehmen [2]). Aus vier Briefen von Rathmann an Meis-

1) Fischer ist der von Arnold begangenen Fälschung so gewiß, daß er eine Wette darauf eingehen will. Posito pignore, sagt er S. 339., ferme certare ausim, odiose ab Arnoldo expressa esse ista: „also daß es leicht auf einen fremden Verstand mit Gewalt kann gezogen werden," Gerhardum enim scripsisse credo: ut facile in alienum sensum trahi possit. Er hätte die Wette verloren: bei Gerhard steht rapi.

2) In der Schrift „Censuren und Bedenken von theol. Fakul-

Digitized by Google

ner[1]) ergiebt sich das Vertrauen zu des Wittenberger Theologen freierer Stellung in mehreren unbedenklich vorgetragenen Bedenken. In dem einen von 1617 legt er ihm die Frage vor, ob nicht bei den zerrütteten Verhältnissen Danzigs, wo die Reformirten, in zunehmendem Wachsthum begriffen, die seit 14 Jahren in den drei Kirchen der Stadt stattgefundene Sitte, von lutherischen und calvinischen Predigern an demselben Altar das Sakrament austheilen zu lassen, gerechtfertigt werden könne. Die Prediger beider Konfessionen, bemerkt er zu Gunsten dieser Praxis, würden nur auf die Danziger Notula, eine Melanchthonisch gefärbte Bekenntnißschrift, verpflichtet, auch von den Reformirten

---

täten und Doctoren zu Wittenberg, Königsberg, Jena, Helmstädt," Jena 1626 findet sich nur das auch in der neuen Ausgabe von Dedekenn's consilia in den appendices T. II. abgedruckte Gutachten von Strube und Walther, dessen Geschichte uns der Brief von Walther verrathen hat. Gerhard wußte, was man von dorther zu erwarten hatte. Er schreibt 1623 (l. l. S. 276. Vol. I.): miror cur Hemstadianam et Rostochiensem elegerunt (Gedanenses), quae sunt singularitatis studiosae. Was das Rostocker betrifft, über dessen günstiges Urtheil Walch, der Arnoldschen Angabe mißtrauend, nur mit einem soll berichtet, so hat auch mir dasselbe nicht vorgelegen, aber Fischer a. a. O. berichtet mit Arnold übereinstimmend und genau. Und nach dem merkwürdigen Schreiben Tarnovs vom 29. November 1626 an Gerhard kann man es kaum anders erwarten. Die Aeußerung Gerhards darüber ist folgende: „Der ältere Tarnov hat ausführliche Briefe an mich geschrieben, ich möge nicht zugeben, daß hier etwas wider Rathmann gedruckt würde; wo nicht, so sei ganz gewiß, daß sie einen starken Band aus meinen Schriften sammeln würden, um zu zeigen, daß ich das Gegentheil gelehrt." „Als ob, setzt der anspruchslose große Theologe hinzu, meine Schriften die Norm der Wahrheit in der Kirche wären, und mich nicht das Wort des Augustin zum Schilde hätte: nondum motis controversiis securius locuti sunt. Jener Tarnov scheint es mit Rathmann zu halten."

1) Sie finden sich im zweiten Bande der Correspondenz.

Digitized by Google

würden bei der Spendung die bibl. Einsetzungsworte gebraucht — verstünden sie dieselben nicht in dem wahren Sinne, so sei dies ihrem eignen Gewissen zu überlassen. Mit dem Ausdruck innigen Vertrauens seinen Rath erbittend schreibt er in einem Briefe von 1620 beim Anfange der Danziger Zwistigkeiten, welche in den Angriffen des durch und durch fleischlichen Menschen, des Corvinus, auf Arnds Schriften ihren Ausgangspunkt hatten [1]): „Ich will Dir nicht verschweigen, daß seit einigen Monaten über das Buch des verehrten Mannes, Johann Arnds, vom wahren Christenthum, welches ja auch von unserm höchst verehrten Mitbruder Johann Gerhard empfohlen worden, ein nicht geringer Streit entstanden, indem einige unsrer Ministerialen dasselbe des Weigelianismus, Rosenkreuzerianismus, Enthusiasmus, Schwenkfeldianismus, Papismus, Osiandrismus u. a. Ketzereien beschuldigen, während wir Andren dies durchaus bestreiten und behaupten, daß dem ehrwürdigen Greise das größte Unrecht geschehe. . . In der Verketzerung dieses Buches wird öffentlich und privatim fortgefahren, obwohl man ihm keinen Irrthum nachweisen kann, außer daß man ihm vorwirft, es würden diese Bücher von den Genossen verschiedner Religionen so hoch gebilligt. Warum wir aber die Bücher Arnds keineswegs andern aus verkehrtem Eifer hervorgegangnen Schriften beizählen können, dafür haben wir wichtige Gründe, worunter nicht der geringste, daß diese Bücher seit 15 Jahren von so vielen frommen Bekennern der Augsburgischen Konfession ohne irgend einen Widerspruch gelesen worden sind. Was

1) Hartknoch preuß. Kircheng. S. 759 f.

Digitized by Google

mich betrifft, so bekenne ich gern, daß ihre Lesung mich erwärmt hat, und daß ich nichts mehr wünsche, als daß zur Erbauung der Gläubigen noch viele solcher Schriften in deutscher Sprache herausgegeben würden. Dahin ist es ja leider unter uns gekommen, daß der größte Theil der Christen Glaube! Glaube! schreit, ohne davon etwas hören zu wollen, welches die Kennzeichen des wahren Glaubens und des neuen Menschen sind. Daher richten abscheuliche Laster fast alle Stände zu Grunde und bringen eine neue Sündfluth über die Welt, während die Sonne des Evangeliums oben im Himmel stehen bleibt. Wenn nun ein solches Uebel den mystischen Leib Christi wie ein Krebsschaden zerfrißt, wer sollte nicht wünschen, daß mehr solche Schriften erschienen! Wenn daher Gott auf den Universitäten und anderwärts Männer erweckt, welche die Sache Gottes fördern, so muß ihnen Dank für ihre fruchtbare Arbeit werden, nicht aber Schmähungen und Verdruß, wie dies in einem so schwer erkrankten, an Meinungen zwar, aber nicht an Frömmigkeit so reichen Zeitalter an der Tagesordnung ist, wiewohl von allen, die eine modeste Behandlung des Nächsten verlangen, mit Recht verworfen wird. Da nun auch Du unter diese gehörst, so bitte ich Dich unterthänigst, Du wollest doch auch über diese zur Beförderung der Frömmigkeit geschriebnen Schriften Dein Urtheil laut werden lassen."

Doch hatte Rathmann sich im Verfolge des Streites zu so manchen mißdeutbareren Aeußerungen hinreißen lassen, manche unbegründete Ansichten ausgesprochen und auch seinerseits der „Weisheit von oben her, die sich sagen läßt," nicht immer Gehör gegeben. „Wir möchten gerne hören,

Digitized by Google

sagt das Jenaische Gutachten S. 226., wie [daß] eine ungebräuchliche, ungesunde Redensart mit größerer Bescheidenheit oder Gelindigkeit hätte mögen taxirt werden. Weil aber Gegenbericht nicht will leiden, daß man ihn civiliter traktire, so müssen wir auch wider unsre Art und Willen etwas grob seyn." So treten nun auch auf Erfordern des Danziger Ministeriums die Wittenberger mit ihrer Censur auf 1625, in welcher sich ein gewisses Wohlwollen gegen den Angeschuldigten noch immer nicht verkennen läßt. Sie sind fern davon ihn als Ketzer zu behandeln. Milder als das Königsbergische Gutachten, von welchem Gerhard, ehe es erschien, brieflich äußert, er wisse nicht, wie es sich halten werde, milder auch als die Jenaer geben sie dem, welcher dieses Gutachten betrieben, dem Eiferer Corvinus, Anlaß zu Bedenken. Der betreffende Brief an Meisner von 1622 äußert sich so: „Schnell genug ist eure Censur über das Rathmannsche Buch eingelaufen, vielleicht schneller als er es selbst wünschte. Ihr habt Recht gethan, daß ihr darüber mit den Leipziger und Jenaschen Herren Theologen berathen habt. Das Jenasche Responsum habe ich bereits, worin sie euch gänzlich beistimmen; bei euch aber haben mich, wie ich aus der Jenaschen Mittheilung sehe, meine Widersacher verläumdet, — die, welche gemeint haben, den Rathmann überall entschuldigen zu können, können eben so leicht den Schwenkfeld, Weigel und alle und jede schwärmerische Meinung über die h. Schrift entschuldigen. Hätte er doch meiner Ermahnung Gehör gegeben, so wäre er nicht in dieses Labyrinth verkehrter Meinungen gerathen, wegen dessen er indeß selbst keine Reue fühlt. Das verdrießt diesen Menschen nur so sehr, daß er nicht noch Mehrere in sein Netz ziehen

Digitized by Google

kann, als er thut. Es hat der böse Feind diesen Menschen einmal gesattelt, er wird ihn auch wohl reiten, wie er denn schon thut nach allem seinen Willen. Das werden wir selbst seiner Zeit erfahren. Den von Ew. Hochwürden für den Amanuensis verlangten Thaler überschicke ich. Eurer Hochwürdigen Fakultät übersende ich vier ungarische Dukaten und bitte dieselben als Zeugniß meiner Dankbarkeit anzunehmen, bis ich es an Euch noch besser werde lohnen können, welches ich bei darbietender Gelegenheit nicht unterlassen werde. Ich sage der Hochwürdigen Fakultät den größten Dank, daß Ihr Euren gewöhnlichen Arbeiten so viel Zeit entziehen und das Rathmannsche Buch habt durchgehen wollen. Wiewohl ich wünschte, daß Ihr in manchen Meinungen stärker gegen ihn aufgetreten wäret. Was dieser Mensch schreibt, das meint er auch so, wiewohl er den Schein des Irrthums von sich ablehnt. Ihr habt es gewiß in guter Absicht gethan, daß Ihr so glimpflich mit ihm verfahren seid; hättet Ihr aber seine Predigten, durch welche er seit mehr als 3 Jahren diese Kirche nicht erbaut, sondern zerstört hat, mit angehört, so hättet Ihr ihn anders in Empfang genommen." —

Einen von seinen Vorgängern verschiedenen Geist hat wie in andern Stücken so auch in diesem der 1627 in die Fakultät eingetretene Wilhelm Leyser bewährt, wiewohl immer noch mehr Maaß haltend als andre Rathmannsche Gegner. Er drückt 1629 dem Danziger Prediger Jakob Cramer die innigste Freude aus, daß ein antirathmannsches Bekenntniß in Danzig die Unterschrift erhalten und so die gefährliche Ketzerei unterdrückt sei, warnt indeß, weiter zu

Digitized by Google

gehen und die Rathmannschen Schriften zu verbieten, die Wittenberger, Leipziger und Jenenser stimmten darin überein: „haeresis jugulanda, hominibus parcendum [1]).“

6. Die Duldsamkeit.

Daß die Theologen desjenigen Landes, in welchem die Konkordienformel entstanden, einen über dieselbe hinausgehenden freien Standpunkt zu gewinnen im Stande gewesen seyn sollten, wird man in dieser Zeit nicht erwarten. Nicht einer der genannten Theologen, der nicht mit Streitschriften gegen die Calvinisten hervorgetreten wäre. Jak. Martini giebt 1642 ein collegium anticalvinianum heraus; Leyser II. harmonia Calvinianorum et Photinianorum 1614; Franz syntagma controversiarum orthodoxae eccles. cum gente Calviniana 1612; Meisner de Calvinismo fugiendo 1614; Röber Conflictus Jesuitarum rigidiorum Calvinientium, cum mollioribus veritati palmam cedentibus, in ardua praedestinationis aeternae articulo, ex 1 Tim. 4, 10. Von dem älteren Leyser besitzen wir sogar eine von Höe 1620 auf's neue herausgegebene, berüchtigte Abhandlung: „Ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben und gleichsam mehr Vertrauen zu ihnen tragen soll denn mit und zu den Calvinisten.“ [2]) Eine Schrift, oder wenigstens eine Disputation gegen Calvinisten und Papisten gehört damals nicht weniger wie das Magisterdiplom zu den Ausweisen eines

1) Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1738 S. 391.

2) Ein — von Leyser II. für unecht erklärtes Rescript Georg Wilhelms in Betreff der Beschuldigungen dieser Schrift war auf churfürstlichen Befehl von Pelargus in Frankfurt a. O. von der Kanzel verlesen worden.

Digitized by Google

tüchtigen Studiums der Theologie. Man wird neugierig seyn, mit welchen Gründen ein Mann von Leysers Herzen und Verstand eine so enorme Behauptung, um deren willen er von Pareus und andern reformirten Theologen nicht wenig angefochten worden, sich zu rechtfertigen gewußt habe. Zweierlei wird von ihm zur Begründung angeführt: 1) Die Uebereinstimmung mit den Papisten in so vielen wichtigen Glaubensartikeln und das bei den Calvinisten in eben jenen Artikeln sich findende Widerspiel: ohne Hülfe der Prädestinationslehre hätte das Widerspiel sehr kurz ausfallen müssen. 2) Die andre Begründung entnimmt er dem, was der Prophet Daniel und die Apokalypse von dem doppelten Antichrist, dem orientalischen und occidentalischen, verkünden. Zur Erhebung des orientalischen, d. i. des Türken, haben nun alle die Ketzereien, „welche die Einigkeit der Person in Christo getrennt oder die zwo Naturen vermischt oder sonst seine Majestät angefochten," mit beigetragen: auf Seiten dieser alten Sekten stehen aber die Calvinisten. — Der Gesichtspunkt, von welchem aus das reformirte Bekenntniß dem innigen Lutheraner am anstößigsten wurde, war die Opposition, in welche es gegen das lutherische Dogma, wenn auch zunächst auf Grund der Schrift, doch zugleich mit Waffen der Vernunft trat. So verletzte in dieser Opposition der anscheinende Mangel an Pietät. Ein Gerhard kann, wenn er auf diesen Punkt kommt, selbst sarkastisch werden. „In Glaubenssachen, sagt er in einem Briefe, wollen sie, daß alles nach der Vernunft gehe und urtheilen nur aus der Vernunft über die Mysterien des Glaubens; in politischen Dingen (der Brief ist in den Zeiten des böhmischen Kriegs geschrieben) thun sie alles

Digitized by Google

wider die Vernunft. Wer soll sich über diese Thorheit nicht verwundern." Auch Meisner hat in der Schrift de Calvinismo fugiendo nur diesen Gesichtspunkt festgehalten; der vollständige Titel heißt nämlich: ob principium ejus incertum, quod est rationis speculatio.

Dieser Mann mit dem Symbolum Beati mites hat selbst in der politischen Geschichte einen Platz als einer der Repräsentanten des fanatischen Lutherthums gefunden. Die Veranlassung dazu gaben die von ihm nach dem Uebertritte des Churfürsten Sigismund zum reformirten Bekenntniß vor der lutherisch gebliebenen Churfürstin in Berlin gehaltenen Predigten. Es gereicht uns zur Freude, ihn vom Vorwurfe des Fanaticismus reinigen zu können. Die bisher von Ad. Menzel[1]), Stenzel[2]), Arnold und auch von dem sonst so genauen Hering[3]) über dieses Ereigniß gegebenen Nachrichten sind theils an sich irrig, wie die von Arnold, theils durch Unvollständigkeit irreleitend.

Die Gemahlin des Churfürsten, Anna, eine Tochter des Herzogs von Preußen Albert Friedrich, war der lutherischen Konfession getreu geblieben und zeigte nach dem Uebertritt ihres Gemahls ihre Feindschaft gegen den Calvinismus bei

---

1) Ad. Menzels Geschichte der Deutschen VI. 90. Menzel wird ungerecht gegen Meisner, indem er einer polemischen Andeutung in der Vita Sculteti folgt, welche sich in Gerdes scrinium antiquarium VII. P. 2. S. 268 findet. Von Balduin wegen seiner Einmischung und Mitwirkung bei Begründung des reformirten Kirchenwesens im Brandenburgischen angegriffen hält Scultet demselben das Beispiel Meisners entgegen, cui Saxoniâ in Marchiam ire, contra Sereniss. Electoris Brandeburgici edictum, in Gynaeceum Electorale irrepere, ibidem concionari, nulla religio fuit.

2) Gesch. des preuß. Staats I. S. 425 f. 3) Beiträge zur Geschichte der reformirten Kirche 1784. 1 Th. S. 9 f.

Digitized by Google

mehreren Veranlassungen auf das auffälligste. Was ihr nach den ihr beigebrachten Vorstellungen am anstößigsten, spricht sie selbst noch in ihrem Testament aus[1]): „Unser Text zur Leichpredigt soll seyn aus 1 Joh. 1, 7: „„das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden““; und soll der Prediger daneben der calvinischen Lehre (der wir von Grund unsers Herzens, weil sie Christi Lehre und Gottes heiligem Wort zuwider ist, feind leben und sterben wollen) ihrer Greuel etwas gedenken, und daß wir nicht, wie die calvinische Lehre mitbringt, Christi Leiden, Blut und Sterben für eines bloßen Menschen Leiden und Blut geachtet sondern vielmehr für Gottes selbst eignes Blut.“ Obwohl der duldsame Churfürst ihr ihre eignen lutherischen Hofprediger zu behalten gestattet hatte, so hatte sie doch dem Verlangen nicht widerstehen können, durch einen so berühmten Prediger aus dem evangelischen Zion wie Meisner gerade an demselben Weihnachtsfest sich stärken zu lassen, wo der Abfall ihres Gemahls stattfinden sollte. Am 25. Dcbr. 1613 hatte der Churfürst in der damaligen (unter Friedrich dem Großen wegen Baufälligkeit niedergerissenen) Domkirche feierlich nach reformirtem Ritus das Abendmahl genommen, und an demselben Festtage hielt Meisner die erste Festpredigt vor der Churfürstin. In der Meisnerschen Briefsammlung ist uns das Antwortschreiben der Wittenberger Fakultät an die Churfürstin erhalten, worin derselben freudig gewillfahrt und nur die Bitte hinzugefügt wird, Meisnern, der gerade das Rektorat bekleide, keinen seiner Ehre gefährlichen Insulten aussetzen zu lassen. Dasselbe Schreiben erwähnt auch, daß zuvor die Genehmigung des

1) Hartknoch preußische Kirchenhistorie S. 544.

Digitized by Google

sächsischen Hofes einzuholen sei: ob dieses aber verzögert oder aus andern Gründen unterlassen worden — genug ein solches Gesuch war in Dresden nicht eingelaufen. Der Vater unterrichtet den Sohn von dem desfalls bei Hofe entstandenen Unwillen mit Beifügung der Anfrage, ob er wohl auch von den calvinistischen Predigern besucht worden und ihnen tapfer widersprochen habe. Ernster äußert sich über den Unwillen des Churfürsten ein Brief von Höpffner (Vol. II. S. 195.): „Wie mir berichtet wird, so hat der Churfürst, als er von Deiner Reise hörte, den Ausspruch gethan „„Wenn Meisner Churfürst wäre und ich Meisner, wollte ich ohne sein Vorwissen solche Reise nicht gethan haben"",“ worauf der Freund ihm den Rath giebt, sobald als möglich, vielleicht auch unter Vermittelung der Brandenburgischen Churfürstin, bei der Sächsischen Vergebung zu suchen. Höe schreibt aber beruhigend: „Deine Berliner Reise hat mich nicht im mindesten verletzt, geschweige daß ich dadurch so aufgeregt worden, wie Du schreibst. — Bloße Erdichtung ist es, daß der Brief eines Deiner Kollegen mich erzürnt habe. Ich bekenne, daß es mir Leid gethan, daß aus einem Irrthum, der weder durch Dich noch durch Euer Kollegium verschuldet war, Deine Absicht dem Churfürsten nicht angezeigt worden. Bloß deshalb ist der Fürst etwas verletzt gewesen.“ In den folgenden Jahren war dann mit der von Dresden eingeholten Erlaubniß die Reise wiederholt worden, wiewohl dem Anscheine nach nicht ohne Bedrohung von Seiten der Brandenburgischen Behörde. Von ernsten Unruhen war diejenige begleitet, welche Meisner sofort nach dem Tode des Churfürsten im Januar 1620 machte. Die Briefsammlung enthält die dazu vom Dresdener Hofe aus,

Digitized by Google

jedoch auf nicht mehr als höchstens sechs Tage, ertheilte Genehmigung. Nach der Darstellung von Arnold und auch von Hering hatte Meisner durch aufreizende Predigten auf dem Schlosse zu Cöln an der Spree die Bevölkerung Berlins in Bewegung gebracht; er hatte, wie angegeben wird, von den calvinischen Heuschrecken gesprochen, die der Herr ebenso wie die zu Pharaos Zeit vertreiben werde, ja er beabsichtigte selbst, in der St. Petrikirche öffentlich aufzutreten u. s. w. Der junge Churfürst Wilhelm Georg war gerade auf einer Reise nach Preußen abwesend; der Statthalter von Putlitz erklärte Meisner, daß er die Hauptstadt sofort verlassen müsse, und als er nicht wich, wurde er mit Gewalt über die Grenze geschafft. Im wesentlichen übereinstimmend mit dieser aus handschriftlichen Nachrichten von Hering mitgetheilten Relation giebt ein Meisnerscher Brief davon Nachricht, den unmittelbar nach dem Ereignisse der Königsberger Behm in seiner Schrift „Calvinischer Willkommen" abdrukken ließ. Ein Schreiben von Höe belobt den Freund ausdrücklich, nicht freiwillig gewichen zu seyn. In Jüterbog trifft indeß Meisner mit seiner Landesmutter, der Fürstin Sibylla, zusammen und wird von derselben in der Qualität ihres Hofpredigers nach der Brandenburgischen Hauptstadt mit zurückgenommen; da sie im Schlosse Quartier nimmt, so erhält er nun dennoch Gelegenheit, hier abermals zu predigen. Daß der Churfürst mit dem gewaltsamen Verfahren seines Statthalters nicht zufrieden gewesen, dessen erwähnt Meisner selbst in seinem an Behm gerichteten Briefe. Liest man diesen ganzen Hergang, namentlich nach Herings Berichte, so scheint es allerdings, als müsse der bei allem Hasse des Calvinismus in seiner Polemik sonst so gemäßigte Mann in

Digitized by Google

diesem Falle sich grober Leidenschaftlichkeit schuldig gemacht haben. Wie Hering indeß selbst gesteht, hat er sich nicht die später im Druck erschienenen Meisnerschen Predigten zu verschaffen gewußt. Es ist uns gelungen, ein Exemplar derselben zu Gesicht zu bekommen. Der Titel lautet: „Sieben Predigten über unterschiedene biblische Texte, theils auf dem churfürstl. Brandenb. Schloß, theils auf der Reise gehalten. Wittenberg 1620." Wir haben uns gefreut, auch hier den in seinem Bekenntnisse entschiedenen, dabei aber doch christlich leidenschaftslosen Theologen wieder zu finden. Er erklärt in der Vorrede, „schon wegen der Trauerzeit, danach ich mich billig gerichtet," keinen der streitigen Artikel erwähnt zu haben. Und in der That, diese sieben Predigten, theils auf dem Berliner Schlosse, theils in Zossen, theils in Jüterbog vor der Sächsischen Fürstin gehalten, sind von jeder Polemik freie, einfach christliche Zeugnisse. — Wenn schon aus diesen Thatsachen hervorgeht, daß wir uns den anticalvinistischen Eifer des Mannes mit einer gewissen persönlichen Schonung und Rücksichtnahme verbunden zu denken haben, so liegen dafür auch noch andere Thatsachen vor. Zunächst eine solche, welche mit diesen Brandenburgischen Streitigkeiten in Beziehung zu stehen scheint. Im Jahre 1620 hatte Meisner eine anticalvinistische Schrift herausgegeben, wie es scheint in derselben Berliner Angelegenheit und auf dem Titel hinzugefügt: „ohne Bitterkeit und Personalien." Darüber wird ihm selbst von seinem Jugendfreunde Leyser II. Bedenken erhoben. Dieser schreibt: „Wozu diese Worte auf dem Titel? entweder haben sie den calvinistischen Sinn, in welchem jene von uns behandelt zu seyn wünschen, oder den orthodoxen.

Digitized by Google

Wenn das letztere, so wird den Gegnern damit nicht Genüge geschehen; wenn das erstere, so fürchte ich, daß Manche der Unsrigen davon Gelegenheit nehmen werden, über Schriften, welche mit wärmerem Eifer geschrieben sind, ein ungünstiges Urtheil zu fällen, da Viele von den Unsrigen eine allzumilde Behandlung der Gegner verlangen [1]." Derselbe Leyser hat in einem Briefe, welcher kein Datum trägt, durch seinen Freund Meisner der Wittenberger Fakultät Thesen über den Papismus zur Prüfung vorgelegt, erhielt aber dieselben zurück, indem bei folgenden extremen Behauptungen Zeichen des Bedenkens beigefügt waren: 1) Wenn die Irrthümer der Calvinisten mit denen der Papisten verglichen werden, so erscheinen diese stärker als jene. 2) Die Zahl der Dogmen, in denen sie von der Schrift abweichen, ist stärker als die der Abweichungen der Papisten. 3) Sie haben keine unveränderlichen Prinzipien und gehen daher weiter von uns ab als die Papisten [2]). — In einem Briefe an Behm in Königsberg von 1615 giebt die Fakultät ihre Meinung über einen gewissen Weiß ab, welcher dort eine theol. Professur erhalten soll. Es wird über ihn berichtet, daß er die Unterzeichnung der Konkordienformel geweigert, dennoch giebt man der Königsberger Universität anheim, „ob man ihn vielleicht als Prof. phil. anstellen wolle [3])."

Ein merkwürdiges in die Frage über die Duldsamkeit gegen die Calvinisten einschlagendes Schreiben von Joachim Garcäus, berühmt durch das bei Anwesenheit des Kaisers Matthias in Sorau 1611 mit Kardinal Clasel gehaltene

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 635. 2) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 111. 3) Epp. ad Meisnerum Vol. II. S. 75.

Digitized by Google

gelehrte Gespräch, verdient hier der Hauptsache nach mitgetheilt zu werden. Garcäus, erst Professor des Griechischen in Frankfurt, nachher Superintendent in Sorau, zuletzt in Brandenburg, war 1620 [1]) bei Mitgliedern der Fakultät angeklagt worden, den Reformirten das Abendmahl gereicht zu haben, ohne gewisse von der Fakultät gestellte Bedingungen zu beachten. In seiner Antwort äußert er sich hierüber mit einer Freimüthigkeit und einer Liberalität des Sinnes, bei welcher man an die von uns in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft 1852 N. 5 f. mitgetheilte Vertheidigungsschrift Donauers erinnert wird. Sehr unbefangen bittet er zunächst um Verzeihung, daß wegen vieler Reisen, durch welche ihm die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ganz aus dem Sinne gekommen wären, er so lange nicht geantwortet. Daß er dem Syndikus Tornov das Abendmahl gereicht, sei eine pure Unwahrheit. Derselbe habe sich dessen bis jetzt enthalten mit Einlegung einer Appellation an das Konsistorium, welche auf Specialbefehl an den Geheimerath abgegeben, worauf eine Inhibition gefolgt sei, der er willig Folge geleistet, obwohl er während der 25jährigen Amtsführung außer dem Vaterland viele vornehme Männer zur Taufe und Abendmahl zugelassen, da diese Praxis in beiden Lausitzen und allen Herzogthümern Schlesiens ganz gebräuchlich

1) Es kommt bei diesem Briefe auf die richtige Bestimmung der Abfassungszeit etwas an. Das Datum desselben giebt der Verfasser so an: 22 Jan. Domini parentis emortuali 55. Meisners Vater kann nicht gemeint seyn, der erst 1623 stirbt. Aber Todesjahr und Tag des Joh. Garcäus, des Vaters des Briefstellers, ist nach Jöcher der 22. Jan. 1575. So ergiebt sich denn für dieses Schreiben das von uns angenommene Datum.

Digitized by Google

sei[1]). „Ich habe auch gehört — setzt er hinzu — daß Eberhard von Weihe, Wesenbeck zu Wittenberg, ein Rechtsgelehrter N N in Jena, Vultejus zu Marburg, Scultetus, Prusold (?), Schurr u. m. A. zu Leipzig, nicht Wenige zu Berlin vor der Reformation [nämlich vor dem Uebergange des Hofes zum Calvinismus] und Cöln (an der Spree) zu den Sakramenten zugelassen, qui in symbolo apostolico pie acquieverunt. Auch sind in meinen Händen Gutachten des Kollegiums in Tübingen und Konsistoriums in Stuttgardt, wonach Katholiken und Calvinisten als Taufzeugen zugelassen worden, indem zwischen einem ganz freien und einem gemischten Zustande der Kirche unterschieden wird. . . Ich möchte auch die Calvinisten Brüder nennen, und zwar in dem Sinne, in welchem Augustin u. A. die Donatisten und Dr. Balduin die Calvinisten so genannt hat, von vielen Gründen Augustins unterstützt, wie es auch 2 Thess. 3, 15 heißt: Haltet ihn nicht für einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder. Daß auch in der reformirten Kirche viele Erben des ewigen Lebens sind, weiß der, welcher die Seinigen kennt, wie denn auch das Konkordienbuch nicht ganze Kirchen hat verdammen wollen. . . Daß wir im Fundamente des Glaubens übereinkommen, hat der sel. Hütter in seiner öffentlichen Verhandlung dieser Sache gezeigt, und daß der Unterschied nur darin besteht, was wir

1) Im Texte lautet diese bemerkenswerthe Nachricht: cui (inhibitioni) lubens parui, qui Barones, Nobiles, Cancellarios, Consiliarios et multos viros bonos 25 annorum, quibus extra patriam ministravi, spatio, ad baptisterium et sacram synaxin admisi, praxi ista in Lusatia utraque omnibusque Silesiae ducatibus, ne longius abeam, invecta ibique etiamnum continuante. Sit igitur judicium penes illos, qui appellationem detulerunt.

Digitized by Google

auf diesem Fundamente aufbauen. Wenn ich nun ihm folge, so begreife ich nicht, warum ich verläumdet werde, der ich glaube, daß man die Menschen so lieben muß, daß man nicht ihre Irrthümer liebt, denn wie Prosper Aquit. sent. 2 sagt: Aliud est amare quod facti sunt, aliud odisse quod faciunt, daß aber unser Unterschied nur in einigen Meinungen, nicht im Ganzen bestehe, habe ich niemals gelehrt, noch in meiner intimatio sagen wollen, so daß man mich mit Unrecht einen Ueberläufer schilt, moderationem, moderationem, moderationem sage ich, eine fromme und heilige Mäßigung bewahre ich, will ich bewahren und zu bewahren anempfehlen, so lange ich lebe, überzeugt, daß man durch diese für eine feste Begründung der Wahrheit und eine nachdrückliche Widerlegung des Irrthums mehr leiste als durch giftige Anfeindung der Gegenpartei, ja auch durch beständige Bekämpfung derselben vor den Laien, ja auch mehr erbaue. Durch diese Mäßigung habe ich denn auch bewirkt, daß meine Kirche nie leer ist, sondern ich eine andächtige Zuhörerschaft habe auch von adligen und andern ausgezeichneten ausländischen Gästen. Die mir dieses Glück neiden und vor Mißgunst vergehen möchten, mögen sehen, wes Geistes Kinder sie sind. — Daß ich je nach Gelegenheit des Textes und der Zeit auch gegen die Irrthümer der Calvinisten kämpfe, wissen meine Zuhörer wohl, und ich bin der Meinung, daß ich durch heilige Sanftmuth der Kirche mehr nütze als durch leidenschaftlichen Streit, vor welchem wie vor allem häretischen Gift . . mich Derjenige bewahren wolle, welcher für den Petrus gebeten hat, daß er nicht abfalle [1]." — Noch

1) Epp. ad Meisnerum Vol. IV. S. 659.

Digitized by Google

drei spätere Empfehlungsschreiben an Meisner folgen in jenem 4. Bande der Briefsammlung, und einige andere Briefe finden sich im 2. Bande derselben, aus denen sich nicht die mindeste Entfrembung Meisners durch jene mit solcher Stärke ausgesprochenen Grundsätze der Duldsamkeit ergiebt. Und doch fällt in diese spätere Zeit ein ziemlich streng gehaltenes Gutachten, welches die Fakultät, auf Anklage eines der Brandenburger Geistlichen P. Conovius am 19. April 1621 gegen ihn erlassen, weil er einem Reformirten, ohne vorhergegangenes genügendes Bekenntniß zur mündlichen Nießung, das Sakrament gereicht[1]). Möglich, daß die Lücke, die sich vom Jan. 1621—1625 in dem Briefwechsel findet, doch auf eine zeitweilige Entfrembung gedeutet werden muß. Der erste Brief im Mai 1625 spricht wenigstens dem Anschein nach aus verändertem Tone. Er zeigt die Erscheinung einer anonymen Schrift des Berliner Joh. Berg de coena s. an und hält es für nöthig, cani isti famelicoque lupo entgegenzutreten.

Wir haben gesehn, wie hoch von Leyser dem Aelteren der Gegensatz gegen den Calvinismus getrieben wird. Dennoch begegnet uns auch in seiner Polemik Würde und

1) Es findet sich dies Gutachten in den consilia Witebergensia I. S. 473. Dabei gedenken wir eines in einem ähnlichen Falle zu Gunsten der Sakramentsgemeinschaft ausgesprochenen Gutachtens, welches Dr. Delitzsch kürzlich in der Schrift „die Bayersche Abendmahlsgemeinschaftsfrage" 1852 S. 33 als ein Wittenbergisches angeführt und sich dabei über den Widerspruch verbreitet hat, in welchen sich die Fakultät mit dem früheren in der Sache des Garcäus gesetzt. An der citirten Stelle bei Dedekenn (zweite Ausg.) 3, 474 findet sich indeß nur ein Leipziger Gutachten vom 4. Oktober 1626 in dieser Sache. Die Angabe scheint auf Irrthum zu beruhen.

Digitized by Google

Haltung und eine Stellung, welche des im Konkordienbuche ausgesprochenen Grundsatzes eingedenk bleibt, daß keineswegs die Irrenden und Schwachen, sondern nur die hartnäckig Widerstrebenden, noch weniger ganze Kirchen verdammt werden sollen. Es bewährt sich uns dies zunächst in seinem Verhalten gegen den Wittenberger Professor codicis, den weitberühmten Matthäus Wesenbeck. Dieser Jurist war ein Mann des Gebetes und des ernsten Trachtens nach Heiligung, ein Mann, in dessen Herzen noch die Eindrücke einer wahrhaft frommen Erziehung innerhalb des Katholicismus wohnten. Sein Vater, ebenfalls ein berühmter Jurist in Brüssel, war als der Freund und Beschützer der Armen und Unrechtleidenden in solchem Rufe, daß er das Rathhaus selten anders als von einer Schaar von Hülfesuchenden umringt verließ. Der vierte Theil seiner reichen Einnahme gehörte den Armen. Durch Luthers Lieder, die ein wegen Verbreitung lutherischer Grundsätze in den Kerker geworfener blinder Schuster zu seinem Troste zu singen pflegte, war Matthäus, der jüngste Sohn, — der Vater hatte seine 12 Söhne nach den 12 Aposteln genannt — zuerst auf die evangelische Wahrheit aufmerksam geworden. Zu der evangelischen Kirche des reformirten Bekenntnisses, welches sich in den Niederlanden verbreitet hatte, übergetreten flüchtete er aus seinem Vaterlande und hatte zuerst in Jena eine Anstellung bekommen.[1]) Dort war damals in den Flacianischen Streitigkeiten die sogenannte Confutationsschrift erschienen, und der Jenaische Superintendent mit seinen Diakonen bedrohte 1560 mit dem Banne Alle, welche dieselbe

1) S. über die vier Wesenbecks Adami, vitae Ietorum et philosophorum.

Digitized by Google

nicht pro doctrina omnibus numeris perfecta erklären würden. Wesenbeck, einer jener biblischen Christen der Reformationszeit, welche allem Hinausgehen der Schule über das einfache Bibelwort abhold, erklärte, „man sollte ihn, als einer anderen Profession zugehörig, mit dem neuen Gezänke zufrieden lassen, denn er könnte noch wollte die confessiones weder improbiren noch approbiren.“[1]) Hierauf erfolgt die Exkommunikation, dann ein von Wesenbeck angestellter Prozeß und endlich das Reskript von Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von 1560 an den Pfarrverwalter Cuno in Jena „Dr. Wesenbeck, M. Dürfeld auf vorhergehende ihre christliche Bekenntniß der Augsburgischen Konfession, Apologie und Katechismus die Absolution mitzutheilen und folgend zum hochheiligen Sakramente kommen zu lassen“ (a. a. O. S. 148.).

So war also dieser Calvinist schon in Jena zur lutherischen Abendmahlsgemeinschaft zugelassen worden. Im J. 1569 wird er vom Churfürst August nach Wittenberg berufen und mit Rücksicht auf seine hohen Verdienste in der Wissenschaft bleibt er, als allen Wittenberger Professoren die Unterschrift auf die Konkordienformel abgenommen wird, durch eine denkwürdige Inkonsequenz, sammt seinem Vetter mit derselben verschont, wie dieses als der älteste Berichterstatter Leyser in der „apologia“ seiner auf Wesenbeck gehaltenen Leichenrede 1588. S. 36. bezeugt. Noch hat er später dann und wann von der Wittenberger Geistlichkeit in

1) Vgl. „Von der strittigen Exkommunikation Wesenbecii“ in Joachim Müllers entdecktes Staatskabinet I. S. 60. Es finden sich in diesem Aufsatze alle hieher gehörigen Aktenstücke des Prozesses abgedruckt.

Digitized by Google

dieser Hinsicht Zumuthungen erfahren. Von einer derselben wird in dem im Wittenberger Archiv befindlichen Visitationsberichte von 1587 folgende Nachricht ertheilt: „D. Matth. Wesenbecius bittet, ihn mit der Subscription libri concordiae zu verschonen, damit er auch zuvor zu Jena und sein Vetter D. Matthias Wesenbecius hier zu Wittenberg verschont gewesen, dann sich D. Mattheus sollte haben vernehmen lassen, als müßte er subscribiren." Auch in Wittenberg hatte also Wesenbeck, obwohl seinem Bekenntniß in der Stille getreu und dem Disputiren über den Glauben abhold, an lutherischem Gottesdienste und Sakramente Theil genommen. Sieben Jahre aber vor seinem Ende hat er freiwillig angefangen, von der Kirche und dem Tische des Herrn sich zurückzuziehen. Zwar giebt er dafür in seinem letzten Gespräche mit Leyser nur seine Gebrechlichkeit als Ursache an, auf welchen Entschuldigungsgrund ihm jedoch geantwortet wird, daß diese nicht fortdauernd gewesen, und daß er wohl auch „in einem Wäglein" sich zur Kirche habe führen lassen können. Auf dem Dresdener Synodus erhält Leyser den Auftrag, „in säuberlicher Weise" Wesenbeck wegen jener anstößigen Versäumniß des öffentlichen Gottesdienstes zu befragen, „also daß der Mann nicht etwa veranlaßt werde, sich aus Unmuth auf und davon zu machen;" und in bescheidener Weise hält dann auch Leyser eine vierstündige freundliche Unterredung mit ihm, welcher Jener weiter nachzudenken verspricht. Unterdeß nahte in demselben Jahre 1586, wo diese Unterredung stattgefunden hatte, die letzte Stunde des großen Juristen heran und da Leyser, sein Pastor, abwesend, begehrt er von dem Diakonus Tielemann das Sterbesakrament. Bei Abwesenheit des Pastors wagt dieser

Digitized by Google

keine Entscheidung; Leyser aber nach seiner Rückkehr begiebt sich zu Wesenbeck und fordert ihm das Bekenntniß ab: „Er wolle gläuben, daß der wahre wesentliche Leib und Blut im Abendmahl mit Brot und Wein ausgetheilt, auch von ihm mit dem Munde empfangen werde." Nach Leysers eigener Angabe soll die Aeußerung des Sterbenden hierauf gewesen seyn, „daß er noch schwach sei, der Herr aber werde den glimmenden Docht nicht auslöschen lassen." Funfzig Jahre später legte der sterbende Heinrich Nikolai in Danzig vor Dilger und Botsack ganz dasselbe Bekenntniß ab, doch ohne Absolution zu erhalten, bis er ein bestimmtes ihm vorgelegtes Glaubensformular unterzeichnet hatte, und selbst danach hieß es im Danziger Publikum noch „Dilger hätte ihm härter auf die Wolle greifen sollen[1])." Von Leyser dagegen wird kein Bedenken getragen, den nach dem Sakramente Verlangenden auch auf jenes schwache Bekenntniß hin zuzulassen. So wird uns der ganze Hergang von Leyser selbst theils in der von ihm gehaltenen Leichenrede, theils in der für dieselbe von ihm herausgegebene Apologie dargestellt. Dürften wir Demjenige Glauben schenken, was von den Anverwandten des Verewigten in einer Bittschrift an den Churfürsten, welche auf Verweigerung der Veröffentlichung der Leichenrede dringt [2]), und in einer eigenen wider die Leichenrede herausgegebenen Gegenschrift behauptet wird, so wäre der Verewigte sogar ohne jenes schwache Zugeständniß beharrlich im calvinistischen Glauben gestorben. Wie dem auch sei, die milde Gesinnung des Wittenberger Theologen bleibt

1) Dilger, Leichenpredigt auf M. Heinrich Nikolai Rektor in Danzig. Lübeck 1669. 2) Sie ist abgedruckt im officium pietatis von Pol. Leyser III. S. 198.

Digitized by Google

uns ehrwürdig, wenn er auch nur mit jenem schwachen Bekenntnisse des Sterbenden sich begnügen ließ. Daß mancher Andere mehr gefordert haben würde, ist er sich wohl bewußt. Er spricht: „Ich zweifle nun nicht, daß etliche in unsern Herrn Doctor gedrungen haben würden, sich über etliche Punkte deutlicher zu erklären, desgleichen, daß er die Calvinisten mit Namen verdammen und Kirchenbuße thun sollte: diesen lassen wir ihre Meinung und mögen sie zusehen, wie viel sie mit ihrem strengen Proceß in der Kirche Gottes erbauen. Wir unserstheils haben aus Gottes Wort nicht gelernt, daß wir an Jemandes Glauben Ruhm suchen, sondern mit den Schwachen Geduld haben und mit sanftmüthigem Geiste Fleiß anwenden sollen, damit solchen zurecht geholfen werde." — Ein schönes Zeugniß für seinen Charakter legt überdies die Art und Weise ab, mit welcher er in jener Leichenrede von dem Triumph, den der lutherische Glaube auf dem Sterbebette eines Calvinisten errungen, Nachricht giebt. Wie nahe hätte dem großen Haufen fleischlicher Lutheraner hier ein übermüthiges Triumphiren gelegen. In Leysers Rede kein Mißton der Art: „Der Grund unsers Glaubens und Bekenntnisses, spricht er in der Vorrede, ist nicht der, daß Herr Dr. Wesenbeck sich zu uns begeben hat, sondern daß wir wissen, daß des Herrn Christi Worte: „Das ist mein Leib und mein Blut" noch feststehn." Auch ist dieser Artikel vom Sakrament keineswegs von ihm so betont worden, als ob darin das vornehmste Kriterium des Christseyns läge. Ohne noch des Abendmahls Erwähnung gethan zu haben, schildert er in warmer schmuckloser Sprache die christlichen Tugenden des Verewigten und den aufrichtigen Glauben, in welchem derselbe zu Gott seinem

Digitized by Google

himmlischen Vater, zu dem Sohne Gottes, seinem Erlöser, und zum heiligen Geiste gestanden habe, so daß „er, der ein berühmter Professor auf Erden gewesen, jetzt gewiß auch ein Gliedmaß der himmlischen Akademie sei.“ In der That hatte aber auch der große Jurist dem Vorbilde seines Vaters getreu den lutherischen Glaubensgenossen, unter denen er lebte, mit einem seltenen Beispiel praktischer Frömmigkeit vorgeleuchtet. Die Bibel und in ihr besonders die Psalmen und das N. T. wurden täglich in seinen Händen gefunden; er versah sie auch mit Anmerkungen; an vier bestimmten Stunden des Tages hielt er regelmäßig seine Andachten; täglich war sein Haus von Armen und Hülfesuchenden umringt — auch in zweien seiner Söhne, ebenfalls namhaften Juristen, lebte der Geist des Vaters fort [1]). Erst auf jenes anerkennende christliche Urtheil läßt der Leichenredner in folgender Weise das Bedenken hinsichtlich des Glaubens folgen: „Ich stehe nicht in Abrede, daß ich nicht alleweg mit ihm durchaus zufrieden gewesen bin, nicht weltlicher Ursach halb, oder daß er mir sonsten zuwider gewest wäre, denn er sich jederzeit freundlich gegen mich erzeiget, und welches ich ihm gern nachrühme, hat er mir auch solche Freundschaft bewiesen, die ich sonsten nicht leichtlich bei einem Jeden finden möchte. Sondern dies war die Ursach, dieweil ich befunden, daß er in der Bekenntniß des Glaubens mit unsern Kirchen nicht einig sondern dem Calvinismo zugethan gewesen, und der Ursach auch unsrer Predigten und Sakramenten sich etlich Jahr geäußert, so habe ich solches an ihm

1) Rauchbar (ein Wittenberger Jurist und Verwandter J. Gerhards) de vita et obitu Wesenbecii 1586. Adam vitae Ictorum.

Digitized by Google

(wie auch an Andern) nicht billigen können, sondern meines Amts halb auch unter Augen gestraft."

Der einfache biblische Standpunkt, welcher nicht sowohl die lutherische Abendmahlsfassung verwirft und die von Calvin annimmt, als vielmehr einfach bei dem biblischen Worte stehen bleiben will, ist in jener Zeit bei Wesenbeck nicht eine eigenthümliche Erscheinung; sie spricht sich bei vielen reformirten Laien aus; man erinnere sich namentlich des auf dem Reichstage zu Regensburg von dem pfälzischen Churfürsten Friedrich III. abgelegten Bekenntnisses, daß er nie eine Schrift Calvins gelesen habe und lediglich am Worte Gottes sich genügen lasse. Auch unter den damaligen Lutheranern begegnen wir Solchen, die von Ubiquität und mündlichem Genusse von Leib und Blut nichts wissen wollen, weil es zu weit über die Schrift hinausgehe, im übrigen aber sich als treue Kinder der lutherischen Kirche bekennen. Das liebreiche Urtheil, welches Leyser über einen solchen Lutheraner ausspricht, darf mit seiner Stellung zu Wesenbeck verglichen werden. Der Cellische Superintendent Christoph Fischer hatte dem Leyser von einem Adligen Meldung gethan, welcher wie Wesenbeck in der Abendmahlslehre durchaus nur als wahr anerkennen wollte, was mit ausdrücklichen Schriftworten sich belegen ließe, und eben dieses war damals allgemein der Standpunkt der deutschen Reformirten. Leyser antwortet 1589 aus Braunschweig: „Es ist eine neue List Satans, durch welche er nicht die leichtsinnigen und übermüthigen Geister, die nach allem, was ihrer Vernunft nicht zusagt, auch außer der Autorität der Schrift greifen, sondern auch die bescheidenen Gemüther, welche die Autorität der Schrift nach Gebühr hochhalten, verführt, nichts annehmen zu wollen, was nicht mit ebenso-

Digitized by Google

vielen Worten in der Schrift geschrieben steht. Aus dieser Zahl ist jener gute Adlige, welcher, obwohl er, wie er sagt, von Herzen die calvinische Ketzerei verabscheut, dennoch den Satz nicht zugeben will, daß wir im heiligen Abendmahl mit dem leiblichen Munde den heiligen Leib Christi essen und das kostbare Blut trinken. Er sollte die Gabe der Prophetie 1 Thess. 5 nicht verachten. Die Prophetie oder Auslegung der Schrift kann aber nicht mit eben denselben Worten geschehen, die geschrieben stehen. — Uebrigens denke ich von jenem Adligen nicht schlecht und verhoffe nichts Schlimmes. Denn es ist ein Zeichen der Frömmigkeit, daß er in diesen Geheimnissen Gottes ernstlich forscht, darum bekümmert sich ja sonst der große Haufe der Adligen nicht sehr. Ich bitte Gott, daß er solcher Adligen der Kirche viele schenke, die sein Wort lieben und es nicht für unter ihrer Würde halten, in der Schrift zu forschen, und daß er jenen Adligen durch seinen heiligen Geist leiten wolle." Auch andere in der Sylloge epp. befindliche Gutachten über angeklagte Calvinisten und Philippisten, z. B. über den Goslarschen Syndikus Klein, über den 1594 von den Jenenser Professoren edirten, hie und da verdächtigen Bibelabdruck, üben zwar in der Sache das strengste Gericht nach dem Maaßstabe der Konkordienformel, aber mit einer Rücksichtnahme auf die Person, welche nicht bloß den Eindruck der Phrase macht, und mit einer musterhaften Leidenschaftslosigkeit. Dasselbe gilt von Leysers Schrift „Von Abschaffung des Exorcismi im Fürstenthum Anhalt" Gera 1591. Aecht lutherisch wird anerkannt, daß der Exorcismus „ritus humanus, von welchen allen diese Regel gilt, daß die Gemeinde Gottes jedes Orts und jeder Zeit nach ihrer Gelegenheit Macht habe solche Ce-

Digitized by Google

remonien (wenn es ohne Leichtfertigkeit und Aergerniß der Schwachgläubigen geschehen kann) zu ändern, wie es derselbigen am nützlichsten und erbaulichsten seyn mag," aber ebenso wird mit Einsicht und Energie entwickelt, warum die Art der Abschaffung in Anhalt nicht zu billigen sei. Ein Mann, welcher in Lutheranern und Calvinisten Abweichungen in der Abendmahlslehre mit so viel Schonung zu tragen wußte, kann, wie man von selbst voraussetzen wird, nicht zu jenen Eiferern gehört haben, die über dem aus Melanchthons Samen in Wittenberg entsprossenen Calvinismus die Wohlthaten vergaßen, welche die Kirche diesem zweiten Reformator Deutschlands verdankte. Solche, welche, was sie selbst wünschten, auch Andern als Wunsch unterlegten, theilweise aber auch Polemiker von calvinistischer Seite, hatten von Leyser ausgesprengt, daß er Melanchthon herabgesetzt, ja seine Schriften gar ausgerottet gewünscht hätte. Gegen diese Beschuldigung vertheidigt er sich in einem Briefe mit folgenden Worten [1]): „Wenn ich nun davon sprechen will, wie ehrenvoll ich von Philippus und seinen Schriften denke, so weiß ich, daß ich Einigen doch nicht genug thue, die, indem sie mich nach sich selbst beurtheilen, meinen, daß ich nur simulire und dissimulire; Du aber traue mir die Aufrichtigkeit zu, daß ich mir bewußt bin, einst von dem, was ich hier privatim schreibe, vor Christi Richterstuhl Rechenschaft geben zu müssen. So bekenne ich denn gern und dankbar, daß Philippus ein gesegnetes Werkzeug Gottes in Schule und Kirche gewesen, den Gott dem Luther beigegeben, um mit dem reinen Evangelium auch die Wissenschaft zu verbreiten. Daß

1) Sylloge epp. Pol. Lyseri S. 181.

Digitized by Google

er ein Mensch gewesen, der selbst irren und Andre in Irrthum führen konnte, muß ich freilich zugeben; denn daß ihm nach Luthers Tode manches Menschliche widerfahren, ist offenbar; doch sei fern, daß ich ihn deshalb verdamme oder schmachvoll von ihm denke und spreche, vielmehr liebe und verehre ich ihn von Herzen, und wenn ihm etwas Schmachbringendes begegnet ist, so will ich es lieber mit Sem und Japhet zudecken, als mit Ham seine Schmach offenbaren. Ich tröste mich mit dem Troste des guten Gewissens, obwohl Niemand leugnen kann, daß nach Luthers Tode manches in die loci theologici eingeschoben worden, was mit der lutherischen Lehre nicht übereinstimmt. Darum ist jedoch die ganze von Luther so hoch geachtete Arbeit nicht wegzuwerfen, sondern man lasse die Arbeit stehen und mache nur die Schüler darauf aufmerksam, damit sie das Werthvolle vom Schlechten unterscheiden. Mögen nun Alle, welche Frieden und Eintracht lieben, urtheilen, ob das sich gegen den gemeinsamen Lehrer versündigen heiße. Vielmehr ist gewiß, daß die, welche dieses Gerücht verbreiten, keineswegs den Philippum lieben, sondern die Autorität des großen Mannes bloß zum Deckmantel ihrer schlechten Leidenschaft machen. Lieben sie ihn würklich so, so mögen sie seine Frömmigkeit, seinen Fleiß, seine Treue, Sanftmuth, Friedens- und Wahrheits-Liebe nachahmen. Was seine Humanitätsstudien betrifft, so habe ich niemals anders als ehrenvoll davon gesprochen. Stets war meine Meinung und ist es noch, daß wie das Erwachen des Evangeliums vom Erwachen der Wissenschaft und freien Künste begleitet wurde, so ist zu fürchten, daß, wenn diese untergehn, auch der Glanz des Evangeliums verdeckt werde."

Digitized by Google

Aber noch ein anderes merkwürdiges Dokument von Leysers Duldsamkeit haben wir beizubringen — nicht gegen einen Calvinisten, gegen einen Neutralisten, welcher von den kämpfenden protestantischen Konfessionen keiner sich anzuschließen vermochte, sondern im Schoße der Socinianer sich niedergelassen hatte, die er vorzugsweise begünstigte. Es ist der ehemalige ungarische Bischof Dudith, welcher, mit der römischen Kirche zerfallen, im Jahre 1565 sein Bischofamt niedergelegt hatte. Dieser hatte sich mit ihm in Betreff der richtigen Auslegung über die zwischen den Reformirten und Lutheranern controverse Schriftstelle Phil. 2, 6 f. in Briefwechsel gesetzt, und im Tone ehrerbietiger Freundlichkeit wird ihm in einem längern Schreiben s. d. et a., von dem wir hier nur die Einleitung ausheben, ausführlicher Antwort gegeben: „Gnade im Herrn. Ehrwürdiger Herr, wie sehr freut es mich, daß ihr soviel Mühe und Fleiß auf die Erforschung des rechten Schriftsinns wendet, denn das will unser Heiland nach dem Ausspruche Joh. 5, 39. Und ich meine, aus Einem richtig verstandenen Schriftworte können wir mehr Gewinn ziehen als aus vielen scholastischen Subtilitäten. Unter andern Stellen heiliger Schrift verdient der Ausspruch Phil. 2, 6, da er die heilsame Lehre von Christi Gottheit, Majestät, Menschheit, Person, Wohlthaten, Auferstehung und Verherrlichung enthält, vorzüglich mit allem Fleiß erwogen zu werden. Und da Ew. Gnaden meinen, daß wir in seiner Auslegung abweichender Ansicht sind, so soll es mich nicht verdrießen, euch ausführlich meine Meinung mitzutheilen, woraus sich vielleicht ergeben wird, daß unsre Differenz geringer als Ew. Gnaden meint."

Wie mit dem leidenschaftslosen Blick auf die Sache

Digitized by Google

auch der Ton der Polemik dieser Männer sich von dem ihrer Zeit- und Amtsgenossen unterschied, haben schon die bisherigen Mittheilungen erkennen lassen. Einen Beleg dieser Art fügen wir aber noch hinzu, zu welchem sich fast kein Seitenstück darbietet — der so überaus anerkennende, liebreiche und christlich warme Ton, in welchem Jak. Martini seinem philosophisch-theologischen reformirten Gegner Keckermann in Danzig (später in Heidelberg) entgegentritt. Wir erinnern uns des schönen Zeugnisses, welches im Vergleich zu dem Helmstädter Cornel. Martini (s. ob. S. 62.) Röber für die praktische christliche Gesinnung dieses Mannes ablegte. In der That zeichnet er sich darin noch vor einem Meisner aus. Zwar vermag auch er, wo er es mit Gegnern, welche er tief unter sich weiß, zu thun hat, nicht der Rohheit seiner Zeit sich zu entschlagen. Sein Vernunftspiegel und die andern gegen die vernunftfeindliche Partei von Werdenhagen, Andr. Cramer und Anderen in Magdeburg herausgegebenen Streitschriften enthalten mehr als einen plebejischen Ausfall. Da heißt es z. B.: „Was will Wehrmann der Schöps? — das seyn meine Worte, was will er aber für eine Wurst daraus machen? Ich halt, gewiß eine Fuchs- oder Hasenwurst. — O ho, Eselskopf, das muß erst erwiesen werden.“ Doch ganz verschieden ist die Stellung, welche er dem ebenbürtigen Gegner Keckermann gegenüber einnimmt. Keckermann, einer der bedeutendsten, selbständigsten und universellsten Geister jener Zeit, der bei längerem Leben und bei geringerer Ausbreitung Außerordentliches geleistet haben würde, hatte auch in seiner Logik in mancher Hinsicht neue Wege eingeschlagen, und, wo die Gelegenheit sich darbot, selbst diese Logik zu Feldzügen gegen die luthe-

Digitized by Google

rische Sakramentslehre benutzt. Auch Martini's Gegenschrift (lectiones extemporaneae in syst. log. Keckermanni 1617) hat es nicht etwa bloß mit abstraktlogischen Fragen zu thun. Dennoch kann er in der Vorrede seiner Schrift mit Recht behaupten, keiner von Keckermanns Schülern werde durch seine Schrift beleidigt werden. „Denn was Keckermann in der Vorrede von sich schreibt, kann ich in Wahrheit auch von mir sagen, daß, was ich geschrieben, ich zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Studirenden der Logik geschrieben wie auch meine Religion d. i. zur Erläuterung oder Vertheidigung der orthodox-lutherischen. Ich bin also nicht leichtfertig an das Schreiben gegangen, denn ich kann wiederum von mir dasselbe wie Keckermann sagen, daß ich von erster Jugend an das logische Studium vor allen geliebt... Da ich nun sahe, daß Keckermanns Autorität bei Vielen auch von unserer Religion viel gelte, sein logisches System fast in Aller Händen war, ich aber nicht wenig darin vermißte, so glaubte ich auf den Rath meiner Freunde es einer Prüfung unterwerfen zu müssen... Ich leugne nicht, daß der Verfasser kein gewöhnliches Genie, ein unermüdsames Studium und vielfache Gelehrsamkeit besessen und durch eine eigenthümliche Behandlung der Logik wie auch der übrigen Disciplinen mehr auszurichten geglaubt hat, als wenn er der gewöhnlichen Methode folgte, was auch nicht zu tadeln ist... Ich bitte daher nur das Eine: wer dies liest, wo es ihm eben so gewiß ist, der schreite mit uns fort; wo er anstößt, frage er bei uns; wer seinen Irrthum erkennt, der kehre zu uns zurück; wer bei uns einen Irrthum wahrnimmt, der rufe uns zurück. So wollen wir zugleich den Weg der Liebe einschlagen, auf den hingerichtet, von dem

Digitized by Google

geschrieben steht: „Suchet allezeit sein Angesicht.“ Ich zweifele, daß man zu solcher Humanität von anticalvinistischer Polemik in jener Zeit eine entsprechende Parallele finden werde; wenigstens gewiß nicht einen solchen Hauch christlicher Wärme, den dieser Schluß athmet. — Einen nicht weniger würdigen Geist der Polemik athmet aber auch wenigstens theilweise die Schrift: „Purgatorium des ersten scheußlichen Fleckes und häßlichen Makels, damit M. Andreas Cramer, Pfarrer zu St. Johannes in der Altstadt Magdeburg J. Martini wohlauspolirten Vernunftspiegel zu besudeln sich vergeblich unterstanden. Wittenberg 1619.“ Es war dieser Cramer ein in seiner Art es mit dem Christenthum wohlmeinender, aber etwas beschränkter und leidenschaftlicher Mann, welcher sich dem Schillingschen und Werdenhagenschen Kreise der vernunftfeindlichen Gegner der Philosophie angeschlossen hatte, in roher Weise zuerst über Martini, später auch über den würdigen von Halle nach Magdeburg berufenen Schulmann Evenius hergefallen war. In einem ruhigen Tone, welchem man die Friedensliebe und Wahrhaftigkeit des Mannes abfühlt, spricht sich Martini in der erwähnten Widmung der Schrift an den Magdeburgischen Geheimerath Stießer über die Veranlassung dieses Streites so aus: „Man spricht im gemeinen Sprichworte: Es könne niemand länger Frieden haben, denn sein Nachbar wolle. Daß nu dem also, befinde ich itzo und erfahre es in der That und Wahrheit. Denn da ich allhier zu Wittenberg mich stille verhalten, meiner Profession und Beruf mit dociren und disputiren abgewartet, von meinen auditoribus, so publice, so privatim, ohne einige arroganz zu reden, mit großer Mühe und Arbeit, ja in Hintansetzung meiner Ge-

Digitized by Google

sundheit, wie männiglichen, der mich kennet, bewußt, die Wahrheit ex veris fontibus Scripturae, naturae et rectae rationis demonstriret, und zwar dieselbige nicht alleine diesen meinen gegenwärtigen auditoribus proponiret, sondern auch viel unterschiedliche tractatus, auf Anhalten vieler gelehrter und ehrlicher Leute, in offentlichen Druck verfertigt und ausgehen lassen, und also dieses veritatis bonum auch mit fremden, ausländischen und unbekannten communicirt — da ich nun also des Meinen warte, in Hoffnung, ich würde bey allen Verständigen, fürnehmlich aber meinen Glaubensverwandten, Dank verdienen, da stehen etliche, welche ich mein Lebelang nich gekennet, gesehen, oder daß geringste von ihnen gehöret, wider mich auf in der Nachbarschaft zu Magdeburg, greifen meine Person ehrenrührig an, geben meine Profession dem Teufel, und unterstehen sich, allerhand absurda und ungereimte Sachen zu vertheidigen. Zu diesem unnützen Haufen nun hat sich geschlagen M. Andreas Cramer Pfarrer zu St. Johannis in der Altenstadt Magdeburg." Mit rührendem Schmerz spricht er sich in der Schrift selbst darüber aus, in welchem Hauskreuz ihn gerade dieser Angriff getroffen. „Ob nun wohl, spricht er, meine Gedanken ganz und gar distrahirt seyn, durch das überaus große Hauskreuz, damit mich der getreue Gott nach seinem unerforschlichem, doch gnädigem und barmherzigem Willen und Gefallen, beleget, indem Er meine herzliebe Hausfrau aus dieser Welt durch den zeitlichen Tod abgefodert, dadurch ich das beste, so ich in dieser Welt gehabt, nemlich meinen lieben Ehegatten, so mich mit aller christlicher ehelicher Liebe und Treue gemeinet, und meine arme, mehrentheils kleine und unerzogene Kinder, ihre herzliebste Mutter, welche sie

Digitized by Google

mit herzlicher mütterlicher Liebe und Treue gewartet, erzogen und gepflogen, verloren. Weil nun dem, wie gesagt, also, und ich darüber mit Trauern und Herzleid häufig überschüttet und in meinen Gedanken ganz perturbiret bin, so stünde M. Cramero, als einem fürnehmen Ministro ecclesiae und Lehrer in der Kirchen Gottes (wie er seyn wil), besser an, daß, wenn ich ihn gleich beleidigt hatte, er mir solches gestaltem meinem Zustand nach, entweder christlich und brüderlich verziehe, oder aber solche widrige Sachen, die einem perturbato sein Kreuz noch schwerer machen können, bis zu einer andern Zeit aufschöbe" u. s. w. — Der christliche Philosoph, welcher an dem reformirten Keckermann den Vernunftübermuth bestreiten zu müssen geglaubt hatte, sah in dieser Zeit sich genöthigt, auch noch einflußreicheren Gegnern, als den Magdeburgern, gegenüber, die Rechte der recta ratio zu vertreten. In einem Schreiben an den Straßburger Professor Taufrer von 1617 kommt die Klage vor: „Dr. Grawer schreibt mir, daß die Jenaischen Theologen nach Vorgange von Dr. Mentzer die recta ratio verloren haben, in einer neulich zu Gießen gehaltenen Disputation behauptet er, philosophiam per se theologiae contradicere; die listigen Absichten des Feindes der Wahrheit, des Satan, die er bei Verbreitung solcher Ansichten hat, erkennen die Frommen mit Schmerz. Denn wenn wir in der Erklärung der Geheimnisse die recta ratio gar nicht gebrauchen sollen, wie werden wir im Stande seyn, den Artikel von der Trinität zu vertheidigen?"

Die Männer, welche in den die Lehre allein betreffenden Kontroversen sich mit so viel Mäßigung bewährt hatten, können dieselbe am wenigsten verleugnet haben, wo

Digitized by Google

die Angriffe der Zeloten auf die Lehre eigentlich dem Leben galten, wie dies bei dem protestantischen Thomas a Kempis, bei Joh. Arnd, der Fall war. Auf ihre Gesinnung gegen diesen Mann Gottes, an den sich anklammert, an dem sich tröstet und stärkt, was irgend bis auf Spener herab von lebendigem Christenthum vorhanden ist, ist wohl auch nicht ohne Einfluß das Urtheil Gerhards gewesen, des geistlichen Sohnes Arnds. Mit welchem Unwillen von Gerhard die ketzermacherische Streitschrift gegen Arnd aufgenommen worden, zeigt ein Brief von 1624 an J. Schmid [1]): „Die Schandsäule Osianders auf Arnd wird von denen, die mit der Gelehrsamkeit die Frömmigkeit verbinden, nicht gebilligt werden. Wie viele Mängel dulden wir bei den Vätern ohne Aergerniß, warum wollen wir nicht bei Lesung der Arndschen Schriften dieselbe Billigkeit anwenden, wenn ihre Orthodoxie aus ihres Vs's feierlichen Protestationen feststeht. Man muß bei solchen Schriften auf ihren Zweck Rücksicht nehmen. Sie enthalten nicht genaue Untersuchungen, sondern ernste Ermahnungen zur Frömmigkeit. Auch ich, der ich von den Weigelschen und Rosenkreuzerschen Irrthümern so weit als möglich entfernt bin, muß mich wegen der schola Eusebiana [2]), die ich im vorigen Jahre herausgegeben, Weigelianer und Rosenkreuzer nennen lassen. Als Grund führen sie an, daß sie von den Weigelianern und Arndianern (denn auch aus diesen macht man schon eine Sekte) gern gelesen werden." —

---

1) Epp. ad Schmidium I. S. 458.

2) Ein nach dem dogmatischen Schematismus von Gerhard geschriebenes, nicht sehr erquickliches Erbauungsbuch, durch welches er, wie er sagt, diejenigen befriedigen wollte, welche an Arnd Anstoß nahmen.

Digitized by Google

Auf eine mehr als bedenkliche Anfrage über sein Urtheil von Aeg. Hunnius, giebt Gerhard 1625 allerdings das bekannte kühler gehaltene Gutachten, immer aber mit Zurückweisung dogmatischer Verdächtigungen. Eben jener Hunnius'sche Brief — nur in einer selten gewordenen Schrift (von Gottf. Balth. Scharff supplementum historiae litisque Arndianae Wittenb. 1727) abgedruckt (S. 156.) — giebt den Unterschied des älteren streitbareren Wittenbergischen Geschlechts von ihren Nachfolgern zu erkennen. Das Arndische Buch erweckt dem Hunnius nicht bloß non parvum scrupulum sondern selbst suspicionem und zwar 1) wegen fanatischer Phraseologie, 2) wegen zweideutiger Ausdrücke, die sowohl im fanatischen als im lutherischen Sinne genommen werden können, 3) wegen verkehrter Schriftauslegung, 4) weil viele, die es besonders hochhalten, würklich fanatische Lehren hegen. — Die Gesinnung der späteren Wittenberger gegen Arnd spricht sich zunächst in einem schönen Gutachten an die Danziger von 1620 aus, worin sie ganz in Uebereinstimmung mit Gerhard erklären, daß zwar in seinen phrasibus manches zu mißbilligen, sie sich aber nicht überzeugen können, daß er in realibus dem Weigelschen Irrthum ergeben sei, „ist vielmehr sein Intent hoch zu loben, daß er die Leute von Sünden so treulich abmahnt und zu einem besseren Leben aufmuntert, welches dieser alten und kalten Zeit gar hoch von nöthen." Ein an Arnd selbst gerichtetes vertrauungsvolles Schreiben von 1621 spricht den Wunsch gegen ihn aus, da zwei Schriften, die eine „Errettung und Defension der Glaubenswahrheit" von Gottschalk Bünting, die andere „Abriß des Greuels der Verwüstung" von einem Bürger in Stargard Joh. Bannier, ihn

Digitized by Google

so übermäßig lobten, als wäre er der dritte Elias, er möge ihnen, um ihre dadurch aufgeregten Studenten beschwichtigen zu können, erklären, ob er solches Lob billige oder für eine Versuchung des Teufels halte. Sie gedenken dabei eines Briefwechsels, den er mit ihrem lieben Kollegen Franz führe, worin er schon manches befriedigend aufgeklärt.[1]) Dieselbe anerkennende Gesinnung gegen Arnd drückt nun auch ein Schreiben von Franz von 1620 an den Danziger Prediger Michael Blank aus.[2]) „Eure Streitigkeiten haben uns sehr betrübt. Unsere Fakultät hat, um dieselben beizulegen, nach einstimmigem Gutachten an Euer Ministerium geschrieben. Schärft, wie Ihr es bisher gethan, den Eifer für gute Werke Euern Zuhörern ein, und laßt in diesem Stücke ja nichts nach. Was Arnd betrifft, so könnt Ihr beiderseitig ganz unterlassen, ihn zu erwähnen. Gestern war D. Cramer bei uns, welcher vorher durch einen Brief zur Ruhe ermahnt hat. Ihr trefflichen Männer, Dilger, Rathmann, Blank, thut was die Langmuth und die brüderliche Liebe zur Eintracht von Euch fordert, was Ihr auch, wie ich aus Euren Briefen ersehe, thun werdet. Vielleicht wird auch D. Gerhard seinem ehrwürdigen Rufe nicht untreu werden, der bisher ebenso wie die Unsrigen, in Arnd nichts Unfrommes hat lesen können. Wir hoffen einen glücklichen Ausgang und ermahnen, Arnd in Zukunft nicht mehr so zu verleumden, im Eifer guter Werke aber nicht nachzulassen. Walther hat ein langes scriptum an uns geschickt, wo-

1) Consilia Witebergensia I. S. 876.

2) Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1737. S. 540.

Digitized by Google

rin aber nichts Gescheidtes gegen Arnd vorkommt.[1]) Das wollten wir wenigstens Euch ins Geheim mittheilen, den Einzelnen unter Euch kann ich jetzt wegen vieler außerordentlicher Beschäftigungen nicht schreiben. Die Briefe Arnds könnt Ihr geheim halten bis zur Antwort Gerhards. Von ganzem Herzen bitte ich Gott, daß er recht bald Eure Wunden heile. Unser Herr Jesus Christus sei mit Eurem Geiste[2])!"

Es wird sogar nicht befremden, wenn dieselben Theologen auch in der Beurtheilung eines Theosophen wie J. Böhme einen ähnlichen Standpunkt einnehmen. Seine theosophischen Hauptschriften erschienen nämlich erst später in Druck, die Aurora 1634, die Seelenfragen 1648, die anderen noch später, und nur in Holland; das einzige damals in Druck vorhandene Büchlein war der von Frankenberg 1624 herausgegebene „Weg zu Christo," eine Sammlung von drei erbaulichen kleinen Traktaten. Wie viele begeisterte Leser dieses Büchlein in den höheren Klassen der Hauptstadt Sachsens gefunden, auch unter den höchsten Beamten und geistlichen Räthen, davon giebt Böhme selbst in seinen „theosophischen Sendschreiben" Nachricht. Er erzählt ferner selbst, daß ein Mitglied des Oberkonsistoriums, der Superintendent Strauch, eine Unterredung mit ihm begehrt. Eine allgemeine Ueberlieferung spricht von einem colloquium, welches in Dresden mit ihm von den damaligen consistoriales Höe und Strauch und mehreren auswärtigen berühmten Theologen gehalten worden: es werden folgende Män-

1) Vgl. oben S. 103. die Aeußerungen Walthers.

2) Einen Briefwechsel von Franz mit Arnd selbst theilt die Apologetica Arndiana 1706 S. 87 mit.

Digitized by Google

ner als dabei gegenwärtig genannt: Balduin, Meisner, Gerhard und Leyser aus Leipzig. Gerade diese Theologen, mit Ausnahme Gerhards, waren — wie die Leipziger acta Fac. Theol. ms. angeben — zur Zeit des Aufenthaltes Böhme's in Dresden von Ende Mai bis Mitte Juni dort zu einer Vorberathung der apologia zusammen. Je weniger von diesem Umstande der Ueberlieferung bekannt ist, desto mehr scheint sie Glauben zu verdienen, wenn sie diese Theologen zu Theilnehmern an einem Gespräche mit Böhme macht, welches einen für ihn ehrenvollen und anerkennenden Ausgang gehabt hat. Auch unabhängig von diesem colloquium berichtet uns ein Ohrenzeuge, der Arzt Cornel. Weisner, folgende Aeußerungen von Meisner und Gerhard in Wittenberg vernommen zu haben: „Nach der Hand (d. h., wie es scheint, nach Abhaltung jenes Gesprächs) habe ich hören die zwei Herren Doktores Meisnerum und Gerhardum zu Wittenberg von dem seligen Böhme reden, da sie sich verwundert haben über die Continuation und Harmonie der Schriften dieses Mannes. Herr Dr. Gerhard sagte: Ja ich wollte die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen; Dr. Meisner ihm geantwortet: Mein Herr Bruder, ich auch nicht; wer weiß was dahinter steckt; wir können nicht urtheilen, was wir nicht begriffen haben, noch begreifen, ob es recht schwarz oder weiß sei; Gott bekehre den Mann, wenn er irrt, und erhalte uns bei seiner göttlichen Wahrheit, gebe uns dieselbe je länger je besser zu erkennen, auch Sinn und Muth, sie auszusprechen, und Vermögen, sie fortzupflanzen! Damit ward was andres geredet, und ich schied von dannen." Derselbe Berichterstatter fährt fort: „Ein andermal habe ich gehört, daß

Digitized by Google

der sel. Dr. Meisner zu Wittenberg gesaget, (daß) als des Jak. Böhme Lehre gedacht und gefragt worden, was Ihr Wohlehrwürden für ein Urtheil von ihm gäbe, hat er geantwortet: Er begehre nicht, dazu zu rathen noch zu helfen, daß der Mann condemnirt oder supprimirt oder relegirt werde. Er sei ein Mann von wunderlich hohen Geistesgaben, die man jetzo noch weder verdammen noch approbiren könne [1]."

Wegen keiner Streitigkeit hat wohl schon damals der Vorwurf der Unduldsamkeit die Wittenberger Theologen mehr getroffen als wegen ihres Verfahrens gegen den Schweizer Huber, ihren Kollegen. Wir finden in einem von Raidel Nürnberg 1740 herausgegebenen specimen des Gerhardschen Briefwechsels ein Schreiben des Freundes Gerhards, des alten Superintendenten von Quedlinburg Andr. Leopold (ep. 43), worin es heißt, daß Vornehme und Geringe darüber klagen, daß Huber von Wittenberg vertrieben sei, Castellio habe über die Prädestination ganz anders als die Calvinisten geschrieben und sei dennoch bis zuletzt in seiner Professur geblieben (?); eine genaue Definition der Präscienz Röm. 8 lasse sich überhaupt nicht geben. Die Wittenberger hätte in diesem Punkte so gut gefehlt als Huber. „Wir sehen, spricht ferner der der alten biblisch-praktischen Schule angehörige Mann, daß große Männer in ihren Disputationen mehr ihren Leidenschaften nachgeben, als daß sie ein Zeugniß der Wahrheit ablegen, und daß sie mich und andre Geist-

1) „Alle göttlichen Schriften J. Böhme's 1715" II. Anhang de vita Boehmii S. 27. und S. 47. das Zeugniß des Görlitzer Rathsherrn Hegenitius.

Digitized by Google

liche, die nicht einmal alle ihre Disputationen lesen können, wie mit einem Netz umstellen!" In einem an Hütter gerichteten Briefe eines Geistlichen aus Speier von 1597 wird Hütter dringend gebeten, in dieser Sache gegen Huber nicht mit seinen Kollegen, sondern nur mit seinem Gewissen zu Rathe zu gehen, da dem Manne zu viel geschehe [1]). Besonders hat Arnold diese Streitsache für seinen Zweck ausgebeutet und namentlich gegen Leyser schwere Beschuldigungen ausgesprochen. Allerdings war auch dieser Streit, in welchem es sich darum handelte, ob Gott, wie Huber meinte, nach seiner Gnade und Liebe alle Menschen zur Seligkeit ausgewählt, von denen jedoch nur einige dieser seiner Gnade nachgingen, oder ob ein vorhergehender Wille anzunehmen, nach dem Alle erwählt, und ein nachfolgender, wonach nur die Gläubigen — auch dieser Streit war nur ein Schulstreit, bei dem es sich um die mehr oder weniger adäquate Fassung handelte. Unter den von uns vorgeführten Wittenbergischen Theologen kann indeß der Zeit nach bei dem Verfahren gegen Huber nur Einer in Betracht kommen, Leyser I. Was diesen betrifft, so hat schon sein Urenkel in der Schrift officium pietatis vieles zu seiner Rechtfertigung oder Entschuldigung beigebracht; daß Huber ein eigensinniger Starrkopf, der wie so mancher Andere unter den damals von der orthodoxen Partei Verfolgten auch seinerseits seine Formel zum Idol machte, steht fest, und erhellt auch aus den in der eben erwähnten Schutzschrift mitgetheilten Briefen. Was für ein Streithahn er gewesen, zeigt unter anderm, was

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 651.

Digitized by Google

Scultetus von seinem Zusammentreffen mit ihm erzählt: im Jahr 1596 übernachtet Scultetus auf einer Geschäftsreise in Speier im Gasthof zum Hecht und trifft dort mit Huber zusammen. Kaum hat derselbe erfahren, wer er sei, so fragt er ihn: secumne de controversiis religionis conferre vellet. Der Heidelberger Theolog giebt nun zwar zu erkennen, daß dies jetzt gar nicht im Zwecke seiner Reise liege, erklärt sich indeß willig, und als er am folgenden Morgen wieder zu Huber kommt, hat derselbe die ganze lutherische Geistlichkeit von Speier bei sich versammelt, um Zeugen seines Triumphes zu haben [1]). — Und was die Hauptsache ist: an der den Wittenbergern am meisten verdachten Absetzung haben auch sie eigentlich nicht Schuld, sondern, wie sich Höe in dem von Arnold aufgenommenen Briefe selbst erklärt, dieser Hofprediger und geistliche Rath des Churfürsten.

Wie mild man auch über abweichende Ansichten von erheblicherer Art, die in den eigenen Kreisen auftauchten, zu urtheilen wußte, dafür giebt einen merkwürdigen Beleg die von Meisner 1619 in seiner Christologie angeregte Streitfrage, ob Christus während der drei Tage seines Todes als wahrer Mensch angesehen werden könne. Da zu der wahren Menschheit auch die Einheit zwischen Leib und Geist gehöre, und diese während jener Zeit aufgehoben sei, so könne ihm nicht nur die wahre Menschheit nicht zugeschrieben werden, sondern es habe auch die unio mit dem filius dei in dieser Zeit aufgehört. Schon von den Scholastikern war diese Frage aufgeworfen, von Lombardus und Hugo a

1) Vita A. Sculteti in Gerdes Scrinium antiquarium T. VII. P. I. S. 225.

Digitized by Google

sancto Victore bejahend, von Thomas verneinend beantwortet worden. Als etwa funfzig Jahre später von dem ausgezeichneten Zeugen des Evangeliums Professor Lütkemann in Rostock die Meisnersche Ansicht aufs Neue vertreten wird, ist die Entfernung vom theologischen Katheder die Folge davon. In wie ganz anderem Geiste wird die Frage in dieser Zeit behandelt! Zunächst tritt Meisners Kollege Jakob Martini dagegen in Kampf. Aber schöner kann sich der Gegensatz der Männer dieser Periode zu dem Ketzereifer eines Calov nicht herausstellen als in folgenden Worten des edlen Martini in der Leichenrede auf seinen Freund S. 39: „Es haben sich Etliche eingebildet, es sei unter uns keine rechte Freundschaft gewesen, weil wir zur Zeit in Nebenquaestionibus uns exercirten, aber die sollen wissen, daß sie viel irren, sintemal Dr. Meisner so hochverständig war, zu wissen, daß inter eruditos interdum dubia erudite movirt werden, und begehrte nicht, wie wohl Etliche meinen, daß man in seine Worte und sententias juriren solle, jederzeit waren wir derowegen gleich gute Freunde, weil wir Gottlob in dem Fundamente recht und einig waren." (Feustking, Palinodia sacra §. 41). In gleich milder Gesinnung äußert sich Gerhard gegen seinen Freund in einem Briefe von 1620 [1]): „Ueber die Frage, ob Christus in den drei Tagen wahrer Mensch gewesen, habe ich immer so gelehrt: natürlicherweise ist er es nicht gewesen; das thun die Beweise Ew. Excellenz dar. Doch muß man, meine ich, sagen, persönlicherweise war er es. Indeß da wir in der Sache übereinstimmen (?), so muß man mit denen, die eines Bekenntnis-

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 257.

Digitized by Google

ses mit uns sind, nicht müßig und gehässig darüber streiten, weßhalb ich auch eine ausführlichere Erörterung der Frage, die ich schon angefangen hatte, wieder weggelegt."

Hitziger ist schon die Stellung, welche der feurige Feuerborn zu der Frage einnimmt. Als im J. 1638 ein Magister Schragmüller in einer Marburgschen Disputation die Vertheidigung der Meisnerschen Ansicht unternimmt, erläßt Feuerborn sogleich die Bitte um Gutachten an die Universitäten von Straßburg, Leipzig, Jena. Die kurz gehaltenen Responsa der letztgenannten beiden Fakultäten finden sich in der nova appendix von Dedekenns thesaurus consiliorum S. 68 f.; die Straßburger Fakultät zeigt nicht Geneigtheit, sich darauf einzulassen. Schmid äußert sich gegen Hanneken: ein jüngerer Kollege (Schaller?), der sich besonders auf Metaphysik einlasse, habe eine regelrechte Verhandlung der Frage gewünscht, aber statt den Streit zu schlichten, würden nur neue Streitigkeiten entstanden seyn.[1]) Menno Hanneken, Professor in Marburg, antwortet darauf an Schmid[2]): „Ich freue mich, daß wir in der von Feuerborn Euch vorgelegten Frage Euch auf unserer Seite haben; ich bekenne, sie immer gescheuet zu haben aus Furcht, daß wir durch speculationes philosophicae unserm Erlöser zu nahe treten möchten; daher ich, als Jemand außer unserem Kollegium diese Frage aufwarf und in einer Disputation behauptete, daß Christus in den 3 Tagen seines Todes ipso actu nicht mehr Mensch geblieben, die unio des λόγος mit der Menschheit aufgehört habe, ich aufs Gewaltigste erschrak.

1) Seelen deliciae epistolicae S. 74.
2) Epp. ad Schmidium I. S. 623.

Digitized by Google

Wie viel Gefahren können hieraus für unsere Glaubensartikel entstehen?! Wir hoffen, daß in Kurzem dieser Streit auf unserer Akademie sich wieder legen und daß man in Zukunft solche unnütze Fragen vermeiden werde. Laßt uns doch mit der heiligen Schrift, mit den symbolischen Büchern, mit den orthodoxen Vätern und unseren alten Theologen sprechen.. Wie schmerzt es mich, daß Meisner sich zum Vertheidiger jener Meinung aufgeworfen, aber wer weiß nicht, daß auch große Männer zuweilen Stroh und Stoppeln zum Fundamente machen."

Minder nachsichtig finden wir Gerhard und mit ihm einige Wittenberger Theologen, namentlich Leyser II., bei einer anderen Veranlassung. Johann Tarnov in Rostock, der für seine Zeit so große Exeget[1]), hatte in der ersten Ausgabe seiner exercitationes biblicae 1619 rücksichtslos Auslegungen verworfen, welche von den ersten Männern der Kirche, von einem Luther, Chemnitz, Hunnius vertheidigt worden waren. Er hatte schon in der Vorrede geäußert, man werde bei seiner Jugend (er war damals 33 Jahre alt) seinen Eifer gegen Diejenigen übel nehmen, welche die Grundsprachen so vernachlässigten, aber es sei ganz allgemein, daß der Grundtext, ja die Bibel selbst von den Theo-

1) Der um das Bibelstudium so verdiente holländische Theologe Sixtus Amama schreibt von ihm in der oratio de barbarie etc. 1620.: felix ille sacrarum litterarum interpres academiae ejusdem sol oriens et ocellus, cuius viri pretium academia Rostochiensis et ecclesia evangelica ignorare videntur: hoc elogium praeclaris eius laboribus debetur, licet in nos, quos Calvinianos passim appellat, ex omni occasione occurrat.

Digitized by Google

logen vernachlässigt würde. Manche traditionelle Erklärung hatte er dabei angegriffen. Bald nach dem Erscheinen des Buches urtheilt nichts desto weniger in einem Briefe an ihn Gerhard in ächt protestantischem Sinne darüber[1]): „Die große darin an den Tag gelegte hebräische Sprachkenntniß kann ich nicht genug bewundern ... Du wirst zwar sehr angegriffen werden, daß Du einige der berühmtesten Ausleger scharf getadelt hast, aber wenn wir gegen die Papisten feststehen wollen, daß der Sinn nach dem Urtexte entschieden werden muß, so darf Niemand Dein Unternehmen tadeln... Nicht von Glaubensartikeln ist hier die Rede, sondern von den Auslegungen einiger Aussprüche und daß die Kirche den Lehrern eine gewisse Freiheit gestattet und keinem ein Joch aufgelegt werden darf, kann kein Verständiger bezweifeln." — Meisner dagegen hatte damals sofort dem ihm befreundeten Manne, obwohl in mildester Weise, den Wunsch zu erkennen gegeben, er möchte jene Namen unterdrückt haben. Darauf hatte Tarnov unter dem 26. Mai 1619 ihm erwiedert[2]): „Daß ich dies gethan, dazu hat mich die Böswilligkeit einiger Verleumder getrieben, welche, als sie sahen, daß jene großen Lichter der Kirche in jenen Punkten von mir dissentirten, dies eine mir vorhielten, wenn ich meiner Erklärung traute, so würde ich mich auch nicht scheuen, die Namen jener großen Männer zu nennen. Meine bisher bewiesene Bescheidenheit erklärten sie für Furchtsamkeit und zogen mich damit auf, daß ich öffentlich nicht zu sagen wagte, was ich privatim lehrte. Ich hielt nun vor einem Jahre einige Vor-

1) Rostocker Etwas von gelehrten Sachen Th. V. S. 659.
2) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 627.

Digitized by Google

lesungen über diesen Gegenstand, worauf dies erfolgte, daß sie nach drei, vier Vorlesungen aus Vorwand oder mit Wahrheit in mich drangen, in öffentlichen Schriften zu zeigen, daß man nicht immer sich bloß von den Interpreten abhängig machen solle." Seine große Vorsicht, die ihn indeß, sobald der status controversiae eintritt, mit seinem freieren Urtheil zurücktreten, oder es wenigstens möglichst beschränken läßt, ließ ihn an einem auf einem Konvent in Jena von den Jenaer Professoren und andern sächsischen Theologen verabredeten Schreiben an die Rostocker Fakultät Antheil nehmen, worin die Unterdrückung der getadelten großen Namen verlangt, widrigenfalls selbst mit einer Beschwerde bei der Meklenburgischen Regierung gedroht wird. Mit männlichem Unwillen läßt sich hierüber der Oheim des Angeklagten, ein Mann von altem reformatorischem Schrot und Korn, ein echter Schüler des Chyträus, Paul Tarnov, in einem an die Jenaische Fakultät gerichteten Antwortschreiben vom 28. April 1622 also vernehmen[1]): „Verehrungswürdige und hochachtbare Männer, Freunde, und im Herrn geliebte Brüder, das ist die ihnen von oben verliehene Art der Kinder des Lichts, daß was sie thun, sie nicht im Finstern thun wollen, sondern dem Urtheil aller Wohlgesinnten vor Augen legen. Da nun Euch der Oberhirt und Bischof unsrer Seelen in dieser Hinsicht zum Vorbilde seiner Heerde gesetzt hat, so werdet Ihr es mir nicht verargen, daß ich Euch eine Thatsache vorlege, durch welche ich und viele Andre nicht wenig beunruhigt bin. Es ist am Anfange des

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 615. Es findet sich dieser Brief auch mitgetheilt in Christ. Wolfs conspectus supellectilis epist.

Digitized by Google

verwichenen Oktober ein von Euch Allen und vielen Andern unterschriebenes und untersiegeltes Schreiben an das hiesige Universitätsconcil geschickt worden, worin mein Neffe Joh. Tarnov, Prof. der Theologie, der verletzten Eintracht in der Lehre angeklagt wird und als Beleg beigebracht sein Buch exercitationes biblicae, worin er theils durch abweichende Auslegung theils durch hierauf gegründete Schlüsse von der Meinung eines Luther, Chemnitz, Chyträus, Hunnius abgewichen sei. Dieser Anklage war die Forderung hinzugefügt, daß von Seiten des akademischen Senats die fernere Enthaltung von dergleichen zur Pflicht gemacht werden möge, wo nicht, so werde diese Anklage selbst vor unsern durchlauchtigsten Fürsten gebracht werden. Daß Ihr diese Sache nach reiflicher Ueberlegung, mit Sachkunde und Liebe unternommen haben werdet, läßt mich Euer öffentlicher Ruf glauben: da jedoch das Faktum selbst und seine Umstände nach genauer Prüfung aller unsrer Worte und Thaten uns — vielleicht nur durch unsre Blindheit und Urtheilsschwäche in so wichtigen Dingen — zu einer andern Ansicht nöthigen, und der Ausgang jener Handlung für die ganze Akademie, vorzüglich aber für die theologische Fakultät und mich, ihren Senior, ein andrer gewesen, als Ihr hoffentlich beabsichtigt habt, auch mein Ruf, den ich nicht rücksichtslos verletzen darf, mir nicht erlaubt, das, was mir widerfahren, in Stille und Geduld hinzunehmen, so will ich, ehe ich zu andern Mitteln schreite, zu welchen die äußerste Nothwendigkeit mich veranlassen könnte, die ganze Sache mit Euch berathen. Ich will Euch, damit Ihr sie desto gründlicher widerlegen könnt, alle Gründe meines Bedenkens vorlegen. Zuerst glaube ich, daß bei allen einsichts-

Digitized by Google

vollen und billigen Lesern jener Schrift kein Zweifel darüber seyn wird, daß darin kein einziger Glaubensartikel ausdrücklich verhandelt, und dem Angeklagten nach dieser Seite hin kein Vorwurf gemacht werden wird. Als Beweis hiefür begnüge ich mich, mich darauf zu berufen, daß auch die Akten über dergleichen schweigen. Was aber das Uebrige, zum Fundamente unsrer Religion nicht Gehörige betrifft, seien es Schlüsse, seien es Auslegungen jenes einigen Principes, auf dessen Grund Theologen allein streiten sollen, so fürchte ich, daß wer den consensus mit Luther und den Uebrigen in allen Stücken für nöthig erklärt, die Schrift selbst, nach welcher wir allzumal stückweise erkennen und stückweise weissagen, die Erfahrung aller Jahrhunderte, ja die ehrwürdigen Häupter unsrer Kirche selbst für seine Meinung anzuführen nicht im Stande seyn wird, für welche er streitet. Und wer zugleich mit meinem Neffen jenes dissensus schuldig gefunden wird, den wird auch das nicht entschuldigen, wenn er die Namen Derer, von denen er mit gutem Grunde abweichen zu können meint, unausgedrückt läßt. Der dissensus besteht in der Meinung der Dissentirenden selbst, wobei der Mann nichts austrägt. Ja, wenn aus dem Dissensus Gefahr entsteht, so wird diese größer bei Verschweigung als bei Nennung der Namen seyn. Ja es hat mein Neffe jene Namen in der neuen Ausgabe (welche Eurer Absicht nach, wie es heißt, verhindert werden soll und bis dahin verhindert worden ist, ob mit Recht oder mit Unrecht, darüber möchte ich Euch selbst hören) bereits alle getilgt. Sehr befremdend mußte dabei seyn, daß, während durch den Inhalt in der er-

Digitized by Google

verw[illegible] verletzt worden, ja vielmehr,
unt[illegible] Eurer Mitte bezeugen können, das
U[illegible] selbst sehr gerühmt wurde, jetzt die
[illegible] wird und Eurem Verlangen nach
[illegible] unterdrückt werden soll. Was nun allen
[illegible] in der Erforschung der Schrift und
[illegible] ohne Unterschied der Orte, Personen
[illegible] erlaubt, ja unumgänglich nothwendig ist, warum
[illegible] Verwandten und uns, die wir an dieser Uni-
[illegible] lehren, verboten seyn soll, bekenne ich aufrichtig nicht
[illegible]zusehen. Denn daß hier von einem offendiculum juven-
[illegible]tis die Rede sei, werden diejenigen nicht behaupten, welche
zwischen einem Vorwand und einem Grunde einen Un-
terschied machen können. Eben diese werden auffordern zu
untersuchen, ob, was man Aergerniß nennt, nur bei Eini-
gen oder bei den Meisten stattgefunden; sollte das letztere
der Fall seyn, so läge deutlich genug die Ursach in denen
selbst, die Aergerniß genommen. Mögen diese, wenn
dergleichen sind, die so heilsame und unumgänglich nothwen-
dige Studien nach ihrem Vorurtheil und nicht nach dem
Vorbilde Luthers und seiner echten Schüler meistern wollen,
zusehen, daß sie sich nicht gegen den Geber dieser guten
Gabe und gegen die Kirche versündigen, welche sich bis
jetzt dieses Mittels so fruchtbringend wie keines andern
bedient hat. Doch sei es genug, hierauf, da ich es mit
verständigen Männern zu thun habe, nur hingedeutet zu
haben. Wie aber die Weise der Anklage durch einen
öffentlichen, mit vielen Siegeln beschwerten Brief gegen ei-
nen Amtsgenossen, der von keinem der Ankläger vorher
privatim brüderlich wegen seines Irrthums ermahnt wor-

Digitized by Google

den, sich rechtfertigen lasse, möchte ich von Euch hören. Was endlich den Schlag betrifft, den Ihr uns von unsern Fürsten droht, so bürgt uns ihre Frömmigkeit, Weisheit und Billigkeit dafür, daß er mit Gottes Hülfe, in dessen Händen die Herzen der Könige sind, gegen den Schuldigen nicht werde geschleudert werden, sondern vielmehr gegen diejenigen, welche der Meinung sind, daß so fromme und milde Herren, ohne den Gegentheil zu hören und die Beweise der Streitenden zu erwägen, etwas beschließen, oder daß sie dulden würden, daß der Würde ihrer Akademie ein Abbruch geschähe, wie es der Fall seyn würde, wenn sie solche als Ephoren dulden mußten, die sie als brüderliche Ermahner lieben kann." Ein sehr freundlicher, wiewohl charakterfester Privatbrief an Gerhard folgt schon im Mai nach.[1]) Er berichtet von dem Gerüchte, das die ganze Stadt durchdrungen, sein Neffe sei durch die ersten Lichter Deutschlands falscher Lehre angeklagt, die Anklage gegen ihn selbst werde bald folgen. Würklich habe der Stellvertreter des Rektor ihm bereits vorgehalten, er habe ja kürzlich auch eine Frage anders entschieden als die Meisnischen und Thüringischen Theologen. Es sei nahe daran gewesen, daß einer diese Sache auf die Kanzel gebracht hätte. Man hätte sich indeß auch, als man die Namen Gerhard, Major, Pol. Leyser gesehn, nicht wenig gewundert, einige darunter zu finden, die so ganz anders in ihren Privatbriefen geurtheilt. Die Gerhardsche Erwiederung auf dieses Schreiben vom 1 Juni

1) Epp. ad Meisnerum Vol. I. S. 1191.

Digitized by Google

1622 ist überaus zurückhaltend und ablehnend und gar nicht, wie man es einem so angesehenen, tüchtigen und evangelisch gesinnten Theologen wie Tarnov gegenüber von ihm erwarten sollte. Fast möchte man sich das böse Gewissen, mit sich selbst in Widerspruch gerathen zu seyn, mitwürkend denken. Die spätere Rathmannsche Differenz mit den Rostockern verstärkt dann noch die Entfremdung.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts.

Nicht lange nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens macht sich ein Temperaturwechsel in der kirchlichen Atmosphäre fühlbar. Von verschiedenen Seiten aus wird der Sturz der bisherigen Theologenherrschaft und eine wachsende Gleichgültigkeit gegen die konfessionellen Unterscheidungslehren vorbereitet. Gegen die Cäsareopapie hatten sich von Luther an hie und da die Stimmen der Theologen erhoben. Der Grund zu solchem Proteste steigerte sich. In dem Maaße, in welchem die deutschen Fürsten, den französischen Vorbildern des Absolutismus nachstrebend, von der kaiserlichen Oberhoheit sich zu emanzipiren und ihre eigene Souveränetät zu begründen wußten, suchten sie auch der bis dahin von der Kirche geübten Diktatur sich zu entziehen. Immer weniger konnten die Anatheme der Theologen auf die Hülfe des Staates zu ihrer Vollstreckung rechnen; ihre Controverse erschienen mit der Staatsraison immer weniger verträglich, und erfuhren immer öfter gewaltsame Unterdrückung. Die Calixtinische Schule, gerade von Staatsmännern mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen, verbreitete in der Theologie die Ueberzeugung von der geringeren Erheblichkeit der Unterscheidungslehren der drei christlichen Bekenntnisse, zumal des lutherischen und reformirten. In der Jurisprudenz beförderte unter Puffendorfs und Thomasius Einflusse das Naturrecht die Grundsätze der Toleranz. Die aller Orten

Digitized by Google

aufkeimenden Regungen lebendiger praktischer Frömmigkeit ließen die genaueren Schulbestimmungen der Theologie gleichgültiger erscheinen; wo die Frömmigkeit dem Zuge zur Mystik folgte, schritt sie selbst zum stürmischen Angriffe auf die lang ertragene Zwingherrschaft der kirchlichen Autoritäten und der Kirche selbst.

Mehr und mehr treten auch in den theologischen Fakultäten theils Vertreter theils Gönner der neuen Zeitrichtung auf, zuerst in Helmstädt und Jena, dann in Tübingen, Gießen, Rostock, Kiel. Immer mehr sehen sich die Wittenberger von Bundesgenossen verlassen. Seit Musäus erscheint Jena nicht mehr unverdächtig in der Lehre. In die Leipziger Fakultät bringt mit J. Olearius (seit 1664 Professor des Griechischen, dem Schwiegervater Antons, welcher Francke'n zu seinen collegia pietatis sein Auditorium eröffnete) und Adam Rechenberg (von 1699 bis 1721, seit 1686 Schwiegersohn Speners) die Spenersche Richtung ein. Tübingen geht noch mit — auch im Kampf gegen die Rinteler — so lange Tob. Wagner lebt (bis 1680) — Gießen bis zum Tode Haberkorns (1676). Als treuster Verbündeter erweist sich auch in diesem Abschnitte noch Straßburg: „Ihr seid Calovs Trost, schreibt der Straßburger Zentgraff aus Wittenberg an die dortige Fakultät, denn es werden ihrer täglich wenigere"; doch seit Straßburg unter französischer Herrschaft, hat es seine Bedeutung verloren. „Ich trete den Kelter allein" muß Wittenberg in dieser vereinsamten Stellung klagen. Aber nur um so mehr fühlt es den Beruf, wo alle Anderen weichen, vor den Riß zu treten. Und so lange hier ein Calov der Vorkämpfer und der Leipziger Hülsemann der Mitstreiter, ge-

Digitized by Google

schieht es auch mit Nachdruck und Erfolg. Mit dem Tode Calovs ist indeß auch Wittenbergs Angriffskraft dahin und selbst zur Defension bleibt ihm nur ein ohnmächtiges Geschlecht von Epigonen. Wie die Kämpfe einer untergehenden Geistesrichtung, die sich gegen den Tod wehrt, stets einen krampfhaften Charakter annehmen, so auch dieser Kampf. Der Geist wird noch unfreier, der Gegensatz noch schärfer gespannt, die Anhänglichkeit an das Symbol noch knechtischer, die Unduldsamkeit maaßloser. So lange ein Hülsemann und Calov an der Spitze, behält der Kampf noch die Sache im Auge. Man ficht mit offenem Visir und auf Schlag und Stoß. Aber immer kleinlicher und persönlicher wird er im Verfolge, an die Stelle von Hieb und Stoß treten Kothwürfe und Fußtritte; die Streitigkeiten gegen den älteren Calixt tragen noch den Charakter theologischer Fehden wie die vor Alters, schon die gegen den jüngern Calixt und zumal die Spenerschen geben nur den widerlichen Eindruck von Straßenraufereien. An die Stelle ernster theologischer Streitschriften tritt das zahllose Heer von Libellen, Pasquillen und Flugschriften mit Frau Basengeklätsch.

Dies die allgemeinen Charakterzüge des Geistes dieser Periode. Die bedeutenderen Wittenberger Lehrer in derselben sind folgende: Hülsemann von 1629 bis 1646 in Wittenberg, von 1646 bis 1661 in Leipzig; Weller von 1635 bis 1640 in Wittenberg; Joh. Meisner von 1649 bis 1681; Quenstedt von 1660 bis 1688; Calov von 1650 bis 1686; Deutschmann von 1662 bis 1704; Aegidius Strauch von 1661 Prof. hist., 1666 assessor fac. th., 1669 nach Danzig; Joh. Friedrich Mayer von 1684 bis 1686; Bebel im Jahre 1686, in welchem er

Digitized by Google

stirbt; Joh. Georg Neumann 1692 bis 1709. Unter all diesen Männern keiner, wenn nicht etwa Quenstedt, der einen wohlthuenden und liebenswürdigen Eindruck machte. Ein wohlthuendes Gestirn geht dieser Schule erst nahe bei ihrem Untergange auf — in Val. Löscher. — Strauch und Neumann übergehen wir in nachfolgender Charakteristik.

I. Die Persönlichkeiten.

1) Johann Hülsemann.

Er ist geboren in dem ostfriesländischen Orte Esens 1602. Seine Vorstudien beginnt er 1620 in Rostock, wo damals der scholastische Polemiker Affelmann die hervorragende Celebrität. Im Jahre 1622 bezieht er die Wittenberger Universität und wird Haus- und Tischgenosse von Balduin, Schüler von Jakob Martini und Balth. Meisner. Nach dem Tode Balduins im Jahre 1627 begiebt er sich nach Leipzig, wo er bereits als Magister phil. wegen vorzüglicher Leistungen, wie dies nicht ungewöhnlich, die Erlaubniß zu theol. Privat-Vorlesungen bekommt. In demselben Jahre tritt er aber die gelehrte Reise nach Holland und Frankreich an, verweilt den Winter über in Paris, begiebt sich 1628 zu Schiffe wieder nach Hamburg und von dort nach Leipzig zurück. Bald darauf jedoch nach Marburg, wo er Tischgenosse von Menno Hannecken wird. Abermals begiebt er sich auf Reisen, um die oberländischen Universitäten kennen zu lernen, kehrt nach Leipzig zurück und wird 1629 zur vierten theologischen Professur in Wittenberg berufen. An demselben Tage, wo er unter Beiseyn des Churfürsten und Gemahlin, der Fürstlichen Wittwe zu Anhalt-Zerbst, der Grafen von Solms und eines ostfriesischen Abgeordneten zum theologischen Doktor pro-

Digitized by Google

movirt wird, vermählt er sich mit der zurückgelassenen Wittwe Balduins — „ein großer Sprung", schreibt Gerhard an Keßler, „von einem 50jährigen Ehemanne zu einem 24jährigen." Vermöge seiner Tüchtigkeit wird er nun zu den wichtigsten theologischen Verhandlungen zugezogen; er wohnt 1630 dem zur Abfassung des „chursächsischen Augapfels der Augsburgischen Konfession" in Leipzig zusammenberufenen Konvente bei, 1645 als moderator theologorum Augustanae confessionis dem Thorner Kolloquium, und übernimmt sonst kirchliche und akademische Kommissionen. Im Jahre 1646 erhält er den Ruf zur theologischen Professur und dem Pfarramte bei St. Nikolai in Leipzig, wie auch zum Assessor des dortigen Konsistoriums, und 1657 zum Superintendenten. In Wittenberg war die exegetische und dogmatisch-polemische Theologie von ihm vertreten worden, daneben auch die Homiletik und Methodologie: schon dort war 1641 der erste Entwurf seines breviarium erschienen, eines Werkes, das den christlichen Denker bekundet. In Leipzig fiel die Vertretung der systematischen Theologie ganz auf ihn. In einem Briefe an J. Schmid von 1647[1]) schreibt er: „Meine Kollegen, die schon längst angefangen haben, sich bloß der praktischen Thätigkeit zu widmen, haben die Last der gelehrten akademischen Thätigkeit fast gänzlich meinen Schultern aufgebürdet." Von seinen Predigten giebt Jak. Thomasius das günstige Zeugniß: „Seine Art war nicht, daß er mit einem ver-

1) Epp. ad J. Schmidium I. S. 686. Er hat Anan. Weber, Dan. Heinrici und Joh. Bened. Carpzov den älteren im Auge, den Vf. der isagoge in libr. symb. — diesen und Hülsemann bezeichnet ein Brief Bebels, damals Student in Leipzig, als die lumina academica Lipsiae.

Digitized by Google

geblichen Schalle, der in der Luft wieder verscheidet, den Ohren was vorspielte, sondern beneben der anmuthigen Lieblichkeit brachte seine Predigt alle Zeit bald Milch für die Einfältigen, bald starke Speise für die Erwachsenen." Spätere Mittheilungen werden ihn uns als Kanzelredner vorführen.

Obwohl der nächste Kampfgenosse Calovs, ist Hülsemann doch eine wesentlich verschiedene Persönlichkeit. Er ist biegsam, praktisch und — obwohl Ostfriese seinem Ursprung nach — lebendig. Auch den Ausdruck religiöser Wärme und Innigkeit vermißt man nicht. Sein vertrautester Freund in der Straßburger Fakultät ist Dorsch, ein Theologe, dessen Freundschaft nicht eben zur Empfehlung dient. Die Heftigkeit von Dorsch mißbilligt Major schon an dem Jünglinge während seiner Studienzeit in Jena. Nachdem Dorsch in Straßburg Professor geworden, klagt Johann Schmid über die Anstößigkeit seines Lebens — er war nämlich in Schulden so tief verwickelt, daß bei einem Rufe nach Wittenberg der Churfürst erst in Aussicht stellen mußte, ihn mit 1000 Thlr. von seinen Schuldnern loszukaufen. Aber auch der liebenswürdige Amtsgenosse dieses etwas anstößigen Theologen, J. Schmid, ein Mann, dessen Frömmigkeit alle edlern Zeitgenossen, Moscherosch, V. Andreä, Lütkemann, mit Ehrfurcht erfüllt, war dem Herzen Hülsemanns theuer. Der fromme und weitberühmte Arzt Sennert in Wittenberg hatte seinen Sohn für die Theologie bestimmt. Diesem giebt Hülsemann 1634 einen Empfehlungsbrief mit, worin er den Wunsch ausspricht „Schmid möge ihn an Haus und Tisch aufnehmen, damit der Jüngling, spricht er, „schon an Deinem Antlitz und an Deinem Umgange zur christlichen Sanftmuth und Demuth erzogen werde." In einem kurz

Digitized by Google

darauf geschriebenen Briefe heißt es: „Durch den jungen Sennert bin ich mit dem theuren Haupte in Verbindung gesetzt, welches ich einst nur flüchtig mit dem leiblichen Auge sehen konnte, aber mit dem Auge des Geistes und einem tiefen Gefühl stets verehrt habe [1]).“

Hülsemann ist nicht so ausschließlich der Mann des Systems und der Studirstube, wie Calov. Er läßt sich eifrig das Wohl der Universität und die akademische Zucht am Herzen liegen. Als er 1639 Rektor geworden, schreibt er an J. Müller in Hamburg: „Heute ist das Amt eines Sentinator (der das Wasser aus dem Schiff schöpft) auf mich gewälzt worden und während ich das Schiff vom Steuer aus regieren sollte, bringe ich unter Sorgen bei Tag und Nacht kaum das zu Stande, daß ich es durch Pumpen vom Untergange rette: wenn mir nur das eine gelingt, daß ich die Akademie nicht schlechter werden lasse, als ich sie überkommen habe. Wenn ich diesen Ruhm erlange, so kann ich zufrieden seyn, vielleicht aber auch mit dem Worte des Propheten schließen: wir haben Babel geheilt u. s. w. Ich hatte gedacht, hier im Sachsenland alt zu werden, dem ich kein anderes Land in der christlichen Welt in Bezug auf die Reinheit der kirchlichen wie der bürgerlichen Gesetze vorziehe. Aber das gilt nicht mehr! [2])“ In einem Briefe an J. Schmid von 1647 aus Leipzig lobt er, daß die Sitten der dortigen Studenten besser, als man sie in Straßburg, Basel, Rostock finden würde, er wolle sich auch angelegen seyn lassen, die etwas erschlafften Zügel der Disciplin noch stren-

1) Epp. ad Schmidium Vol. I. S. 666. 669.

2) Epp. ad J. Müllerum ep. 74.

Digitized by Google

ger anzuziehen. Er hat den Strom des Verderbens, den der dreißigjährige Krieg über Deutschland gebracht, erfahren und spricht sich in der Zeit, wo das Uebel seinen Höhepunkt erreicht hatte, 1635 mit tiefer gehender Empfindung auf männliche Weise darüber aus: „Aber ich sehe, daß der Einfluß dieses Krieges ein solcher ist, daß er nicht nur den Staat um Wohlstand und Kräfte bringt, sondern durch seine Ausdehnung jedes Alter gefühllos macht, die Erziehung der Kinder erschlaffen läßt, die Sitten der Erwachsenen verdirbt, die Hoffnung der Alten lähmt, so daß göttliche Strafen, welche Andere durch ihre Schnelligkeit und Härte zur Buße führen, unser Geschlecht durch die allmählige Gewöhnung zur Gefühllosigkeit bringen [1]).“ Er überkommt selbst durch den Krieg ein seinem eigentlichen Berufe sehr fern liegendes Amt, das eines Kriegscommissars, welches er auf Befehl des Churfürsten mehrere Jahre verwalten muß, weil gerade er, wie der Churfürst schreibt, das Geschick dazu besitze und nicht incivilis sei. „Obwohl, äußert er sich, von den Fürsten eine Belohnung dafür bestimmt ist, so ist es doch nur eine solche, die dem Mark und Eingeweide der Unterthanen abgepreßt wird und diese verabscheue ich. Die gewisseste ist die, die mir aus dem Seufzen und den Klagen des Volkes erwächst: dieser entgehe ich vielleicht nicht [2]).“ Er ist vaterländischer Gefühle fähig und klagt, daß die Sachsen — nachgiebiger, als recht sei, unter das fremde schwedische Joch sich beugten, während er als Ausländer das nicht so leicht ertragen könne [3]).“ —

1) Epp. ad J. Schmidium Vol. I. S. 668.

2) In einem Briefe an Dorsch von 1635, in den unschuldigen Nachrichten von 1718. S. 409.

3) Ebendas. S. 791.

Digitized by Google

An Härte gegen Andersgläubige giebt er vielfach den Ketzermachern seiner Zeit nichts nach. Calixts Hoffnung, mit manchen Reformirten sich einst im Himmel zusammen zu finden, nennt er dubio procul a diabolo inspirata, wobei Calixt dem Leser zu ermessen giebt, von welchem Geiste wohl diese Meinung inspirirt sei. Dennoch zeigt er mannichfach eine mindere Härte als Calov; schon seine, selbst nach dem Thorner Gespräch am Anfange nach fortgesetzte freundliche Stellung zu Calixt kann dafür angeführt werden.[1]) Wiewohl selbst Universitätsgutachten sich dagegen ausgesprochen, bei „hartnäckigen Calvinisten eine gastliche Einladung anzunehmen," hat er auf der Durchreise durch Berlin nicht verschmäht, bei dem reformirten Theologen Berg einem Mittagsmahl beizuwohnen.[2]) Nach Calixts eigener Angabe ist er in Thorn nachgiebiger als Calov aufgetreten, und ohne den Letzteren würde vielleicht das ganze Gespräch eine bessere Wendung genommen haben, da nach dem Berichte von Calixt nicht nur die weltlichen Danziger Abgeordneten, sondern auch Botsack milder gestimmt gewesen. Aber Calov wußte alles zu beherrschen. Zwar ist Hülsemanns Polemik gegen

1) Vgl. den noch im Jahre 1645 nach der Rückkehr von Thorn an Calixt geschriebenen Brief bei Henke a. a. O. fasc. III. S. 44.

2) Vgl. Calixt in seiner Widerlegung Wellers II. §. 26. „Schadet es ihm nicht, so schadet es mir auch nicht (bei Berg zu Gaste gewesen zu seyn). Ich habe aber einen eigenen Wagen gehabt mit sechs Pferden, darauf ich allein mit den Meinigen gefahren und kein Calvinist dazu gekommen." Ein Gutachten der Greifswalder und Wittenberger Fakultät von 1619 (Dedekenn consilia et decisiones Vol. II. S. 123 f.) entscheidet sich gegen die Annahme von Gastgeboten zu hartnäckigen Calvinisten, außer in Nothfällen, wie z. B. bei gewissen politischen Veranlassungen. Doch ist das Wittenberger Gutachten wie auch ein Privatschreiben über den Gegenstand von Hütter etwas milder gehalten, als das Greifswalder.

Digitized by Google

die Helmstädter beißend genug. Bedenkt man jedoch, wie der Streitpunkt über die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit in der That kein geringfügiger war, und wie mannichfach Hülsemanns Versuche, einer schärfern Begegnung auszuweichen, so kann man es wohl begreifen, daß er in diesem Streite der herausgeforderte Theil zu seyn glaubte und in seinem Gewissen eine so gute Zuversicht hatte, wie er dieselbe in einem Briefe an J. Schmid im Jahre 1657[1]) ausspricht: „Ich hätte gewünscht, dem Dr. Calixt milder antworten zu können. Wenn Du, verehrter Mann, seine appendix mit meiner dialysis vergleichst, so wirst Du nirgend finden, daß ich solche Scheußlichkeiten, wie er sie mir Schuld gegeben, daß ich nämlich nur den Fürsten hätte die Furcht der Hölle austreiben wollen, ihm zurückgegeben hätte. In einen Irrthum über das Dogma kann ein Jeder irrigerweise geführt werden, aber die Furcht vor dem letzten Gericht durch Verheißung der Straflosigkeit von Verbrechen gegen die natürliche Sittlichkeit kann Niemand einem ausreden wollen ohne absichtlichen Betrug. Du wirst finden, daß in jener appendix alles nur auf die Anschwärzung und Herabwürdigung meines Namens gerichtet ist — was meine Oberen an den Kirchendienern der Braunschweigschen Herzöge nicht ungerächt haben ertragen wissen wollen, denen ich auch noch zu geheimerem Endzweck alles zum Durchlesen habe zuschicken müssen. Wenn ich die Unverschämtheit der Herzögl. sächsischen Theologen, mit der sie in dem Altenburger Kolloquium gegen die churfürstlichen nicht bloß als Vertheidiger der Helmstädtschen von Major entlehnten Redensarten, son-

1) Epp. ad Schmidium Vol. I. S. 697.

Digitized by Google

dem als Ankläger aufgetreten sind, mit der Verleumdung der Braunschweiger vergleiche, welche das, was sie vor 80 Jahren bestritten, nunmehr gegen mich vertheidigen, so scheinen jene sich einer perikleischen, diese einer lycampeischen Redeweise zu bedienen [1]."

2) Jakob Weller.

Weller gehört dem alten adligen Geschlecht derer von Molßdorf an, aus welchem jener auf Sterben und Leben seinem Luther verbundene Hieronymus, von dem er zu sagen pflegte, „wenn ich in die Hölle müßte, so würde M. Pommer bis an den Rand derselben mitgehen, Cordatus hinein, aber Hieronymus mit hinunter." Die Familie war indeß herunter gekommen und der nachmalige Oberhofprediger hat einen Weißbäcker zu Neukirchen im Voigtlande zum Vater. 1602 geboren erfuhr er schon während seiner Schulzeit die Schrecken des 30jährigen Krieges. Aus seiner ersten Schule, Schlackenwalde in Böhmen, flüchtete er sich bei Tilly's Annäherung nach Nürnberg, wo er durch Vermittlung eines adligen Gönners eine weitere Empfehlung nach dem Gymnasium in Schleusingen erhielt; bald indeß, unterweges von umherschwärmendem Kriegsvolk bedroht, wieder nach Nürnberg zurückging. Im Jahr 1623 machte er sich von dort, wiewohl fast mittellos, nach Wittenberg auf den Weg, um seine akademischen Studien zu beginnen. In Torgau, bei dem damaligen Superintendenten Wilhelm Leyser angekom-

1) Vgl. über sein Leben Erdmann a. a. O. S. 83. Martin Geier memoria Hülsemanniana bei Witten S. 1371. Desselben Leichenpredigt auf Hülsemann 1661, mit der Abdankungsrede von Jak. Thomasius. Sup. Bartels in Meißen Leichenpredigt auf Hülsemann. Seb. Knüpfer Leichenpredigt auf Hülsemann.

Digitized by Google

men, setzte eine Unterstützung von einem sogenannten Ortsthaler (6 Ggr.) ihn in den Stand den Schiffer, mit welchem er bis dorthin gefahren, zu befriedigen und er brachte, wie er selbst erzählt, nicht mehr als einen Groschen nach Wittenberg mit. Durch Famuliren erwirbt er sich anfänglich seinen Unterhalt, ist so glücklich, bei Meisner als Hauslehrer eine Stelle zu erhalten und erwirbt sich daneben noch sein Brot durch den Unterricht anderer Studenten in humanioribus. So brachte er es dahin, im Jahre 1627 zum Magister zu promoviren, 1631 als Adjunkt der philosophischen Fakultät angenommen zu werden und erlangt in seinen Vorträgen einen solchen Applaus, daß an drittehalbhundert Studirende seine Privatvorlesungen besuchen und ihm, da kein Zimmer mehr dazu ausreicht, von dem Rathe zu Wittenberg die Kirche zu diesem Zweck eingeräumt wird. In Folge mehrerer gelehrter Disputationen wird ihm 1634 von der theologischen Fakultät auch die Freiheit theologische Privatkollegien zu halten ertheilt und er liest exegetische Vorlesungen über die paulinischen Briefe, von denen 1654 die über den Brief an die Römer in Druck erschienen. An seinen Disputationen nehmen die Studirenden einen solchen Antheil und die Exemplare derselben verkaufen sich so schnell, daß sein spicilegium quaestionum Ebraeo-Syrarum von Studirenden um einen Dukaten erkauft wurde. Im Jahre 1635 wird ihm, da er unter der Anleitung des gelehrten Orientalisten Martin Trost auch den orientalischen Sprachen besonders obgelegen, die Professur linguarum orientalium zu Theil. Am 20. Oktbr. dieses Jahres wird er zum D. theol. ernannt, und feiert, wie Meisner u. A., damaligem Gebrauch gemäß, an demselben Tage seine Hochzeit erster Ehe. In

Digitized by Google

zweiter Ehe wird er Röber's Schwiegersohn, von dem er in Bezug auf homiletischen Geschmack ebenso Einflüsse empfangen, als er später in dem synkretistischen Streit sie auf ihn ausgeübt haben mag. — Durch mehrere von da an herausgegebene anticalvinistische Streitschriften wird sein Ruf so bedeutend, daß ihm 1640 das Koadjutorat der General-Superintendentur in Braunschweig angetragen wird. Von Nahrungssorgen in Wittenberg gedrückt[1]) leistet er Folge. Im Oktober dieses Jahres schreibt er von dort an J. Müller: „Gott sei Dank, unser Ministerium ist bis jetzt in Frieden und Bürger und Stadt sind für die Religionseinheit, doch weiß ich nicht, ob nicht Funken aus der benachbarten Universität (Helmstädt), oder aus unruhigen ingeniis, denen die *καινόφιλοι* zu leicht das Ohr leihen, eindringen werden. Die politici sind *πολύτροποι* und jagen leicht aus bloßem Haß gegen das Ministerium dem Neuen nach, wenigstens haben sie das Salar meines Vorgängers wie auch des Superintendenten verkürzt, so daß der Koadjutor, wenn er nicht zugleich von seinem Eigenen lebt, nicht bestehen kann. Res mali ominis, daß man an Gottes Diener ansähet, reich zu werden. Das Salarium ohne Accidenzen, die übrigens bei allen Gelegenheiten vorzukommen pflegen, beträgt 463 Thaler, mit denen ich jedoch Unterhalt und Kleidung, Unterstützung der exsules und die nöthigen

1) So äußerte er sich oben S. 42 in dem Briefe an Saubert. In einem anderen Briefe von 1645 klagt er: „Mein Salarium wird mir zwar allhier gereichet, allein weil solches meinen beiden antecessoribus decurtirt, kann ich gewiß betheuern, daß ich bisher nur den Mund weggebracht und dahero mit andern Schulden den Wittenbergischen Bären, so bisher weidlich gebrummt, das Maul gestopfet."

Digitized by Google

Honorare bestreiten muß."[1]) Noch in demselben Jahre wird ihm die Superintendentur zu Theil. Fast kommt die Liebe, die ihm in dieser neuen Stellung zu Theil wird, der zu seinem Vorgänger Leyser gleich. Mehrere Berufungen lehnt er daher auch ab, selbst die so einträgliche nach Lübeck — „die Thränen meiner Gemeinde, schreibt er an J. Müller in Hamburg, lassen mich nicht fort." Ja als 1645 nach Höe's Tode der Ruf zu der hohen kirchlichen Stelle in Dresden an ihn ergeht, scheint es nur sein ehemaliges Stipendiatenverhältniß in Wittenberg zu seyn, das ihn Folge zu leisten bestimmt. Bei seiner Abreise wird von allen Kanzeln ein Gebet um göttliche Bewahrung verlesen und damit fortgefahren, bis die von Wittenberg zurückgekommenen Fuhrleute die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft daselbst gebracht.

Wenn Höe's Einfluß bei Georg I. mehr auf Rechnung der insinuanten Persönlichkeit des Hofpredigers und weniger auf Rechnung der Frömmigkeit des Fürsten zu setzen seyn möchte, in dessen Briefwechsel seinem neuesten Biographen nirgend eine Aeußerung der Frömmigkeit vorgekommen[2]), so scheint es mit dem Ansehen und Einflusse Wellers bei Georg II. sich anders zu verhalten. Der Fürst war ein in seiner Beschränktheit kindlich devoter Mann, der um seine Bibel recht zu verstehen, hebräische Privatstunden genommen hatte! Folgendes Handschreiben an seinen Oberhofprediger Lucius, Nachfolger von Geier, macht diesen Eindruck nach Inhalt wie Styl — ein anderes bei Gleich annal. eccles. II. 419 f. ist ihm ähnlich: „Lieber Herr Hofprediger, der Herr wird

1) Epp. ad I. Muellerum ep. 85.
2) Churfürst Joh. Georg I. von K. A. Müller 1838. S. 20.

Digitized by Google

sich zu entsinnen wissen, ohne Ruhm zu melden, wie daß Ich jedesmahlen sein beständiger aufrichtiger Churfürst gewesen, und annoch beständig verbleiben werde. Nachdeme ich aber heute des Herrn mündliches Anbringen vernommen, auch mir ohne das, ohne Ruhm zu melden, so viel ich von der Theologie verstehe, wegen seines Amtes treugeleisteten Dienste, am heiligen Wort Gottes, auch absonderlich bei meiner Hoffstatt vieler Seelen, und noch habenden Beichtkindern, so ihm ein gut Zeugniß haben geben müssen, auch andere aus Irrthum gar Heiden Zeugniß geben müssen; als kann ich ohne große jalousie, so von meiner widrigen Religion Nachrede daraus entstehen könnte, nicht, nicht, nicht dazu (zu einer Amtsveränderung) rathen, der Herr vertraue seinem Gott, als dem Allerhöchsten, und mir als beständigen aufrichtigen Churfürsten. Gott der Allerhöchste wird mir und euch, nebenst den lieben Eurigen, noch allhier ein Stücklein Brot geben, worauf sich der Herr steif und fest zu verlassen, Er der Herr verlasse mich und seine treuen Beichtkinder nicht."

Besonders seit dem Regierungsantritt dieses Fürsten, seit 1656, wird Wellern als Beichtvater eine nicht minder ehrenvolle und einflußreiche Stellung zu Theil, als einst einem Höe. Als Georg II., damals noch Churprinz, von seinem ältesten Sohne begleitet, 1654 der von Weller vollzogenen Investitur Calovs zur Wittenberger General-Superintendentur beiwohnt, richtet er voll tiefer Rührung bei Tafel die Worte an Weller: „Herr Dr. Weller, ihr habt heute auf des neuen Herrn Superintendenten Seele die Seelen der Zuhörer gebunden; ich binde die Seele des jungen Prinzen auf die Eurige." Er besitzt den ungehinderten Zutritt zum Fürsten, so oft er erscheinen will, wird bei allen wichtigen

Digitized by Google

Angelegenheiten als Beichtvater zu Rathe gezogen, erhält kostbare Geschenke, auch ein Rittergut. Stets befindet er sich auf den Reisen des Fürsten als rathgebender Beichtvater zur Seite, 1658 auf der Reise zur Kaiserkrönung nach Frankfurt, 1664 auf der zum Regensburger Reichstage, begleitet 1663 die Churfürstin auf ihrer Reise nach Dänemark, wo er auch an einer öffentlichen Disputation über die Kanonicität des Briefes Jacobi unter allgemeinem Aufsehen thätigen Antheil nimmt. Möchte man solchem vertrauten Beichtvater-Verhältnisse zu jenem Fürsten auch die Frucht eines Einflußes auf jene verschwenderische Vergnügungssucht nachrühmen können, welche das von den 30 Kriegsjahren ausgesogene arme Land zu unerschwinglichen Opfern nöthigte, vor denen viele Unterthanen keine andere Rettung kannten, als eine traurige Auswanderung! — Vor allem wird, wie der Pfarrer seines Ritterguts Karsdorf in der Leichenrede von ihm bezeugt „der Geist des Trostes, den er besessen," an ihm gerühmt; „weil er selbst durch das Kreuz und Angst-Sieb gerüttelt worden, hat er wohl gewußt, wie solchen Leuten zu Muthe und sie daher gewaltig trösten können." Derselbe Pfarrer rühmt auch bei seinem Ableben seine „sonderbare Freigebigkeit" gegen Kirchen und Schulen, „indem er der Kirche funfzig Gulden als ein Legat auszuleihen beschieden, davon die Interessen dem Pfarrer und Schulmeister und Schülern zu gewissen Zeiten des Jahres sollten gereicht werden"(!) — Er stirbt 1664 und Calov hält ihm in Wittenberg die Leichenpredigt unter dem Titel „speculum sacerdotale schön polirter Spiegel eines rechten Oberhofpredigers" — statt des gewöhnlichen Lebenslaufes ist leider nichts beigefügt, als Leysers oben mitgetheilte „Regeln"

Digitized by Google

für Hofprediger, als worin der sel. Weller am besten abgebildet sei [1]).

In Wellers Persönlichkeit macht zunächst einen unangenehmen Eindruck die überschwengliche Salbung und eine devote, schweifwedelnde Adulation gegen Hochgestellte. Bei seinem herannahenden Tode war der Churprinz an das Bette des Sterbenden geschickt worden, um noch eine — sofort aus seinem Munde von dem prinzlichen Informator aufgezeichnete — letzte Ermahnung anzuhören. Der Anfang dieser langen Rede lautet so: „Durchlauchtiger Churprinz, Gnädiger Herr. Weil der fromme Gott nach seinem väterlichen Willen mit so großer und langwierigen Schwachheit bißhero mich angegriffen, daß ich nun verspüre, daß Gott einen Wechsel mit mir treffen und mich durch einen seligen Tod aus dieser Welt in das ewige Leben versetzen wolle, auch gestern und heute zur Nacht die Krankheit mir so harte zugesetzet, daß die Herrn Medici nicht vermeinet, daß ich selbe überleben würde, und ich dahero wohl sehe, mein barmherziger Gott eile mit mir von dannen, so habe ich nicht allein heute, von Ihrer beiderseits Churfürstl. Durchl. Durchl. als Herr Vater und Frau Mutter Abschied genommen, und Sie in die Hände meines frommen Gottes treulich befohlen, sondern habe mich auch insonderheit nach Ew. Chur-Prinzl. Durchl. herzlich gesehnet, und dieselbe jetzo zu mir kommen lassen, mich ebenmäßig mit Ihr zu letzen und Abschied zu

1) Vgl. über Weller Erdmann a. a. O. S. 85. Witten a. a. O. S. 1371. Gleich ann. eccles. II. Oratio fun. von Mitternacht. Leichenpredigt vom Hofprediger Lucius, desgl. vom Pfarrer Facilides. Singultus academiae Lipsiensis in obitum Welleri. Heinrici oratio funebris. J. Thomasius, oratio funebris, Alberti apes Wellerianae. Lessus academiae Witebergensis von A. Sennert u. a.

Digitized by Google

nehmen. Und muß ich erstlich Ew. Durchl. erinnern, daß, wie Sie allhier auf dem Churfürstl. Schlosse fröhlich und gesund an diese Welt geboren worden, ich mit dem ganzen Churfürstl. Hofe mich von Herzen darüber erfreuet, und meinem Gott mit Thränen gedanket, auch von Stunde an, durch herzlich Gebet und andächtigen Wunsch Ihren theuern Fürstlichen Leib und Seele eingehüllet in die Bluttrieffenden Wunden meines Erlösers Jesu Christi. Ew. Churprinzl. Durchl. Seele habe ich mich hernach von Ihro Kindheit an jederzeit treulich angenommen. Ich habe Sie getaufft: Ich habe Sie das Vater Unser gelehret, u. s. w., Sie mit Gottes reinen und unverfälschten Worten geweidet und vor Ihre Fürstliche Seele, die mir so theuer anbefohlen, allezeit biß hieher treulich besorget. Nun denn mein Ende vor der Thür ist, und allem Ansehen nach ich bald diese Welt gesegnen werde; So ermahne ich Ew. Durchl. allhier vor Gottes Angesichte noch zu guter letzt, als Ihr erster Seel-Sorger und Beicht-Vater, Sie wollen vor allen Dingen bei der einigen himmlischen Wahrheit des Wortes Gottes, die ich Sie gelehret, und bei der einmal erkannten seligmachenden Lehre des heiligen Evangelii beständig verharren, worzu Dero Herrn Vaters und Frau Mutter Gnaden, Gnaden, ich auch unterthänigst ermahnet, und darvon nimmermehr absetzen, allen Ketzereien und Neuerungen in der Religion und was sonsten Gottes Worte zuwider läufft, von Herzen feind seyn, und bei dieser Lehre, die ich bißhero öffentlich geprediget, und in Schriften getrieben, nicht allein vor Sich, biß an Ihr (Gott gebe!) seliges Ende unaussetzlich verbleiben, auch allen Fleiß ankehren, daß dieselbe, gleichwie bei der Regierung Ihres höchst-seligen Groß Herrn Vaters Gnaden, also

Digitized by Google

auch dermahleins unter Ihrem Regimente, Schutz und Schirm in allen Kirchen, Universitäten und in Schulen, dieser Lande möge getrieben, fortgepflanzet und ausgebreitet werden. Gleichwie nun Ew. Durchl. mit dieser himmlischen Lehre, damit Ihre Seele geweidet, dermahleins an jenem großen Tage vor Gottes Richter-Stuhle wohl bestehen werden, also will ich mit Freuden deßwegen vor Gottes Angesicht erscheinen und dermahleins unerschrocken Rede und Antwort davon geben. Nächst diesen ermahne ich Ew. Durchl. freundlich, einen christlichen und löblichen Wandel zu führen" u. s. w.

Dieselbe weinerliche Devotion ist auch in Privatschreiben an den Churfürsten und auch überhaupt an Personen höhern Standes zu bemerken. Der Churfürst hat ihm 1664 ein Geschenk von 1000 Thaler gemacht: er spricht hierauf folgendermaßen seinen Dank aus: „Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Herr. Daß Ew. Churfürstl. Durchl. meiner so ganz gnädigst eingedenk gewesen, und durch Dero Kämmerirer Georg Löwen, die aus lauter Gnaden mir ganz unwürdigen übrigen fünfhundert Thaler an den gnädigst geschenkten 1000 Thalern auszahlen zu lassen, dafür thue ich mich unterthänigst bedanken, lebe der versicherten Hoffnung, Gott lebe und werde nicht allein diese hohe Wohlthaten tausendfältig, laut seiner Verheißung, weil er auch nicht einen Trunk kalten Wassers unbelohnt läßt, vergelten, sondern auch mein Gebet und Seufzen, so für dem Thron seiner Barmherzigkeit stehet, und anklopfet, väterlich erhören, und Sie mit Ihrem Churfürstl. Hause als seinen Augapfel für allem Uebel und Unfall bewahren, mächtiglich vertheidigen, und zum festen Nagel setzen, daran er hange alle Ehre und den ganzen Schmuck aller hohen christlichen Potentaten,

Digitized by Google

damit es die Widerwärtigen sehen und sich schämen, zurücke prallen und mit Schande bekleidet werden: die Gottseligen aber Gott loben, der seinem Gesalbten so väterlich hilft, und Ihn so gnädig mit Kraft aus der Höhe ausrüstet. Ich sage des unterthänigsten, nebenst andächtiger Fürbitte zu Gott, Dank, Gott belohne es mächtiglich. Ew. Churfürstl. Durchl. andächtiger Fürbitter zu Gott, und treuer unterthänigster Diener, so lang ich athme, Jacobus Weller." — Zur Vergleichung stellen wir sofort daneben einige Worte eines bei Empfang eines silbernen Tafelservice's geschriebenen Dankschreibens des Amtsnachfolgers Geier 1667 an den Geheimenrath Miltiz: „Gottes Gnade, Segen und Leben durch Christum! Hochedelgeborner, Gestrenger und Vester Herr Geheimer Rath, Hochgeehrter Gönner und Patron. Wenn uns Posidonius von dem fürtrefflichen Bischofe Augustino (in vita ejus c. 22.) erzählet, daß er bei seinem Tische mehr nicht als silberne Löffel geführet, das übrige sei hölzern, steinern oder töpfern gewesen, so muß ich bekennen, daß durch Ihrer Excell. Mildigkeit ziemlichermaßen ich schamroth gemacht worden, da ich (der ich doch dem Augustino Wasser auf die Hände zu gießen mich zu wenig gern erkenne,) es ihm nunmehr fürthun kann. Würde in Wahrheit an dessen hoher Affektion mir schon haben begnügen lassen, wenn gleich dermaßen kostbares Andenken zurück geblieben wäre. Es bleibt dabei: Vestrum est benefacere, nostrum gratias agere et commendare. Dominus refundat!" (Gleich annales eccl. II. S. 374). — Das ungünstigste Urtheil über diese Sprache devoter Salbung wäre das, welches nichts darin sähe, als bewußt erheuchelte Phraseologie. Doch begegnen wir einem ähnlichen Tone auch da, wo sich durch denselben keinerlei Absicht er-

Digitized by Google

reichen ließ. Seinen ehemaligen Zögling Gottfried Meisner richtet er nach dem Tode des Vaters mit folgenden Worten auf: „Es ist nicht unsere Sache, in die geheimen Rathschläge Gottes einzudringen, aber das Schicksal erscheint mir bedeutungsvoll. Ich habe die Frömmigkeit meines verewigten Balthasar gekannt, Euer Aller untadelhaftes Leben und die Gebete der züchtigen Mutter: geschieht das am grünen Holz (— so fährt er deutsch fort) was will am dürren werden! O, daß wir diesen Todesfall als einen lebendigen Bußprediger betrachten möchten! Jesus Christus, der mit sehnlichen Augen die arme Wittwe zu Nain ansah, daß ihm das Herz darüber zerspringen wollte: ach der sehe doch Euch auch an mit Gnade, sende seinen heiligen guten Geist, — der Gott alles Trostes, und nehme doch die Frau Mutter in seine Gnadenarme und lasse sie schmecken und sehen, daß er freundlich und daß er auch in diesem großen Elend Euer Jesus und Liebhaber sei." In solcher zerfließender Weichheit, welche eher an Briefe aus der hallischen Schule erinnert, geht die Trostrede fort. — Auch könnte man bloß die obligate Phraseologie der Kanzelsalbung in dieser Sprache finden, aber ohne Zweifel ist einer wahren Gefühlswärme ebenfalls ihr Antheil dabei zuzugestehen. Wir werden überdies die Beschränktheit der Verhältnisse, aus welchen der Mann sich zu seiner hohen Stellung aufgeschwungen, mit in Anschlag zu bringen haben. Und dieser Umstand mag gleicherweise den Hochmuth mit erklären, den er sich andererseits zu Schulden kommen läßt, wie denn Calixt an den alten Vers erinnert: Asperius nihil est humili, cum surgit in altum. Was nämlich war die Veranlassung, daß Weller, der noch 1643 dem helmstädtischen Archi-Theologen

Digitized by Google

das Zeugniß gegeben: Theologorum praeclarissimus, qui ad publicum rei litterariae commodum datus et natus videtur, drei Jahre darauf denselben Mann anklagt: „das gottselige Wesen mit der That ganz verleugnet zu haben und auf der judenzenter, arianzenter, calvin- und papistenzenter Leier anfangen will zu stimmen [1])?" Es hatte diese Erbitterung lediglich darin ihren Grund, daß dem Calixt in einem freundschaftlichen Briefe an Hülsemann die Aeußerung entfallen war: „Auf dem Stuhl, wo einst D. Höe saß, sitzt jetzt ein Mann, der, um so viel jünger er ist, desto unvorsichtiger, dreister und Hader anzuregen geneigter." Bis dahin konnte aber der submisse Theologe wegen jener in einem Privatschreiben entfallenen Aeußerung in der Leidenschaft sich treiben lassen, daß er in einem an die drei braunschweigischen Herzöge gerichteten Schreiben sogar die fürstliche Macht aufruft „um seinen ehrlichen Namen wider solche Verleumdung zu retten, worunter die Unwahrheit, er wäre ein junger Mann zum Aufruhr geneigt und des ganzen Lärms Rädleinführer [2])." Nichtsdestoweniger darf die Unvereinbarkeit solcher Gesinnungen mit lebendiger Frömmigkeit nicht im mindesten abhalten, Wellers frommen Aeußerungen eine gewisse Wahrheit zuzugestehen: die Sünde, welche das der Idee nach Zusammengehörige im Menschen auseinander reißt, macht es, daß das an sich Unvereinbare, daß der Wi-

1) Mißtrauen gegen die Helmstädter Lehre hatte er freilich, wie alle Wittenberger, schon früher gehegt. 1640 schreibt er an J. Müller (ep. 82.) über jene Professoren: „Ihre Schüler hegen ganz gottlose Lehren, von denen ich aber mich nicht entschließen kann, sie als die Urheber anzusehen. Indeß behaupten sie, sie hätten dieselben von ihren Lehrern."

2) Henke Calixts Briefwechsel. S. 192.

Digitized by Google

derspruch dennoch existirt. Spener, der auch das unscheinbare Wort vor Gott wägt, ehe er es gebraucht, nennt Wellern einen „gottseligen Hofprediger." Er theilt uns ein Schreiben mit [1]), worin die von Calov schon in Danzig incriminirte [2]) „Schatzkammer" des Prätorius von Weller wegen ihrer Erbaulichkeit dringend empfohlen wird. Auch gedenkt Spener der Sorge, welche einst Weller auf dem Regensburger Reichstage gegen den Würtembergischen Hofprediger Zeller darüber ausgeschüttet, „wie die scholastische Theologie, die Luther zur vorderen Thür herausgetrieben, von Anderen zur hintern wieder herein gelassen wurde, aufs Neue aus der evangelischen Kirche herausgeschafft und die theologia biblica an die Stelle gesetzt werden könne [3])."

Nach diesen Zeugnissen über den Mann muß jener Brief als ganz seinem theologischen Standpunkte entsprechend erscheinen, in welchem er für J. Böhme ein günstiges Zeugniß ablegt. Calov war nicht lange nach seiner Ankunft in Wittenberg mit einem frommen Anhänger Böhme's zusammengekommen und hatte bei Weller angefragt, was von der Böhmischen Trichotomie des Menschen und von der Böhmischen Lehre überhaupt zu halten sei. Folgendes Schreiben soll hierauf von Weller am 20sten Okt. 1657 als Antwort geschrieben worden seyn: „Hochwohlehrwürdiger, in Gott geliebter Herr Sohn. Dessen Handbrief, darinnen er wegen J. Böhmens Schrift, Lehre, Lebens und Wandels, auch De-

1) Bedenken Th. IV. 482. 110. 2) Syst. X. S. 530.
3) Pia desideria 1676. S. 30. Raith Leichenpredigt auf Zeller 1669.

Digitized by Google

rer, so ihm beifallen, Nachricht und mein Bedenken verlanget, habe ich mit gutem Bedacht durchlesen und gebe dem Herrn Sohne nachrichtlich zu vernehmen, wie daß nach dem Hr. Gregorius Richter und andere dem Consistorio allhie von des Menschen Lehre und Glauben privatim viel sagten, als wenn er ein Unchrist wäre, beibracht.[?] Welches sie im Consistorio reiflich erwogen und mit Ihr. Durchl. Genehmhabung ihn hieher fordern lassen; da denn soviel von ihm als einem frommen Manne bedächtige Antwort erfolget, daß nicht sonder Verwunderung die consistoriales seine geistlichen Gaben (da sie von Gott dem Schein nach sind) angehöret und im Frieden heimziehen lassen. Meinem judicio nach kann Gott wie den Aposteln als armen Fischern, seiner Allmacht gemäß, noch heute Andere im Geist der Wissenschaft stärken, und was er den Klugen verborgen, den Unverständigen offenbaren. Heißet also, richtet nicht, verdammet nicht; welches ich und Niemand hier conscientiose thun kann [1])." Die Aechtheit dieses Briefes hat darin eine starke Bestätigung für sich, daß derselbe Spenern, wie dieser meldet, durch Vermittelung von Seckendorf, der (in seinem „Christenstaat") ebenfalls die Aechtheit des Schreibens nicht in Zweifel stellt, von dem Konsistorialpräsidenten von Friesen in der Absicht mitgetheilt wurde, den in seinem Urtheil über Böhme so milden Mann zu einer Streitschrift zu veranlassen. Daß Wellers Urtheil selbst so mild ausgefallen, wurde von dem Uebersender mit der in dessen Alter schwächer gewordenen Urtheilskraft entschuldigt [2]).

1) Joh. Matthäi (Zimmermann) Untersuchung der Holzhäusischen Anmerkungen über J. Böhme's Aurora 1691. S. 352.

2) Spener die Freiheit der Gläubigen vom Ansehn der Menschen 1691. S. 106 f.

Digitized by Google

3) Abraham Calov.

Den Geburtsort hat Calov (ursprünglich Kalau) gemein mit Herder — Esau und Jakob abermals aus Einem Schooße! — Er ist in Morungen in Ostpreußen 1612 geboren, und bezieht 1626 die Universität Königsberg, wo ihm das Glück zu Theil wird, nach kurzer Zeit in dem churfürstlichen Konviktorium Aufnahme zu finden, wo für die geringe Entschädigung von 2 gGr. 6 Pf. den Bedürftigen völlige Verpflegung geboten wurde. Ein Fehler der Sprachwerkzeuge hätte ihn fast vom theologischen Studium zurückgeschreckt, wäre er dessen nicht durch den schon als Knabe bewährten eisernen Willen Herr geworden, so daß er, erst 17 Jahr alt, schon die erste Predigt hielt. In einem sechsjährigen Studium macht er auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft sich heimisch, auf dem der morgenländischen Sprachen, der Physik, Botanik, Mathematik. Vor andern Provinzen konnte sich schon damals Preußen mathematischer Köpfe rühmen, Copernicus, Hevelius, Eichstadt, Krüger, Linemann; dem Letzeren giebt Calov sich eine geraume Zeit in seinen Studien hin, giebt mathematische Abhandlungen heraus und hält, nach Erlangung des theologischen Magisteriums im Jahr 1632 vor den Studirenden mathematische Vorträge. Seine theologischen Lehrer sind Cölestin, Joh. Behm und Mislenta. Schon damals, erst 21 Jahr alt, ergreift er das Schwert der Polemik und schreibt eine Widerlegung der calvinischen Schrift Johann Bergs „daß die Worte Christi noch feste stehen" — das später in Rostock gedruckte stereoma testamenti Christi. Zahlreiche Gönner werden ihm durch seinen Eifer für die lutherische Lehre wie durch seine Kenntnisse unter den damals von anticalvinistischem Eifer ent-

Digitized by Google

brannten preußischen Adel erweckt, so daß ihm außer dem churfürstlichen Stipendium zur Vollendung seines theologischen Studiums von dem adligen Hofgericht und andern Landeshäuptern ein Geschenk von 333 Thlr. conferirt wird. Mit einem glänzenden Zeugniß von der Königsberger Universität entlassen, begiebt er sich nun 1634 nach Rostock, einer Universität, die damals, weil von den Kriegsunruhen weniger berührt, einer besondern Frequenz genoß. Hier wird er Haus- und Tischgenosse des frommen Quistorp. Seine Sehnsucht steht nach Wittenberg und noch mehr nach Joh. Gerhard in Jena. Doch durch die Kriegsunruhen verhindert, diesen Wunsch zu erfüllen, muß er sich nach dreijährigem theils mit eigenen Studien, theils in akademischer Würksamkeit unter den Studirenden zugebrachtem Aufenthalte in Rostock mit einem Ausfluge nach Greifswald und Kopenhagen begnügen. Jener Aufenthalt schließt mit Erlangung des theologischen Doktorats, dessen Kosten von seinem Churfürsten gedeckt werden. So begiebt er sich denn im Jahre 1637 zur See wieder nach Königsberg zurück, wo sein Andenken noch so lebhaft, daß er von der Studentenschaft mit Musik empfangen wird; die theologische Fakultät nimmt ihn als Assessor auf, und er beginnt nun vor einer Zuhörerschaft von nicht selten hundert Studirenden eine Reihe dogmatischer und polemischer Vorlesungen. Einen Rostocker Rufe 1639 als Professor und Pastor, zu dessen Annahme er Willigkeit bezeugt, muß er auf ausdrückliches Verlangen des Churfürst Georg Wilhelm, der auch öfters in seinen Predigten sein Zuhörer gewesen, ablehnen, erhält jedoch dafür eine außerordentliche Professur in seinem Vaterlande. Auch wird er von den preußischen Ständen

Digitized by Google

1641 zum Inspektor bei der Schul- und Kirchenvisitation im Samländischen Kreise ernannt. Sowohl durch seine Schriften, als auch durch seine akademischen Kämpfe mit mancherlei theologischen Neuerern war unterdeß sein Ruf immer weiter ausgebreitet worden, und es ergeht an ihn 1643 der Ruf zum Rektorat an dem Gymnasium illustre oder academicum in Danzig, mit dem Pastorat an der Trinitatiskirche verbunden. Bei dem Reichthum der Stadt und der schon damals bedeutenden Blüthe der Lehranstalt konnte ihm hier für sein Professorat allein ein Gehalt geboten werden, mit welchem damals nur die Superintendentengehalte der Hansestädte wetteiferten, ein Gehalt von 1000 Thalern. Sein letzter öffentlicher Akt in Königsberg ist eine Disputation gegen die Berechtigung der Reformirten, sich für Augsburgische Konfessionsverwandte auszugeben.

Nach langen und heftigen Kämpfen mit dem Calvinismus hatte in Danzig das lutherische Bekenntniß wieder die Oberhand gewonnen, doch noch immer angefochten, nicht nur von calvinistischen, sondern auch von papistischen und socinianischen Gegnern. Hier also befand sich der zur Streittheologie geborne Kämpfer auf seinem rechten Platze, und die Erwartungen, die man von ihm hegte, spricht sein Inspektor Oelhav in der Einweihungsrede aus: „cujus ingenium, solertiam, acumen, heroïcum zelum orthodoxi exosculantur, heterodoxi autem, vi calami ejus sustinere non valentes, stupescunt et reformidant.“ Die Erwartungen wurden reichlich erfüllt, das Gymnasium steigt zu einer Frequenz von 600 Schülern und schon hier sehen wir ihn mit calvinischen, papistischen, synkretistischen, socinianischen und prätorianischen Gegnern in hitzige Kämpfe verwickelt.

Digitized by Google

In weitern Kreisen wird indeß erst sein Name bekannt seit seiner Theilnahme an dem Thorner Religionsgespräch 1645. Es wurde schon erwähnt, wie bedeutend sein Antheil an dem Ausgange desselben; von Calixt wird er als der eigentliche Anstifter des Unfriedens in der protestantischen Partei bezeichnet. „D. Calovius, schreibt Calixt in seinem Bericht über den Antrittsbesuch der Danziger Abgeordneten, war anfangs auch ziemlich tractabilis, bis er vernommen, daß ich die Calvinisten zu verdammen und aus der Zahl wahrer Christen zu stoßen Bedenken getragen, ingleichen daß mir nicht zuwider, wenn Lutheraner und Calvinisten in Stücken und Punkten, in welchen wir wider die Papisten einig, sich zusammenhielten, da ward er grimmig und ungestüm, also daß mir auf solche Weise mit ihm zu conferiren verdrießlich und ich das colloquium abrumpiret." Von dieser Zeit an wurde sein Zelotismus gegen die Reformirten so berüchtigt, daß er selbst zu dem Gerüchte Veranlassung gab, er habe sich bei dem schwedischen Hofe, wo sein Name sich eines besondern Ansehens erfreute, Mühe gegeben, den Ausschluß der Reformirten vom osnabrückischen Frieden zu bewirken. Auf sein Ansuchen wird ihm 1647 vom Kanzler Oxenstierna hierüber ein sehr verbindlich abgefaßtes Rechtfertigungsschreiben zu Theil.[1])

Nun ergeht auch im Jahre 1649 durch Weller der Ruf zu der dritten Professur der theologischen Fakultät in Wittenberg an ihn. In einem Schreiben in den Akten der Wittenberger Fakultät erwähnt er, wie große materielle Vortheile er bei Annahme desselben geopfert: das ungleich größere und

1) Es findet sich, wenn ich nicht irre, abgedruckt in Winklers anecdota nov-antiqua T. I.

Digitized by Google

überdies regelmäßig ausgezahlte Gehalt und das große Ansehen bei seiner Behörde. Welche Emolumente ihm dafür in Sachsen geboten worden, haben wir nicht ersehen können, nur dies, daß ihm 600 Thaler Reisekosten vom Churfürsten angewiesen und überdies verheißen wurde „in Betreff der Besoldung und andererwegen soll er unsere churfürstl. Gnade empfindlich genießen", wie ihm denn auch gleich bei seinem Antritte eine jährliche Zulage zugesagt wurde. Im Oktbr. des Jahres 1650 betrat er den sächsischen Boden, von dem Rektor, vielen Professoren und einer großen Anzahl Studirender schon an der Märkischen Grenze und dann aufs Neue in Wittenberg selbst feierlich bewillkommt. Bald werden ihm von der Huld seines neuen Fürsten noch reichere Beweise gegeben; in einer Audienz in Lichtenburg 1651 wird ihm ein Geschenk unter neuen Zusagen zu Theil. Er rückt in die durch den Tod von Jakob Martini erledigte zweite Stelle des Konsistoriums ein; wegen Schwachheit des Generalsuperintendenten Röber wird ihm das Konsistorialsiegel und die Oeffnung der churfürstlichen Reskripte aufgetragen, desgleichen die Predigten in der Pfarrkirche. Er tritt in sein Amt ein am 8. Nvbr. mit einer praevia oratio de novatoribus Calixtinis und einer disputatio invictae assertionis pluralitatis personarum divinarum e V. T. Sein erstes Lektionsprogramm ist uns noch aufbehalten mit einer Abhandlung de Christo Architheologo. Als öffentliche Vorlesung kündigt er eine Erklärung der Reden Christi in den Evangelien an, privatim seine unter dem Namen paedia später gedruckte Methodologie, überdies Disputationen über den Socinianismus. — Nach Röbers Tode wird ihm die zweite Stelle der Fakultät nebst der Generalsuperintendentur zu Theil, 1660 nach

Digitized by Google

Scharfs Tode die erste. Seine Investitur durch Weller 1654 geschieht unter Beiseyn des damaligen Churprinzen Georg des Zweiten und einer ansehnlichen, von Dresden herübergekommenen Versammlung; nach Vollendung der feierlichen Handlung wird er von dem Prinzen selbst aus der Kirche zu dem festlichen Mahle auf dem Rathhause geleitet. Viderunt, audierunt, schreibt er noch nach sechs Jahren in freudiger Erinnerung an diesen Tag in der Vorrede zu seinem systema, legerunt hoc innumeri tanto cum gaudio, ut lacrymas retinere nequiverint.[1]) So groß und von so freundschaftlichem Charakter ist das von Georg dem Zweiten nach seinem Regierungsantritt ihm geschenkte Vertrauen, daß der Fürst bei seinem spätern Aufenthalt in Wittenberg nicht verschmäht, im Hause des Generalsuperintendenten das Absteigequartier zu nehmen.

Die Vorlesungen Calovs sind zum Theil exegetisch, vorzugsweise indeß umfassen sie alle Seiten der Streittheologie, der alten wie der neuesten, im Allgemeinen wie im Besondersten — wie denn z. B. als Nürnberg und der Magdeburger Senior Böttiger ein dem Brandenburgischen Reskript wegen Beschränkung des Elenchus günstiges Gutachten abgegeben haben, Calov sofort diese Gutachten zum Gegenstande einer eigenen Vorlesung macht. Meist werden diese Vorlesungen von ihm in calamum diktirt, öfter auch disserendo behandelt, wo dann die unglaubliche Tenacität seines Ge-

1) Welcher Aufwand bei solcher Feierlichkeit, zeigt der Seufzer des Kirchenrechnungsführers. „So kostet solche Mutation, dergleichen der allmächtige liebe Gott viel Jahr in Gnaden verhüten wolle, dem Gotteskasten in Allem gleich 600 Rthlr. 10 Ggr. 6½ Pf.“ s. Erdmann Leben der Wittenb. Proff. S. 89.

Digitized by Google

dächtnisses die Zuhörer in Erstaunen setzt. Auditores — heißt es in der akademischen Leichenrede — qui permagno discendi desiderio confluebant, velut stupore perculsos tenuit, cum oracula coelestia depromeret, nec libros et capita solum, sed capitum quoque seriem, ut initia clausulasque verborum in numerato haberet, et expedite redderet atque explicaret. Seine öffentlichen Schriften sind größtentheils nur ein erweiterter Abdruck der Vorlesungen. In den Zwistigkeiten unter den Mitgliedern der Wittenberger Fakultät hat er stets den großen Haufen unter den Studenten auf seiner Seite, seine Vorlesungen gehören zu den besuchtesten, er zählt in der Regel 200 Zuhörer in denselben.

Jene φιλοπονία, welche noch während seines Königsberger Aufenthaltes Botsack an ihm bewundert, grenzt ans Unglaubliche. Außer den zahlreichen, ausgedehnten, und, wenn auch nicht immer, doch größtentheils sorgfältig ausgearbeiteten polemischen, dogmatischen und exegetischen Schriften, außer den öffentlichen und Privatvorlesungen und den mehrmals in der Woche sich wiederholenden Disputationen, bei denen er nie fehlt, hat der Mann die Generalsuperintendentur und das Pfarramt zu verwalten, wöchentlich zu katechisiren, die Geistlichen einzuführen, Kandidaten zu prüfen, die Leichenpredigten, von denen allein uns zwei Bände vom größten Volumen vorliegen, zu halten, ferner liegt ihm ob die Leitung der Konsistorialgeschäfte, die Theilnahme an den Senats- und Dekanatssitzungen und an den zahlreichen Gottesdiensten, bei denen, wie es heißt, er stets der Erste und der Letzte[1]), die

1) Etiam grandis natu, et corpore debili atque infirmo, aderat consiliis et quod multi aetatis excusatione faciunt, minime omnium facere solebat. Quam incredibilem diligentiam omnes

Digitized by Google

Abfassung der fast wöchentlich wiederkehrenden Fakultäts- und Privatgutachten, und der ausgebreitete Briefwechsel. Nur unter Voraussetzung einer eisernen Gesundheit wird eine so umfangreiche und unermüdliche Thätigkeit begreiflich. Einer solchen hat er sich aber auch zu erfreuen gehabt — torosa membra et compactae vires legt ihm das Rektorprogramm bei; nachdem 1651 ein malum hypochondriacum durch den Gebrauch von Eger beseitigt worden, genießt er ein ungetrübtes Wohlbefinden bis in sein 74. Lebensjahr. Noch mehr steigert sich das Erstaunen über jene mit zäher Rastlosigkeit verfolgte Thätigkeit nach außen, wirft man einen Blick in das Innere seines Familienlebens und sieht, wie hier, Schlag auf Schlag eine so tragische Reihe von Schicksalsprüfungen auf einander folgt, daß kaum in einem anderen Familienleben ähnliches erhört ist. Die Särge von fünf Gattinnen und von dreizehn Kindern sah der Mann aus seinem Hause tragen!

Sechsmal ist von Calov das Band der Ehe geschlossen und fünfmal durch den Tod wieder aufgelöst worden. „Im Beiseyn Churfürstlicher Durchlauchtiger Gesandten" schließt er seine erste Ehe in Königsberg 1637; diese wird durch den frühzeitigen Tod der Frau getrennt 1639. Sofort das Jahr darauf verbindet er sich mit der Tochter des ehemaligen Bürgermeisters, nachher Präsidenten im Königlichen Konsistorium Friese, welche Ehe 1658 der Tod auflöst. Wiederum das Jahr darauf 1659 verbindet er sich mit der Tochter des damaligen Leipziger Professor und Superintendent Hülsemann, die ihm 1662 entrissen wird. Nachdem die

vidimus, et mirati sumus, cum primus accederet novissimusque exiret, bezeugt sein akademischer Leichenredner Schurzfleisch.

Digitized by Google

Hoffnung geschwunden und sie das letzte Abendmahl empfangen, stimmt ihr „Eheherr mit starker, freudiger Stimme" nebst den Umstehenden das Lied: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" an, „sonderlich den letzten Vers":

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende:
Er wird mich noch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis
Deß klopf ich in die Hände:
Amen, Amen,
Komm du schöne Freudenkrone,
Bleib' nicht langen,
Deiner wart ich mit Verlangen.

Kurz darauf ist sie verschieden und ihr Sohn zwei Stunden nach ihr. — Wiederum tritt er sofort im folgenden Jahre in die vierte Ehe ein mit der Tochter des Prof. jur. Heiland in Leipzig, einer Enkelin Polycarp Lyser I., welche wiederum nach zwei Jahren 1665 stirbt. Auf ihrem Sterbebette legt der Gatte ihr die Frage vor: „er hoffe zwar, auf sein Gebet werde Gott sie ihm wieder schenken: sollte es aber in seinem heiligen Rathe anders beschlossen seyn, ob sie auch von Herzen bereit und willig sei, ihrem lieben Gotte zu folgen?" Ihre Antwort ist: „Herr Jesu, dir leb' ich, Herr Jesu, dir sterb' ich." Das fünfte Mal schließt er 1666 die Ehe mit der Tochter des sächsischen Hofarztes Vater, welche 1684 stirbt am 4. März, und schon am 3. Sptbr. verheirathet er sich zum sechsten Male mit der ältesten Tochter seines Kollegen Quenstedt. 13 Kinder werden ihm aus diesen Ehen geboren, und nicht ein einziges, das nicht

Digitized by Google

durch frühzeitigen Tod ihm wieder entrissen worden wäre, so daß wir den Mann, der mit dem Familienschmerz das Familienglück so reichlich erfahren, in seinem zwei und siebenzigsten Jahre in dem einsamen Hause verlassen und allein dastehn sehen. Und während Schlag auf Schlag das Haupt des Familienvaters trifft — fast mit jedem Jahre eine neue Leiche — sehen wir denselben Mann doch voll ungebrochner Streitlust jedes neue Jahr mit einer neuen Streitschrift auf das Schlachtfeld treten. Im Todesjahre seiner zweiten Frau 1658 erscheint sein Bergius senior und Vindiciae Arminianismi, gleich nach dem Tode der dritten und des 21jährigen Sohnes 1663 sein examen Syncr. de persona Christi, im Todesjahr der vierten 1665 sein exegema Aug. Conf. adv. modernos, im Todesjahr der fünften seine ἀπόδειξις articulorum fidei und das Jahr darauf seine hist. syncretistica. Man wird an jenen General erinnert, welcher dem jungen Adjutanten, der am Morgen vor der Schlacht ihn auf den herrlichen Sonnenaufgang aufmerksam macht, unwillig erwiedert: „Ach lassen Sie jetzt solche Privatangelegenheiten.“ —

Auch an seinen Kindern wurde ihm manche schöne Hoffnung zu Grabe getragen. Sein erster Sohn, des Namens Abraham, aus zweiter Ehe, erweckt große Erwartungen; nach einer sorgfältigen Erziehung war er 1658 nach Leipzig gegangen, 1659 zur Vollendung seiner philos. Studien nach Wittenberg zurückgekehrt. Seine Neigung ging dahin, politica und jus zu studiren, vorschützend, wie schwer es mit den theol. Beförderungen halte; doch hat er dem Willen des Vaters sich fügend das theol. Lehramt ins Auge gefaßt, Hebräisch und Rabbinisch zu seinem besonderen Stu-

Digitized by Google

dium gemacht und 1660 durch eine in hebräischer Sprache memoriter gehaltene Rede de passione Christi sich ausgezeichnet. Aber 1662 stirbt er an demselben Tage mit seiner Stiefmutter, nur 21 Jahr alt. Was der Leichenredner Johann Meisner über seinen geistlichen Zustand berichtet, zeigt die Genügsamkeit der Anforderungen der Zeit und der Partei in dieser Hinsicht: „Gott hat seinen milden Segen zeitig bei ihm sehen lassen, maßen er denn den öffentlichen Gottesdienst nie versäumt, sich fleißig und andächtig zum heil. Abendmahl eingestellt.“ Hier eröffnet sich nun auch eine Familienscene; wir werden an das Sterbebette des Sohnes geführt, wir vernehmen den Vater, der auch im Schmerze des zwiefachen Sterbebettes seine gravitas theologica nicht verleugnet. Er fragt den Sohn, ob er auch willig sei, dem lieben Gott zu folgen, wenn er nach seinem Rath und Willen ihn jetzo, wie es schiene, abfordern möchte. Der Sohn erwiedert: „ja; doch wollt' ich wünschen, wenn es Gottes Wille wäre, noch um den Herrn Vater zu seyn und eine Zeitlang ihm zum Trost zu leben.“ Darauf der Vater: „wir wollen noch hoffen, Gott werde unser Flehen erhören, wo es dir selig ist; hat er es aber in seinem heiligen Rathe beschlossen, mit dir hinwegzueilen, so bleiben wir doch nicht von einander; ich werde dir bald folgen, mein Sohn.“ Der Sohn: „ach, das wolle Gott nicht; an mir ist so viel nicht gelegen; an dem Herrn Vater aber ist gar zu viel noch gelegen.“ Als der Vater nun von ihm abtreten mußte, — heißt es bei dem Leichenredner weiter — weil die Frau Mutter noch in tödtlicher Schwachheit lag, hat ihm die Jungfer Schwester aus Gottes Wort fleißig zugeredet und wurde gesungen: „Herr Jesu

Digitized by Google

Christ, wahrer Mensch und Gott" und „Gott Vater wohn' uns bei." Da hat Magister Baumann ihm zugerufen: „Herr Magister, habt ihr auch den Herrn Jesum in euerm Herzen?" worauf er verständlich geantwortet: „ja ich habe ihn fest in mein Herz hereingeschlossen, und er soll nicht herauskommen." — Von der dritten Gattin wird ihm der Sohn Abraham II. geboren, welcher mit 16 Jahren in consessu totius academiae hebraice und syriace perorirt, dann nach Gießen zum Studium geht, von dort nach Straßburg, wo er 1684 stirbt. An ihm hat die Erziehung geistliche Frucht nicht gebracht, wie man nach dem schließen möchte, was J. B. Majus (epp. Maji sen. cod. ms.) aus Frankf. 1682 schreibt: „Der Sohn von Calov geht diese Messe nach Gießen; er scheint mir von seiner Gelehrsamkeit sehr aufgeblasen; alles, was er spricht, geht auf Ostentation, und er sieht alle nur unter sich." — Von seinen Töchtern war die eine 1663 an seinen Schwiegervater aus dritter Ehe Hülsemann verheirathet worden — wie es heißt „auf inbrünstiges Gebet und Einrathen ihres Herrn Vaters;" ihr wird bei ihrem Tode 1667 von ihrem Leichenredner nachgerühmt: „ihren Eheherrn hat sie geliebt, geehrt und in allem gehorcht." Eine andere Tochter war an den Wittenberger Juristen Wilhelm Leyser verheirathet worden; bei ihrem Tode hält Johann Meisner die 76 Quartseiten füllende Leichenrede über Psalm 71, 23. 24. mit dem Thema: „die christliche Singekunst." Zum Trost über ihren jugendlichen Tod wird den betrübten Verwandten unter anderem vorgehalten: „Es will unser Herr Gott nicht eitel alte patres, nicht eitel Bassisten in seiner himmlischen Kantorei haben, sondern auch Diskantisten, die ihre Stimme nicht mutiren

Digitized by Google

wie die Knaben, sondern fein rein behalten, wie die Jungfrauen." Dieser Todesfall nach so vielen andern scheint dem Vater vorzüglich schmerzlich gewesen zu seyn. Er läßt sich in einer Dedikation an seine „beiden großgünstigen und hochgeehrten Eidämme und Kollegen" (Deutschmann und der Jurist Wilhelm Leyser) zu einer Sammlung von dreißig Leichenpredigten, „memoria Justorum Witebergensium 1654," darüber vernehmen. Als der Sohn Abraham und die Gattin, die geborne Hülsemann, dahingeschieden, „da war noch einiger Trost an der von dreien Töchtern selbiger Ehe noch hinterbliebenen, damals Jungfrau Regina, weil durch sie ihre selige Frau Mutter an Gottesfurcht und schönen Tugenden mir noch vor Augen schwebte: empfand auch nicht geringe Linderung meines Kreuzes durch ihre von Gott versehene fürnehme Ausstattung [Heirath] und dem erfolgten Ehesegen. Aber ach wie bald ward diese kurze Freud' in großes Leid verwandelt, da dieser einige übrige Ast, wie sie im Traume gesehn, abfiel!" — Eine dritte, an Deutschmann verheirathete Tochter stirbt nach zehnjähriger Ehe 1667. Zwei und siebenzig Jahr alt und fünf Gattinnen und dreizehn Kinder als Leichen zu Grabe getragen — es gehört ein zäher Muth dazu, zum sechsten Mal mit dem Bräutigamskranz vor den Altar zu treten — Calov fühlt sich aufgelegt dazu und zwar — schon nach viermonatlichem Zwischenraum![1]) Aber auch ein ungewöhnliches Gewicht des Ansehns muß der Theologe in die Wagschaale zu legen gehabt haben, dem um seiner polemischen Unermüdlichkeit willen diese Unermüdlichkeit in der

1) Eine ältere sächsische Verordnung verbietet Geistlichen, nach drei oder vier Monaten eine neue Ehe einzugehen.

Digitized by Google

ehelichen Pflichterfüllung verziehen; dessen Hand selbst von dem weiblichen Geschlechte nicht als die eines andern Blaubart geflohen wurde. Aber es fand sich die Tochter eines nahverbundenen Kollegen, Quenstedts, willig mit dem 72jährigen Greise das verödete Haus und Ehebett zu theilen. Kirchmaier, Kollege und Anhänger Calov's schreibt 1659 an Saubert über das Schicksal des reformirten Theologen Berg des älteren: „Sein Ende war verhängnißvoll. Drei Tage nach dem Tode des Vaters wird in der Sterbestunde desselben in Marburg der jüngere Sohn im Duell erstochen, die Mutter über die unerwartete Nachricht bestürzt, wird vom Schlage gelähmt, fällt zu Boden und stirbt, die Tochter an Beckmann, den Professor in Frankfurt, verheirathet, wird wahnsinnig — dies der Ausgang von Bergius![1])" Wenn das reformirte Frankfurt die Verhängnisse über den lutherischen Archi-Theologen mit gleichem Maaßstabe gemessen hätte? Ganz ohne Anstoß ging indeß die sechste Ehe auch unter den Lutheranern nicht hin. In einem Briefe an Majus von 1684 schreibt Disenbach aus Frankfurt a. M.: Calovius mox post uxoris suae obitum senili amore, morbo nequaquam senili, vehementer laboravit, unde ante duos menses[2]) Quenstedtiam filiam duxit uxorem maxima cum multorum offensione[3]). Der jüngere Tentzel, damals Hausgenosse Calovs, erwähnt im Oktober 1683 in einem Briefe

1) Epp. ad Saubertum ep. 124.

2) Nach Angabe Mayers und des Quenstedtschen Leichenprogramms ist der Tod der vorletzten Frau am 4. März 1684 erfolgt, die neue Heirath am 3. Septbr. Damit ist die Angabe dieses am 1. Juni geschriebenen Briefs nicht wohl zu vereinigen oder, wie es scheint, nur auf die Verlobung zu beziehen.

3) Epp. ad Majum sen. scriptae cod. ms. bibl. Hamb.

Digitized by Google

an seinen Vater eines in Frankfurt umlaufenden Pasquills, welches Calov und seine Gattin verhöhne[1]).

Die litterarisch-theologische Thätigkeit Calovs vom Anfange seines Aufenthaltes in Wittenberg an ist größtentheils in die Kirchengeschichte übergegangen. Sie geht namentlich in den Calixtinischen Streitigkeiten auf, in den Streitschriften gegen den ältern und jüngern Calixt, gegen Dreier, später auch gegen Musäus und die Jenenser; daneben wird indessen auch gegen Ketzer jeder andern Art, gegen Calvinisten, Socinianer und Arminianer das Schwert geführt, zuletzt noch im Jahre 1682 auch gegen J. Böhme in der Schrift Antiböhmius, deren Schwäche auch von seinen Freunden so gefühlt wurde, daß, nach einer Angabe in Speners Bedenken, Pomarius in Lübeck, wo sie gedruckt werden sollte, sie zurückhielt, um den berühmten Theologen in seinem Alter nicht bloß zu stellen, und Calov sie erst aus seiner Nachlassenschaft wieder erhielt. In der früheren Periode steht sein Fürst ihm in allen Anschlägen noch siegreich zur Seite; als die Calixtinisch Gesinnten 1654 in Regensburg eine Aufforderung an den Churfürsten zu Sachsen auswirken, den sächsischen Theologen die fernern Streitschriften gegen Calixt zu untersagen, thut Hessen-Darmstadt, Baden-Durlach Einspruch und der Churfürst weigert sich, Folge zu leisten — welche Weigerung Calov ihm noch in der Leichenpredigt als schönste Glaubensthat nachrühmt. Doch allmählig sieht auch Georg I. sich genöthigt den immer dringenderen Instanzen nachzugeben, geschärfte Edikte und Verbote gegen Calov zu erlassen. Auf die Autorität von Pfaff

1) Cod. epp. var. bibl. Goth. n. 418.

Digitized by Google

berichtet Walch[1]) von einem 1669 ergangenen Mandat des Churfürsten an die Wittenberger Theologen, keine weitern Streitschriften herauszugeben, so daß auch bis 1676 der Streit geruht habe: ein Aktenstück im Wittenberger Archiv bestätigt diese Angabe. Nach einem Schreiben des Churfürsten im November 1676 an das Oberkonsistorium haben die Landstände über die damalige Erneuerung des Streites bittere Klage geführt und der Churfürst drückt aus: „Wir wollen nicht hoffen, daß zu dergleichen angezogenen Zank- und Schmähschriften von unsern Theologen zu Wittenberg den an sie hiebevor ergangenen ernsten Inhibitionen entgegen Ursach gegeben und der Anfang gemacht sei.“ Unter dem 20. März 1677 erfolgt aufs Neue das Verbot der Veröffentlichung von Streitschriften ohne Vorwissen der Behörde. Ueber die immer dringender werdenden Inhibitionen berichtet das betreffende Aktenstück ferner dieses. Die von einem Schüler Calovs, Reinhard, herausgegebene Anklageschrift gegen Musäus ruft auch die jenaischen Theologen auf den Kampfplatz; im 8ten Tom. seines Systema tritt Calov selbst 1677 gegen Musäus auf und als dieser 1679 seine Vertheidigungsschrift veröffentlicht, rüstet sich Calov zu einer direkten Streitschrift. Die Herzöge von Weimar und Altenburg verlangen Unterdrückung derselben, am 12. Januar 1680 erläßt der Churfürst ein abermaliges, noch ausdrücklicheres Verbot, ohne vorhergegangene Erlaubniß des Oberkonsistoriums etwas gegen die Jenenser herauszugeben.[2]) Dennoch erscheint ohne Nennung des Druckortes und Dru-

1) Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche I. S. 358.

2) Vgl. die Akten des Wittenb. Archivs: „Ueber die Jenaischen theolog. Streitigkeiten.“ Vol. II. S. 19.

Digitized by Google

ders die Schrift „de syncretismo Musaei." Nun werden am 26. Jan. die sämmtlichen Buchdrucker Wittenbergs vorgeladen. Sie werden über den Verfasser inquirirt, und wird ihnen bei 100 Dukaten Strafe verboten, ohne churfürstliche Erlaubniß gegen die Jenenser etwas zu drucken. Ihre Aussage lautet: Dr. Calov habe das scriptum ihnen übergeben, Drucker und Druckort zu nennen ausdrücklich untersagt und am Tage vorher des Morgens um 5 Uhr 400 Exemplare von den 500 gedruckten abholen lassen. Auch nach dem Censor war inquirirt und als solcher der damalige Dekan Deutschmann angegeben worden, dessen in frömmelndem Tone gehaltene Rechtfertigungsschrift an den Churfürsten wir im Anhange mittheilen. Im Februar geht ein Beschwerdeschreiben des Oberkonsistoriums nach Hofe, worin als Verfasser des scripti ein Schüler Calovs, M. Hartnack, genannt und gegen Deutschmann die Klage erhoben wird, daß derselbe die früheren Inhibitionen sträflich ignorirt habe, gegen Calov aber „daß er den friedfertigen consiliis seiner Durchlaucht ganz entgegen an keine Verordnungen sich binden lassen wollen, ja als dem Senat die churfürstliche Verordnung der Inhibition der Streitschrift publicirt worden, welches an einem Sonntage geschehen, sofort die Sache auf die Kanzel gebracht, es wäre nicht recht, daß man den Sabbath entheilige, indem bei der Univ. an demselbigen ein Konvent angestellt, in welchem von unnöthigen, nichtswürdigen Sachen gehandelt worden. Und weil sich solche Leute auflehnten wider den Herrn und seinen Gesalbten und die Diener Gottes kreuzigen wollten (!), hätte Gott gestraft, indem wegen geschehener Entleibung des Studiosi ein nothwen-

Digitized by Google

diger Konvent, in welchem von wichtigern Sachen zu handeln gewesen, hätte müssen angestellt werden." Ebenso wie diese Schrift wird, zu tiefer Kränkung des Mannes, 1682 auf Befehl Georg III. seine schon gedruckte historia syncret. confiscirt. Von Walch wird dies Datum nur auf Autorität von Arnold berichtet. Aus Calovs Hause giebt uns die Nachricht darüber der oben erwähnte junge Tentzel in einem Briefe vom 21. Febr. 1683 (cod. Goth.): „Der gute Mann hat neulich von Dresden Bericht erhalten, daß seine historia syncretistica zum ewigen Gefängniß verdammt sei, darauf er sehr übel zu sprechen ist. Es ist solches geschehen fraudulentis Helmstadiensium consiliis, die einem vornehmen consiliario zu Dresden (wie mir von andern berichtet worden und, wo ichs recht behalten, Dr. Jakobi seyn mag) deßwegen 400 Thlr. verehrt haben.[?]" Wie sehr sich überhaupt seit Wellers Tode die Stimmung der Dresdener Behörden zu seinem Nachtheile verändert hatte, darüber findet sich noch eine andre bemerkenswerthe Aeußerung desselben Korrespondenten vom Januar 1683: „Wenn man's recht heraus sagen soll, so ist's eine betrügliche Politik, die man zu Dresden mit dem guten Herrn Dr. Calov spielt (excepto Carpzowio, qui ingenuus est); indem man ihm die consilia [in Betreff der Besetzung der erledigten Professur] nicht communiciren will, weil man sich einbildet, er judicire nach den Affekten, ut nuper a nonnemine accipiebam. Da läßt man ihn immer einen nach dem andern recommandiren und richtet sich doch Niemand darnach [1]."

Während der heißblütige Zionswächter auf diese Weise

1) Epp. ad Tentzelium sen. cod. ms. Goth.

Digitized by Google

in unaufhörlichen Kämpfen nach außen zu Felde liegt, erregt er sich auch daheim so manches heiße Scharmützel, bei deren mehreren offenbar wird, daß der Eifer doch nicht immer den Mauern Zions gilt, und die Schlachten nicht immer Schlachten für den Herrn sind. Nicht lange nach seinem Eintritte in die Fakultät beginnt ein Rangstreit ihn mit seinen Kollegen zu entzweien. Durch Vergünstigung des Churfürsten war er nach Scharfs Tode 1660 in die erste theologische Stelle gerückt und glaubte nun auch den Anspruch auf das Seniorat erheben zu dürfen. Er wendet sich deßhalb in einem Schreiben vom fünften November 1661 mit der Beschwerde an den Fürsten, daß ihm diese Stellung von seinem Kollegen Meisner streitig gemacht werden wolle[1]). Dieser nämlich mache für sich geltend, daß jene Prärogative von dem Tage des Eintritts in die Fakultät abhange, wogegen nach altem Beispiel vielmehr das Datum der Berufung entscheide. Seinen Anzug in Wittenberg habe er allerdings erst 1650 bewerkstelligen können, dagegen sei der Antrag an ihn durch den Oberhofprediger Weller schon im Jahre vorher ergangen und ihm von Churfürst Georg I. zugesichert, daß er „vor dem quarto theologo nächst den senioribus Röber und Scharf alle Prärogativen genießen solle;" auch spreche für ihn die frühere Observanz. In der Gegeneingabe seines Kollegen wird aber geltend gemacht, daß durch ein Edikt von 1614 die frühere Observanz aufgehoben und das Seniorat vom Tage der Recipirung in die Fakultät abhängig gemacht worden; auch müsse dasselbe bei dem ältesten Professor der Fakultät darum verbleiben,

1) Wittenberger Archiv Fasc. VII. S. 4.

Digitized by Google

weil dem Senior nach jenem Dekret die cura fisci et oeconomiae aufgetragen, die nur von Demjenigen wohl verwaltet werden könne, der am längsten im Amt gestanden; er aber habe an 26 Jahre bei dieser Universität sich aufgehalten und zweimal die Rektor-, einmal die Prorektorwürde verwaltet, „wogegen der Herr Superintendent, vermöge alter Gewohnheit und sonderlicher churfürstlicher Fundation niemals Rektor werden könne und dannenhero von der Universität Fisco und andern Sachen wenig gründlich erfährt." Dabei deutet er auch auf seine gleich bei Calovs Ernennung erfahrene Zurücksetzung hin: „in meiner Konfirmation ist enthalten, daß Dr. Scharfius die dritte und ich die vierte Stelle in facultate erhalten sollte, als aber Dr. Calovius confirmirt worden, ist Herrn Dr. Scharfio die zweite, Herrn Dr. Calovio tertius locus assigniret worden, und ich bin in quarto loco geblieben." Die Entscheidung dieses Zwistes fiel zu Gunsten Meisners aus.

Innerhalb der eignen Fakultät hatte Calov in Quenstedt und Deutschmann — der letztere sein Schwiegersohn, der erstere zuletzt sein Schwiegervater — nachgiebige, bereitwillig sich unterordnende Organe gefunden. „Seine Kollegen, sagt Senior Böttiger, hält er für bloße Pilze, für Heu und Stoppeln; während er das mit der That erweist, lacht er innerlich über ihre geduldige Submission." Nicht so indeß Joh. Meisner, der nur in den ersten zehn Jahren sich zu dieser Submission verstanden hatte. Von den ferneren gehässigen, die Studirenden wie den Senat in zwei Heerlager spaltenden und selbst den Verkehr des gewöhnlichen Lebens durchschneidenden Streitigkeiten zwischen diesen beiden Kollegen wird bei Meisner die Rede seyn. Aber auch mit

Digitized by Google

der philosophischen und medicinischen Fakultät entbrannte der Kampf. Kaum ist es glaublich, daß der Orientalist Andreas Sennert, der Mann, der es in Wittenberg wagte dem Alter der hebräischen Vokalzeichen muthig entgegen zu treten [1]), von der theologischen Fakultät unangetastet geblieben sei. Von diesem Kampfe erfahren wir indeß nichts, sondern nur von der Zwistigkeit, in welche die phil. Fakultät mit der theologischen durch eine Disputation: an inter personas sacrosanctae trinitatis principii et principiati respectus locum inveniat, verwickelt wurde. Die theol. Fakultät unter Calovs Vortritt richtet die Beschwerde an den Churfürsten wegen Eingriffs in ihre Befugnisse [2]). Ueber diese Differenz äußert sich das Visitationsdekret von 1668 [3]): „Und wiewohl wir ungern und mit nicht geringem Mißfallen vernommen, daß zwischen dieser theologischen und der philosophischen Fakultät sich circa materias theologicas et biblicas beschwerliche und weit aussehende Zwistigkeiten ereignen wollen; nachdem wir aber hieneben ersehen, daß von unsern Kommissarien bei der nächsten Visitation sie beiderseits sowohl mit ihrer Nothdurft als gethanen Vorschlägen münd- und schriftlich vernommen und darauf in dem damalen hinterlassenen Bescheide bei dem sechsten Punkt eine gewisse und gemessene Veranlassung und zum Theil Vergleichung getroffen, so lassen wir uns diese gnädigst belieben." Worauf dann noch aufgegeben wird, die philosophischen Disputationen unnachlässig nicht nur von dem Professor disciplinae sondern gleichermaßen von dem Dekan censiren zu lassen. Auch der be-

1) De punctorum vocalium Hebraeorum natalibus vel antiquitate 1668. 2) Grohmann Annalen der Universität Wittenberg II. S. 159. 3) Wittenberger Archiv Fasc. III. 186.

Digitized by Google

rühmte Mediciner J. Sperling, Prof. phys., der schon gleich bei seinem Amtsantritt durch Behandlung der Frage de propagatione animarum eine Beschwerdeführung der Theologen veranlaßt hatte [1]), muß ebenfalls durch Calov gelitten haben. „Ich berufe mich, redet Senior Böttiger nämlich den Streittheologen an, auf das Gewissen der Herren Wittenberger, besonders des Dr. Sperling, der öffentlich und privatim bezeugt hat, du seist ihnen von Gott zur Strafe gesetzt [2])."

Im Jahre 1685 im Herbste erlitt die feste Konstitution des Mannes den ersten Schlag. Durch einen Schlagfluß wurde er der Besinnung und Rede beraubt, durch ärztliche Bemühung jedoch soweit wieder hergestellt, daß er im Hause wieder umhergehen, auch dann und wann zur Kirche fahren konnte. Eine Rückkehr des Schlagflusses am 21. Februar des folgenden Jahres machte jedoch seinem Leben ein Ende — „ohne alle Schmerzen bei völligem Verstande, in Gegenwart seines Herrn Beichtvaters und anderer vornehmen Herren und Freunde, unter andächtigem Gebet und Singen ist er in seinem Erlöser und Seligmacher eingeschlafen, nachdem er sein Leben gebracht auf 74 Jahr weniger 6 Wochen und 6 Tage." — „Ite, ite, cives academici exequias!" ruft der Rektor in dem die Beerdigung ankündigenden Programm der studirenden Jugend zu — nunquam Patris similis vidistis funus! In einem feierlichen Leichenbegängnisse, wie die Wittenberger Akademie es selten erlebt, wird er zu Grabe getragen, als Träger die Adjunkten der

1) Ein Brief des Altenburger Hofpredigers Mengering an ihn von 1634, äußert sich darüber mit ängstlicher Vorsicht, nicht selbst in Verdacht zu gerathen, bei Gleich annales eccl. III. S. 678.

2) Vindiciae animadversionum in discursum Witeberg. 1666. S. 22.

Digitized by Google

philosophischen Fakultät, zu jeder Seite 6 Superintendenten aus den umliegenden Diöcesen. Zum Leichentexte hatte er sich schon in Danzig das Wort der Schrift Offenbar. 3, 7—13 erwählt. Zum Leichenredner erhält er den treusten und berühmtesten seiner geistlichen Söhne, Friedr. Mayer.

Gemüthlose Zähigkeit bei innerlich kochender Leidenschaftlichkeit erscheint als Grundzug dieses theologischen Charakters; weder auf der Kanzel, noch in vertraulichen Briefen, noch in den theologischen Schriften ein Lebenshauch christlicher, selten auch nur menschlicher Wärme. Die Menschen erscheinen ihm wie Zahlen, und unter den dogmatischen Problemen bewegt er sich wie unter Rechenexempeln. Auch wo er beten lehrt — er thut es in seiner isagoge in einer Selle, auf die auch Spener hinweist — zählt er die Gründe dafür zusammen mit der ruhigen Ueberlegung wie der Buchhalter die Rechnungsposten seines Buches. Nur zwei Beispiele — in seiner Streitschrift gegen die Arminianer — führt man an, wo er seine Gegner entschuldigt habe. Sein Portrait — besonders treffend erscheint ein schöner Augsburger Stich — stellt uns harte, grobe Züge dar, einen Blick, an dem das Subjekt keinen Antheil zu haben scheint. Quotiescumque — sagt sein akademischer Leichenredner Schurzfleisch — iniiret suffragium, nihil gratiae, nihil precibus dabat, regulam vero suffragandi talem sibi statuebat, qualem lex atque religio praescribebant.

Dies die allgemeine Charakteristik, welche auch die vertrauteren Eröffnungen, wie sie im Briefwechsel der Freund dem Freunde macht, nicht wesentlich ändern. Zu Calovs vertrauteren Freunden gehört sein Sinnesgenosse, der Pastor J. Müller in Hamburg, an welchen allein 29 Briefe er-

Digitized by Google

halten sind. In drei oder vier werden Geldangelegenheiten besprochen, einer ist ein Empfehlungsbrief, sonst lediglich — nicht Klagen über die überhandnehmende falsche Lehre, namentlich der Synkretisten, wohl aber Aufmunterungen zur That, Kriegsplane und Schlachtordres. Doch nehmen wir Einen aus, der als Beweis dienen kann, daß, wenn der harte Mann draußen zu Felde liegt für die öffentliche Sache, er doch nicht allemal in dieser aufgeht, sondern dann und wann wenigstens noch Thränen hat für die eignen Trübsale daheim. Nach dem Tode seiner zweiten Gattin 1658 schüttete er seinen Kummer gegen seinen Freund in folgenden bewegten Worten aus: „Ich habe dem Ueberbringer, Euerm Landsmann Scultetus, diese Zeilen mitgeben zu müssen geglaubt, sowohl um mich nach Euerm Wohlbefinden zu erkundigen, als auch um Euch den Ueberbringer aufs Neue zu empfehlen. Auch ist mir in meiner so schmerzlichen häuslichen Trauer, die das eingeschlossene Programm näher darlegen wird, die Unterredung mit Freunden ein Trost. Ich kann in Wahrheit sagen: Nicht nur meine Ribbe (so nennt auch Luther seine Frau) ist von mir genommen, sondern die Hälfte meines Herzens, wenn nicht alles, was ich von Herz habe, seit diese so fromme, so gewissenhafte, so verständige und liebliche Lebensgefährtin von mir genommen ist. Wenn es Dir nicht zuwider ist, zur Linderung meines Schmerzes mir mit irgend einem Epicedium (!) zu Hülfe zu kommen und es der Ehre der verstorbenen ersehnten Gattin zu widmen, welche nicht unterlassen hat, mich in meinen Gebeten für Euer Heil zu unterstützen, so werde ich das aufs allerdankbarste anerkennen und wünsche in gleichem Falle Gegen-

Digitized by Google

dienste zu leisten. Ich schicke hiemit den Anfang meines Antigrotianischen Werkes u. s. w." — Gerade in diesem Briefe folgt dann auch noch eine gemüthliche Nachricht: „Weil ich dieses Ortes zu einiger meiner Ergötzlichkeit ein Gärtlein am Hause mir zugelegt: könnte mein hochverehrter Herr Doktor mir, was bei Ihnen von Zwiebeln und bulbosis — oder was sonsten füglich, wann die Zeit da ist, überbracht werden kann, ohne Beschwerde anhero befördern, geschähe mir ein sonderbarer Gefalle"[1]).

Der starren Objektivität, welcher über den Objekten die Personen aus dem Sinne kommen, entspricht nun auch der Charakter der Polemik. Man muß ihm Recht geben, wenn er in der Vorrede zu der, Persönlichkeiten behandelnden, Schrift „Nöthige Ablehnung etlicher Injurien, falscher Auflagen und Bezüchtigungen, damit Dr. Calixt Dr. Calovium begießen wollen" schreibt: „Zu dieser Art Schreiben komme ich ganz ungern und gezwungen; wollte lieber meiner Gewohnheit nach bloß bei den doctrinalibus und Lehrpunkten selbst stehen bleiben." So stand denn dieser lutherische Torquemada, welchem Thomasius das tägliche Gebet: reple me, Deus, odio haereticorum in den Mund legt — dreifaches Erz um die Brust, mit menschlichem wie mit göttlichem Trotz und keinen Fuß breit weichend, wie ein Fels vor seinen Gegnern, mochten auch Fürsten und Churfürsten unter ihnen seyn. Zwar werden die späteren Mittheilungen über das brandenburgische Verbot Wittenbergs zeigen, daß dann und wann der muthige Trotz auch zur Waffe der feigen Lüge zu greifen sich nicht gescheut hat. Im Allgemeinen aber muß man seinem

1) Epp. ad J. Müllerum, ep. 188.

Digitized by Google

Leichenredner Glauben schenken, wenn er sagt: Cum de aerumnis atque exilio piorum audiret, cumque de vi et insidiis hostium cognosceret, forti et confirmato animo dicere consuevit: veniant, caput feriant, cervicem praecidant, opes fortunasque eripiant, et quaslibet de me insonte poenas sumant, nunquam de religionis sententia me dimovebunt[1]).

Auch von Zeitgenossen, die außerhalb der brennenden Frage der Zeit stehen, fiel, theils im Stillen, theils öffentlich, manches ernste Wort über ihn. Zu den Aeußerungen ersterer Art gehört die briefliche Aeußerung von Gerhards Liebling, Glassius, damals in Gotha, vom J. 1655[2]). „Calovs inauguralis disputatio über den Messias im A. T. hat mir sehr gefallen, doch nicht so das eingemischte Gift, welches mir den Geschmack wieder verdorben. Guter Gott! Können so große Männer, welche Säulen der Kirche und Frömmigkeit seyn sollten, nicht das in sich zähmen, quod praecipuum inter omnia est, quae domare oportuerat!“ Der Magdeburger Senior Böttiger, allerdings ein hitziger Gegner, urtheilt[3]): an putem a Calovio quidquam impietatis fore alie-

1) Die biographischen Quellen für dieses Leben fließen sparsam. Bei Erdmann a. a. O. S. 88. finden sich nur die äußeren Lebensdata, und nicht durchaus richtig. Die akademische Rede Friedr. Mayers in Pipping Memoria theologorum nostra aetate clarissimorum S. 108, giebt nur Bombast, das diarium biograph. von Witten nur litterarische Nachrichten. Leider fehlt noch dieser Artikel in Bayle. Am meisten charakteristische Züge gewährt das curriculum vitae an der Leichenpredigt von Mayer, die Leichenreden von Joh. Meisner auf zwei der Gattinnen Calovs, die oratio funebris von Schurzfleisch, das programma funebre, Calovs Correspondenz.

2) Epp. ad J. Schmidium I. S. 456.

3) In seinen vindiciis S. 99.

Digitized by Google

num, qui usu eum non minus ac alii expertus sum hominem impiissimum, in vita et moribus plane atheum et tanto pejus atheismi in doctrina reos facientem alios! Der fromme Weismann[1]) meint „niemand, als wer ganz parteiisch, könne alle seinen Handlungen und Schriften gegen seine eignen Kollegen sowohl (?), als gegen andere, ihm an Rang gleichkommende, wenn nicht über ihm stehende Theologen billigen; schon als er in seiner Jugend in einem von Calovs tomi gelesen, wer dem Calixt das Prädikat „der selige" geben wolle, der möge es nur auch dem Bellarmin, Calvin und Socin nicht versagen, habe ihn Widerwille und Schmerz ergriffen."

4) Balthasar Bebel.

Wir werfen, bevor wir die Fakultätsgenossen Calovs folgen lassen, einen flüchtigen Blick auf den unmittelbaren Amtsnachfolger desselben.

Wo auf allen deutschen Universitäten war unter dem immer weicher werdenden Geschlecht der Theologen für diesen malleus haereticorum ein Ersatz zu finden? Wo eine solche Streitfertigkeit mit so viel Gelehrsamkeit verbunden? Schon bei Meisners Absterben 1681 hatte die Fakultät neben Kortholt in Kiel Balth. Bebel in Straßburg in Vorschlag gebracht; die Verhandlungen hierüber liegen in den Wittenberger Akten vor. Kortholt kann von seinem Fürsten die Entlassung nicht erhalten; Bebel, obwohl kurz vorher dringend gebeten, die Berufung an eines der Danziger Pastorate sich genehm seyn zu lassen, giebt anfangs

1) Hist. eccles. S. 1148.

Digitized by Google

die Aussicht, dem sächsischen Rufe Gehör zu schenken — noch gab es für einen luther. Theologen keinen höheren Leuchter als ein Wittenberger Lehrstuhl! Lange verziehen sich die Verhandlungen. Im Juli 1682 hört der junge Tentzel von Calov, Bebel werde gewiß nicht kommen, da ihm der Senat 200 Rthlr. Gehaltszulage bewilligt. Nun bekommt Mayer in Grimma Aussicht, dann Green. Im November 1682 schreibt Calov einen fulminanten Brief an die Dresdener Behörde, worin er sie wegen dieser langen Verzögerung vor Gottes Gericht citirt. Im März 1683 meldet Tentzel seinem Vater: da nun durch Strauchs Tod in Danzig die Rektorstelle erledigt sei, werde wohl Bebel noch einmal dahin gerufen werden[1]). Endlich wird 1684 die durch Meisner erledigte vierte Stelle an Friedr. Mayer vergeben. Bei dem Tode Calovs aber 1686 ergeht nun an Bebel der Ruf zum Primariat in der Fakultät mit der Stelle als Generalsuperintendent verbunden, und nun weigert sich der berühmte Mann nicht länger, dem Antrage Folge zu leisten. Daß er dabei Opfer brachte, verhehlten ihm auch die Wittenberger Freunde nicht. Kasp. Ziegler, der elegante Jurist, drückt ihm die Freude über die bald bevorstehende kollegialische Verbindung aus, macht ihm indeß im Vergleich mit Straßburg eine Schilderung seines neuen Aufenthalts, in welcher sich bereits der gegenwärtige Zustand Wittenbergs zu erkennen giebt: „Ich bedaure, schreibt er, daß Du die deliciae und elegantiae Argentoratenses mit dem squalor Wittebergensis vertauschen mußt, teque ex florente et opulenta

1) Den fortlaufenden Bericht über diese Angelegenheit giebt Tentzels Briefwechsel a. a. O.

Digitized by Google

urbe ad eos venire cives, qui maximam partem tenuis fortunae sunt et tantum non in egestate versantur"[1]).

Schon gleich von 1682 an, als Aussicht auf seinen baldigen Besitz vorhanden zu seyn schien, waren, wie ein Brief von Ge. Neumann an Weise meldet (ep. 65.), die Straßburger herbeigeflogen. Seine endlich erfolgte Reise von Straßburg nach Wittenberg gleicht einem Festzuge. In allen Städten, wo er sich aufhält, wird er nach alter deutscher Weise von Rath oder Fakultät feierlich bewirthet, in Leipzig von dem Magistrat mit einem Ehrengeschenk von 200 Gulden begabt[2]). Doch nur sehr kurze Zeit sollte er dieser Universität dienen. Schon am 2. Okt. desselben Jahres wird er auf der Kanzel vom Schlage getroffen und am 7ten vor dem Altare zu Calovs Füßen begraben. Schon bei seinem Anzuge erschien die Kraft gebrochen. „Einige, schreibt Neumann (ep. 67.) im Oktober 1686, beklagen Bebels Tod, Andere meinen, er sei zu unserm Glück gestorben — so gar nichts hatte er von der früheren Geisteskraft, predigen, lesen, disputiren konnte er nur mit einem gewissen torpor."

In Leipzig unter Hülsemann[3]), in Wittenberg unter Calov und Quenstedt gebildet war Bebel von seiner Universitätszeit an in die strenge Disciplin eingeweiht und in seiner amtlichen Verbindung als Professor in Straßburg mit einem Dorsch, Seb. Schmidt, Faust, in Einem Sinne

1) Seelen deliciae ep. S. 439.

2) So berichtet Difenbach aus Frankfurt 1686 an Mai epp. ad Majum sen. cod. ms. bibl. Hamburg.

3) Aus dieser Zeit sind in der Briefsammlung von J. Schmid noch einige ausführliche Schreiben über den damaligen Zustand Leipzigs vorhanden.

Digitized by Google

stets verbunden gewesen. Für seinen Eifer gegen die Hyäne des Synkretismus, wie er sich an einem Orte ausdrückt, sprechen die von ihm aufbewahrten Briefe[1]). Doch steht er auch zu Spener in einem freundschaftlichen Verhältnisse, welcher schon von Genf aus ihm einen charakteristischen Reisebrief schreibt; als ein Anhänger Speners, sein Urtheil über die demselben gemachten Beschuldigungen begehrt, ist Bebel geneigt, die Schuld nur dessen Schülern zur Last zu legen. Wie bei demjenigen Theile der Orthodoxen, welche den Einflüssen des Pietismus unzugänglich, allmälig das dogmatische Interesse hinter das historische und antiquarische zurücktritt, so bewegt sich auch Bebels wissenschaftliche Thätigkeit vorzüglich auf diesem Felde, und schon dies war geeignet, den dogmatisch polemischen Eifer herabzustimmen. Er verzichtet indeß auf das Lob der Moderation und schreibt in einem Briefe von 1664: „Auch ich bin einigemal als zu schroff angeklagt worden und Denjenigen beigezählt, welche alles gegen den Kirchenfrieden in Bewegung setzen: malo autem fervere quam tepere; tepentes deus exspuit.“

5) Andreas Quenstedt.

Von väterlicher und mütterlicher Seite gehört Quenstedt einem Quedlinburger Patriciergeschlecht an, von mütterlicher Seite ist er Neffe Joh. Gerhards. Schon war von diesem, als die Zeit der Universitätsstudien herangekommen, der freie Tisch ihm zugesagt worden, als der große Theologe am 17ten August 1637 ihm und der Kirche entrissen

1) In Seelens philocalia und deliciae epistolicae, Elswich epp. familiares theologorum.

Digitized by Google

wurde. Der Wunsch, bei den obschwebenden Kriegsunruhen den Sohn in der Nähe zu haben, bewegt nun die Mutter und die Anverwandten, ihn nach dem nahegelegenen Helmstädt zu schicken, wo er Tischgenosse von Hornejus wird und unter diesem und Calixt seine Studien mit so beharrlichem Fleiße verfolgt, daß ihm nachgerühmt wird, ohne die dringendsten Ursachen auch nicht Eine Vorlesung versäumt, sondern alle mit unermüdlichem Fleiße nachgeschrieben zu haben. Im Jahr 1643 erlangt er das Magisterium mit der Verstattung, ein collegium geographicum zu lesen, an welchem die Söhne einer Anzahl Professoren Theil nahmen. Der Wunsch seiner alterschwachen Eltern führt ihn indeß in demselben Jahre noch nach Quedlinburg zurück, wo ihn die Wiederholung seiner gehörten Vorlesungen und die Uebung im Predigen beschäftigt. Im folgenden Jahre tritt er die Reise nach Wittenberg an, wobei er unterweges in Egeln, welches plötzlich von schwedischem Königsmarkschem Kriegsvolk überfallen und in drei Tagen mit 300 Kanonenschüssen und 100 Granaten und Pechkränzen heimgesucht wird, in dringendste Lebensgefahr geräth. In Wittenberg findet er bei W. Leyser, dem ehemaligen Schüler und Schützling Gerhards, väterliche Aufnahme in Haus und Tisch, „welcher ihn gleichsam als einen Sohn gehalten und manchen Tag privatim etliche Stunden informiret, viel arcana entdecket und seine Bibliothek zu gebrauchen vergönnet.“ Um philosophische Vorlesungen halten zu können, habilitirt er sich den Wittenberger Statuten gemäß unter einem Professor ordinarius durch die Dissertation de exortu solis in Nova Zembla insperato und beginnt auch hier zahlreich besuchte geographische Vorlesungen. Der Eifer in dieser Thä-

Digitized by Google

tigkeit, indem er täglich zwei Vorlesungen hält, auch metaphysische und logische, wird durch die Ertheilung der Adjunktur 1646 belohnt. Eben so eifrig beweist er sich gleichzeitig als Zuhörer in den Vorlesungen und Theilnehmer an den Disputationen von Martini, Röber, Leyser, Hülsemann. Als gewesener Helmstädter war er bei seiner Ankunft ex exosa academia nur illubenti animo aufgenommen worden, wie er dem ehemaligen Lehrer Hornejus schreibt[1]), aber weichen Charakters, wie er war, hatte er in der Wittenberger Schule binnen kurzem sich so umbilden lassen, daß er auf den Wunsch seiner neuen Freunde keinen Anstand nahm, aus seinen Heften einen Aufsatz über die Helmstädter Streitpunkte zusammenzutragen, den man nicht unterließ, dem Oberkonsistorio zuzusenden; auch ließ er sich bewegen, über die streitigen Punkte ein Privatkollegium zu lesen.

Als nach dem Tode Leysers Scharf in die vierte ordentliche Professur der Theologie einrückt, erlangt er dessen erledigte Professur der Logik und Metaphysik zugleich mit einer außerordentlichen Professur der Theologie. Als er zur Reception vor dem collegio academico erscheint, drückt er, im Hinblick auf seine so harmlos verlebten 12 Studenten- und Magisterjahre, seine Freude darüber aus, daß er jetzt zum ersten Mal vor das consistorium academicum gefordert worden. Im Jahr 1660 erhält er die vierte, 1662 die dritte, 1684 die zweite und nach Calovs Absterben 1686 die erste Professur in der theol. Fakultät. — Seine erste Ehe wird durch den Tod der Gattinn im Kindbett schon nach neun Monaten aufgelöst. Ein uns aufbehaltener Familien-

1) Calixts Widerlegung Wellers I. §. 17.

Digitized by Google

brief von 1653 an eine Anverwandte verkündigt in frommer Weise sein Glück bei seiner zweiten Verlobung[1]). „Der großgünstigen Frau Muhme gebe ich hiemit freundlich zu vernehmen, daß nach fast 2 Jahr gepflogenem Trauer- und Wittwenstande auf seligen Hintritt meines lieben Weibes ich mich anderweit durch des allweisen Gottes sonderbarer Schickung auf vorhergehendes fleißiges Gebet und völliger Beliebung beiderseitiger Eltern und Anverwandten mit der ehrbaren und ehrentugendreichen Frauen Elisabeth Hahnen des ehrenfesten großachtbaren und wohlgelahrten Herrn Johann Drüben, Churfürstl. Oberhofgerichts-Aktuarii und eines Hochwohlgebornen Raths zu Leipzig Obervoigts nachgelassener Wittwe im Namen der hochheiligen Dreifaltigkeit in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen und mit Verleihung göttlicher Hülfe entschlossen, am künftigen 18. Septbr. dasselbe durch priesterliche Hand und Trauung in Leipzig vollziehen zu lassen. Wann dann solche christliche Ehestiftung gottselige geneigte Herzen erfordert, welche sowohl mit kräftigen Gebeten zu Gott um eine gesegnete und glückliche Ehe die angehenden Eheleute, als auch mit ihrer ansehnlichen und angenehmen Gegenwart den hochzeitlichen Ehrentag beehren und vermehren helfen, ich auch bei den Unsern meine großgünstige Frau Muhme gern wünschen und haben möchten u. s. w." Nach drei Jahren löst auch dies Eheband der Tod, aus dem dritten mit der Tochter seines Kollegen Scharf erwächst ihm eine Familie von 12 Kindern, von denen der ältesten Tochter 1684 das Loos zu Theil wird, des greisen Calovs Gattinn zu werden.

1) Er findet sich in einem Miscellan-codex der bibl. Hamb. no. 399.

Digitized by Google

Leichenredner Glauben schenken, wenn er sagt: Cum de aerumnis atque exilio piorum audiret, cumque de vi et insidiis hostium cognosceret, forti et confirmato animo dicere consuevit: veniant, caput feriant, cervicem praecidant, opes fortunasque eripiant, et quaslibet de me insonte poenas sumant, nunquam de religionis sententia me dimovebunt[1]).

Auch von Zeitgenossen, die außerhalb der brennenden Frage der Zeit stehen, fiel, theils im Stillen, theils öffentlich, manches ernste Wort über ihn. Zu den Aeußerungen ersterer Art gehört die briefliche Aeußerung von Gerhards Liebling, Glassius, damals in Gotha, vom J. 1655[2]). „Calovs inauguralis disputatio über den Messias im A. T. hat mir sehr gefallen, doch nicht so das eingemischte Gift, welches mir den Geschmack wieder verdorben. Guter Gott! Können so große Männer, welche Säulen der Kirche und Frömmigkeit seyn sollten, nicht das in sich zähmen, quod praecipuum inter omnia est, quae domare oportuerat!“ Der Magdeburger Senior Böttiger, allerdings ein hitziger Gegner, urtheilt[3]): an putem a Calovio quidquam impietatis fore alie-

1) Die biographischen Quellen für dieses Leben fließen sparsam. Bei Erdmann a. a. O. S. 88. finden sich nur die äußeren Lebensdata, und nicht durchaus richtig. Die akademische Rede Friedr. Mayers in Pipping Memoria theologorum nostra aetate clarissimorum S. 108, giebt nur Bombast, das diarium biograph. von Witten nur litterarische Nachrichten. Leider fehlt noch dieser Artikel in Bayle. Am meisten charakteristische Züge gewährt das curriculum vitae an der Leichenpredigt von Mayer, die Leichenreden von Joh. Meisner auf zwei der Gattinnen Calovs, die oratio funebris von Schurzfleisch, das programma funebre, Calovs Correspondenz.

2) Epp. ad J. Schmidium I. S. 456.

3) In seinen vindiciis S. 99.

Digitized by Google

num, qui usu eum non minus ac alii expertus sum hominem impiissimum, in vita et moribus plane atheum et tanto pejus atheismi in doctrina reos facientem alios! Der fromme Weismann[1]) meint „niemand, als wer ganz parteiisch, könne alle seinen Handlungen und Schriften gegen seine eignen Kollegen sowohl (?), als gegen andere, ihm an Rang gleichkommende, wenn nicht über ihm stehende Theologen billigen; schon als er in seiner Jugend in einem von Calovs tomi gelesen, wer dem Calixt das Prädikat „der selige" geben wolle, der möge es nur auch dem Bellarmin, Calvin und Socin nicht versagen, habe ihn Widerwille und Schmerz ergriffen."

4) Balthasar Bebel.

Wir werfen, bevor wir die Fakultätsgenossen Calovs folgen lassen, einen flüchtigen Blick auf den unmittelbaren Amtsnachfolger desselben.

Wo auf allen deutschen Universitäten war unter dem immer weicher werdenden Geschlecht der Theologen für diesen malleus haereticorum ein Ersatz zu finden? Wo eine solche Streitfertigkeit mit so viel Gelehrsamkeit verbunden? Schon bei Meisners Absterben 1681 hatte die Fakultät neben Kortholt in Kiel Balth. Bebel in Straßburg in Vorschlag gebracht; die Verhandlungen hierüber liegen in den Wittenberger Akten vor. Kortholt kann von seinem Fürsten die Entlassung nicht erhalten; Bebel, obwohl kurz vorher dringend gebeten, die Berufung an eines der Danziger Pastorate sich genehm seyn zu lassen, giebt anfangs

1) Hist. eccles. S. 1148.

Digitized by Google

die Aussicht, dem sächsischen Rufe Gehör zu schenken — noch gab es für einen luther. Theologen keinen höheren Leuchter als ein Wittenberger Lehrstuhl! Lange verziehen sich die Verhandlungen. Im Juli 1682 hört der junge Tentzel von Calov, Bebel werde gewiß nicht kommen, da ihm der Senat 200 Rthlr. Gehaltszulage bewilligt. Nun bekommt Mayer in Grimma Aussicht, dann Green. Im November 1682 schreibt Calov einen fulminanten Brief an die Dresdener Behörde, worin er sie wegen dieser langen Verzögerung vor Gottes Gericht citirt. Im März 1683 meldet Tentzel seinem Vater: da nun durch Strauchs Tod in Danzig die Rektorstelle erledigt sei, werde wohl Bebel noch einmal dahin gerufen werden[1]). Endlich wird 1684 die durch Meisner erledigte vierte Stelle an Friedr. Mayer vergeben. Bei dem Tode Calovs aber 1686 ergeht nun an Bebel der Ruf zum Primariat in der Fakultät mit der Stelle als Generalsuperintendent verbunden, und nun weigert sich der berühmte Mann nicht länger, dem Antrage Folge zu leisten. Daß er dabei Opfer brachte, verhehlten ihm auch die Wittenberger Freunde nicht. Kasp. Ziegler, der elegante Jurist, drückt ihm die Freude über die bald bevorstehende kollegialische Verbindung aus, macht ihm indeß im Vergleich mit Straßburg eine Schilderung seines neuen Aufenthalts, in welcher sich bereits der gegenwärtige Zustand Wittenbergs zu erkennen giebt: „Ich bedaure, schreibt er, daß Du die deliciae und elegantiae Argentoratenses mit dem squalor Wittebergensis vertauschen mußt, teque ex florente et opulenta

1) Den fortlaufenden Bericht über diese Angelegenheit giebt Tentzels Briefwechsel a. a. O.

Digitized by Google

urbe ad eos venire cives, qui maximam partem tenuis fortunae sunt et tantum non in egestate versantur"[1]).

Schon gleich von 1682 an, als Aussicht auf seinen baldigen Besitz vorhanden zu seyn schien, waren, wie ein Brief von Ge. Neumann an Weise meldet (ep. 65.), die Straßburger herbeigeflogen. Seine endlich erfolgte Reise von Straßburg nach Wittenberg gleicht einem Festzuge. In allen Städten, wo er sich aufhält, wird er nach alter deutscher Weise von Rath oder Fakultät feierlich bewirthet, in Leipzig von dem Magistrat mit einem Ehrengeschenk von 200 Gulden begabt[2]). Doch nur sehr kurze Zeit sollte er dieser Universität dienen. Schon am 2. Okt. desselben Jahres wird er auf der Kanzel vom Schlage getroffen und am 7ten vor dem Altare zu Calovs Füßen begraben. Schon bei seinem Anzuge erschien die Kraft gebrochen. „Einige, schreibt Neumann (ep. 67.) im Oktober 1686, beklagen Bebels Tod, Andere meinen, er sei zu unserm Glück gestorben — so gar nichts hatte er von der früheren Geisteskraft, predigen, lesen, disputiren konnte er nur mit einem gewissen torpor."

In Leipzig unter Hülsemann[3]), in Wittenberg unter Calov und Quenstedt gebildet war Bebel von seiner Universitätszeit an in die strenge Disciplin eingeweiht und in seiner amtlichen Verbindung als Professor in Straßburg mit einem Dorsch, Seb. Schmidt, Faust, in Einem Sinne

1) Seelen deliciae ep. S. 439.

2) So berichtet Difenbach aus Frankfurt 1686 an Mai epp. ad Majum sen. cod. ms. bibl. Hamburg.

3) Aus dieser Zeit sind in der Briefsammlung von J. Schmid noch einige ausführliche Schreiben über den damaligen Zustand Leipzigs vorhanden.

Digitized by Google

tigkeit, indem er täglich zwei Vorlesungen hält, auch metaphysische und logische, wird durch die Ertheilung der Adjunktur 1646 belohnt. Eben so eifrig beweist er sich gleichzeitig als Zuhörer in den Vorlesungen und Theilnehmer an den Disputationen von Martini, Röber, Leyser, Hülsemann. Als gewesener Helmstädter war er bei seiner Ankunft ex exosa academia nur illubenti animo aufgenommen worden, wie er dem ehemaligen Lehrer Hornejus schreibt[1]), aber weichen Charakters, wie er war, hatte er in der Wittenberger Schule binnen kurzem sich so umbilden lassen, daß er auf den Wunsch seiner neuen Freunde keinen Anstand nahm, aus seinen Heften einen Aufsatz über die Helmstädter Streitpunkte zusammenzutragen, den man nicht unterließ, dem Oberkonsistorio zuzusenden; auch ließ er sich bewegen, über die streitigen Punkte ein Privatkollegium zu lesen.

Als nach dem Tode Leysers Scharf in die vierte ordentliche Professur der Theologie einrückt, erlangt er dessen erledigte Professur der Logik und Metaphysik zugleich mit einer außerordentlichen Professur der Theologie. Als er zur Reception vor dem collegio academico erscheint, drückt er, im Hinblick auf seine so harmlos verlebten 12 Studenten- und Magisterjahre, seine Freude darüber aus, daß er jetzt zum ersten Mal vor das consistorium academicum gefordert worden. Im Jahr 1660 erhält er die vierte, 1662 die dritte, 1684 die zweite und nach Calovs Absterben 1686 die erste Professur in der theol. Fakultät. — Seine erste Ehe wird durch den Tod der Gattinn im Kindbett schon nach neun Monaten aufgelöst. Ein uns aufbehaltener Familien-

1) Calixts Widerlegung Wellers I. §. 17.

Digitized by Google

brief von 1653 an eine Anverwandte verkündigt in frommer Weise sein Glück bei seiner zweiten Verlobung[1]). „Der großgünstigen Frau Muhme gebe ich hiemit freundlich zu vernehmen, daß nach fast 2 Jahr gepflogenem Trauer- und Wittwenstande auf seligen Hintritt meines lieben Weibes ich mich anderweit durch des allweisen Gottes sonderbarer Schickung auf vorhergehendes fleißiges Gebet und völliger Beliebung beiderseitiger Eltern und Anverwandten mit der ehrbaren und ehrentugendreichen Frauen Elisabeth Hahnen des ehrenfesten großachtbaren und wohlgelahrten Herrn Johann Drüben, Churfürstl. Oberhofgerichts-Aktuarii und eines Hochwohlgebornen Raths zu Leipzig Obervoigts nachgelassener Wittwe im Namen der hochheiligen Dreifaltigkeit in ein christlich Ehegelöbniß eingelassen und mit Verleihung göttlicher Hülfe entschlossen, am künftigen 18. Septbr. dasselbe durch priesterliche Hand und Trauung in Leipzig vollziehen zu lassen. Wann dann solche christliche Ehestiftung gottselige geneigte Herzen erfordert, welche sowohl mit kräftigen Gebeten zu Gott um eine gesegnete und glückliche Ehe die angehenden Eheleute, als auch mit ihrer ansehnlichen und angenehmen Gegenwart den hochzeitlichen Ehrentag beehren und vermehren helfen, ich auch bei den Unsern meine großgünstige Frau Muhme gern wünschen und haben möchten u. s. w." Nach drei Jahren löst auch dies Eheband der Tod, aus dem dritten mit der Tochter seines Kollegen Scharf erwächst ihm eine Familie von 12 Kindern, von denen der ältesten Tochter 1684 das Loos zu Theil wird, des greisen Calovs Gattinn zu werden.

1) Er findet sich in einem Miscellan-codex der bibl. Hamb. no. 399.

Digitized by Google

Was sein Leichenredner Andreas Sennert ihm nachrühmt — einen bei großer Gelehrsamkeit durch prudentia und moderatio auszeichneten theologischen Charakter, das läßt sich auch nach seinen vorliegenden Schriften ihm zuschreiben. Schon beim bloßen Aufschlagen seines viertheiligen Folio, dieser vollständigsten Rüstkammer lutherischer Polemik, mag man zusammenschrecken, aber das Waffengeräth ist von ihm selbst nicht geschmiedet, nur aufgespeichert und wir werden später sehen, daß der Verfasser dieses Sammlergeschäft nicht ohne Theilnahme des Herzens vollzogen. Buddeus rügt, daß er die Zahl der Ketzereien unnöthig vermehrt habe, aber er ist bei diesem index prohibitorum nicht der Official, sondern nur der Schriftführer gewesen. Mehr noch als aus diesem Werke, das ihm seinen Namen gegeben, lernt man ihn aus seiner weniger bekannten ethica pastorum et instructio pastoralis kennen, welche eine große Zahl durchaus verständige, praktische und wohlgemeinte Rathschläge enthält: §. 67. empfiehlt, in der Widerlegung der Häretiker die severitas durch die lenitas zu temperiren und namentlich zwischen Verführern und Verführten einen Unterschied zu machen, §. 6. mahnt vom Studium der Scholastiker mit Erasmus und Luthers Worten ab, §. 105. streitet gegen die Einmischung griechischer und hebräischer Gelehrsamkeit auf der Kanzel, sogar mit Ironie: „da lesen sie Wurzeln und zerradizen sich, daß der gemeine Mann nicht weiß, ob es Petersilie oder Radiswurzeln sind.“ Von Arnds wahrem Christenthum hat er, einstimmig mit den frömmsten der lutherischen Theologen, geurtheilt (mon. 7.): „Es kommen einige harte Phrasen darin vor, aber seine Bücher sind werth, nicht bloß fleißige Leser, sondern auch eifrige Nachah-

Digitized by Google

mer zu finden." In dem Briefe eines ehemaligen Zuhörers Quenstedts an den Herausgeber der apologetica Arndiana S. 201., worin Klage geführt wird, daß jetzt unter einem Hanneken und Wernsdorf in Wittenberg vor den Schriften Lütkemanns, H. Müller's, Arnd's gewarnt werde, heißt es: „Einst war es in Wittenberg nicht so. Die seligen Dr. Meisner und Quenstedt, meine praeceptores, Haus- und Tischwirthe, redeten in anderer Sprache, denn sie mir und andern damaligen studiosis dieser drei theologorum scripta ascetica fleißig commendiret."

Anspruchslosigkeit und Gelindigkeit geben sich, wie schon in der Vorrede zu dem großen dogmatischen Werke, so noch mehr in der zu diesem praktischen zu erkennen. „Es werde, sagt er, wie er wohl wisse, diese Schrift nicht von Allen wohlwollend aufgenommen werden, aber, setzt er hinzu, ich führe die Fehler, welche zuweilen das heilige Predigtamt beflecken, nur an, damit diejenigen sie vermeiden können, welche nach diesem Amte trachten: ich bin auf die nicht eingestürmt, die da sündigen — ich habe nur ermahnt, daß man nicht sündige. Ich habe Niemanden verletzt, keinen Namen in meiner Schrift ausgedrückt. Meine Rede hat Keinen speciell berührt; ich handle nur von den Fehlern im Allgemeinen. Wer mir zürnen will, der würde dadurch von sich selbst bekennen, daß er ein solcher ist. Nicht den frommen Gelehrten und den Predigtamt-Erfahrenen schreibe ich die Sätze vor, sondern richte mich nur an die, welche auf das Amt sich vorbereiten."

Ein vielleicht durch Kränklichkeit gedrücktes weiches Gemüth läßt ihn jede schmerzliche Erfahrung schwer em-

Digitized by Google

pfinden. In einem Briefe von 1676 (in dem angef. Misc.-cod.) schreibt er, daß er „schon durch den plötzlichen und frühzeitigen Todesfall seines jüngsten Söhnleins, das er erst vor 6 Wochen begraben lassen, von Trauern abgemattet und ganz kraftlos sei, und nun noch die Nachricht von der schweren Krankheit seiner Schwester erhalten. Sollte nun der liebe Gott meine Schwester von dieser Welt abfordern, welches ich doch nicht hoffen will, auch den lieben Gott um ihre Erhaltung inbrünstig ersuchen, so weiß ich nicht, was hierinnen für Disposition zu machen. Ich für meine Person habe mich schon sehr entblößet mit Begräbnissen der Meinigen, welche mich in drei Vierteljahren zweimal betroffen, so ist auch der Geldmangel allhier so groß, daß es nicht zu beschreiben, und müssen wir professores zur Erhaltung der Völker täglich contribuiren, und wird Niemand verschont. Wie dem Allen sei, muß sie doch, wenn Gott über sie gebieten sollte, ehrlich zur Erde bestattet werden, doch so, daß große, unnöthige Unkosten nicht mögen aufgewendet werden." Wie sehr er ein stilles, zurückgezogenes Leben liebte, dafür spricht theils, daß, in Wittenberg einmal eingebürgert, er über dessen Grenzen nicht mehr hinausgekommen, theils daß er wider die Gewohnheit der Zeit, in den späteren Jahren wenigstens [1]), keine Studirenden zu Hausgenossen hat — dem Oberhofprediger Lucius bietet er bei einem Besuche seine Wohnung als die stillste an. In den Akten über Fakultäts-Verhandlungen und Streitigkeiten erscheint er immer als der still Calov nachwandelnde Schatten [2]).

1) Früher war der Zelot Jos. Schwarz 7 Jahre lang sein Tischgenoß gewesen.

2) Vgl. über ihn Erdmann am a. O. S. 87 und „Biographie der Pröbste" S. 25. Leichenpredigt und curriculum vitae von

Digitized by Google

6) Johann Deutschmann.

Er ist 1625 in Jüterbogk geboren, genießt seine Schulbildung vorzüglich unter dem seiner Zeit berühmten Hallesschen Rektor Gueinzius, unter den damaligen Kriegsdrangsalen mehr von Wohlthätern, als von seinen bedrängten Eltern unterstützt. Im Jahr 1645 bezieht er die Universität Wittenberg, wo Hülsemann von Anfang an in so inniges Verhältniß zu ihm tritt, daß er in einem Briefe von Kirchmayer als dessen profilius bezeichnet wird. Drei Jahre darauf erlangt er das magisterium, 1652 die Adjunktur in der philosophischen Fakultät. Er ergreift nun die Gelegenheit, die peregrinatio academica auszuführen, und wendet sich nach Norden, in Greifswalde genießt er während seines Aufenthalts die Gastfreundschaft des streng othodoxen General-Superintendenten Battus und verweilt in Rostock drei Monate im Hause von Dorsch. Nach einem Aufenthalte in Kopenhagen begiebt er sich nach den Niederlanden; nachdem er auf dem Rückwege die Universität Straßburg, wo er bei Dannhauer verweilt, Cöln, Tübingen, Nürnberg, Altdorf, Heidelberg, Marburg, Gießen, Jena, Leipzig besucht, trifft er am Ende des Jahres 1656 wieder in Wittenberg ein. Im Jahre 1657, wo er, nach vorhergängigem Famulusverhältnisse zu Calov mit dessen ältester Tochter sich verbindet, wird ihm eine außerordentliche Professur und nach dem Tode von Kunad 1662 eine ordentliche nebst dem Ephorat über die Alumnen, 1688 nach Quenstedts Ableben die erste Professur nebst dem theol. Seniorat zu Theil.

In seinem akademischen Beruf bewährt er eine ober-

Casp. Löscher. Akademische Leichenrede von A. Sennert bei Pipping memoriae theol. nostra aetate clarissimorum S. 229.

Digitized by Google

flächliche Rührigkeit, so daß er mit öffentlichen und Privatvorlesungen 7—8 Stunden des Tages zuzubringen pflegt, wöchentlich wenigstens zweimal, mitunter wohl auch sechsmal Disputationen leitet, durch die er, wie er sagt, alle Unpäßlichkeit und Steinschmerzen sich zu vertreiben im Stande sei. Ebenso rührig erweist er sich als Prediger, predigt öfter dreimal in der Woche, ohne doch seine Vorlesungen auszusetzen, und hält regelmäßig bis in sein 70. Jahr seine Predigten als Probst in der Schloßkirche. Als dies seine Schwachheit nicht mehr gestattet, giebt er täglich in seinem Hause zwei collegia biblico-concionatoria, eines des Morgens um 5, das andere des Abends 8 Uhr, worin er jedesmal über ein Kapitel ein Predigt ablegen läßt. Ebenso unermüdlich erweist er sich in Verwaltung der akademischen Aemter — im 80. Jahre noch bekleidet er zum letzten Mal das Rektorat. Er stirbt 1706 im Alter von 81 Jahren.

Schon bei seinen Lebzeiten galt er als ein kleines Licht, — nach Seiten des Charakters, wie nach Seiten der Begabung. Zu seinen wissenschaftlichen Liebhabereien gehörte die Ausbildung der sogenannten theologia paradisiaca, in welcher die Identificirung des Alten mit dem Neuen Testament zur Karikatur wird, und die Uebereinstimmung nicht nur des Alten Testaments, sondern auch des Glaubens der Patriarchen mit dem Richtmaaß der formula concordiae nachgewiesen werden soll. Er giebt eine antiquissima theologia positiva primi Theologi Adami heraus, ein symbolum apostolicum Adami, ein Buch „der christ-lutherischen Kirche Predigerbeichte und Beichstuhl von dem großen Jehova Elohim im Paradiese gestiftet.“ An seiner Zungenfertigkeit im Disputiren haben die Studirenden ihren Spaß, welchen die

Digitized by Google

lapsus im Gebrauch des Lateinischen nicht verringern. In die Hauptstreitigkeiten der Zeit mischt er sich ein, doch mit allen Fehlern einer schwachen Seele. Er schreibt weibisch gegen den jüngern Calixt und ebenso gegen Spener, so daß selbst dieser milde Mann von seiner im Namen der Fakultät verfaßten „christ-lutherischen Vorstellung" worin ihm 263, sage zwei hundert und drei und sechzig Ketzereien vorgehalten werden, so urtheilt: „Es ist diese Arbeit aus göttlichem Gerichte so übel gerathen, daß sich die Fakultät damit vor der ganzen Kirche prostituirt, also daß mir sobald einige gute Freunde gratulirten, Gott habe mir nunmehro meine Feinde in meine Hand gegeben [1])." Als verlautet, es werde von Spener geantwortet werden, giebt der alte Mann im Namen der Fakultät zur Entschuldigung einige Bogen heraus, „verdarb es aber, — setzt Spener hinzu — auch diesmal so grob, daß es selbst von Dresden aus verboten und confiscirt und ihnen anbefohlen wurde, alles dergleichen zuvor nach Dresden zur Censur zu schicken." Ein späterer Streit betrifft den Gnadentermin. Die Schwäche seines Charakters verbunden mit kindischer Leidenschaftlichkeit hat sich im calixtinischen Streit auch ein schmähliches Gedächtniß gestiftet. Zur Feier seines Rektoratsantritts 1678 wurde in seinem eigenen Hause jene Studentenkomödie aufgeführt, in welcher der jüngere Calixt als greuliches Ungeheuer auf das Theater geführt wird mit Hörnern und Klauen, über welches der consensus concordiae repetitus den Triumph davon trägt. Dieses Schandstück scheute man sich nicht, in Wittenberg selbst im Druck erscheinen zu lassen.

1) Letzter B. der Bedenken S. 566.

Digitized by Google

Einem Anfluge des unter Speners Anregung immer mehr sich verbreitenden neuen Geistes konnten sich jedoch auch Manche seiner erklärtesten Gegner nicht entziehen. Wer da weiß, daß auch ohne bewußte Unlauterkeit mit vielen und groben Schwachheiten und Verkehrtheiten ein Eifer für Frömmigkeit verbunden seyn kann, wird sich nicht wundern, wenn wir auch diesem Manne aufrichtig gemeinte Frömmigkeit zuschreiben. Sein den von ihm herausgegebenen öffentlichen Schriften vorgedruckter Wahlspruch lautet:

Nil sum: nil novi: volo, possum, dico nihilque:
omnia Tu Jesu, solus ut esse velis.

Man rühmt von ihm, daß er in seinen jüngeren Jahren selbst die Wochenpredigten und Betstunden nicht leicht versäumt und bis an sein Ende häufig und nie anders als in der Kirche das Abendmahl genossen. Ebenso daß er bei guter Konstitution stets heiteren Gemüths gewesen und über alle ihm zugestoßenen Widerwärtigkeiten sich mit dem: vivimus in mundo! hinweggesetzt. Besonders dienstfertig ist er gegen arme Studirende gewesen: „man könnte etliche hundert anführen, welche durch ihn auf der Universität erhalten und zu Ehren gebracht worden." In Briefen wie in amtlichen Dokumenten spricht er die weinerlich fromme Sprache eines Weller. Von seinem Amtseifer zeugen die angeführten Data. Das Gesammturtheil über ihn faßt Reimann (catal. bibl. I. S. 1024) in die Worte zusammen: character ejus est: operosum esse in verbis, in rebus languidum[1]."

1) Vgl. über ihn Erdmann a. a. O. S. 93. Kasp. Löschers Leichenrede; Ranfft Leben der chursächsischen Gottesgelehrten, die mit der Doktorwürde geprangt und im jetzt laufenden Jahrhundert das Zeitliche gesegnet haben. 1742. I. S. 234 f.

Digitized by Google

6) Johann Meisner.

Aus derselben Familie, welcher Balthasar Meisner entsprungen, ist er in Torgau 1615 geboren, wird 1649 außerordentlicher, 1650 ordentlicher Professor der Theologie, 1660 Probst und Senior der theologischen Fakultät. Auch er war auf weitläufigen Reisen mit den berühmtesten Männern jener Zeit in Berührung gekommen, Grotius, Salmasius, Gerh. Vossius, Heinsius, Selden, Petavius und hatte sich am Schlusse seiner gelehrten Wanderschaft noch eine Zeitlang in Straßburg aufgehalten, um die Vorlesungen von Joh. Schmid und Dorsch zu besuchen. Bei den Studirenden war er vorzüglich durch Leitung der Disputationen beliebt, aus denen auch sein wichtigstes Werk hervorgegangen ist, sein examen catechismi Palatini, 1669. Verwandten Inhalts ist das 1675 herausgegebene irenicum Duraeanum (dem damaligen dreißigjährigen Unions-Reisenden entgegengesetzt) de articulis fidei fundamentalibus et consensu et dissensu inter Lutheranos ac Reformatos[1]). Er starb 1681. Mit diesem Manne nun gerieth Calov sammt den ihm beistimmenden Kollegen in einen langwierigen, zeitweilig beigelegten, dann aber aufs Neue aufflammenden Dissensus, über den die angehängten urkundlichen Mittheilungen das Nähere berichten, zu welchen wir hier die nöthigen geschichtlichen Beleuchtungen geben. Ueber die Ursachen und den Erfolg dieser Streitigkeiten sind schon hie und da Andeutungen gegeben in G. Arnold's Kirchengeschichte II. 17, 110., in Acta Boruss. II. S. 463, wo der

1) Vgl. über diese beiden Werke meine Abhandlung über die lutherische Lehre von den Fundamentalartikeln in der „deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft" 1851 Nr. 10.

Digitized by Google

Brief Meisners an Holyk zuerst abgedruckt, in Winckler anecd. eccl. nov-ant. T. I. und namentlich in der fortgesetzten Sammlung alter und neuer theol. Sachen 1746. Doch stimmen diese Angaben nicht recht zusammen, und sind die verschiedenen Stadien des Streites nicht immer auseinander gehalten.

Halten wir uns lediglich an die beiden angeführten Schriften des Mannes, so zeigen dieselben zwar hie und da eine von dem herrschenden System abweichende freiere Lehrweise, im Ganzen aber und Wesentlichen eine Uebereinstimmung mit den schon früher von anerkannt orthodoxen Lehrern vorgetragenen Sätzen, worauf er sich auch beständig beruft. Durch die 1624 von dem ehemaligen Wittenberger Professor, damaligen Lübeckschen Superintendent Nikol. Hunnius herausgegebene Schrift διάσκεψις war der strenge Lutheranismus zu einer Untersuchung über die Fundamentallehren veranlaßt worden, welche, wie es schien, zu einer Ermäßigung der konfessionellen Gegensätze führen mußte. Mit im Wesentlichen gleichen Resultaten war in dieselbe Untersuchung Hülsemann in Leipzig eingetreten in seinem Calvinismus irreconciliabilis 1646. Es war der Unterschied aufgestellt worden zwischen articuli primarii oder constitutivi und secundarii oder conservativi, solchen, die den Glauben erzeugen, und solchen, die ihn begründen: Irrthümer in diesen beiden Arten von Artikeln erschienen als grundstürzende, bei denen die kirchliche Gemeinschaft nicht bestehn könne. Als eine dritte Klasse treten bei Hülsemann die consecutivi auf, deren Bestreitung zwar nicht einen Glaubenssatz, aber den Glauben selbst in dem Bestreiter aufhebt, wie z. B. die Verwerfung der Autorität der heiligen Schriften oder der orthodoxen Lehre von den Sakra-

Digitized by Google

menten. Auf der Grundlage dieser Ansichten ruhen auch die von Meisner. Das fundamentalste Dogma ist nach ihm in dem Satze enthalten: „Gott will durch den Mittler Christum mein Erlöser seyn und mir das ewige Leben geben." Auf diesem Satz allein ruht das Heil; alle andern mögen zwar aus Unwissenheit bestritten, dürfen aber niemals wissentlich geleugnet werden, da sonst indirekt auch der Hauptartikel mit angetastet wird. In der Ausführung laufen nun manche Behauptungen unter, welche allerdings als wesentliche Abweichungen von der reinen Lehre erscheinen: der Satz, daß die Leugnung der gratia universalis noch nicht zum Häretiker mache, daß der Glaube an die Dreiheit der Person in der Gottheit zum Heil nicht nöthig, daß die Lehre von der Taufe und von den Sakramenten kein Fundamentalartikel sei; doch wird man aus dem im Anhange mitgetheilten Gutachten der Leipziger Fakultät ersehen können, wie diese Sätze nicht nothwendig mit dem herrschenden Lehrbegriff in Widerspruch zu treten brauchten; wenigstens hat die Leipziger Fakultät und einigermaßen auch die Gießener keinen Grund gefunden, Meisnern deshalb der Heterodoxie anzuklagen. Dennoch finden sich mehrfache Andeutungen, daß der Mann im Grunde eine freiere, zur Helmstädtischen Theologie sich hinneigende Ansicht gehabt, als er zuzugestehen für gut fand. Wir sahen oben S. 219, daß er die christlich-warmen Schriften eines Lütkemann, H. Müller, Arnd den Studirenden ans Herz legte. In einigen von ihm erhaltenen Briefen, die noch vor der Zeit des Streites geschrieben, äußert er sich maaßhaltender in der Polemik als seine Kollegen. Als der Klopffechter Josua Schwarz nach seiner Entsetzung 1664 sich mit Klage und Beschwer-

Digitized by Google

debriefen an die Mitglieder der wittenbergischen Fakultät wendet, ist unter den Antwortschreiben, die er von dort erhält, das von Meisner das am meisten gemäßigte[1]). Als der Magdeburger Senior Joh. Böttiger 1668 von Calov wegen einer Censur über das den elenchus verbietende churfürstliche Edict angegriffen wird, briefwechselt er unter diesem Streite freundschaftlich mit Meisner. In einem Schreiben an J. Schmid von 1651 erklärt Meisner, er wisse nicht, durch wessen Schuld die Zerwürfniß mit den Helmstädtern zuerst ausgebrochen sei[2]). Er steht in nahem Freundschaftsverhältnisse zu dem in seinen Streitigkeiten auftretenden Juristen Kaspar Ziegler, einem auch durch ästhetische Schriften bekannten sehr gebildeten Mann, von dem berichtet wird, daß er die Schriften Calixts mit besonderem Wohlgefallen gelesen. Ferner spricht er ausdrücklich die Mißbilligung der Calovschen Heftigkeit im Calixtinischen Streit aus und briefwechselt mit den Königsbergern und Jenensern. Moller in seiner Cimbria litterata, in dem erschöpfenden Artikel über Calixt, berichtet, daß bei dem 1669 von der Fakultät dem Churfürsten übergebenen gutachtlichen Urtheil, durch welche Mittel der obschwebende Streit in Frieden beigelegt werden könne, Ein Mitglied seine Unterschrift in die Worte gefaßt: subscribo, me cum hac relatione neque in materialibus neque in formalibus per omnia consentire. Daß dieser Dissident niemand anders als Meisner gewesen, wird man schon aus den hier mitzutheilenden mißbilligenden Aeußerungen desselben über Calovs Polemik gegen Calixt und Musäus schließen. Auf ihn ist wohl auch hingeblickt in der Aeu-

1) Decades epistolarum de syncretismo hodierno S. 240.
2) Epp. ad J. Schmidium I. S. 1263.

Digitized by Google

ferung von Conring in der ep. dedicatoria declarationis orthod. S. 35: vivere et florere non unum, sed complures etiamnum in omnibus inclytis academiis (nullam excipimus, ne Wittenbergensem quidem) inque universo sacro ministerio ita qui sentiant et doceant. — Noch unzweifelhafter wird dies in dem Verhalten dieses Theologen bei den zwischen Calov und Musäus gleichzeitig ausgebrochenen Streitigkeiten. Aus den darüber im Wittenberger Fakultätsarchiv vorhandenen Nachrichten geht hervor, daß bei dem an den Churfürsten abzugebenden Gutachten Meisner trotz der Bemühung der Kollegen sich zu einem gemeinschaftlichen Votum nicht verstehen wollte, sondern das seinige in einer Separatschrift an die Behörde aussprach. Es mag nun seyn, daß der Großinquisitor neben ihm von seinen verdächtigen Meinungen und seinen noch verdächtigeren Korrespondenzen mit den Königsbergern und Jenensern schon vorher manches geahnet hatte; dennoch bestand ein äußerlich gutes Vernehmen zwischen ihnen, so daß Meisner von ihm als Pathe seiner Kinder und als Leichenredner für die nach einander hingestorbenen Gattinnen erkoren worden war.

Als den ersten Anlaß der Zwistigkeit erwähnt Meisner selbst in einem Briefe von 1678, daß er auf die Bitte seines alten Freundes Ziegler, während damals Calov sich gerade in Dresden befand, der Gattin des Freundes die Leichenrede gehalten. Wir theilen diesen Brief als ein für den Charakter des Schreibers wie für den Calovs gleich ungünstiges Zeugniß mit. Er ist an Nathan. Dilger in Danzig gerichtet[1]): „Was Ew. Excellenz von Calov

1) Preuß. Zehnten allerhand geistlicher Gaben, 2. St. 1740. S. 277.

Digitized by Google

schreibt, daß meine Briefe aufgefangen worden, ist ganz wahr. Meine Aeußerungen darin sind etwas hart, aber der Schmerz hatte sie ausgepreßt, als man mir schrieb, daß ich von ihm für einen Synkretisten und Calvinisten ausgegeben wurde. Was ich darin geschrieben, ist durchaus wahr. Sein nach Dänemark geschicktes scriptum möchte ich gern sehen. Ich will übrigens den Anfang dieses Streites mittheilen. Dr. Zieglers Frau starb, als Calov gerade in Dresden war; er bat also, daß ich die Leichenrede übernehmen möchte, was ich dem alten Freunde nicht abschlagen konnte. Als Calov das erfuhr, äußerte er: „„ich will mich an ihm rächen, oder ich will das Leben nicht haben, und weil ich ihm sonst nicht beikommen kann, will ich's in der Lehre thun.““ So hat er nun aus meinen Schriften etliches aufgelesen, was er falsch und synkretistisch nennt, was aber ganz in Einklang mit den symbolischen Büchern steht. Er hat aber damit seine Unwissenheit und seinen Haß kund gegeben, wie ich in einer 50 Bogen starken Rechtfertigung an den Churfürsten dargethan. Ich kann nicht sagen, wieviel Unwissenheit ich jetzt in seinen Schriften entdecke, was ich vorher nicht gewußt: von seinen vielen Büchern, an deren Durchlesung ich die Zeit nicht verschwenden will, sagen die Studenten, daß sie meist aus anderen ausgeschrieben; das ist gewiß, daß die partitiones codicis hebraici Fabricii alle in seinen Schriften enthalten. Und neulich sagt mir Dr. König, er habe entdeckt, daß Calov in seinem Kommentar über den Brief Jakobi größtentheils den von Brochmann ausgeschrieben. Welcher Unterschleif! Daß er mich zu einem Synkretisten machen will, hat darin seinen Grund, daß ich die meisten Lehrsätze und Beweise vernichtet, die er bis-

Digitized by Google

her ungeschickter Weise gegen die Synkretisten gebraucht." — Den ersten Anfang eines Dissensus wird man aber schon früher setzen müssen. Unsre Mittheilungen über den Senioratsstreit 1660 zeigen, daß Meisner schon damals durch seine Zurücksetzung hinter Calov wie durch dessen anmaßliche Ansprüche sich gekränkt fühlte. Auch die Frequenz der Auditorien Calovs soll bei Meisner so viel Mißstimmung veranlaßt haben, daß er schon vor Ausbruch des Streites gewöhnlich von den votis seines Kollegen zu dissentiren pflegte[1]). Das verborgene Feuer brach indeß erst im Jahre 1675 aus, wo ein Abschnitt in dem examen catechismi Palat. dem Calov dazu Veranlassung gab.

Meisner berührt die Sache zuerst im zweiten Theil seines examen, wo er in einem angeschlossenen Briefe an einen Freund S. 317 schreibt: „Mit Unwillen habe ich vernommen, daß das Gerücht sich verbreitet, ein Prediger dieser Stadt habe sich bitter gegen mich geäußert und mehr als einmal in der Predigt verlauten lassen, ich leugne die unio sacramentalis zwischen Brot und Leib Christi, und es habe wenig gefehlt, so habe er mich aus der Zahl der orthodoxen Lutheraner ausgeschlossen und den Calvinisten übergeben. Anlaß dazu ist aus der sechsten Disputation jenes examen entnommen, in welcher sich auch noch viele andere Abweichungen von der Orthodoxie finden ließen." Diese Disputation war von dem nachmaligen Probst Clodius in Schlieben unter dem Vorsitze Meisners gehalten worden. Die ungeheure Bewegung, welche dies auf der Akademie herbeiführte, schildert der in den Anlagen mitgetheilte Brief des

1) Fortgesetzte Sammlung 1746. S. 385.

Digitized by Google

damaligen Rektors vom 10. August 1677 an das Oberkonsistorium. Der gute Churfürst Georg II., für den Ruf der Orthodoxie seiner Universität besorgt, eilt sogar in eigner Person von Dresden herbei, um die Streitenden zu beschwichtigen; er läßt jeden von beiden einzeln zu sich kommen, mit Worten und Geschenken sie zu begütigen; ein Geschenk von 100 Thalern erhält Meisner, eine Kutsche mit Pferden Calov. Doch fehlt viel daran, daß die ausgebrochne Flamme der Zwietracht damit beschwichtigt worden wäre. Der im Anhange sub. No. 3. mitgetheilte, am Ausgange des Jahres 1677 geschriebene Privatbrief Meisners fällt in Calovs Hände, nachdem er vergeblich in dem sub. No. 2. mitgetheilten Schreiben an den Dresdner Generalsuperintendenten Geier — und zwar nicht ohne grobe Verletzung der Wahrheit — sich weiß zu brennen versucht hat. Nun verfaßt Calov ein Verzeichniß der Heterodoxien seines Amtsgenossen [1]). Wie Meisner vor dem Churfürsten sich vertheidigte, zeigt der vierte Brief; die Klagen Calovs giebt der fünfte; die Bemühungen der Fakultät, den Frieden herzustellen, legt der sechste dar. Von Deutschmann ist uns in dieser Sache noch ein Votum aufbewahrt: „ich bitte gleichfalls um Frieden, will mit Gottes Hülfe alle Verdrießlichkeiten, so man fast data opera Kollegen zuziehn will, vertragen; man schonet weder der Kollegen, noch der heiligen Stelle, noch der Buß-, Bet- und Festtage; man schimpfet Leute, die Freundschaft zu uns suchen, ehe man sie höret, die sich hernach gar wohl halten und sowohl von professo-

1) Dasselbe ist ausführlich mitgetheilt in den anecdota novantiqua historico-eccl. v. Winkler 1757, Band 1.

Digitized by Google

ribus, als studiosis gelobt werden. . . Wenn es möglich ist, so bitte ich Herrn Dr. Meisner Dei, pacis, academiae, collegii nostri und christianae caritatis causa, er wolle bedenken, was zum Frieden dienet. Gott siehet und höret alles." — Nun glaubte das Oberkonsistorium bei den auswärtigen Fakultäten Hülfe suchen zu müssen. Die in Wittenberg ventilirten Streitfragen wurden also den drei „reinen" Fakultäten in Leipzig, Gießen und Straßburg zugeschickt. Von den Gutachten ist das der Straßburger am entschiedensten auf Calovs Seite, das der Gießener hält die Mitte, das von Leipzig tritt auf die Seite Meisners — eine Mäßigung die sich auch in dem kurz darauf von derselben Fakultät in Sachen des Musäus abgegebenen Gutachten äußert. Da es für den damals mit Lebhaftigkeit geführten Streit in Betreff der Inspirationsfrage einige Wichtigkeit hat, so werden wir es zugleich mit dem hier No. 7. mitgetheilten veröffentlichen. Im Anschluß an diese Gutachten setzt nun das Oberkonsistorium einen im Wesentlichen mit Calovs Ansichten übereinstimmenden Aufsatz auf, welcher der gesammten Fakultät zur Unterschrift vorgelegt wird. Calov ist zu dieser Unterschrift sofort bereit, während Meisner sie nur mit Einschränkung geben will und am Ende nur durch die Bedrohung mit Absetzung sich zu einer simpeln Subscription entschließt. Hierüber berichtet das Schreiben an den Churfürsten unter No. 8. Die hohe Befriedigung des Churfürsten über Beendigung des Hauptstreites drückt das Reskript No. 9. von 1680 aus. Nebenher laufen in den letzten Jahren die Musäusschen Streitigkeiten, in welchen, wie angegeben, Meisner durchaus sich nicht dazu versteht, mit der Fakultät in Einklang zu handeln. Die

Digitized by Google

damaligen Rektors vom 10. August 16[illegible] Gut-
konsistorium. Der gute Churfürst Ge[illegible] n auf
der Orthodoxie seiner Universität be[illegible]
ner Person von Dresden herbei, [illegible]
schwichtigen; er läßt jeden vor [illegible] he er sich
men, mit Worten und Gesche[illegible] yer Witten-
schenk von 100 Thalern [illegible], wo sein Vater
Pferden Calov. Doch [illegible] in seiner Vaterstadt,
brochne Flamme der [illegible] Universität Straßburg, wo
wäre. Der im Ar[illegible] zu Bebel anknüpft und wird 1672
gange des Jahr[illegible] abendprediger in seiner Geburtsstadt.
fällt in Calov[illegible] Jahre erhält er den Ruf zur Superin-
No. 2. mit[illegible] und wird zu diesem Amte von Geier durch
perintende[illegible] über 1 Tim. 4, 12: „Niemand verachte deine
der W[illegible] eingeweiht; schon hier erweist er sich in Streit-
faßt [illegible] gegen Synkretisten, Arminianer und Papisten thä-
ge[illegible] Im Jahr 1674 feiert er mit seiner Doctorpromotion
[illegible] nach alter Gewohnheit — Spartham non sine Martha — seine
Hochzeit und geht 1679 zur Superintendentur nach Grimma
über, von wo aus er mit heißester Sehnsucht bei dem Ober-
hofprediger Carpzov eine Professur ambirt; denn Gerhards
Wort: extra academiam vivere, pessime vivere est, ist
auch das seinige. Nachdem das Oberkonsistorium beim Ab-
leben von Meisner 1681 vergeblich sich bemüht hat, einen
auswärtigen Theologen für die erledigte Stelle zu gewinnen,
wird daselbst im Jahre 1687 der Beschluß gefaßt, die Pro-
fessoren aufrücken zu lassen und die vierte Stelle zu besetzen,
zu welcher per majora Mayer erwählt wird, wie Carpzov
dem Caspar Löscher[1]) als Mitbewerber meldet. Die Nachricht

1) Epp. ad C. Löscherum cod. ms. Hamb. No. 144.

Digitized by Google

seiner Ernennung versetzt Mayer in solche Freude, daß, wie er versichert, er sofort von einer Krankheit genest.

Mayer, der ärgste Widersacher der neuen Geistesströmung, ist ein Mann, der von ihren Schwingungen nicht unberührt geblieben, in dessen Herzen der gute Waizen aufzugehen angefangen hatte, nur, weil die Selbstverleugnung fehlte, das Unkraut auszurotten, von diesem überwuchert wurde. Wie in so Vieler Herzen, so hatte auch in dem seinigen die Weckstimme von Speners desideria einen Widerhall gefunden. Beredt wie er ist, entwirft er in seiner Wittenberger Antrittsrede — und zwar vor den Ohren des alten Calov — ein Bild von dem Verderbniß der Akademien, wie nur einer der viri desideriorum jener Frühlingszeit. Er ruft die Namen von Luther, Höe, Franz, auf, welche die Kriege des Herrn geführt, wie schwierig in dieser Zeit das Amt eines Professors der Theologie sei und setzt hinzu: „testor tua fata, venerande senex, ecclesiae pignus atque solatium, Abraame Calovi.“ „Ich rufe, fährt er fort, das Gewissen aller Guten auf, ist nicht auch unsere Theologie in eine bloß spekulative Wissenschaft ausgeartet? Ueber Streitfragen subtil disputiren, die Gegner tüchtig widerlegen, aller Ketzereien Ursprung und Schlupfwinkel wissen, das macht nach dem Urtheil Vieler zum Theologen. Wenn aber das Gebot der Frömmigkeit, um deretwillen doch das ganze System der Theologie gelehrt und gelernt wird, und zu welcher alle Glaubensartikel antreiben und erwecken, das Gebot der Sanftmuth, der Geduld und der Liebe auf sich zu nehmen ist, dann zucken wir die Schultern, ziehen die Augenbrauen zusammen und halten das für Allotria. Kurz, wir sehen mehr darauf, in der Theologie gelehrt zu seyn, als

Digitized by Google

fromm. O wer doch, du frommer Dr. Spener, unter den Theologen deine Wächterstimme annähme! Nun aber lassen wir deine pia desideria nur desideria seyn und setzen sie bloß in die Klasse platonischer Ideen." Auch in einer Disputation de mataeologia Labbadiana von 1685 heißt es: „Spener ist Augenzeuge, dieser Mann, in welchem die Frömmigkeit mit der Gelehrsamkeit den Wettstreit führt, dieses Musterbild der Liebe für diese unsere Zeiten." Wie er vor seiner Hamburger Periode von spenerisch-erweckten Christen angesehen wurde, entnehmen wir aus den Briefen seines nachmaligen Kollegen Hinckelmann, der die Amtsgenossenschaft mit Mayer, die er damals mit Inbrunst ersehnte, nachmals so beklagen sollte. Noch Gymnasialdirektor in Lübeck, schreibt er, nach Empfang der ersten Nachricht von Mayer aus Wittenberg 1684 als Antwort: „Ich weiß Ihm mit Worten nicht genug an den Tag zu geben, wie angenehm mir sein liebstes Briefchen nebst dem Uebersandten gewesen, als aus welchem ich nicht allein seine continuirende Liebe und Treue gegen mich, sondern auch den Anfang seiner akademischen Arbeit mit Freuden ersehen. Gott, unser einziger und bester Lehrer, rüste Ihn herzliebster Bruder ferner mit seines Geistes Kraft aus, daß er in utraque cathedra möge zur merklichen Erbauung der christlichen Kirche lehren und daß er viele Nasiräer, die Ihm an Frömmigkeit und Gelehrtheit mögen gleich seyn, möge in der ganzen Welt herum schicken können! Ich glaube es Ihm gar leicht, daß ihm die Bosheit, so leider! auf unsern hohen Schulen ihren Sitz genommen, fremd und schmerzlich genug vorkommen möge. Mir hat deßwegen alle Zeit wieder auf die Universitäten zu ziehen gegraut, da es doch wohl mag schlimmer noch jetzt bewandt seyn, als es mir bewußt

Digitized by Google

ist. Gott erwecke Männer, die mit genugsamer Prudenz und göttlichem Eifer mögen dem Verderbniß helfen steuern, und regiere nachmals aller derer Herzen, die hier zu rathen oder zu reden haben, daß sie sich dem Guten nicht widersetzen mögen. Es ist dieses ein schwerer Stein und gehören starke Kräfte dazu, wo er soll gewälzt werden. Doch muß man Gott alleine auch hierin vertrauen, der keine getreuen Diener verlassen will. Mein liebster Bruder fasse nur guten Muth, im Gebet will ich und andre, die es gerne besser sähen, Ihm täglich helfen kämpfen. Ich hoffe Gott wird durch seinen Dienst das akademische Babel mehr und mehr reinigen. Zeit gehört dazu und die Sache will successive getrieben seyn. Es läßt sich nicht sowohl davon schreiben, wollte Gott, daß wir uns nur auf einen Tag könnten sprechen! Daß er mit seinen Herrn Kollegen in gutem Einverständniß lebet, ist mir überaus erfreulich zu vernehmen gewesen. Es ist daran sehr viel gelegen wo man bauen will und sollte man auch von diesen je zu Zeiten lassen etwas über sich gehen, so ist doch eine freudige, gewisse und größere Hoffnung des Segens von Gott dabei. Bleibet überdies auch alle Zeit wahr, daß in summa patientia summa prudentia sei. Ich muß ihm sonst nach der herzlichen Vertraulichkeit darin wir stehen entdecken, daß ich an einem gewissen Orte insgeheim gehört habe, esse inter te et D. (Deutschmann?) simultates, ex eo quidem ortas, quod tu quaedam in aula et Academia in ipsius praejudicium proposueris, virum aetate te multum superantem vilipendas etc. Mihi quidem hoc aliquid nihil esse videtur: sed si est tamen aliquid, fac, . . ut quam primum poteris his suspicionibus (quibus in amicitia nullum pestilentius est venenum) oc-

Digitized by Google

curras. Novi animum tuum pium, mitem et jam ex tot malis superatis ad omnem patientiam occallescentem. Ohne Neid kann es nicht abgehen bei solchen Aenderungen, aber den kann man auch tragen. Mir hat wohlgefallen, was mir von dem stattlichen Theologen Clozius in Dänemark erzählet worden, daß er, als einige in seinem Beiseyn schlecht von ihm gesprochen, er nichts mehr geantwortet, als: possum contemni." — In einem Briefe aus Gießen vom Januar 1689 schreibt der redliche Mann, nachdem er bereits seine eigene Berufung aus Hamburg empfangen, in gleichem Tone christlicher Vertraulichkeit: „Meinen Neidern vergebe ich von Herzen und hoffe unter ihnen künftig einen solchen Wandel zu führen, daß es ihnen leid werden kann, jemals gegen mich gesprochen zu haben. Auf Rache will ich nimmermehr gedenken, sondern hierunter vielmehr auch die Ruthe meines Gottes küssen. Mein allerliebster Herr Bruder bleibe nur weiter in der guten Herzen, das er ganz gegen mich an den Tag gelegt, es soll Ihn nimmermehr gereuen. Wer hätte doch denken können, als wir zu Leißnig zuerst uns in Gott in einer so aufrichtigen Liebe verbunden, daß wir dieselbe in Hamburg an den Tag zu legen erst würden rechte Gelegenheit haben? [1])"

In Wittenberg tritt Mayer zu Calov wie zu Quenstedt, dem er in seinem Probstamte an der Schloßkirche substituirt wird, in ein nahes Verhältniß, und als Prediger wie als Professor erlangt er bei Studirenden, wie bei den Bürgern bewundernde Anerkennung. Desto größer ist der Anstoß, den in Wittenberg sein eheliches Verhältniß giebt. Die

1) Epp. ad Mayerum cod. ms. bibl. Hamb. ep. XXX u. XXXII.

Digitized by Google

Zerwürfnisse zwischen beiden Ehegatten erreichen hier einen solchen Grad, daß beide Theile sich gegenseitig des Ehebruchs beschuldigen und nach vielfachen ärgerlichen Verhandlungen das Oberkonsistorium sich genöthigt sieht, die Trennung von Tisch und Bett zu verfügen; ohne ausgesprochene Scheidung sind auch beide Gatten bis zum Tode der Frau unter mancherlei üblen Gerüchten getrennt geblieben. Hierauf bezieht sich die Aeußerung Speners im letzten Theile seiner theologischen Bedenken S. 566. „Ich zweifele nicht, daß der Mann in seinem Herzen überzeugt, daß mir Unrecht geschehe, aber der Schande wegen traut er nicht nachzulassen. So schmerzt ihn auch, daß er weiß, wie mir mehr als Andern von seinem Leben bekannt ist. . . Ich habe ihn sonderlich offendirt, einmal durch ein Schreiben aus Dresden, da er noch zu Wittenberg war, und mir von Amtswegen zukam, ihn über etwas zu erinnern; sodann daß ich, da er die Hamburgische Vokation angenommen hatte, und doch wiederum lieber zu Wittenberg bleiben wollte, ihm beizubehalten nach seinem Willen nicht geholfen."

Hamburg nämlich, schon damals darauf bedacht, auswärtige geistliche Notabilitäten in sein Ministerium zu berufen, läßt auch an ihn 1686 einen Ruf ergehen. So wird sein Wahlspruch in Betreff des akademischen Lebens auf die Probe gestellt. Wie das Hamburger Senioratsprotokoll berichtet, hatte zwar das Ministerium, „weil von dem Leben des zu Berufenden verschiedene Kunde eingegangen sei," Bedenken getragen, auf die Bitte des Rathes aber, bei den damaligen unruhigen Zeiten in diese Wahl zu acquiesciren, nachgegeben und das Kirchenkollegium von St. Jakob den Oberküster Märk nach Wittenberg entsendet, um die Voka-

Digitized by Google

tion zu überbringen. Von Mayer war die zweideutige Antwort gegeben worden, er willige ein, wenn er von Dresden die Entlassung erhalten könne. Mit dieser Antwort hatte der Oberküster sich nach Dresden verfügt, Spener aber, in dessen Hand die Entscheidung lag, ihn zurückzuhalten nicht für gut befunden. So folgte er dem an Ehren und Gehalt reichen Berufe: das Gehalt wurde — nur um etwas später — bei Reinbecks Berufung aus Berlin zu 4000 Thalern angegeben[1]) — doch mit so schmerzlichem Verlangen nach seiner frühern Stellung zurückblickend, daß er bei Quenstedts Tode 1688 sich sofort nach Sachsen begiebt und vier Monate daselbst manöverirt, um seine Rückberufung zu erlangen, doch vergeblich. Die hierarchischen Gewaltthaten, die zelotischen Umtriebe und Pöbelaufwiegelungen auf und unter der Kanzel — wiederholt hörte man die Jakobsgemeinde bei den Späßen über seine Gegner mitten im Gottesdienste in lautes Gelächter ausbrechen — welche seinem Namen in seiner neuen Wirkungssphäre eine schmachvolle Berühmtheit verschafft, übergehen wir als bekannt. Was die Ausgänge des sechszehnten Jahrhunderts von hierarchischer Demagogie und von Unflath theologischer Leidenschaft aufzuweisen haben, wiederholt sich hier am Ausgange des 17. Jahrh. noch einmal in voller Stärke. Die maaßlose Herrschsucht und Ehrbegierde, der kein Mittel zu ihrem Zwecke zu verwerflich, von welcher das öffentliche Leben Mayers die Belege abgiebt, spiegelt sich in nicht geringerem Maaße auch in den Privatverhältnissen wieder, wie dies seine Amtsgenossen Hinckelmann und Winckler reichlich zu erfahren bekamen, und

1) Zeitschr. für Hamb. Gesch. II. S. 528.

Digitized by Google

selbst das noch erhaltene Tagebuch seines Oberküsters Märk hallt von denselben Klagen wieder. Seinem Ehrgeize wird durch Cumulirung einer Würde nach der andern die reichliche Befriedigung, welche er sucht. Er wird 1687 außerordentlicher Professor am Gymnasium, 1688 in der Kieler Fakultät, wohin er von Zeit zu Zeit reist, um Vorlesungen zu halten; 1701 nimmt er den Ruf als Professor prim. und Prokanzler der Universität Greifswalde an, wo er zugleich Pastor an der Nikolaikirche, Oberkirchenrath und Generalsuperintendent von Pommern und Rügen wird, auch wird er von der Aebtissin von Quedlinburg zum Kirchenrath ernannt, 1699 zum kaiserlichen Pfalzgrafen, und, mit allen diesen Aemtern und Würden beladen, konnte dennoch seine Unersättlichkeit ihm das Verlangen eingeben — auch sein Hamburger Pastorat noch beizubehalten! — worauf indessen natürlich, trotz der Volksbewegung in der Jakobsgemeinde zu seinen Gunsten, der Hamburger Magistrat nicht einzugehen vermochte. Seine Arbeitslust und Rüstigkeit sucht übrigens ihres Gleichen. Dreihundert acht und siebenzig Schriften seiner Feder zählt Beuthner's Hamburger Gelehrtenlexikon von ihm auf und einen lateinischen Katalogus seiner Amtsthätigkeit giebt er während der ersten sechs Jahre seiner Würksamkeit in Greifswalde zu seiner Selbstverherrlichung selbst heraus, wonach er z. B. 1703 drei öffentliche Vorlesungen, ein privatum, zwölf Predigten außerhalb, einige dreißig innerhalb Greifswalde, außerdem sieben Synoden in seiner Generalsuperintendentur gehalten, 53 Disputationsdissertationen geliefert, einer Gesellschaft von Studenten zu pastoralen Besprechungen präsidirt, ihnen in bestimmten Stunden die merkwürdigsten Bücher sei-

Digitized by Google

ner Bibliothek vorgelegt und erklärt hat[1]). Hätte er doch so unermüdlicher Thätigkeit das soli Deo gloria vorsetzen können! —

II. Der theologische Charakter.

1) Die theologische Anmaßung.

Die religiösen Interessen waren nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts mehr als früher hinter die andern zurückgetreten, die Herrschaft der Kirche, wie oben bemerkt, hinter die des Staates; auch die Bedeutung der theologischen Fakultäten und selbst die der Pflanzstätte der Reformation konnte daher nicht mehr dieselbe seyn, wie in früheren Zeiten. Vergleichungsweise war indeß Wittenberg in den ersten zwei Decennien auch dieser zweiten Hälfte noch immer die frequenteste theologische Fakultät, beziehungsweise Universität. Gleich im Jahre nach dem Eintritte Calov's 1651 und in einigen folgenden bleibt die Zahl der Inskribirten nur wenig unter 600 zurück. Von fühlbarem Einfluß war das Brandenburgische Verbot der Universität vom Jahre 1662, wie auch Kirchmeyer[2]) in jenem Jahre gegen Saubert klagt. Von da an erheben sich die Inskriptionen nicht mehr bis zu 500, sinken im Jahre 1682 selbst bis auf 176. In der öffentlichen Meinung, die sich schon mehr der Moderation zuzuneigen anfängt, wetteifert Jena durch den Besitz seines Musäus mit Wittenberg und zählt seit 1650 gewöhnlich an 2000 Studenten[3]). Auch entstehen neue Aka-

1) Joh. Fr. Mayeri labores anni primi Professionis theol. Gryph. und so bis 1706.

2) Epp. ad Saubertum, ep. 127.

3) Wiedeburg Gesch. der Stadt Jena II. S. 343.

Digitized by Google

demien, Kiel 1665, Gießen 1650, nachdem es eine Zeitlang mit Marburg verschmolzen gewesen war, Halle 1694.

Wie zum Trotz den ungünstigen Zeitumständen erhebt jedoch Wittenberg nur desto kühner sein Haupt. Das stolze ex cathedra Lutheri prangt auf dem Titel der bei ihnen gedruckten Dissertationen; ein Wittenberger Prediger hält acht Predigten „Vergleichung Wittenbergs mit der Stadt Jerusalem"[1]). Die Fakultät läßt 1664 eine Sammlung der consilia theologica Witebergensia drucken — eine Mischna gleichsam zur biblischen Thora. Sie kennen wohl das Vorurtheil des großen Haufens, über welches der Rinteler Professor Eccard klagt[2]), „als müßte alles, was zu Wittenberg, weil zur Zeit der Reformation das Licht von dort ausgegangen, auch jetzund die pure lautere Wahrheit seyn." Mit dem wider Calixt erbitterten Oberhofprediger im Verein drängen die Wittenberger Theologen den Churfürsten in die Stellung eines Direktors der lutherischen Religion im gesammten Reich. Calov nennt ihn: summus per Romanum imperium evangelicorum religioni Lutheranae addictorum Director, Hülsemann: in sopiendarum et tollendarum controversiarum theologicarum negotio ex conventione, pacto et consuetudine Director. In diesem

1) Das Wittenberger Jerusalem in 8 Predigten in der Pfarrkirche gehalten von Casp. Schmidt 1641. — „Da in meinen Predigten so viel Unrichtiges seyn soll, sagt Spener, hätte nicht das Gewissen die Vitebergenses sonderlich, weil sie ja wegen der cathedra Lutheri etwas mehr für die Kirche sorgen zu müssen glauben, dazu verbunden" u. s. w. — Jener Zusatz auf den Disputationen wurde am Ende selbst durch churfürstliche Dekrete untersagt, Grohmann Annalen der Univ. Wittenberg III., S. 65.

2) „Abgenöthigte Vertheidigung seines Bedenkens" 1663 in der Vorrede.

Digitized by Google

Sinne war denn von der churfürstl. Regierung jene Beschwerdeschrift in Betreff der Helmstädtschen Professoren an die Braunschweigschen Fürsten erlassen worden. Wie dieselbe aufgenommen worden, zeigt folgendes Schreiben der Braunschweig-Lüneburgschen Regierung vom 11ten Juni 1649 an die Wolfenbüttelsche[1]: „Wir zweifeln nicht, es werde denselbigen von Vicerektor und sämmtlichen Professoribus in der Julius-Universität notificirt seyn, was für ein Antwortschreiben Rektor, Magistri und Doktores zu Leipzig an besagte Julius-Universität abgehen lassen, und was für ein ungewöhnliches Prädikat des Herrn Churfürsten zu Sachsen Kurfürstl. Durchlaucht, nämlich daß dieselbige caput et director sociorum Augustanae confessionis sei, wolle beigelegt werden, wie solches aus angefügtem Extrakt erwähnten Antwortschreibens mit mehreren zu ersehen. Wann Wir dann unsres ohnmaßgiebigen Ermessens dafür halten, daß auf solche neuerliche Intentiones billig eine bewegliche Reflexion zu machen, und dahin zu sehen, daß diesem hochlöbl. fürstl. Hause kein neues Capo nach anderer Leute Belieben vorgesetzet werde, auf was maaßen aber solches anzugreifen Wir nicht weiter anstehn[?]; so ersuchen Wir die Herrn hiemit freundlich, sie wollen belieben, Uns unbeschränkt in dieser wichtigen, aller evangelischen Fürsten und Ständen gemeinen Sache ihre bewohnende Gedanken zu eröffnen. Denen Wir angenehme Dienste zu erweisen allezeit willig und geflissen." — Calixt in der „Widerlegung Wellers" Y y i j führt jene Anmaßung auf ihre wahre Grundlage zurück. Es sei niemals bewußt gewesen, daß der Charakter

1) Henke Calixt's Briefwechsel. S. 190.

Digitized by Google

eines director evangelicorum etwas anderes bedeute, als den Vorsitz in den Reichskonventen, das Recht, die capita deliberanda vorzutragen und aus den allgemeinen votis den Schluß zu ziehen. Er weist auf das mehr als päpstliche Joch hin, in welches die evangelische Kirche wieder kommen würde, wenn den Wittenbergern das Recht zustände, rechtsgültige Gutachten in Glaubenssachen abzugeben, und den Sächsischen Churfürsten, diese zur Vollstreckung zu bringen.

Gerade dies aber war es, was die Wittenberger Fakultät mit ihrer ἐπίκρισις bezweckte. Allerdings suchten sie sich der Zustimmung der lutherischen Ministerien zu versichern; die schmeichlerischsten und dringendsten Briefe gingen nach allen der Augsburgschen Konfession zugethanen Ländern, nach dem Elsaß, Würtemberg, Nürnberg, Ungarn, Liefland u. a., um Zustimmungen zu erlangen, welches jedoch nur zum Theil ihnen gelang. Auch außerhalb Helmstädts und der Braunschweigschen Lande werden die Klagen über den päpstlichen Uebermuth, namentlich Calov's, laut. Der erwähnte Magdeburger Senior Böttiger in seinen vindiciae animadversionum sagt §. 57: „Eine solche Scharfsichtigkeit schreibt sich der Mann in der Entscheidung von Gewissensfragen zu, eine solche Geschicklichkeit und Autorität, daß sie durch Niemanden in Zweifel gezogen werden darf: scilicet beatissimus papa noster est.“ Wie man aus solchen Aeußerungen sieht, so fand diese dogmatische Zwingherrschaft nicht mehr überall eine willige Unterwürfigkeit, doch berufen sich selbst Magistrate und Ministerien auf die testimonia orthodoxiae, welche die Wittenberger Fakultät ihnen auszustellen für gut findet. In der Frage, ob die Lutheraner dem Brandenburgisch-Churfürstlichen Edikt über Ermä-

Digitized by Google

ßigung des Elenchus Folge leisten dürfen, erbitten sich die Berliner Lutheraner ein Gutachten von dem Nürnberger Ministerium. Auf Befehl des Rathes antwortet dieses 1664: da ihnen der Elenchus nicht überhaupt verwehrt sei, sondern nur das Imputiren von duris et absurdis sententiis, so müsse man sich dem Landesherrn fügen. Sofort erlassen die Wittenberger ein unfreundliches Schreiben an das dortige Ministerium und legen Beschwerde bei dem Magistrat ein. Das Ministerium in seiner Antwort 1667 getröstet sich des testimonium orthodoxiae, welches ihnen von der Fakultät gegeben worden, erklärt jedoch nach Auftrag des Rathes, allen Zänkereien feind zu seyn [1]). Calov hält eine eigene Vorlesung zur Kritik des Nürnberger Gutachtens sowohl als des von Böttiger an einen Stendalschen Superintendenten ausgestellten; seine runde Erklärung lautet hierin: Calixtinos pro sociis Augustanae confessionis non agnoscimus, egressi sunt a nobis, quia nostri non fuerunt.

2) Die lutherische Scholastik.

Wird ein schon mehr oder weniger durch theol. Reflexion vermitteltes kirchliches Bekenntniß zu einem Ausgangspunkte gemacht, der in einer progressiven Bewegung zwar immer vollkommner entwickelt, von dem aber in regressiver Bewegung nichts abgethan werden darf, so ist in einer, namentlich auf die literarische Thätigkeit beschränkten, Zeitperiode eine theologische Scholastik unvermeidlich. Die Beschäftigung mit den Dogmen wird den formal verständigen Charakter annehmen, der Stoff wird distinguirt und klassificirt, neue Bestimmungen werden aus den vorhandenen herausgesponnen, neben-

1) Beiträge zu den gelehrten Wissenschaften von Jungindreß. Frankfurt 1764. I. Stück.

Digitized by Google

sächliche Fragen eingehender behandelt werden. Je größer die Unfreiheit dieser Methode, desto weniger duldsam wird sie gegen jedwede Abweichung vom gegebenen Schema werden und die Bestreitung derselben als den wichtigsten Beruf des Theologen betrachten. Daß jede in dieser Richtung fortschreitende folgende Periode die Verkehrtheit der Methode stärker als die vorgehende herausstellen muß, liegt in der Natur der Sache. Wie dies die Geschichte der katholischen Scholastik darthut, so auch die der lutherischen, beziehungsweise der reformirten in Holland. Man kann den großen Folioband von Quenstedt mit seinen zahllosen Divisionen, Axiomaten, Antithesen und Epikrisen nicht anblicken, ohne an Herders Worte erinnert zu werden: „Jedes Blatt des Lebensbaumes wurde secirt und anatomisirt, daß die Dryade um Erbarmung weinte." Dennoch dürfen wir wiederholen, was schon oben ausgesprochen wurde: auch in dieser späteren Periode ist Wittenberg nicht vorzugsweise der Sitz dieser lutherischen Scholastik, womit wir indeß nur dies sagen wollen: es hat zur Ausbildung derselben nicht selbstständig beigetragen, wiewohl es, wenn auch mit einer gewissen Mäßigung, ihren Ertrag festgehalten. Quenstedt ist nur der Buchhalter über ein väterliches Erbtheil; sieht man genauer zu, so hat er selbst an der weitern Fortbildung keinen Antheil, läßt vielmehr öfter den überkommenen Faden im biblisch-praktischen Interesse fallen, statt ihn fortzuspinnen. Und dasselbe läßt sich auch von den 12 Bänden des Calovschen Systema behaupten, von denen die letzten überdies den Charakter der Flüchtigkeit an sich tragen. Die Vorliebe für scholastisches Spintisiren hat nicht Calov, sondern derjenige unter

Digitized by Google

den orthodoxen Lutheranern, der die Calixtinische Sympathie für die römische Scholastik am meisten besitzt: der Vertreter lutherischer Scholastik in dieser Periode ist Hülsemann. Auch die römischen Disputanten kennen ihn von dieser Seite. Als in Thorn der reformirte Bergius Unbekanntschaft mit einigen scholastischen Terminis verräth, ruft ein Jesuit aus: da sollte Hülsemann hier seyn, der würde es verstehen. Wir werden sehen, wie er selbst in der Homiletik katholische Vorgänger stark berücksichtigt, in seiner methodus studii theologici empfiehlt er die kathol. Exegeten, die glossa ordinaria, den Didacus Stella, Toletus u. a. und legt großes Gewicht auf das Studium der Scholastiker. Sein breviarium in der erweiterten Gestalt „extensio breviarii" 1648 ist ein geistvolles Werk, auf welches vom Studium der Scholastiker nicht bloß der logische Formalismus, sondern auch etwas vom spekulativen Tiefsinn übergegangen. Aber es bedurfte einer eigenen Auslegungsschrift seines Schülers Scherzer (1687), welcher schreibt: „Selbst unter den Gelehrten dieser Zeit sind solche, denen der Styl Hülsemanns barbarus, scholasticus, Scoticus, tenebricosus erscheint." Mosheim beschuldigt ihn der Geringschätzung klassischer Studien.

Nicht nur von Calixt und Hülsemann, selbst von Musäus, diesem scharfsinnigen, bisher wohl nicht in seiner Bedeutung hinlänglich gewürdigten, Jenaischen Theologen, unterscheidet sich Calov durch seine Vorliebe für biblische Begründung. Calov legt auf Exegese des Textes nicht weniger als Gerhard das Gewicht. Mit Unwillen führt er in der epistola dedicatoria zu seiner Isagoge 1667 den Rathschlag Calixts, den dieser dem nachher zur röm. Kirche übergetretenen Rantzow giebt, an: „Als dieser zu uns kam, war

Digitized by Google

er ganz im Studium des Hebräischen versenkt. Ich stellte ihm vor, daß es für solche der Mühe nicht werth scheine, so viel Zeit und Arbeit auf die Grammatik und die Vokabeln zu verwenden, welche den Inhalt selbst lieben und jenes Studium doch nicht zur höchsten Vollkommenheit zu bringen vermöchten. Es werde daher für ihn besser seyn, wenn er sich auf die Philosophie, Metaphysik und Logik, in denen er damals ganz unerfahren, als die nothwendigen Hülfsmittel zum richtigen Erkenntniß und zum richtigen Urtheile legte. Durch das Studium des Hebräischen würde er doch kaum dahin kommen, daß er bessere Uebersetzungen des Alten Testaments liefern könne, als wir deren besäßen." Auch Hülsemann in der methodus §. 4. meint, es genüge im Hebräischen, wenn einer die Grammatik kenne und die Lexica und Konkordanzen zu gebrauchen wisse. „Schon längst, äußert sich nun Calov, war verlautet, daß man in Helmstädt mit Hintansetzung der genauen Textstudien die Philosophie treibe, vornehmlich Logik und Metaphysik und dann sofort zur Lesung der patres und Scholastiker fortschreite." Als Seitenstück zur calixtinischen Schule führt er ironisch das Beispiel jenes Rostockschen Studenten an, welcher jeden Morgen vor seinem Kapitel aus der Bibel ein Kapitel aus der Metaphysik las als den rechten Schlüssel zur heiligen Schrift, „der aber auch damals, als ich noch in Rostock war, von Allen ausgelacht wurde." Aufs stärkste protestirt er gegen eine solche Methode, durch welche nur der papistischen Herabsetzung der Schrift Vorschub geleistet werde. So schreibt er denn auch in seiner paedia, einer methodologischen Anweisung, dem Studium der Scholastiker nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zu.

Digitized by Google

Eine praktischere Richtung hätte die protestantische Theologie, so sollte man meinen, schon durch die Fassung der Theologie als praktische Wissenschaft erhalten müssen — praktisch nicht in dem Schleiermacherschen Sinne, sondern in dem einer Wissenschaft, welche im religiösen Bedürfniß wurzelt. Der Theologe will von göttlichen Dingen nicht wissen, um einem theoretischen Bedürfnisse Befriedigung zu geben, sondern im Interesse der praktischen Frage: was muß ich thun, um meine Gemeinschaft mit Gott herzustellen, um selig zu werden? Hatten die Scholastiker, hatten auch einige Reformirte der Theologie den Charakter einer kontemplativen oder einer theoretisch-praktischen Wissenschaft vindiciren wollen, so tritt Calov noch mit größerer Entschiedenheit als Gerhard dieser Ansicht in seiner isagoge entgegen. Schon durch einen ganz einfachen Schluß beweist er, daß die Theologie eine praktische Wissenschaft seyn müsse: derjenige Zweck, welcher nur durch praktische Mittel erreicht werden kann, muß nothwendig selbst ein praktischer seyn; nun sind die Mittel, die Theologie sich zu erwerben, nicht theoretische, sondern die praktischen: oratio, meditatio, tentatio, folglich auch die Theologie[1]). Auf dieser Ansicht von dem Charakter der Theologie beruht nun, nachdem die auf Lombardus zurückweisende Anordnung Melanchthons und Gerhards, welcher auch noch Hülsemann, obwohl mit wesentlichen Verbesserungen, folgt, aufgegeben worden, die Finalmethode in der Eintheilung: 1) Der finis dieser praktischen Wissenschaft, Deus oder fruitio Dei 2) das Subjekt, der Mensch 3) das Mittel: der Glaube an das

1) Isagoge c. 10. §. 3.

Digitized by Google

Heil in Christo. Von diesem praktischen Gesichtspunkte aus verschmäht selbst ein Calov nicht, den Leser, nachdem er ihn durch die dornigen Irrgewinde der Thetik und Polemik durchgeführt, am Schlusse mit einem usus practicus, paraeneticus, consolatorius zu erquicken, und aus dem dürrsten Schutthaufen der Scholastik schießt selbst bei einem Quenstedt hie und da ein Vergißmeinnicht der Empfindung hervor: so wenn er in dem locus de exinanitione thes. 28 bei Erwähnung des bei der Beschneidung Christi vergossenen Versöhnungsblutes, mitten im lateinischen Texte die deutsche Apostrophe einfließen läßt: „Da hat das liebe Jesulein seine ersten Blutströpflein für unsere Sünde vergossen und also das Angeld unserer künftigen völligen Erlösung erleget."

Im Betreff des Umfanges gehen diese beiden, 50 Jahre nach Gerhards loci erschienenen, Wittenberger dogmatischen Systeme nicht eben über Gerhard hinaus. Und doch war so viel neuer Stoff, namentlich durch die synkretistischen Streitigkeiten, hinzugekommen. Gerhards Umfang beruht aber auf der ausführlichern Behandlung, der der Wittenberger auf der ungleich größeren Zahl von quaestiones. In manchen Fragen bleiben beide noch bei der Einfachheit der Alten stehen; von dem Meisner-Lütkemannschen Streit, ob Christus in den drei Tagen zwischen seinem Tode und seiner Auferstehung wahrer Mensch geblieben, meinen Beide, daß die Frage gar nicht hätte aufgeworfen werden sollen. In der Streitfrage von der exinanitio urtheilen Beide ebenso, nur daß von Calov in der Frage über die adiastasia und reale Omnipräsenz Christi über die vorsichtige Beschränkung, welche Gerhard in der exegesis beobachtet hatte, nach der rechten Seite hinausgegangen wird, wie man

Digitized by Google

überhaupt bei ihm in der Frage über die Aktualität der omnipraesentia carnis Christi die Neigung zur Tübinger Schule als der strengeren durchfühlen kann [1]). — Von eigner Erfindung sind auch bei Calov die neuen Quästionen und Antithesen nur selten, außer was den Gegensatz zum Synkretismus betrifft. Aber wo nur eine Frage von nicht gar zu subtiler Art kontrovers geworden, glaubt er auch, sich ihrer annehmen und im Interesse des Konservativismus seine Decision abgeben zu müssen. So stark ist seine Abgeneigtheit, von dem, was diesem Interesse und dem der orthodoxen Erbaulichkeit dient, irgend etwas fallen zu lassen, daß er mit einer Resolutheit, der man den Namen gläubiger Unverschämtheit zu geben sich versucht fühlt, den Widerspruch zu verhehlen, und wo dies nicht gelingt, in das System aufzunehmen sich entschließt.

Eine von den zu Gerhards Zeiten noch nicht dagewesenen Frage war die von Nik. Hunnius zuerst angeregte über das Fundamentale in den Glaubensartikeln. Von der Zeit an waren articuli antecedentes und constituentes, seit Hülsemann auch consequentes unterschieden worden. Von Joh. Meisner war in seinem examen catech. Palatini und irenicum Duraeanum die Bedeutung der letzteren nicht zur Begründung, aber zur Erhaltung des Glaubens anerkannt, daher auch nicht ihre ignoratio, sondern nur ihre negatio für verdammlich erklärt worden. Nach Calixt wurden nur die constitutivi als zur Seligkeit erforderlich angesehen; Hülsemann in der Abhandlung: quae dogmata sint ad salutem creditu necessaria §. 15. hatte die wichtige mildernde Be-

1) Tom. VI. S. 365. Vgl. M. Pfaff de actis publ. eccl. Würtemb. comm. S. 70.

Digitized by Google

stimmung anzuerkennen kein Bedenken getragen: „nicht jedes Dogma, aus dem eine nothwendige Voraussetzung oder Folgerung hervorgeht, führt jeden Einzelnen auf diese Folgerung, weshalb auch solche Folgerungen aus häretischen Sätzen dem, der sie nicht anerkennt, nicht aufzubürden sind [1]." Von Calov wird in jeder dieser Hinsichten die Decision nach dem ultimus legis rigor gegeben. Die articuli antecedentes und consequentes sind beide scitu necessarii, und noch weniger dürfen sie negirt werden; nicht bloß häretische Lehren, sondern auch die daraus fließenden Folgerungen machen zum Häretiker [2]). — Das Dogma von der heiligen Schrift war ein erst später in das dogmatische Bewußtseyn eingetretenes. Die Bekenntnisse hatten sich darüber nicht ausgesprochen, und auch Gerhard hatte im ersten Theil seiner loci die Lehre nur kurz und erst in seiner exegesis ausführlicher behandelt. Ueber die Inspiration findet sich bereits in dieser exegesis die Konsequenz bis auf die hebräischen Vokale und Accente ausgedehnt, welche als textui coaevi vertheidigt werden. Darüber gehen nun mit einer Anzahl Bestimmungen die Wittenberger noch hinaus. Von Musäus war mit den Kirchenvätern und vielen katholischen Theologen [3]) in Uebereinstimmung die Styl- und Sprachverschiedenheit der biblischen Schriftsteller als der Ausdruck ihrer Eigenthümlichkeit gefaßt worden; mit solcher Entschiedenheit tritt Calov dem

1) Vgl. meinen Aufsatz „die lutherische Lehre von den Fundamentalartikeln" in der „deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft" 1851 N. 9 ff.

2) Tom. II. S. 76. 923. 3) S. Rich. Simon, lettres choisies III. im Anhang Brief VII.

Digitized by Google

entgegen, daß, ohne auch nur der späteren Ausflucht einer Akkommodation des heiligen Geistes sich zu bedienen, er die Thatsache selbst bestreitet und die Verschiedenheiten allein aus der Verschiedenheit der Materien begründen will[1]). Auch die Solöcismen werden nicht zugegeben, außer wenn nichts anderes mit diesem Terminus gesagt sei als: „in andrer Weise sprechen als die Vorgänger." Und auch die Konsequenz darf nicht gescheut werden, daß physischen, mathematischen und andern Sätzen der Schrift, die nicht zur Religion gehören, der Glaube nicht verweigert und einem Kopernikus keine größere Autorität zuerkannt werden dürfe als dem Worte Gottes selbst[2]). Bei solcher Inspirationstheorie geht auch, was die ältere Kirche noch von freierer Kritik hatte, verloren. Bei Gerhard ist die paulinische Abfassung des Hebräerbriefs noch ein Gegenstand der Untersuchung, bei Calov ist die Sache ausgemacht. Der

1) Wie ungewiß schon nicht lange nach diesen Wittenberger Dogmatikern auch anerkannt frommen Männern die gangbare Inspirationslehre geworden war, zeigt u. a. ein Brief Hiob Ludolfs, des Geheimen Raths eines Ernst des Frommen, von 1689 an Mai in Gießen (epp. ad Majum sen. N. 162): „Alle Worte inspiriren und dennoch Jedem seinen Styl lassen, heißt meines Erachtens Einem geben, was er schon hat. Du sagst: man muß das Wort „lassen" nur recht verstehen; brauchst du es in einem andern Sinne, als es gewöhnlich genommen wird, so müßtest du auch ein anderes Wort brauchen. Wer aus den Stellen argumentiren will, wo es heißt, Gott habe die Worte in den Mund gegeben, muß behaupten, Gott habe auch alle Worte eingegeben und den heiligen Männern nichts Eigenes gelassen. Sonst kommst du aus dem Widerspruche nicht heraus. Mir ist das Wahrscheinlichste, daß eine metonymia continentis pro contento stattfindet, wie wenn Einer Geld in den Beutel thut und spricht: Das ist mein Beutel." —

2) Tom. II. S. 574. 577. Tom. III. S. 1038.

Digitized by Google

von Luther selbst in die deutschen Bibelausgaben eingeführte Unterschied kanonischer und deuterokanonischer Bücher — die letzteren haben keine fortlaufende Nummer — verschwindet jetzt ganz. An der von Luther aufgegebenen Aechtheit von 1 Joh. 5, 7. erscheint jeder Zweifel jetzt als Frevel: textus hujus canonicam autoritatem cum Socinianis et in eorum gratiam vellicat Grotius. Sonst erhält in der biblia illustrata die Erklärung des Megalander — wie er Luther zu nennen liebt — die Autorität einer glossa ordinaria: Jeder neue Versuch einer Bibelübersetzung erscheint als Herabwürdigung Luthers und zugleich als Attentat gegen — die sächsischen Churfürsten, welche sich die Verbreitung der lutherischen Uebersetzung so am Herzen haben liegen lassen![1])

Bei keinem Dogma hatten die Folgerungen die lutherische Dogmatik mehr in Verlegenheit gebracht als bei der aus der communicatio idiomatum gefolgerten Allgegenwart des Leibes Christi. Jenes non ultra quod scriptum est sapere, gegen welches sie sich, wenn die Gegner der Konkordienformel unter den Lutheranern wie unter den Reformirten es ihnen zuriefen, vertheidigen zu können glaubten, hatten sie selbst den in der Konsequenz unerbittlichen Tübingern zugerufen und mehr durch Autorität als durch Gründe sie zum Schweigen gebracht. Neue Folgerungen zogen und in neue Widersprüche verwickelten sich diese späteren Dogmatiker. Die Vereinigung der beiden Naturen und die gegenseitige Mittheilung ihrer idiomata, wie sie im Gottmenschen personaliter stattgefunden, sollte in der unio mystica der Gläubigen

1) Calovs Censur der Helmstädtischen Bibelübersetzung als Anhang der 2. A. von Zeltner de versionibus bibl. Germanicis.

Digitized by Google

spiritualiter sich vollziehen. So Hülsemann im breviarium cap. 14 und Calov Tom. II. S. 637. 38. Tom. X. S. 534. Das den Calixtinern beigelegte Prädikat der novaturientes giebt Calixt, auf diese und andere Abweichungen von den alten Wittenbergern gestützt, dem Hülsemann zurück[1]). Im Sakrament des Abendmahls war außer dem verbum auch eine dem Brot einwohnende materia coelestis nachgewiesen worden. So war das Streben nahegelegt, auch im Taufwasser eine solche nachzuweisen. Hülsemann lehrt im breviarium c. 10: „außer der sichtbaren Materie in der Taufe giebt es auch eine unsichtbare, die von der Wirkung der Taufe zu unterscheiden ist; bald heißt sie in der Schrift das Wort, d. i. die durch die Einsetzung verheißene Sache: Eph. 5, 26, bald der Geist: Joh. 3, 5, bald das Blut: 1 Joh. 5, 6, bald Vater, Sohn und Geist: Matth. 28, 19, und diese innern Materien nicht getrennt sondern zusammengenommen machen die materia coelestis der Taufe aus." Es war darauf hingewiesen worden, daß Gerhard außer dem Worte der Verheißung von keiner andern materia coelestis etwas wisse: davon sucht Calov das Gegentheil zu erweisen[2]). — Schon von einigen Aeltern war die Fürbitte Christi bei dem Vater, wiewohl unter vielfachem Widerspruch, sinnlich gefaßt worden. Ohne Sorge darüber, wie die Ausgleichung mit einem der Ubiquität sich erfreuenden Leibe zu treffen, lehrt Calov: quod appareat in proprio sanguinolento corpore imo ut probabile est cruento etiam, quia visus est a scto Joanne ut agnus occisus, et sistit patri vulnera sua, quae percussa ipsi sunt in passione

1) Antwort auf Hülsemanns meisterliches Muster. §. 64 ff.
2) Tom. IX. S. 215.

Digitized by Google

salutifera satisfactionis causa, ut patrem ad commiserationem moveat[1]), und erweist ferner mit 17 Gründen, daß diese Fürbitte eine ewig fortdauernde sei. Des Widerspruchs selbst eines Aeg. Hunnius ungeachtet beantwortet Quenstedt die Frage, „ob Jesus der Richter der Lebendigen und Todten beim Weltgericht seine Wundenmale zeigen werde," bejahend, weil es die magis pia sententia sei[2]).

3) Die praktische Würksamkeit.

An die Stelle der einfach-verständigen oder auch herzlichen Beredtsamkeit, welche die geistlichen Redner am Anfange des Jahrhunderts uns lieb machen konnte, tritt in dieser zweiten Hälfte die homiletische Kunst und gewinnt gegen Ende dieser Periode, namentlich in Leipzig, so sehr das Uebergewicht über die strenge Wissenschaft, daß man zu J. B. Carpzovs Zeiten 30 collegia concionatoria in Leipzig zählt — zu derselben Zeit, wo man in Leipzig zufrieden war, wenn nur wenigstens Ein collegium exegeticum gelesen wurde! Von jener Feindschaft, mit welcher Carpzov die neu begründeten collegia philobiblica verfolgte, giebt Spener auch die Besorgniß als Ursach an, daß die Studirenden sich weniger um diese homiletische Dressur bemühen möchten, durch welche, wie er sagt, auch „nach Herrn D. Scherzers (des scholastischen Dogmatikers) Zeugniß und so vielfältiger Erfahrung der Studiosorum so viele verderben und von dem ihnen Nothwendigen abgehalten werden, darinnen hingegen Herr D. Carpzo-

1) Tom. VII. S. 538. 2) Tom. IV. S. 622.

Digitized by Google

vius, als der es fast meistens dermaßen hoch gebracht, seine Ehre sonderlich suchte"[1]).

Wir haben uns auf die Wittenberger zu beschränken. Unter diesen sind zwei, von denen auch Anweisungen zur Homiletik ausgegangen sind. Von Hülsemann besitzen wir einen methodus concionandi, in der 5. Ausgabe 1667, den unter seiner Aufsicht stehenden 80 churfürstlichen Alumnen, auf deren Wunsch das Buch herausgegeben worden, dedicirt. Der einfach praktische Geist in einigen der älteren Schriften dieser Art findet sich hier nicht mehr. Wir möchten vor allen die Erinnerung an eine ältere vortreffliche Schrift aus diesem Gebiete, von dem Eisenachschen Generalsuperintendent Rebhan, erneuern[2]). Hülsemann schließt sich an die rhetorischen Methodiker der römischen Kirche, an Granatensis de ratione concionandi und Didacus Stella de methodo concionandi an, daneben auch an die methodischeren Homileten unter den Reformirten, Polanus, Alsted; er schnürt die Brust in dem scholastisch-rhetorischen Netzwerk von canones so zusammen, daß solche Anweisung kaum etwas anderes, als todte Präparate liefern konnte, wofern nicht die Natur der Regel spottete. Liest man die Anwei-

1) Im letzten B. der theol. Bedenken S. 565 und v. Seckendorf Bericht auf die Schrift Imago Pietismi 1692.

2) Concionator quomodo comparatus esse, quaque ratione conciones suas instituere debeat, ut ecclesiam Christi aedificet 1625. Der Verfasser dringt auf Schriftmäßigkeit des Themas, auf sorgfältige Auslegung des Textes, auf Anschluß der Theile an den Text, „so daß die doctrinae ex ipsa textus paraphrasi veluti palmites e vite nascantur," (S. 252); er verwirft die stolida ostentatio multae lectionis (S. 384), die unvolksmäßige Sprache (S. 618), die langen Perioden (S. 637), das Grobe und Undeutsche der Sprache (S. 638), das Poltern und Schelten auf der Kanzel." —

Digitized by Google

sungen, durch Kategorisirung der Begriffe, durch Klassificirung der genera causarum, durch verschiedene species von Amplifikationen, dem Texte Stoff zu entlocken, so bekommt es den Anschein, als wären Prediger Leute, die von selbst, aus Natur und Gnade, gar nichts den Zuhörern zu sagen hätten. Keine einzige aus erwärmtem Herzen gequollene Anweisung, keine fruchtbringende aus dem Bedürfniß der Gemeinde geschöpfte Warnung wie die aus dem trefflichen Rebhan angeführten — außer an Einer Stelle eine Aeußerung, welche überrascht und die charakteristisch für den Verfasser ist: Kap. 9. §. 17: „Die Calvinisten Polanus, Bucanus, Alsted bemerken in Betreff der confirmatio argumenti, sie dürfe nicht gewaltsam und weit hergeholt seyn, den Gegnern keine Irrthümer aufbürden u. a., was ein gesundes Urtheil von selbst giebt. Aber das müssen wir hinzufügen: Da die Gottvergessenheit dieser Zeit so groß ist, so muß man mehr Fleiß darauf wenden, die Sitten zu bessern, als die Ketzer zu widerlegen, sollte niemals zu lange beim Lehren und Widerlegen stehen bleiben, sondern der Sittenbesserung oder auch der Tröstung mehr Spielraum geben, falls nicht etwa Zeit und Ort verlangen, bloß bei einer dieser Arten stehen zu bleiben." Außerdem hat er die oben S. 18 erwähnten dispositiones epistolicae herausgegeben.

Ein pastorales und homiletisches Handbuch wurde kurz nach dem Abgange von Wittenberg von Mayer herausgegeben: museum ministri ecclesiae 1690. Zusammenfassend handelt der erste Theil über Beruf und Ordination, der zweite giebt homiletische Anweisungen und Dispositio-

Digitized by Google

nen für die verschiedenen Klassen von Predigten, Passions- Schul- Straf- Buß- Dankpredigten u. s. w., der dritte Anweisungen für die Verwaltung der Sakramente, der vierte Pastoralrathschläge. Das Werk enthält manches für den Verfasser und den Geist der Zeit Charakteristische und ist, wie viele anderer seiner zahlreichen Schriften, ein Zeugniß für seine Begabung. Nachdem der Verfasser sich hat angelegen seyn lassen, gegen die Quäker das Predigtamt, gegen die Enthusiasten mit Christi Beispiel die Predigtdispositionen zu vertheidigen, handelt er von den Texten, macht den Unterschied zwischen kanonischen und apokryphischen Schriften mehr als gewöhnlich geltend und giebt Anweisung, wie man, wenn z. B. über vorgeschriebene Leichentexte aus den Apokryphen zu predigen sei, ihren Inhalt auf kanonische Texte zurückführen könne. „Der Gerechten Seelen, heißt es Weish. 3, 1, sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an." Der Prediger erkläre diesen Text nach Offenbar. Joh. 7, 13: 1) „Die gerechten Seelen?" „diese sind's, die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes," „woher sie also ihre Gerechtigkeit haben?" „vom Blute des Lammes" „wie gültig diese Gerechtigkeit sei?" „ohne Flecken, weiß vor Gott." — 2) „Die Hand Gottes?" sie ist nichts anders als der Stuhl Gottes, der Tempel Gottes, die göttliche Wohnung — 3) „wie sie keine Qual anrühre?" a) nicht die, der sie entgangen sind, denn „sie sind kommen aus vieler Trübsal," b) wie alle gegenwärtige und zukünftige Quaal von ihnen verneint werde, denn „es wird nicht auf sie fallen die Sonne" u. s. w. — Die Dispositionen sind entweder natürliche oder künstliche, die Textbehandlung die analytische oder synthetische, die erstere, weil dazu nur die logische Ana-

Digitized by Google

lyse erforderlich, den Anfängern zu empfehlen. Die natürliche Methode der synthetischen Predigt behandelt den zu Grunde gelegten locus communis nach der im Texte selbst vorliegenden Folge der Materien, die künstliche hält sich daran nicht, und kleidet das Thema in eine Allegorie, ein παράδοξον, einen Vers oder dergleichen. Nach der letzteren würden z. B. über die Geburt des Johannes diese Themata aufgestellt werden können: die Geburt des Johannes als die angenehme Morgenröthe, erstens, wie sie wunderbar aufgegangen, zweitens, wie sie das Volk mit Freuden empfangen, drittens, wie sie vor der Sonne hergegangen; oder auch Johannes Angebinde, dabei wir zu bedenken haben, erstens den Namenstag, zweitens das carmen, so auf den Namenstag zum Angebinde ist gebracht worden, drittens wie dieser Glückwunsch von Gott erhört worden ist.

Wie Mayers eigene Predigten zu denjenigen gehören, deren Kunstmäßigkeit einen verständigen Takt nicht vermissen läßt, so läßt sich dies auch von den in diesem Werke gegebenen Vorschriften sagen, welche auch jetzt noch mit Frucht zu benutzen sind. Der vierte Theil giebt Beleg für seinen praktischen Amtseifer. Das erste Kapitel verlangt individuelle Seelsorge; im zweiten führt er beifällig einige der damals erschienenen Klagen über den Verfall der Kirche an. Ueber die Collegia pietatis läßt er sich aber schon hier, vor Ausbruch des Streites mit Spener, bedenklich vernehmen; er habe selbst einen Versuch mit solchen Privatversammlungen gemacht, zwar nicht im Felde der Bibelauslegung, aber in dem der Polemik. Er theilt eine von ihm an die Gemeinde ausgegangene Ankündigung antipapistischer popu-

Digitized by Google

lärer Vorlesungen mit für Handelsleute und Reisende, welche im Auslande der Verführung zum Papismus ausgesetzt sind. Allein er habe bemerken müssen, wie durch solche außerkirchliche Versammlungen dem Satan die Thür geöffnet werde. Das schon vor Speners Zeiten und noch mehr seit seinem Auftreten stärker gefühlte Bedürfniß nach besserer katechetischer Unterweisung der Jugend hatte schon Mayers Vorgänger, Schlüter und den trefflichen Schuppius, Mauritius und Reiser veranlaßt, Katechismus-Examen mit der Schuljugend anzustellen. Mayer theilt eine vor ihm 1688 an die Kirchspielherren gerichtete Vorstellung mit (a. a. O. S. 22.), worin er sich erbietet, weil seine Kollegen mit Beichtkindern und Krankenbesuchen allzusehr beschwert, nach dem Vorgange des Lübecker Ministerium mit den Armen katechetische Uebungen anzustellen und die bei ihm sich aufhaltenden Studiosen darin zu üben. Unterdeß aber möge den Almosenpflegern aufgegeben werden, die Almosenempfänger bei Verlust ihres Almosens zur Theilnahme an den katechetischen Uebungen mit den Kindern zu verpflichten.

Die Predigtmethode, welcher die Mehrzahl der genannten Männer folgen, ist jene gesuchte und spielerische, als deren Vorgänger wir bereits in dem früheren Abschnitte Röber kennen gelernt haben. Die dort bemerkten Geschmacksfehler treten hier in noch verstärktem Maaße auf. Zuvörderst die maaßloße Länge: eine Leichenpredigt von J. Meisner füllt 98 Quartseiten! Das eitle Streben, mit Gelehrsamkeit zu prahlen, läßt sich selbst durch die Stimmung, zu welcher das Grab auffordert, keine Schranken setzen. Selbst ein Geier ist im Stande, eine Leichenpredigt vom zweiten karthaginiensischen Kriege anzufangen.

Digitized by Google

Wir begreifen nicht die Nervenstärke, welche den ganzen Pomp eines damaligen Leichenbegängnisses sammt dem dasselbe begleitenden Redeschwall auszuhalten vermochte. Bei einer akademischen Leiche zuerst der Anschlag mit kurzem curriculum vom Rektor mit der Aufforderung zur Theilnahme, in der Universität die lateinische Rede des professor eloquentiae, in der Kirche die drei Stunden lange Leichenpredigt, zuweilen auch am Grabe noch Reden von Freunden, dann auch noch die Dankrede an die Anwesenden, welche die letzte Ehrenbezeugung erwiesen. Und dies alles nicht in der Sprache des Herzens, sondern in schwülstigen Stelzenreden! Man begreift es, wenn der alte, ehrliche Jakob Thomasius, der Vater, nach dem langen Leichensermon auf Hülsemann seine Abdankung anfängt: „Ob mir zwar nicht mit neuem Winseln und Pfnuchzen euch die Ohren zu füllen, aufgetragen worden, sondern nur eine Abdankung zu verrichten" u. s. w.

Der bewunderte Meister in der Geschmacklosigkeit und Künstelei der Themata ist Weller: „Dreifacher Gedenkring mit dreien Edelsteinen versetzt," „die unruhige Klaff- und Klappermühle des bösen Gewissens," „der chursächsische Glaubensceder baum," „der güldne Grund, der alle schwarze Balken trägt und der schöne Rautenkranz, so wider das Gift des Todes, der Sünde und der Hölle dient." Citate aus Kirchenvätern, Kirchengeschichten, Klassikern, lateinische, griechische, hebräische wechseln ab. „Es steht Jes. 53, daß der Hu „fürwahr Er" trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen," daß er für uns leiden und wir durch seine Wunden sollten geheilet werden. Auch allhie lautet's also Ani Hu, ich derselbige, der Hu, der Herr

Digitized by Google

Messias, ich will's thun, ich will heben und tragen und erretten. Machet sich hierinnen zum rechten Atlante oder Adonai, der uns tragen, heben und erhalten müsse, wenn wir nicht sollen ewig verflucht und vermaledeyet werden." (Leichenpredigt auf Churfürst Georg I.) Aber unter all' dem Wust und Schwall ein Inhalt von gesunder Speise und nicht selten auch eine Innigkeit, welche die lebendige Beziehung des Subjekts auf das Glaubensobjekt nicht vermissen läßt; mag vieles Zärtliche und Pathetische auch nur auf Rechnung einer angenommenen Manier zu setzen seyn, so doch wohl nicht alles. In einer Leichenpredigt auf die Hofpredigerin Lucius 1662 spricht er davon, wie Jesus im Herzen lebt, mit Einfügung des Verses:

Mir ist ein geistlich Kirchelein
Gebauet in dem Herzen mein,
Was überall gefärbet ist
Mit dem Blut des Lämmleins Jesu Christ.

Werk und Glauben, sagt er, verhalten sich gegeneinander wie Mutter und Tochter, die umhalsen einander und können nicht getrennt werden, wie Luther in der Vorrede zur Epistel an die Epheser spricht: „Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns neu gebiert aus Gott" u. s. w.; allein wenn wir ansehen actum justificantem, so theilt solchen allein der Glaube und sind die Werke ausgeschlossen... Man muß aber auch wohl in Acht nehmen, daß, obwohl nur Ein Glaube ist, dennoch geschieden werde firma und infirma fides: die Rechtfertigung ist dieselbe, aber der eine hat den Edelstein eingewickelt in ein goldnes Kästlein, der andere in ein Mohnblatt; doch ist zu merken, daß fides ein andres sei als fidei sensus; wir müssen das Leben und

Digitized by Google

das Fühlen des Lebens unterscheiden. Wie Mathesius einst in schwerer Versuchung lag, und man ihn erinnerte, was er von der Gnade und Barmherzigkeit geschrieben, er antwortet: „ich weiß das alles wohl; aber es will nur nicht in das Herz hinein.“ — Aus dem Texte: „so lebe nun nicht ich“ leitet er das Thema ab: „die stolze sichere Ruhe einer gläubigen Seele;“ es ist 1) die edelste, denn sie kommt her von Gott dadurch, das Jesus in uns lebt. Was das Leben sei, fühlt man zwar besser als man es beschreibt, Cicero nennt es perennis motus; des Aristotelis ἐντελέχεια wird verschieden erklärt von Themistius und den Scholastikern, wir verstehn diese natürliche Seele nicht und wollen doch gern die Vernunft Meisterin in göttlichen Dingen seyn lassen, daher behutsamer gehn, die beim gemeinen Mann das Leben nur aus seinen Werken beschreiben; wo nun die Seele, das ist des Menschen Leben, ist, da giebts dreierlei Verrichtungen: dat esse, dat operari, dat distingui. Alles dreies findet sich auch im geistlichen Leben. „Christus lebt in mir“ deutet an, wie Christus nach beiden Naturen mein werde, und die lebendigen Geisterlein des geistlichen Lebens in mir sich durch alle Gliedmaßen ergießen bei allen denen, die Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Beine sind (Ephes. 5, 30.); wir sind als wilde Ranken in den Weinstock Christi versetzt und werden seines Saftes theilhaftig, also auch seiner Gerechtigkeit, wie Bernhardus sagt: numquid verendum, ne non una justitia ambobus sufficiat, at non est pallium breve, quod secundum prophetam non possit operire duos; talis est, spricht Hieronymus, illo die, quo credit, qualis ille, in quem credit; und ist also unser geistlich Leben und Christi Leben gewissermaßen Ein Leben,

Digitized by Google

so ist kein Schmerz, kein Angst und Trübsal, das nicht auch Christum betrübe; unser Leid ist Christi Leid, und wiederum verschlingt sein Leben unsern Tod:

Sein Jammer, Trübsal, Elend
Ist kommen zu einem selgen End';
Er hat getrauet Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch."

Jenem verdorbenen homiletischen Zeitgeschmack, der Vorliebe für künstliche Spielereien, kann selbst der Mann der strengen Schule nicht widerstehen. Auch ein Hülsemann predigt bei dem Tode seines Kollegen Christ. Lange nach Psalm 71, 14—18 „Ueber die 5 Stufen der Himmelsscala, durch welche der selige Herr Superintendent hinaufgestiegen, da nun Elias wohnet, da Abraham, Isaak und Jakob seiner gewartet haben: 1) per scalam patientiae 2) per scalam laudatae divinae justitiae 3) per scalam quotidianae sanctimoniae 4) per scalam quotidianae experientiae 5) quotidianae precationis pro perseverantia. In einer andern Predigt über den Spruch des Hohenliedes: „Zeuch mich nach Dir, so laufen wir. Der König führet mich in seine Kammer; wir freuen uns und sind fröhlich über Dir," heißt es: Dieser Text handelt 1) von den schmerzlichen und lieblichen Zügen Gottes 2) von dem Zimmer und Ziel dahin die Züge gehen 3) von dem Traktament und Konfekt, das uns darin wird aufgetragen werden[1]). Und sogar ein Calov bleibt der seinem Wesen nun vor allem widerstrebenden Manier nicht völlig unzugänglich. Es haben uns etwa sechzig seiner Predigten vorgelegen. Zum Spielen

1) Es sind von Hülsemann fast nur Leichenpredigten vorhanden.

Digitized by Google

und Tändeln hat seine zähe Verständigkeit sich nirgend verstehen können; das eitle Prunken mit gelehrter Ausstaffirung ist seiner Objektivität zuwider gewesen: man kann sagen, die Grundlage seiner Predigt ist Schriftauslegung, ist Lehre, an welche sich die Anwendung als Arabeske mit obligaten Kanzelphrasen anlehnt. Unter diesen letzteren finden sich nun auch spielerische und weiche — das Jesulein, die theuren Butströpflein u. a. — die auf dem Boden seiner eignen Eigenthümlichkeit nicht erwachsen wären. Die Herzenssprache haben wir kaum irgendwo herauszuhören vermocht. Am ansprechendsten ist eine noch in Danzig gehaltene Predigt: „Icon beatorum, das ist eigentliche Abbildung der Seligen, nach Matth. 5, 2—11" vom Jahre 1650. Er hat dieselbe der Familie seines Schwiegervaters und Wohlthäters Michael Friese, Brandenburgischem Hofgerichtsrath in Königsberg, gewidmet und äußert sich in der Widmung:

„Hochgeehrter, Herzlieber Herr Vater. Es ist mir keinesweges entfallen, was in meiner jüngsten Königsbergischen Ersuchung der Herr Vater sonderlich und für allen Dingen von mir begehret; daß ich nämlich meine wenigen Gedanken über den fürtrefflichen freudigen Eingang der überaus herrlichen lehr- und trostreichen Bergpredigt des Herrn, Matth. am 5ten cap. V. 2 bis an den 11. dem Herrn Vatern zu geistlicher Ergötzlichkeit und Andacht, weil er an demselben seine sonderbare Herzenslust habe, aufsetzen möchte: Welches Er hernach abermal schriftlich, sonder allem Zweifel, aus herzlicher inniglicher Lieb zu diesen lieblichen schönen Machtsprüchen des holdseeligsten unter den Menschenkindern, dessen Kehle ganz süße und lieblich ist, dessen Lip-

Digitized by Google

pen wie Rosen sind, die mit fließenden Myrrhen triefen, von mir gebeten." Diese Predigt ist eigentlich nichts anderes, als populare Schriftauslegung der einfachsten Art; zwar werden die abweichenden Meinungen der Ausleger erwähnt, doch ohne allen Prunk, nur soweit das Verständniß des Textes es erfordert. Ganz anderer Art sind die Wittenberger Leichen- und Jubelpredigten. Die meisten derselben sind so gründlich ausgeführte didaktische Reden — nicht über selbstgewählte, sondern von den Verstorbenen bezeichnete Textesworte, — daß man aufs Neue erstaunt, woher dem Manne auch dazu die Zeit gekommen. Dies Amtsgeschäft war übrigens auch ein reichlich lohnendes, denn, wie Thomasius erwähnt, wurde schon in den achtziger Jahren von angesehenen Familien eine Leichenpredigt mit nicht weniger als sechs bis sieben Speciesthalern belohnt. — Der berühmte Leichensermon über 2 Chron. 24 auf den Oberhofprediger Weller „ein schön polirter Spiegel eines rechten Oberhofpredigers und Kirchen-Rathes an dem königlichen Oberhofprediger dem theuern Jojada" behandelt in dem vorbereitenden Exordium das Wort: „der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nehme." Um dem göttlichen Gerichte, welches auf diese Achtlosigkeit gesetzt ist, zu entgehen, soll an dem „lieben sächsischen Jojada" gezeigt werden „erstlich singularis pietas, die sonderbare Gottseligkeit, zweitens illustris autoritas, sein hohes Ansehen, drittens insignis felicitas, seine vornehme Glückseligkeit. „Die Gottesfurcht des Jojada werde vom heiligen Geist gepriesen erstens in der Wiederaufrichtung des reinen Gottesdienstes, zweitens in der Erbauung des Hauses und Tempels des Herrn. „Haben nun wir nicht einen solchen Jojadam an unserm in Gott

Digitized by Google

ruhenden chursächsischen Oberhofprediger und Kirchenrath gehabt? Er hat für die Kirche gesorgt mit dem Wort, mit dem Gebet und mit der That, er hat sich mit dem glorwürdigsten Churfürsten Johann Georg I. höchstseligen Gedächtnisses und Johann Georg II., unserm gnädigsten lieben Landesvater, auch gemüht, daß die zerfallene Hütte Gottes wieder gebaut werde. Er hat das Wohl der Universität Wittenberg, die Verpflegung der armen Pfarrwittwen und Waisen und die Gutthätigkeit gegen die liebe Armuth insgemein bei der gnädigsten Herrschaft befördert. Er hat weiter bei eben dieser Herrschaft auch eine hohe Autorität genossen, die wir mit der von Gregorio Nanzianzeno geschilderten Autorität Athanasii vergleichen mögen. Er hat in Folge dessen auch eine hohe Glückseligkeit genossen schon in diesem Leben, indem er bei Hofe diese Gnade bis an sein Ende besessen, ferner hat Jojada sein Leben bei seinem schweren Amte auf das hohe Alter von 130 Jahren gebracht und ist eines sanften Endes gestorben. „Unser Herr Oberhofprediger ist wenigstens lebenssatt gestorben und hat einen sanften und seligen Abschied in seinem Jesu genommen, den er stets in seinem gläubigen Herzen und Munde geführt, verkündigt, vertreten, bekennet und bis an sein letztes Seufzerlein angerufen." Man erkennt wohl, daß nach dieser Schablone kein sächsischer Oberhofprediger, dem nicht ein gleicher Ehrenkranz hätte gewunden werden können. Gleichen Schlages waren damals freilich, mit wenigen Ausnahmen, alle Predigten auf Hochgestellte, die es nur an der „reinen Lehre" nicht hatten fehlen lassen. Einfache und ernste Worte, wie sie im 16. Jahrh. gar manchmal auch über den Gräbern der Fürsten vernommen worden waren,

Digitized by Google

vernahm man nicht mehr. Warum preist Calov in seinen vier Leichenpredigten auf Georg I. diesen Fürsten als den Josias, den Josaphat, den Constantin und Theodosius der christlichen Kirche? Weil „der liebe Herr gegen alle Widersacher der reinen Lehre, auch wider des leidigen Satans Brut in der Nachbarschaft (die Calixtiner) geeifert," weil er „gute Ordnung ob dem heiligen Predigtamt und drei Kirchenvisitationen gehalten," weil er drei Jubelfeste der Reformation hat feiern lassen, weil er die Exulanten aus Böhmen wohl aufgenommen [er hatte sie auf die unwirthbarsten Berghöhen versetzt]. — Nur noch eine Probe aus einer Leichenpredigt, von der man vielleicht sagen darf, daß sich an einigen Stellen etwas von Herzensbewegung fühlbar macht. Sie ist auf die Gattin eines nahen, sinnesverwandten Freundes, des Professor Mich. Walther gehalten. Sie hieß Euphrosyne und das Exordium spricht nach Jes. 51, 11 von der dreifachen εὐφροσύνη oder geistliche Freude der Erlösten des Herrn, 1) die εὐφροσύνη redemtionis als der Grund aller εὐφροσύνη, 2) die εὐφροσύνη conversionis 3) die εὐφροσύνη glorificationis. Nach dem Trostspruche der Verewigten wird dann das Thema behandelt: „die wahre geistliche Klugheit der Freudigkeit des Geistes, die uns auch in unserm Tode von dessen schmerzlicher Empfindung befreiet, erquickt und zur seligen Unsterblichkeit befördert." „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn" „das hat erfahren — so schließt die Predigt — und empfunden jetzo völlig unsre gottselige Frau Euphrosyne, die im Leben und im Tod allein am Herrn ihre Lust gehabt, all ihre Wege dem Herrn befohlen . . daher er ihr gegeben, was ihr christliches Herz gewünscht und es alle

Digitized by Google

Wege mit ihr wohlgemacht, bis ihr nunmehr diese Lust völlig geworden . . und was sie in ihrem letzten Gesange zu ihrem Jesu, den sie bis an ihr Ende im Herzen gehabt . . aus dem schönen Liede „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, du Brunnquell aller Gnade" mit sonderbarer Zuversicht und Freudigkeit des Geistes gesungen:

Stärk' mich mit Deinem Freudengeist,
Heil' mich mit Deinen Wunden,
Wasch' mich mit Deinem Todesschweiß
In meiner letzten Stunden,
Und nimm mich einst, wenn Dir's gefällt,
In wahrem Glauben von der Welt
Zu Deinen Auserwählten —

das hat sie auch bald darauf durch ihres liebsten Jesu Freundlichkeit erlanget, und siehe, da hat nunmehro es endlich alles wohl mit ihr gemacht Gott der Vater."

Mayer, wenn auch der ergebene Schüler Calovs, ist eine durchaus verschiedene Persönlichkeit. An Willenskonsequenz vielleicht nicht weniger stark ist er nichts weniger als zäh, vielmehr durch und durch lebhaft, sprühend, witzig, voll von Phantasie, dabei ein tüchtiger Verstand. Auch ist er der Mann des Volkes, dessen schwache Seiten er kennt und, wo es gilt, zu ergreifen und zu haranguiren weiß. Wäre die Eitelkeit nicht gewesen, er hätte von besserem Geschmack geleitet auch den Citatenprunk fahren lassen, der neben den Klassikern und Kirchenvätern zum heiligen Erstaunen seiner Jakobsgemeinde noch Philosophen und Juristen, Araber und Rabbiner hinzufügt. In einem Briefe an Mai schreibt Christ. Mauritius 1697 von einer Reise nach Hamburg aus[1]): „Ich habe Pastor Winckler sehr erbaulich pre-

1) Epp. ad Maium sen. n. 94.

Digitized by Google

digen hören, was im Geist und Wahrheit Bitten sei; Mayer aber hatte zum Text das Symb. Athan., und habe mir folgende Autoren aufgezeichnet, die er allegirt: Dionysius Areop., Launojus, Sandius, Alcasar, Drusius, Capellus, Rabbi Menasse, Voisin, Roël u. a." Eine auf's höchste das Interesse in Anspruch nehmende Schilderung Mayer's als Prediger hat uns Dr. Geffken in der „Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte" I. 566 gegeben. Nur zwei geschichtlich merkwürdig gewordene Proben der Beredsamkeit dieses — wie einst Calov ihn nannte — Wittenbergischen Chrysostomus heben wir hervor, seine noch in Wittenberg gehaltene Tanzpredigt und die berüchtigte Klingelbeutelpredigt.

Ein junger Geistlicher aus der Gegend von Wittenberg, M. Vogel, war nach einem starken Trunk Bier während des Tanzens todt zur Erde gefallen. Mayer hält ihm folgende Leichenrede, welche allein schon hinreichen würde, außer dem hypokritisch-hierarchischen Geiste auch das geistliche Rednertalent des Mannes in's Licht zu stellen[1]). Der Text ist entnommen aus 1 Thess. 5, 9. 10: „Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unserm Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen." Das Proömium aus 1 Makk. 9, 41: „Da ward aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Pfeifen ein Heulen." „Was soll ich nun von euch sagen, ihr geistlichen Kinder und ihr lieben Pfarrkinder, die ihr bei dieser Hochzeit einen treuen Vater und unermüdeten Hirten

1) Die Rede ist abgedruckt in M. Nik. Haasens „allezeit fertigem geistlichen Redner" Leipzig 1701, welches Werk der Verfasser mit nicht wenigen Lobsprüchen Mayer dedicirt hat.

Digitized by Google

verloren, der euch mit himmlischem Manna des Wortes Gottes und den heiligen Sakramenten versorgt hat? Liebt ihr anders euren Gott im Himmel, so müßt ihr auch eine herzliche Liebe gegen seinen Gesandten und Diener gehegt haben. Solltet nicht auch ihr, da ihr eures Vaters beraubt seid und einen so wichtigen Verlust bei dieser Hochzeit erlitten, ausrufen: ach, diese Hochzeit wird uns zum Herzeleid! Nun wir müssen zwar dergleichen Hochzeit-carmina singen, weil wir von dem sel. M. Vogel verlassen sind; aber andere Lieder hören wir aus seinem Munde, daß diese Hochzeit ihm zur höchsten Freude ausgeschlagen, indem er von dieser Hochzeit zur Hochzeit des Lammes berufen worden. Welchen Trost in unsern Herzen zu versiegeln wir einmüthiglich des heiligen Geistes Beistand suchen in einem gläubigen Vater unser. — Das Exordium: „Und Michal, die Tochter Sauls, sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn und verachtete ihn." 2 Sam. 6. So hält uns der heilige Geist einen tanzenden Propheten oder Priester vor und entdecket uns, wie es ihm seines Tanzens wegen ergangen sei. Der Tänzer war der Mann, wie sich ihn Gott wünscht, der Mann nach dem Herzen Gottes, der große König Israels und des Herrn Prophet, der heilige David. Denn nachdem er den alleredelsten Schatz in die Stadt Davids bringen sollte, die Lade Gottes, deren Name heißt „der Name des Herrn Zebaoth wohnt darauf über den Cherubim," so ward er voller Freude. Er tanzte mit aller Macht vor der Lade des Herrn und ließ den Herrn loben mit Pauken und Cimbeln. Er aber wollte auch mit dem freudigen Tanzen seine Freude jedermann kund geben, und zwar mit einem priesterlichen Kleide, in

Digitized by Google

einem leinenen Leibrock, worüber sich die hochmüthige Michal, Sauls Tochter, sehr entrüstet. Sie verachtete ihn in ihrem Herzen und konnte ihn nicht spöttisch genug verurtheilen... Wie viel hochmüthige und höhnische Michale sehe ich nicht hinter den Fenstern liegen und diesen treuen Priester um seiner Freude im Herrn willen verachten! Sollte es die päpstische Michal erfahren, mit was spöttischen Augen sollte sie nicht diesen tanzenden Priester ansehn? Sollte sie nicht gleich der Tochter Sauls diese Rede führen: wie herrlich steht es nicht einem lutherischen Priester und Prädikanten an, daß er wie die losen und üppigen Weltleute herumtanzt und springt! Die calvinische Michal, die ihrer verzweifelten Melancholie immer nachhängt, weil ihr schreckliches Evangelium sie jederzeit erschreckt, daß Gott die Menschen verstoße, sie mögen so fromm leben, als sie wollen — welche schnöde Verachtung würde sie nicht anjetzo von sich spüren lassen, wenn sie, die alle Tänze verwirft, (wovon Voetius, Rivetus, Maresius zu lesen) einen tanzenden Priester sehen sollte! Aber was rede ich von denen, die draußen sind! Wie viele haben nicht in ihrem Herzen des züchtigen Tanzens wegen den treuen Diener Gottes verachtet, sagende: Tanzen und ein Priester, wie reumt sich das zusammen!"

Die Mittheilung über die Klingelbeutelpredigt geben wir nach Dr. Gefftens Bericht. Am 26. Mai 1701 war in der Bürgerschaft der Beschluß gefaßt, daß künftig die Oberalten von der Sammlung mit dem Klingelbeutel befreit seyn sollten. Diesem Beschluß zufolge unterließ es der Oberalte Peter Carstens, mit dem Klingelbeutel zu sammeln, Mayer aber machte am zweiten Sonntage nach Trinitatis

Digitized by Google

seinem Unwillen darüber Luft. Er bestieg, einen Klingelbeutel in der Hand, die Kanzel und sprach mit Beziehung auf 3 Mose 10, 3 schon in der Einleitung folgende Worte: „Ich sehe in dieser Kirche ein Teufelsopfer, es ist ein Hochmuthsopfer, da man sich schämet für seinen Jesum das Brot zu sammeln, es ist das Rachefeuer, damit Gott gewiß, gewiß, so wahr Gott Gott ist, strafen wird. Ich habe euch treulich genug gewarnet, aber es hat alles nicht geholfen, was soll ich denn anfangen, ich muß mich in die Weise Aarons schicken, ich muß den gottlosen Leuten, die das Wort des Herrn von sich stoßen, nicht mehr predigen, sondern es muß heißen von mir: Dr. Mayer schwieg stille." In der Predigt selbst ließ er das sonntägige Evangelium Luc. 14, 16—24 ganz bei Seite liegen und kam alsbald zum Gegenstande seiner Strafpredigt. „Ich stehe, sagt er, hier als ein Pastor und Hirte, und muß sehen, wie meine geliebten Schafe zu stößigen Böcken werden und dermaleins am jüngsten Tage nicht als Schafe zu Deiner Rechten, sondern als Böcke zu Deiner linken Hand gestellt werden. Ich stehe hier als ein geistlicher Vater und muß sehen, wie meine Kinder Dir in Deinem Tempel ein teuflisches Hochmuthsopfer bringen." Er wirft den Jakobiten vor, daß sie nicht zu den Oberalten gesprochen: „Ihr Oberalten, was seid ihr? Ihr seid sowohl nur ehrliche Bürger als wir, wir wissen hier von keinen Nürnberger Hosen, und da es eure Vorfahren gethan — warum wolltet ihr's nicht thun, wollet ihr euch schämen Brot zu sammeln für euren Jesum? Das meine ich, ihr Jakobiten, so viel hättet ihr aus Gottes Wort gelernet, das, meine ich, wäre eine rechte Antwort gewesen, aber ich sage, ihr seid bezaubert. Saget mir,

Digitized by Google

ist denn ein Vortheil dabei, daß die Oberalten obenan sitzen und nicht mit dem Klingelbeutel gehen? Wird die Accise, wird das Grabengeld daher weniger, weil die Oberalten obenansitzen und nicht mit Klingelbeutel gehen, werden damit der Stadt Schulden bezahlt u. s. w." „Ei da nun kein Vortheil dabei, kommt nicht der Zank vom Teufel her?" „Nun kann ich nicht sehen, wie die Obrigkeit dazu kömmt, daß sie zu solchen Sachen kann placet placet sagen. Ich fordre sie vor das Gericht Gottes, ob sie solches mit gutem Gewissen thun können?" „Nun ihr hört Zank, ihr werdet eine große Ernte haben, ihr werdet Unglück ernten." Dann hob er den läutenden Klingelbeutel auf und wies ihn der Gemeinde vor mit diesen Worten: „Nun hier ist der von hochmüthigen Leuten verlassene Klingelbeutel, die Glocke rufet der göttlichen Racheglocke. Dieses ist der Aufenthalt der Almosen, welchen, wenn ihr denselben bishero gesehen euch vorhalten, ihr allemal gehört habt die Stimme: Dein Jesus kommt zu dir und spricht: ich bin hungrig, speise mich. Dieser Aufenthalt der Almosen rufet: o Gott, hoffärtige Leute schämen sich das Brod zu sammeln für Deine armen Brüder und Schwestern." (Den Klingelbeutel niederlegend.) „Bleib liegen, du armer, verlassener Klingelbeutel. Jesus erbarme sich über die Armen!" Er klaget weiter, daß all sein Predigen (da er doch an einem Tage wohl zweimal und in acht Tagen sechsmal gepredigt) nichts geholfen, es sei ihm oft, wenn er die Kanzel habe betreten sollen, zu Muthe gewesen, als solle er in den Tod. Er sagt: „Ich beschwöre euch, weil ich gehöret habe, daß ihr am Donnerstage zusammenkommt, so bleibe doch Keiner unter euch zu Hause, der gehen kann, sondern er gehe auf das Rathhaus,

Digitized by Google

er sehe zu, daß er den Satan unter seine Füße trete, damit der Herr Jesus so in dem Klingelbeutel nicht geschändet werde." Am Schluß droht er dann mit seinem Abschiede: „Nun Jesu, Du weißt mein Herz, wie ich es meine, der Staub liegt mir schon auf den Füßen, giebst Du mir nur noch einen Wink, ich will Dir gern folgen. Aber was soll ich denn noch weiter predigen, mein Jammer ist zu groß, und die Betrübniß meiner Seele gestattet mir keine beständigen Gedanken, es heißet von mir nunmehro, daß Jesus erbarme, von mir heißet es: Aaron schwieg stille."

Der allmächtige Redner hatte sein stärkstes Geschütz diesesmal aufgeführt — und doch vergeblich. Der Beschluß der Bürgerschaft ging nicht mehr zurück! Das Jahr darauf verließ Mayer Hamburg.

4) Die Verblendung gegen die kirchlichen Zustände.

Je länger die in Betreff des Dogma mückenseigerische Klerisei die Kameele der praktischen kirchlichen Aergernisse verschluckt hatte, desto unaufhaltsamer brechen mit dem Anfange der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Klagen über den Verfall der Kirche hervor. Wie Viele auch unter denen, die da schwiegen, sie doch im Herzen trugen, zeigen schon die von Spener mitgetheilten, in Folge seiner pia desideria empfangenen, Zuschriften [1]). Im Anfange konnten auch Manche von denen, deren Geist und Treiben eben jene Klagen galten, sich der Zustimmung nicht entziehen. So lesen wir denn hier sogar von einem Calov folgendes Schreiben vom 11. Oktober 1674: „Eure desideria, für deren Mittheilung ich bestens danke, sind auch die meinigen (!)

1) Gründliche Beantwortung der Lästerschrift „Unfug der Pietisten" §. 60 ff.

Digitized by Google

und da eure Kirche von den Frömmigkeitsübungen eine solche Frucht hat, wie der Ruf berichtet, so nehme ich keinen Anstand, solche examina pietatis auch Andern zu empfehlen, wie ich denn auch noch kürzlich mit Anführung des Beispiels und Erfolges eurer Kirche im öffentlichen Gottesdienste die Patrone der Kirche zu ihrer Nachahmung ermahnt habe mit dem Wunsche, daß sie mit Nutzen fortgesetzt, und die hie und da per accidens sich anschließenden Mißbräuche abgestellt werden." Aber als der junge Möst zu gähren anfing, da hieß es bald: der alte Wein ist süßer. Statt das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen, entbrannte der einseitige Eifer für die Lehrreinheit nur desto hitziger und trieb zu jener Spitze der Verhärtung, in welcher ein Carpzov „einen florentissimus ecclesiae status behaupten konnte, wie er seit der Apostel Zeiten nicht gewesen," und einer seiner Verehrer diese Behauptung damit vertheidigen, sie hätten ja 1) jetzt überall die reine Predigt des göttlichen Wortes 2) die rechtmäßige Ausspendung der Sakramente [1]), wozu Andere noch die große Zahl der Kandidaten, die Jubelfeiern der Reformation u. a. fügten. — So wüßten wir denn von keinem der genannten Wittenberger aus dieser Periode praktische Zeugnisse anzuführen, wie wir sie von einem B. Meisner und Franz vernommen haben. In der Opposition gegen die neue Zeitrichtung wird vielmehr nur der Jammer über den immer mehr hereindringenden Verfall der reinen Lehre desto stärker. Mayer allein, nach seiner Erregbarkeit wie nach seinem praktischen Blicke, hatte wohl erkannt, wo es

1) Wohlgemeintes Bedenken über die von Francke zum Druck beförderte Defensionspredigt von M. D. A. J. 1692 S. 32.

Digitized by Google

fehlte, dann und wann auch einen Ausspruch dieser Art fallen lassen, aber er hätte zuerst die Selbstzucht an sich üben müssen, wenn er hätte im Stande seyn sollen, die Gebrechen der Kirche sich offen zu gestehen und sie zu heilen.

5) Die Streitsucht und Unduldsamkeit.

Es galt seit dem Anfange dieser Periode die eigene Lebensrettung: kein Wunder also, wenn die Haltung exklusiver, der Kampf schroffer und hitziger wird — doch, wie wir schon aussprachen, nicht bloß hitziger sondern auch giftiger, galliger, schmutziger wurde er. Ob es Zufall war, daß unter den Klopffechtern dieser Zeit eine so große Anzahl sittlich anstößiger, verächtlicher Charaktere, oder ob sich hierin das Verhängniß äußerte, welches auf jeder Verhärtung gegen eine nicht länger abzuleugnende Wahrheit ruht? Die Thatsache ist offenbar. Auf das Primat unter diesem furibunden Polemiker-Geschlecht hat doch wohl Keiner solchen Anspruch als der Mann, der zu seinem Wahlspruche gemacht hatte: a nemine lacessitus impune! und von seinem Wappen selbst schreibt: „Dr. Strauch führt in seinem Wappen einen Rosenstrauch, davon es heißt: drückst du mich, so stech' ich dich." In der Gassenterminologie ist Keiner in diesem Abschnitte des Jahrhunderts bewandert wie er. „Schmeißfliege" heißt sein Gegner, der jüngere Calixt, „fauler Esel," „man sollte ihn rücklings auf einen dreibeinigen Esel setzen und dann durch das Schlaraffenland reiten lassen," „ein Rattenkönig vom Ungeziefer Aegyptens." Als er seinem Gegner Schuld zu geben sich unterstanden, er habe sich in den fornicibus (Hurenhäuser) Frankreichs und Italiens herumgetrieben, sucht er in dem hierüber entstandenen Injurienprozeß sich hinter die Bedeutung

Digitized by Google

„Schenke" zurückzuziehen. Seine Kontroverspredigten in Danzig pflegten mit den Worten zu schließen: „der Teufel hole dich, Papst, Gott aber sei mit uns." Aus seiner Wittenberger Zeit berichtet Fecht 1665[1]), daß eine Apothekerstochter, mit welcher er als Student in Verhältniß gestanden, sich mit dem Mediciner Sennert verlobt und Strauch bei dieser Kunde von Dresden aus herbeieilt, auf ein vor zehn Jahren ihm angeblich von dem Vater gegebenes Versprechen gestützt — obwohl das Mädchen nichts von ihm wissen will — einen Prozeß anfängt, an den er all sein Hab und Gut zu wenden sich verschwört. Gleich bei seinem Eintritt in Danzig fängt ein Proceß an wegen enormer, von ihm berechneter Reisekosten; mit dem Ministerium verfeindet er sich so, daß er gar nicht mehr die Konvente desselben besucht. Mayer haben wir in seiner moralischen Blöße kennen lernen. Ein Samuel Schelwig in Danzig, den Mayer mit folgenden Worten vorführt: „dieser Trost der orthodoxen Kirche, dieser Zerstörer heuchlerischer, dieser Vertheidiger wahrer Frömmigkeit, den die göttliche Güte noch auf viele Jahre am Leben erhalten wolle," hat den Uebermuth, als der zum Vicesenior ernannte Schütz, ein Vertheidiger des terminus gratiae, in capsula einen Umlauf umgehen läßt, den Namen seines geistlichen Vorgesetzten von der Liste zu streichen, ein andermal: Terminista, ne quid gravius dicam, beizuschreiben[2]). Von dessen Sohne, dem Gymnasialprofessor, berichtet Büsching: „von dem 1727 gestorbenen Schelwig sagte Wernsdorf, es sei stadtkundig, daß er sich zu Tode gesoffen habe"[3]). Solchem Charakter der Streitenden entsprechen denn auch die gebrauch-

1) Seelen philocalia S. 237. 2) Winckler anecdota nov-antiqua I. S. 80. 3) Büschings Leben S. 150.

Digitized by Google

ten Mittel. Der ältere Calixt macht seinen Gegnern folgende zum Vorwurf: von Hülsemann wird eine in einem vertraulichen Schreiben gethane Aeußerung über Weller diesem sogleich mitgetheilt; Dorsch fordert in den Briefen an seine Gesinnungsgenossen diese zu einer Ligue gegen Calixt auf; das Admonitionsschreiben der sächsischen Theologen an die Helmstädter kommt offen an diese, nachdem es erst durch viele Hände hindurchgegangen; ein von Königsberger Studenten angeschlagenes Pasquill auf Latermann wird von Weller mit dem Vorgeben, es sei ein akademischer Anschlag, nach Wolfenbüttel geschickt. Zwischen Strauch und dem jüngern Calixt Injurienprocesse; in Danzig schickt Strauch seinen Vetter regelmäßig in die katholische Kirche, um scandala zu berichten; Deutschmann läßt die Studenten die Komödie mit dem gehörnten Ungeheuer gegen den jüngern Calixt ausführen; Quenstedt excerpirt aus den Heften seiner Helmstädter Lehrer den an das Oberkonsistorium geschickten Rapport; M. Reinhard veröffentlicht seine aus den jenaischen Heften gezogenen Anklagepunkte gegen die dortige Fakultät; Schelwig giebt ein iter antipietisticum heraus, worin er über jeden auf der Reise gegen die Pietisten gerichteten Klatsch Nachricht giebt. Als der Churfürst von Brandenburg bei dem von Sachsen Klage über Calov führt, daß dieser hetzerische Briefe zur Aufwiegelung seiner Landeskinder nach Königsberg geschrieben, vertheidigt sich Calov in einer Verantwortung gegen seinen Landesherrn: „Dahero denn, da die eigenen Formalien und eine Kopey dieses Schreibens nicht producirt worden, mir auch von der Sachen Occasion, Ursach und Veranlassung und andern Umständen und Beschaffenheiten nichts wissend ist, ich auf solche schwere und harte Anklage, die

Digitized by Google

gar dahin zu gehen scheint, daß Ew. Churfürstl. Durchl. ich als Einer, der Andrer Land und Leute reize und aufwiegle, nicht zu dulden wäre, mich nicht einzulassen habe" — welche Ausflucht auf Unwahrheit beruhte. Friedrich Wilhelm schreibt nämlich am 24. März 1663 abermals an den sächs. Churfürsten: „Calov wolle in seinem Entschuldigungsschreiben von dem nach Preußen gesandten Schreiben nichts wissen, jetzt aber gestehe er es nicht allein in einer gedruckten Schrift, sondern behaupte auch, daß ihm in anderer Herren Landen dergleichen Schreiben zustehen [1]." Dem jüngern Behm wird in Königsberg das christliche Begräbniß verweigert, so daß der Leichnam mehrere Tage unbegraben stehen bleibt. Mayer untersteht sich, seinen Kollegen Glaubensreverse abzufordern, wogegen auch juristische Gutachten protestiren, und setzt gegen die ihm mißliebigen Pietisten die Pöbelhaufen in Bewegung.

Abweichungen, wie die calixtinischen, welche bis 1645 die Theologen ohne Streit ertragen hatten, fielen nun, wo so viel Leidenschaft mit in die Wagschale gelegt wurde, so schwer ins Gewicht, daß Abschneiden, Ausrotten der kranken Glieder, als das einzige Mittel erschien. Schon 1649 schreibt Calov an J. Müller: „Ich glaube, daß es kein besseres Mittel gebe, einem Schisma vorzubeugen (?), als was in einem ähnlichen Falle die Vorfahren des Churfürsten angewandt, eine unter Autorität publicirte uberior declaratio articulorum fidei conf. Aug.: denn wäre es nicht besser, die, welche die Kirche mit ihren verderblichen Lehren anstecken, zu signalisiren, als sie sine διακρίσει im Schooß

1) Herings neue Beiträge zur Geschichte der reformirten Kirche B. 1. S. 175.

Digitized by Google

unserer Kirche bleiben und so noch mehr schaden zu lassen"[1]). Und wenigstens die Straßburger Fakultät giebt dem Gedanken eines solchen sächsischen Synodalbekrets die volle Akklamation und als es auf sich warten läßt, sollicitirt sie dasselbe. „O möchte doch Sachsen, ruft der zelotische Dannhauer in einem Briefe an die Wittenberger Fakultät, so verlangen wir alle, das Land, woher das Evangelium an uns gekommen, die Steine bewegen und nach dem Vorbilde der Alten, welche einst die form. conc. und decisio Saxonica ausgehen lassen, auch diesen Streit durch eine Synode schlichten"[2]). An der Geneigtheit von Georg I. fehlt es auch nicht — nicht erst 1651 hatte er darüber an den Herzog von Gotha geschrieben, wie Calov[3]) angiebt, sondern schon 1649, wie ein Brief von Glassius zeigt, aber besonders Herzog Wilhelm fand Bedenken[4]).

Wo der theologische Hochmuth jeden Paragraph der Dogmatik zum Symbol stempelt, und die unlautere Leidenschaft das Auge bewaffnet, sieht man auch am hellen Mittage Kobolde und Ungeheuer. Calov zählt dem Meisner und dieser wieder dem Calov die Ketzereien dutzendweise vor; Reinhard rückt den Jenensern 93 Lehrirrthümer vor; das Fakultätsgutachten unter Deutschmann bringt es gegen Spener auf 263. Man sieht, die Zeit war wiedergekommen, wo Melanchthon auf dem Zettel, auf dem er die Gründe, warum er abzuscheiden wünschte, verzeichnete, auch die liberatio ab odio theologorum zeichnete — nur mit dem Unterschiede, daß damals jeder Schuß tödtlich, jetzt aber in der anders gewordenen Zeit es großentheils blinde Schüsse blieben. —

1) Epp. ad Müllerum ep. 157. 2) Elswich epp. familiares ep. 16. 3) Hist. syncr. S. 588. 1095. 4) Bei Elswich S. 18.

Digitized by Google

Der

Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs am Anfang des 18. Jahrhunderts.

Die Atmosphäre der Zeit ist seit dem Auftreten von Spener und Thomasius eine wesentlich andere geworden. Das seit der Mitte des 17. Jahrhunderts immer mehr sich geltend machende Bedürfniß nach Leben in der Kirche hat in dem Ersteren — das nach Denkfreiheit in dem Zweiten seinen Vertreter gefunden; wie unterdrückte Parteien, wenn auch verschiedene Interessen verfolgend, wider die unterdrückende oftmals zusammentreten, geschah hie und da es auch hier, umsomehr, da das erwachende Leben auch auf dem intellektuellen Gebiete nicht selten die hergebrachten Grenzen überschritt und andrerseits die im Gebiete des Dogma auskeimende Skepsis in der praktischen Frömmigkeit einen sicheren Halt suchte. Das ketzerische Ungeheuer, dem die Calov'sche Periode gegenübertrat, hatte nur Einen Kopf, den Helmstädtischen Synkretismus, das pietistische, mit welchem das Wittenberger Zion seit dem Ende des Jahrhunderts in Kampf getreten war, unzählige. Man macht sich kaum eine Vorstellung von der Mannichfaltigkeit und der Ausdehnung der heterodoxen Erscheinungen, welche theils auf den Spenerschen, theils auf den Thomasius'schen Anstoß zurückzuführen sind. Der Hallesche Pietismus, zur Rache für die so lange hintennachgesetzten Interessen des religiösen Lebens, unter-

Digitized by Google

gräbt das Interesse für die theologische Wissenschaft und die Autorität der Symbole, es verringert die Bedeutung der Lehrunterschiede und durch Einseitigkeit der Lehre vom thätigen Glauben bedroht es das sola fide des rechtfertigenden. Neben ihm erwachen alte mystische Richtungen wieder und erheben sich neue, Böhmisten, Gichtelianer, Dippelianer, Quäker, Baptisten. Der Chiliasmus und die Lehre von der Wiederbringung finden weite Verbreitung. Wilde und milde Schwärmereien treten hie und da auf, die gnostisch-licentiöse Buttler'sche Rotte in Westphalen, die Inspirirten im Ysenburgschen, die auch in Isny, Berlin, Halle u. a. Anhang werben, betende Kinder in Schlesien und in Annaberg, Visionäre in Quedlinburg, Halberstadt und andern Orten. Von der Mystik, wie von dem einseitig praktischen Pietismus aus entwickeln sich Unionstendenzen mit rationalistischen, ja pantheistischen Ausläufern. Nicht nur in einzelnen, sondern in vielen Schriften der Zeit findet sich nicht nur Uhlich, selbst Wislicenus wieder. Der Wetzlarsche Prediger Helmund erklärt: „alle drei Religionen (Konfessionen) haben Christum und kommen also in den Hauptwahrheiten überein, ihre Unterschiede seien Schwachheiten und man solle sich nichts draus machen, wenn Einer sich nicht lutherisch nennen wolle. Auf Christus, das innerliche Wort komme es an, und nicht auf das geschriebene"[1]). Die, namentlich auch durch Arnold vertretene, Hervorhebung des innern Lichtes, des angeborenen göttlichen Funkens, schlägt in Rationalismus und Pantheismus um. „Du brauchst nicht der innere Mensch zu werden, du bist's schon

1) Der entlarvte Pietist oder des Wetzlar'schen Consistorii Antwort wider Prediger Helmund 1714, S. 64. 69. 80.

Digitized by Google

zuvor," schreibt der Eine[1]); „Derjenige, schreibt ein Anderer, habe die einige wahre Religion, der Gott in sich finde, wenn er sich gleich äußerlich zu keiner Religion bekenne, Christus, das selbstständige Wort Gottes, wohne als ein großes Geheimniß auch in den Türken und Heiden[2]); ein Dritter schreibt für Union und will eine solche auch mit Papisten, es müßte noch eine vierte Religion eingeführt werden, er habe in Karlshafen eine Tugendschule für alle Religionen angefangen, auch für Türken- und Judenkinder, da sie nicht das Geringste vom Glaubensstreit hören sollten"[3]).

Hie und da werden wohl noch Geistliche wegen Heterodoxie ihres Amtes entsetzt, aber sogar in einem Superintendenten jener Periode finden wir einen Wislicenus wieder, der nicht im mindesten zurückhält, nichts desto weniger bis ans Ende seines Lebens in seiner Stellung bleibt. Es ist der Kirchen-Inspektor Georg Christoph Brendel in Thurnau in der Grafschaft Gleich. In seiner Schrift „neuer Tempel ohne Götzen," Thurnau 1709 heißt es S. 10: „In den Ungläubigen ist Gott mit seinem Geist und Licht. Dieser Geist und Licht werden in der heil. Schrift auch genannt das Wort, die Weisheit, die Sonne, durch

---

1) Fuhrmann wahrhaftiger Weg aus dem Fleische des äußern in den Geist des innern Menschen. Frankfurt 1710.

2) Das große Geheimniß in allen Menschen oder das durch Türken und Heiden beschämte Christenthum von Tobias Eisler 1720; desselben Unterschied zwischen dem innerlichen und äußerlichen buchstäblichen Verständniß ꝛc. 1720.

3) Der rechtgläubige Orffyreer oder die Vereinigung der uneinigen Christen. Cassel 1724.

Digitized by Google

welchen wir werden wiedergeboren, und wenn dieses Wort Fleisch wird, heißt es Christus." S. 13. „Das Allerheiligste ist der übergebliebene, verdeckte und verborgene Funke des göttlichen Ebenbildes, darin das lebendige Wort vom Gnadenstuhl Rede und Antwort giebt." Daher kommt Alles nur darauf an, auf diesen innern Grund zurückzugehen, der Glaube dürfe nicht in den Verstand gesetzt werden, vielmehr müsse man Jeden bei seiner Meinung lassen, und der Schlußvers droht (S. 51) der äußern Kirche den Untergang mit den Worten:

Groß ist der Betrug in allen,
Drum wird Babel schrecklich fallen,
Denn das Sünden-Maaß ist voll,
Daß die Hur' bezahlen soll.

Auf einen Angriff von Wernsdorf giebt er in der Schrift: „Anfrage wegen des von Dr. Wernsdorf ergangenen Streites 1707" die Antwort: „Christus, insofern er externus heißt, ist nur der Christus eines drei und ein halbjährigen Predigtamts, eine Laterne ohne Licht, welche den Leuten schlecht ins ewige Vaterland leuchtet... Es bleibt dabei, daß gewiß in Gott Geist, Licht, Christus, der gute Funke, Eins seien. (S. 20. 23.).[1]) —

Die Bücherproduktion, und namentlich die theologische,

1) Wohl muß Einen Wunder nehmen, einen Geistlichen mit solchen Aeußerungen in dieser Zeit unangefochten in Amt und Würden bleiben zu sehen. Eine von meiner Seite durch gütige Vermittelung des Herrn Dekan Fikenscher an Herrn Dekan Bäumler in Thurnau deshalb gelangte Anfrage, ergab als Resultat, daß dieser Mystiker in der That bis zum Jahre 1722 völlig unangefochten in seiner Würksamkeit geblieben. Die Kirchenakten daselbst enthalten zwar nicht seine selten gewordenen Werke, doch manches andere von Brendels Feder.

Digitized by Google

befindet sich seit dem Anfang des Jahrhunderts in ungewöhnlicher Zunahme. Nach dem Ausweis der Meßkataloge übersteigt die Zahl der protestantisch-theologischen Schriften bis zum Jahre 1700 nur in wenigen Fällen die Zahl von 300 Büchern, von 1705 an übersteigt sie stets die Zahl von 400[1]), und zu solcher Stärke ist die Oppositionspartei gediehen, daß man schon von 1690 an mehr als ein Drittel als im Geist der Opposition geschrieben ansehen darf. Diese Feinde sind nicht einmal die der Orthodoxie gefährlichsten, viel gefährlicher wegen ihres Einflusses auf die Staatsmänner sind die juristischen Schriften über Toleranz und Territorialismus, im Geiste eines Thomasius, Laurentius Fleischer, Schmauß. Schon am Anfange des Jahrhunderts treten akademische Verordnungen ausdrücklich einem allzubeschränkenden Lehrzwange entgegen. Eine herzogliche Verordnung für die Kieler Universität vom Jahre 1702 spricht bereits mit überraschender Freisinnigkeit aus: „Jedem auditori soll gestattet seyn, dem professori nach gehaltener Lektion seine dubia frei und ohne Scheu zu proponiren; auch sonst keine Fakultät an gewisse principia oder opiniones, soweit solche von menschlicher Autorität dependiren, sich als ein mancipium nothwendig verbindlich achten, sondern einem jeden docenti eine freie und arbiträre Untersuchung aller und jeder Wahrheit, sie sei alt oder neu, ungekränkt gelassen werden"[2]). Und

1) Wir haben eine lehrreiche Zusammenstellung der Resultate der Meßkataloge von der Zeit an, wo ihre erste Spur sich findet, von 1570 an, in dem Codex nundinarius von D. Schwetschke erhalten.

2) H. Muhl dissert. historico theol. Kiel 1715. S. 217.

Digitized by Google

noch bedrohlicher als die juristische wird für Orthodoxie und Frömmigkeit die schöngeistige Litteratur durch ihre immer mehr zunehmende Feindlichkeit gegen Geistlichkeit und Kirche und durch die Waffe der Satyre, deren sie sich bedient. Es ist die Zeit der „Pasquille," in Poesie und Prosa, der sogenannten Gespräche im Reiche der Todten, wie z. B. zwischen Francke und Thomasius, Arnold und Wernsdorf. „Es hat das Ansehen, schreibt Leibnitz an Clarke, daß selbst die natürliche Religion abnehme; sehr Viele halten die Seelen und Gott selbst für etwas Materielles"[1]). Wohl muß man die Standhaftigkeit der Männer achten, welche sich auch jetzt noch um das von allen Seiten einstürzende Gebäude schaaren und dem Einsturz Einhalt zu thun bestrebt sind, da an dem von der Zeit gebotenen Umbau Theil zu nehmen ihr Gewissen ihnen verbietet. Calov klagte zu seiner Zeit, mit seiner Fakultät fast allein zu stehen; jetzt konnten die aus der alten Schule übriggebliebenen Männer Wittenbergs klagen, selbst in ihrer Fakultät nur vereinzelten Kampf zu führen.

Zwei sind es aber auch nur, welche nennenswerth erscheinen: unter diesen derjenige, der — freilich unter den segensreichen Einfluß einer wärmeren Jahreszeit gestellt — unbedenklich unter den von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an aufgeführten Männern die erste Stelle einnimmt. Mit ihm werden wir die Reihe dieser Charakteristiken beschließen. — Die theologischen Primaten Wittenbergs am Anfange des 18. Jahrhunderts sind Wernsdorf und Val. Löscher. Etliche Sinnesgenossen sind zwar, die ihnen vorhergehen oder nachfolgen oder auch ihnen

1) Merkwürdige Schriften zwischen Leibnitz und Dr. Clarke. S. 1.

Digitized by Google

zur Seite stehn. Aber theils sind es friedlich gesinnte, lauere Persönlichkeiten: Casp. Löscher, Chladenius u. a., theils entspricht die Tüchtigkeit wenig dem Eifer: Joh. Ge. Neumann, Ludw. Hanneken, der Orientalist Dassov. Neumann, welcher das „christ-lutherische" Gutachten der Fakultät wider Spener mit unterschrieben, wird von diesem als der am meisten zelotische bezeichnet; selbst seinem Freunde, dem großen Zittauischen Schulmann Christian Weise, geht er darin zu weit[1]). Aber er hat nur Programme geschrieben. Von Hanneken berichten Wittenberger Briefe an Mai, daß seine Impotenz ihn vor den Studirenden lächerlich mache, von Dassovs malitia, mit grober Schwäche gepaart, ist öfter die Rede. Ja mit Joch (1726—1731) und Haferung (1726—1744) dringt der Hallische Feind selbst in das Wittenberger Lager ein. Nur etwa Feustking (1709—1713) könnte als gelehrt und eifrig jenen beiden Hauptmännern, von denen hier die Rede seyn soll, allenfalls zur Seite gestellt werden. Und welcher Beistand von fremden Fakultäten? Zur Zeit ihres Amtsantritts (1706 und 1707) der 70jährige Fecht in Rostock, Förtsch in Jena, Cyprian in Leipzig. Und wie von den Fakultäten, so finden sie sich sogar von ihrem eigenen Oberkonsistorium zeitweilig verlassen. Selbst von Dresden her bläst nicht mehr, wie zu Höes und Wellers Zeiten, ein frischer Wind in die Segel. Im Jahre 1709 war Pipping Oberhofprediger

1) Christ. Weisii epistolae 1716 S. 212: „Wir wollen indeß nicht, während wir den pharisäischen Pietismus verwerfen, den wahren Pietismus von uns abweisen. Fand doch neulich ein Leipziger Theologe, daß schon meine quaestiones morales zu sehr zum Pietismus hinneigten."

Digitized by Google

geworden, von welchem Gerber[1]) die Nachricht giebt: „Es fällt mir ein, was ehemals der selige Dr. Pipping zu mir sagte: ach der selige Spener bleibt wohl ein unvergleichlicher Theologus, und es schmerzet mich in meiner Seele, daß sich so viele an ihm versündigen." Im Jahre 1724 wurde Marperger, in der liberalen und synkretistischen Universität Altdorf gebildet, berufen, dessen milder Spenerismus von der gegnerischen Partei so übel empfunden wird, daß das Geschrei durch's Land geht, „jetzt sei der lutherischen Religion in Sachsen das Messer an die Gurgel gesetzt"[2]).

Einen merkwürdigen Blick hinter die Koulissen läßt uns ein Schreiben Caspar Löschers aus Wittenberg thun, worin er in Betreff des Verhaltens von oben her seinen Klagen über den Unterschied von Einst und Jetzt freien Lauf läßt. Unter dem 16. Mai 1710 hatte der Oberhofprediger Pipping sich über den in Wittenberg gegen ihn rege gewordenen Verdacht geäußert[3]). „Von Ew. Magnificenz, schreibt er, bin ich auf unterschiedene meiner Schreiben bis Dato keiner Antwort gewürdigt worden, welches mir fast bedenklich und betrübt ist vorgekommen, nachdem ich mit Ihnen aufs fleißigste zu korrespondiren von vielen Jahren her bin ganz gewohnt worden. Will nicht hoffen, daß auch Ew. Magnificenz einiges Mißtrauen gegen mich sollten geschöpft haben, wie ich zwar in Erfahrung bekommen, daß Herr D. Wernsdorf einige Klagen über mich zu führen pflege.

1) Historie der Wiedergebornen in Sachsen II. S. 348.

2) Vgl. „Gerettete Unschuld Dr. Walther Märpergers 1728" und „Abfertigung der Schmähschrift, mit welcher ein Hallischer Pasquillant die Marpergerschen Unternehmungen zu beschönen sich unterfangen." 1728.

3) Epp. ad Casp. Loescherum, ep. 187.

Digitized by Google

Gleichwie aber gegen solche mein gut Gewissen mich sehr freudig macht, also werden Ew. Magn. von dero hochgeschätztem Sohne in der Wahrheit vernehmen können, wie ich bisher nicht einen Finger breit von dem, was man zu Wittenberg lehrt, abgewichen sei, und die asserta orthodoxa in den bisherigen Kontroversen nach allem Vermögen auch in den mit mißvergnügten Politicis gehaltenen Diskursen statuirt und defendirt habe. Von Ew. Magn. erwarte ich daher wohlgegründeten Rath, wie die Streitigkeit absque acerbitate stili, die sosehr angefochten, auch in der That als zur Sache gar nicht dienend, ja derselben vielmehr schädlich befunden wird, zum förderlichsten können beigelegt werden." Der Entwurf der hierauf gegebenen Antwort ist von dem Empfänger dem Briefe beigefügt — allerdings in sehr unleserlicher Schrift, die sich jedoch entziffern ließ: „Daß ich bishero nicht fleißig geschrieben, ist die wahre Ursach, daß ich nichts als Klagen würde haben schreiben müssen, womit ich Sie aber lieber verschonen will. Vor jetzt muß ich wohlmeinend auf den vorgelegten Kasus kürzlich antworten. Es könnte demselben wohlthun, weitläufig ausgeführt zu werden, welches ich aber für jetzt unnöthig achte. Ich könnte mich zwar auf die acta berufen, so in Religionssachen in unserem Lande mit großer Klugheit und Vorsicht ergangen sind, als z. B. bei Aufrichtung der formula concordiae, bei den Gießenschen und Tübingischen und .. den synkretistischen Händeln; allein es hat sich leider Gottes das theatrum also geändert, daß man nicht alles nach derselben Elle wird abmessen können. Die Dogmata .. müßten demnach weder ex jure publico noch civili, sondern einzig und allein aus

Digitized by Google

der Schrift und den symbolischen Büchern examinirt, censirt und decidirt werden, welches Werk allein grundgelehrter theologorum ist. Allein was heutiges Tages personas hoc negotium tractantes wie auch modum tractandi belangt, so findet sich durch Gottes Verhängniß ein gewaltiger Unterschied. Zuvor wurde die Untersuchung zwar von politicis dirigirt, aber allein von theologis expedirt. Jetzt aber kommt Alles auf die politicos an. Die Sache gehört eigentlich vor den Kirchenrath. Darin haben jetzt die politici vier, die Theologen haben nur zwei Vota, wiewohl die Letztern, wie man leicht voraussetzt, auch nicht alle Zeit übereinstimmen mögen. Es bleibt aber das Decisum heutiges Tages nicht da, sondern wird in den Geheimen Rath gezogen, darin jedoch jetzt nicht ein einziger Theologe. Ja, wie verlautet, bleibt es auch dort nicht, sondern muß noch an etliche höhere Personen kommen, worunter aber auch nicht ein einziger Geistlicher anzutreffen, zu geschweigen, was noch mehr dabei zu erinnern wäre. Bei solcher Beschaffenheit der Sachen kann einem gewissenhaften theologo nicht wohl zu Muthe seyn. Sehe ich auf den heutigen modus controversias tractandi, so gewinnt es das Ansehen, daß man die Sachen gut zu machen sich einbildet, wenn man nur den streitenden Parteien ein Stillschweigen auflegt. Allein wo bleibt dann das decisum, das man so sehnlich verlangt? Wo will die Kirche sicher seyn, welcher Theil Recht habe? Werden denn auch andere schweigen, wenn man gleich denen, so bisher geschrieben, das Stillschweigen auflegt? Wie wird den studiosis und candidatis ministerii und theologis gerathen? Werden nicht aus zwei widrigen Meinungen hundert andere werden? Diese solu-

Digitized by Google

tio nodi Gordii scheint höchst gefährlich und im Gewissen unerträglich zu seyn. Quid igitur hic faciendum? Wir müssen die alten Wege wieder suchen und denselben fleißig nachleben. Vor jetzt steht das meiste bei dem Herrn Oberhofprediger, als welcher aulae et politicis der nächste und wohlgehörteste ist. Können die nun dahin gebracht werden, daß sie die alten Wege belieben, so ist ein großer Stein gehoben und wird sichs mit Gott alles besser thun lassen, und weil der Superintendent zu Dresden an die Seite gesetzt ist, so halte ich das für das Nöthigste, daß Sie beiderseits einig sind, aus einem Herzen und aus einem Munde reden und sich durch kein Mittel trennen lassen, wo das nicht geschieht, so wird nothwendig Uebel ärger werden. Dieses sind meine wenigen Gründe, welche ich bitte aufs beste zu deuten. Gott gebe Herz, Muth, Kraft, Verstand und richte Alles wohl aus.

Den 19ten Mai 1710.

So ist nun auch der Charakter des Kampfes jener letzten Reichsvertheidiger ein anderer geworden. Von den ererbten Gütern geben sie zwar nichts auf, dagegen hat die alte ferocia einer elegischen Stimmung Raum machen müssen, und aus der offensiven sind sie in die defensive Stellung gedrängt. — Je vereinzelter diese Repräsentanten der alten Zeit dastehen, je seltener auch das durch den Pietismus herabgedrückte wissenschaftliche Interesse bei der Gegenpartei, desto maaßloser und überschwänglicher die Bewunderung, welche den beiden Wittenberger Standhaltern unter ihren Anhängern — wenigstens in Chursachsen — zu Theil wird. Wessen weder ein Calov noch ein Gerhard sich zu

Digitized by Google

erfreuen gehabt: sie finden eigene Schriftsteller für ihre litterarischen Verdienste [1]).

I. Die Persönlichkeiten.

1) Gottlieb Wernsdorf.

Geboren 1668 in Schönwalde in Chursachsen, studirt von 1687 an in großer Armuth, sodaß er nicht einmal den geringen Preis für das Konviktorium zu entrichten im Stande war, in Wittenberg. Von dem bejahrten Professor Caspar Löscher zur Information von dessen Kindern in das Haus genommen, wird er für 3 Jahre dem drückendsten Mangel entzogen. Als Magister liest er über Logik, Moral und Historie vor zahlreichen Zuhörern und entschließt sich erst auf die ihm von dem Oberhofprediger Carpzov gestellte Aussicht zu einer außerordentlichen theol. Professur zum Studium dieser Wissenschaft, in welcher er schon im Jahre 1698 die Abhandlung de autoritate librorum symbolicorum vertheidigt, im Jahre 1706 nach dem Ableben von Hanneken erhält er dessen Stelle in der Fakultät, 1710 die Probstei an der Schloßkirche, bald auch die General-Superintendentur, und von dem Herzog von Weißenfels das Prädikat als Kirchenrath. — In seinem akademischen Amte findet er sein Leben; die Zuhörer, die ihn nicht anders als

1) Christoph Coler de Wernsdorfii in rem sacram et literariam meritis. 1719. Wendler de Valentini Loescheri meritis in ecclesiam et literas politiores. Jena 1720. „Zum Wachsthum in der geistlichen Amtsklugheit ausgefertigte Hirtenbriefe, vierter Brief, darin Dr. Val. Löschers Schriften und Verdienste um die Kirche und gelehrte Welt erzählt werden," von Makarius Gregorius [Martin Grulich] Torgau 1749.

Digitized by Google

„Vater Wernsdorf" nennen, fühlen sich durch die Klarheit und Eleganz seiner Vorträge angezogen; doch ist er auch scharf mit ihnen: was ein anderer Professor, wie sein Biograph sagt, sich nicht getraut haben würde — auf jede von den Studirenden begangene Leichtfertigkeit folgte in der nächsten Vorlesung eine halbe Stunde Ermahnung und Bestrafung. Wie schon auf Deutschmann, so äußert der erwachte Geist der Frömmigkeit auch auf Wernsdorf einen erweichenden Einfluß; wenn Reimann in seinem catalogus B. I. S. 1093 den spiritus acer nimium et acerbus, interdum criminosus, in altercando etiam cum aculeo et maledicto facetus rügt, so ist dies nur im Vergleich mit dem neu erwachten Geiste der Toleranz gesagt. Blindheit kann man ihm in der Polemik nicht Schuld geben; das Streben, billig im Urtheil zu seyn, ist nicht zu verkennen. Er stirbt 1729. Seinen Tod beschreibt sein Leipziger Leichenredner Mencke mit den Worten: „Im vollkommensten Besitz seiner Sinne, auch nicht mit der geringsten Veränderung der Gesichtszüge, mit demselben Gleichmuthe, den er im Leben gezeigt, mit gefalteten Händen und gen Himmel gerichteten Augen scheidet er unter dem Gesange der Umstehenden bei den Worten: „und hilf uns selig sterben." Die ganze Bürgerschaft und sämmtliche Studenten in Trauermantel mit Degen erscheinen bei seinem Leichenbegängnisse, und vier Wochen, ja ein Jahr nachher setzen Manche die Trauer noch fort.

Seine Begabung erscheint nicht als eine ungewöhnliche. Das Formtalent steht über dem der Sache, aber sein Panegyriker Christoph Colerus führt mit Recht die Aeußerung in der Abhandlung des alten Saumürschen Theologen Gaussen an:

Digitized by Google

liquido affirmamus, majores fructus cum mediocri doctrina eum laturum, qui aliqua styli laude polleat, quam virum alioqui doctissimum, qui eam partem ut parum ad se pertinentem contemserit. In der gefälligeren und durchsichtigeren Form ließen sich Manche und namentlich die Studirenden die veralteten Wahrheiten lieber gefallen. Seine litterarischen Leistungen bestehen nur in Dissertationen, von denen indeß mehr als eine auch jetzt noch Bedeutung hat, z. B. die commentatio de indifferentismo religionum 1716[1]).

2) Valentin Ernst Löscher.

Geboren 1673 in Sondershausen, woselbst sein Vater, der nachmalige Wittenbergische Professor, damals Superintendent. Schon im 17. Jahre bezieht er die Universität Wittenberg, predigt im 18. in der dortigen Stadtkirche, und schon im 19. Jahre giebt er über den französischen Theologen Pajon die exercitatio theologica de Claudii Pajonii ministri Aurelianensis ejusque sectatorum doctrina et fatis heraus. Seine theologischen Lehrer waren Deutschmann, Walther, Hanneken und sein eigener Vater. Nachdem er in demselben Jahre auch Magister geworden, beginnt er Vorlesungen zu halten. Er hat vier Stücke erwähnt, wofür er seinen himmlischen Vater nicht genug preisen könne: „1) Daß er ihn zum täglichen Gebet in der Einsamkeit ausnehmend erweckt, weil er bald einsehen gelernt, daß alle guten Gaben, und also auch die Weisheit und Gelehrsamkeit von oben

1) Erdmann a. a. O. S. 105. Ranfft Leben und Schriften aller chursächsischen Gottesgelehrten u. s. w. II. 1288. Kaspar Neumann Leichenprogramm, und die angeführte Schrift v. Coler.

Digitized by Google

her müsse erbeten, ihm aber auch dafür müsse gedankt werden, welches, wenn es nicht den Verdacht der Heuchelei nach sich ziehen soll, am sichersten in der stillen Einsamkeit geschehen könne; 2) daß er ihn nach begangenen Sündenfällen wiederum kräftig zu sich gezogen und nicht gleich weggeworfen, daher er auch gelernet, mit Andern Mitleiden zu haben. 3) Daß er ihm nebst gesundem Leibe einen großen Eifer, etwas Rechtes zu lernen, besondre Lust und Liebe zur Arbeit, sonderlich zum Colligiren und Meditiren gegeben; daher nicht zu verwundern, daß er sich so vieler und mancherlei Arbeit unterzogen; weil ihm die Lust allemal die Hälfte davon abgenommen. 4) Daß ihn Gott allemal so weislich geleitet, daß er niemals mit seiner Arbeit selbst völlig zufrieden gewesen, sondern immer noch dieselbe zu verbessern gewünscht; dabei er denn in manche Erkenntniß, die ihm sonst wäre verborgen geblieben, eingeführet worden."

Zu weiterer Ausbildung begiebt er sich zunächst nach Jena, wo er bei Bechmann, Veltheim und Bayer hört; dann, nach alter, aber im Verschwinden begriffener gelehrter Gewohnheit, auf die peregrinatio academica — nach Hamburg, wo er mit Mayer und Winckler verkehrt; von dort nach Holland, ferner nach Dänemark. Nach seiner Rückkehr eröffnet er im 24. Jahre folgende Vorlesungen: genealogica, heraldica, pansophica, exegetica, thetica, moralia et homiletica. Er verdoppelt seinen Fleiß und liest täglich dreizehn Stunden (?) Vorlesungen und zwar vor mehreren hundert Zuhörern [1]). Vom Herzog von Weißenfels

1) Mart. Sim. Stark, Bergrath und Garnisonphysikus, Präsident der „(von Löscher gestifteten) löblichen Societät der Liebe und

Digitized by Google

wird er zur Superintendentur in Jüterbog berufen, wo er sich durch Einführung des Katechismuseramens berühmt macht, „wodurch vieler Blind- und Tummheit gesteuert wurde.“ Von dem Herzog zu Merseburg wird er hierauf zur Superintendentur nach Delitsch berufen, und im 34. Jahr 1707 zu der Wittenberger Professur. Auch als Professor dient er mit solchem Eifer der Akademie, daß täglich acht Vorlesungen von ihm gelesen werden, (a. a. O. S. 21). Seine späteren Seminarvorträge (ob auch die akademischen?) hält er durchaus frei; er läßt sie von seinen Zuhörern nach- und abschreiben und erweitert sie durch eingelegte Blätter.

Schon nach zwei Jahren wird er zur Dresdener Superintendentur und zum Mitgliede des Oberkonsistoriums berufen. Hier macht sich sein praktischer Amtseifer auf die rühmlichste Weise geltend. Zunächst liegt das Schulwesen ihm am Herzen; er ruft die Geistlichkeit seiner Diöcese zu einer Berathung über die Verbesserung der niederen Schulen zusammen, ebenso die Schullehrer seiner Ephorie, um ihnen zur Verbesserung ihres Katechismusunterrichts Anweisung zu geben. Es gelingt ihm, fünf Armenschulen zu gründen, vier neue Predigerstellen, die eines Garnisonpredigers, eines Katecheten an der Frauenkirche, eines Predigers an der Friedrichsstadt und eines im Waisenhause; von Wohlthätern unterstützt legte er den Grund zu einem seminarium ministerii, worin Kandidaten im Predigen, Krankenbesuch und Proselytenunterricht unterwiesen werden. Auch

---

Wissenschaften“: der wahre Ruhm eines gottseligen Gelehrten und treufleißigen Lehrers aus dem Lebenslauf Herrn Val. Löschers. s. a. S. 19.

Digitized by Google

hält der vielbeschäftigte Mann täglich einer Anzahl Kandidaten des Ministeriums Privatvorlesungen. In einem 24jährigen Kursus hatte er ihnen ein vollständiges systema theologicum gelesen — außerdem ein collegium numismaticum, metaphysicum, panoplia antipapaea, ein iter eruditum per Germaniam, Galliam u. a. Fast bei keiner Gelegenheit läßt er sich im Predigtamt vertreten, hält in den Wochengottesdiensten exegetische Predigten, in denen er bis zu seinem 72. Jahre die ganze heilige Schrift durchgepredigt. Seine Stimme war hell und klar, sein Vortrag frei, doch war er unvermögend, Bibel- oder Liederverse aus dem Gedächtnisse zu citiren. Die Ermahnung, bei vorgerücktem Alter sich im Predigen zu schonen, beantwortet er mit den Worten: dies sei ihm Rekreation, nicht Arbeit. Und welche massenhafte gelehrte Thätigkeit entwickelt er daneben! Neben der Fortsetzung der Unschuldigen Nachrichten sind die auf mühsamen gründlichen Studien beruhenden Werke, Historia motuum, die Reformations-acta, auch Timotheus verinus in Dresden geschrieben. Er stirbt, nachdem er noch im vorhergehenden Jahre sein Jubiläum gefeiert, 1749 den 12. Februar in 76. Jahre seines Alters. Zwei Tage vor seinem Ende hat er sich diese Grabschrift diktirt: V. E. Löscheri inquieta in laboribus vita, per vulnera Christi lenita, tandem in quiete mortis finita[1]).

Für sein ungewöhnliches Talent spricht schon seine Frühreife, seine schriftstellerischen Leistungen im 20. und 21.

1) Zur Charakteristik Löschers sind hier benutzt die angeführten Schriften von Starck, Wendler, der Hirtenbrief von Grulich, die singularia Löscheri der Pirnaschen Geistlichkeit und ein Aufsatz unter demselben Titel in den „fortgesetzten Sammlungen." 1750. S. 535.

Digitized by Google

Jahre. Das Hauptfach, in welches auch bei ihm, dem lebendigsten unter den übriggebliebenen Orthodoxen, das volle Interesse sich zurückzieht, ist Geschichte und Antiquitäten, verbunden mit philologischen Studien. Zu seinen frühsten Werken, die er im 18. und 19. Jahre schon ausgearbeitet, gehört seine Uebersetzung des Dionysius Periegetes und des Scholiasten desselben Eustathus; auch hat er damals schon nach seiner eignen Angabe die Schrift de Trojani belli scriptoribus vollendet und genealogische seltene Urkunden, die bei Spener u. a. sich nicht finden, zu sammeln angefangen. Seine Studien in diesem Fache sind nicht bloße Polymathie: die vorhergenannten Werke, die historia medii aevi u. a. haben bleibendes Verdienst. Auch den Hülfswissenschaften der Geschichte war sein Studium mit Angelegenheit zugewendet. In der Numismatik war er so bewandert, daß er durch Anfühlen und Reiben an den Fingern die Echtheit der Münzen zu prüfen vermochte; die Serien der griechischen und römischen Familien war ihm so bekannt, daß er einst, als er aus dem Kollegium ging, ein ihm zugesandtes Münzkabinet mit solchen Münzen auf Ersuchen eines Ministers auf der Stelle in geschichtliche Reihenfolge brachte. In Rom unterhielt er einen eigenen Agenten, der alles Neue ihm zuschicken mußte. Auch die Geographie lag ihm so an, daß sogar eine Charte Deutschlands im Mittelalter von ihm entworfen wurde. Sein wissenschaftliches Interesse reichte aber um vieles weiter. In der griechischen Philologie gab er später auch die Noten über den Koluthus und den Jon heraus, in der hebräischen stiftete er sich ein bleibendes Denkmal durch sein Werk von eigenthümlichem Verdienst de causis linguae hebraeae. Auch die neueren Sprachen waren

Digitized by Google

ihm nicht unbekannt: er kannte die französische, italienische, spanische und englische und war unter den ersten, welche die englische Litteratur zu würdigen wußten. In der Philosophie war er vor Wolf bei Newton stehen geblieben, verfolgte indeß Wolf mit seiner Kritik in einer ausführlichen warnenden Abhandlung in seinen unschuldigen Nachrichten mit der Ueberschrift: quo ruitis? Ein großer Theil seiner gelehrten Muße gehörte der von ihm im Jahre 1701 gestifteten und auch nach seinem Tode 1749 von Geistesverwandten noch fortgeführten Zeitschrift „Unschuldige Nachrichten" oder wie sie seit 1712 heißen „Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen" 48 B. Es war die erste theol. Zeitschrift. Ihre Bücheranzeigen — zwar vielfach zu kurz und fragmentarisch — in Löschers eignen Artikeln aber wie in den mitgetheilten alten Dokumenten lehrreich und anziehend. Ueber das Große, was er würklich leistete, ging jedoch das, was er in seinem Studieneifer zu leisten beabsichtigte, noch hinaus. Es erschien von ihm 1700 eine Flugschrift arcana litteraria et alios 30 libros edendos musis consecrat V. E. Löscherus. Einen noch umfassendern Entwurf zu 40 theologischen und 40 allgemein-wissenschaftlichen Werken läßt er beim Antritte seines Amtes in seinen initia litteraria ausgehen. Was sein massenhafter Fleiß später von dieser in jugendlichem Dädalusübermuthe entworfenen Liste würklich abarbeitete, konnte ihm den Hohn der Gegner für die ungetilgt gebliebenen Posten nicht ersparen. —

Noch verdient seine suppellex litteraria eine Erwähnung. Seine Bibliothek wird von einem Schüler aus seiner nächsten Umgebung, Grulich, in dem oben angeführten Hir-

Digitized by Google

tenbriefe auf 80,000 angegeben (S. 28). Und er hatte diesen seinen litterarischen Besitz so im Gedächtniß, daß er von jedwedem Buche anzugeben wußte, ob und wo er es habe und diese Fertigkeit seiner Angabe nach dadurch erlangt, daß er selbst seine Bücher aufräumte, dann jedesmal die Reihe auf's Neue durchmusterte, auch jedes neue Buch selbst eintrug. Auch sein Münzkabinet war von Werth.

Wir sprechen von seinem Christenthum. Wenn es irgend einen unter den Gegnern der pietistischen Richtung giebt, welcher einem Spener und Francke in seiner Art zur Seite gesetzt zu werden verdient, so ist es Löscher — im Amte wie im Privatcharakter gleich verehrungswürdig. Doch darf dabei nicht übersehen werden, ist auch von ihm selbst nicht übersehen worden, wie viel er den Einflüssen eben jener Richtung verdankte, die er in ihren würklichen oder vermeintlichen Auswüchsen bekämpfte. Schon seine schriftstellerischen Erzeugnisse erbaulicher Art, seine „edlen Andachtsfrüchte," seine „evangelische Zehnten" u. a. geben den Eindruck einer tieferen Frömmigkeit. Auch mit der Musik war der vielseitige Mann vertraut und hat zu einigen seiner Lieder selbst die Melodien componirt. Noch jetzt werden die durch edle Einfalt ausgezeichneten Lieder: „Komm' heute in mein Herz," „Ich folge dir durch Tod und Leid" u. a. mit Erbauung gesungen. Bei allen seinen Studien war sein Leben ein Leben des Gebets und der stillen Andacht; er hatte seine besondern Stunden, wo er sich zur Andacht einschloß und Niemand vor sich ließ. Den Freitag feierte er nach altkirchlicher Weise als einen Fasttag[1]). Auch andere Andachtsübungen

1) Singularia divi Loescheri (eine Denkschrift der Pirnaschen Geistlichkeit) S. 7.

Digitized by Google

der alten Kirche waren ihm theuer: vor den hohen Festen hielt er die Vigilien und brachte den größten Theil der Nacht in geistlicher Meditation zu. Er hielt viel auf die Theilnahme an öffentlichen Leichenbestattungen und ließ sich bei dem stürmischsten Wetter nicht abhalten, die „ganzen" Leichen (woran der ganze Singchor Theil nahm) zu begleiten. In seinem Leben war er einfach; er trug stets eine schwarze Perücke, kleidete sich nie in Sammt und Seide, enthielt sich des Tabacks, mißbilligte das Tanzen nicht an sich, aber namentlich an den Geistlichen. Seine Wohlthätigkeit ließ ihn wöchentlich einige Wittwen an seinem Tische speisen; reichlich pflegte er zu den Kirchenkollekten beizutragen. Als für die abgebrannte Hauptkirche in Kopenhagen gesammelt wurde, fand sich im Becken ein Packet mit 50 Thlr. Der König wollte wissen, wer dieses Packet eingelegt: es war von Löscher. Der König äußerte seine Verwunderung, daß der Beitrag seines Superintendenten größer als der seiner Minister, und am nächsten Tage liefen auch reiche Packete von diesen ein. Gravitas zeichnete seinen ganzen Wandel so sehr aus, daß er keinen Scherz sich erlaubte, der im geringsten der Würde seines Amtes hätte Eintrag thun können. — Er genoß einer anhaltenden Gesundheit, hatte nie Arznei eingenommen, und außer einer jährlichen, auf eine Woche beschränkten, Reise zu seinen Aeltern oder Verwandten gönnte er sich keine Erholung.

Zwischen einem solchen Manne und den Schülern Spener's, einem Francke, Freilinghausen, Buddeus konnte ein fortgesetzter, hitziger Kampf bestehen! So beirrt die Schranke der Endlichkeit und der Betrug der Sünde auch die Besten. Zunächst aber, was den Geist der Löscher'schen

Digitized by Google

Polemik betrifft, so ist derselbe völlig verschieden sowohl von dem der damaligen antipietistischen Ketzermacher, als von dem des jüngsten Wittenberger Geschlechtes. Selbst von der Streitführung der lautersten unter den Streitern der ersten Hälfte des Jahrhunderts unterscheidet sich der Geist dieser Polemik zu seinem Vortheil. Den Reformirten und Schwärmern, wie den Spenerianern gegenüber giebt sich zu erkennen, daß der Polemiker über dem was trennt, nicht das was einigt, vergißt: häufig fühlt man es ihm an, daß er vor dem Angesicht Gottes schreibt. Auch wenn sie es nicht aussprächen, fühlt man es den orthodoxen Kämpfern dieser Zeit an, daß sie nicht vergessen, welches Gewicht in die göttlichen Wagschalen, auch wo Irrlehrer gewogen werden, die persönliche Frömmigkeit legt. Allerdings ist namentlich der Aufsatz, mit welchem Löscher den Kampf gegen die Hallenser eröffnet, in den Unschuldigen Nachrichten 1707, geeignet, auf den Verehrer des Franckeschen Werkes einen widrigen Eindruck zu machen. Wie verkleinernde Mißgunst sieht es aus, wenn hier der Beweis geführt wird, daß ja das Franckesche Werk nichts weniger als ein Beweis besonderer Providenz sei. Es seien die bei Zusendung der Berichte stets wiederholten dringlichen Bitten um Gaben, die großen königlichen Privilegia, die Accisefreiheit, der große Buchladen, die Einnahme der arcana und ähnliche sehr natürliche Mittel nicht zu vergessen. Man rühme, daß das Gebäude 20,000 Thaler gekostet, daß zwölftehalbhundert Kinder informirt und so viele gespeist werden, daß alle Nationen darunter, 5 Engländer, 1 Pole, 2 Moskoviten, 2 aus der Türkei u. s. w., aber mit keinem Worte gedenke man, daß die Speisen so gering als möglich bereitet wer-

Digitized by Google

den u. s. w. Aber worauf alles hinaus läuft, ist nur: die Hallenser sollen nicht die operatio Dei mediata für immediata ausgeben. Nun mögen sie das aus ihrem religiösen Gefühl heraus oft genug gethan haben — in ihrer dogmatischen Reflexion indeß gewiß nicht: Aengstlichkeit des Schulpedantismus liegt also bei Löscher zu Grunde, doch nicht gerade Uebelwollen. Den reichen Segen der Anstalt will auch er nicht läugnen. „Wir bekennen herzlich gern, daß bei diesen Anstalten sich sehr viel Löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information findet, welches wir rühmen und gute Nachahmung wünschen." Die pedantische Aengstlichkeit läßt es nur nicht zur Anerkennung aus vollem Herzen kommen. Er verkennt nicht, wie viel der kirchliche Zustand seit dem Beginn der Spenerschen Bewegungen gewonnen. „Es war nicht unbekannt, daß es vor 50, 60 Jahren eben also, wo nicht schlimmer bei vielen Personen zugegangen[1])." Eine Ausgleichung mit seinen Hallischen Gegnern hat ihm inniger angelegen, als diesen selbst. Im Jahre 1715 hatte Löscher Gelegenheit mit Buddeus zu sprechen und versucht, diesen zur Mittelsperson mit den Hallischen Theologen zu machen. Mit der Herausgabe seines vollständigen Timotheus Verinus zögerte er an drei Jahre, in der Hoffnung, ein Einverständniß zu bewürken. Seine Versuche scheiterten — wozu der am wenigsten lautere unter den Hallensern, derjenige, welcher oft genug kraft des Privilegiums der Kindschaft Gottes über die gemeinen Gebote der Sittlichkeit sich hinaussetzen zu dürfen glaubte, Joach. Lange, das meiste mit beigetragen haben mag.

---

1) Unschuldige Nachrichten 1713. S. 141.

Digitized by Google

Am meisten Vertrauen wurde von der Wittenberger Partei in Anton gesetzt. „Man ersieht, heißt es in einer Recension, von dessen collegium antitheticum[1]), aus diesem Buche, was viele Verständige längst gehofft haben, daß Herr Dr. Anton in doctrina der beste unter den Halensibus sei[2])." An Anton wendet sich daher auch 1719 vertrauungsvoll Löscher mit einem besondern Schreiben, um ihn zur Unterstützung der Friedensvorschläge zu vermögen, erhält jedoch darauf eine ausführliche Antwort, in welcher sich Verletztheit über die gemachten Zumuthungen und Unfähigkeit auf den entgegengesetzten Standpunkt einzugehen, zu erkennen giebt[3]). In dieselbe Zeit fallen die Bemühungen Zinzendorfs, eine persönliche Zusammenkunft Wernsdorfs mit Francke zu bewürken, auf welche auch Löscher in seinem Schreiben an Anton Bezug nimmt. Die Absichten des Grafen wurden durch ein Verbot seiner Mutter, sich in dieser Sache weiter zu betheiligen, verhindert. Eine Zusammenkunft Löschers mit Francke und dessen Kollegen Herrnschmid kam im März 1719 in Merseburg würklich noch zu Stande, allein — wie der folgende Abschnitt darüber des Näheren berichten wird — leider ohne allen Erfolg[4]).

---

1) Fortgesetzte Sammlungen 1733. S. 139.

2) In der That giebt sich namentlich in jenem nach seinem Tode herausgegebenen Werke eine Selbständigkeit, eine Energie und ein natürlich derber und gesunder Witz zu erkennen, wie man ihn bei einem Manne der Hallischen Schule zu erwarten nicht geneigt ist.

3) Fortgesetzte Sammlung. 1749. S. 742., wo sich beide merkwürdige Briefe abgedruckt finden.

4) Walch Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche V. S. 279 ff. Zinzendorfs Leben von Spangenberg I. S. 87 f.

Digitized by Google

Auch in den Verhandlungen mit Zinzendorf sehen wir Anfangs Löscher auf eine liebenswürdige Weise auftreten. Im ersten Theile der Büdingschen Sammlungen I. S. 108 ist ein Schreiben Löschers von 1734 und die Antwort Zinzendorfs abgedruckt, welchen Briefen die Herausgeber die Anmerkung beifügen: „beide nachstehende Briefe können zu einem Muster dienen, wie man controvertiren müsse, wenn es um die Sache zu thun ist.“ Ein Brief Zinzendorfs vom Jahre 1725 an Löscher wird uns mitgetheilt, worin er Fürbitte für eine Gichtelianerin thut, von welcher er hört, „daß man die Person auf dem Anger begraben wolle, weil sie sich von Kirche und Abendmahl gesondert und also im Bann sei, auch verboten habe, einen Sarg für sie zu machen.“ Er hat durch diese Vorstellung, wie angegeben wird, seinen Zweck erreicht[1]). „Herr Dr. Löscher, äußert Zinzendorf in seinen „naturellen Reflexionen“ S. 167., mag seyn, wer er will, seine patriotischen Thränen und Intercessionen auf dem Saale von Herrnhuth haben gewiß mehr bei den Brüdern ausgerichtet, als alle Drohungen und Kritteleien der aufs beste genannten Spenerianer. Wenn ich Dr. Löscher hätte die Schmach ersparen können, vor seinem Ende noch übel von uns zu reden, ich weiß nicht, was ich nicht hätte daran wenden wollen.“

II. Der theologische Charakter.

Auf die zwischen Wittenberg und Halle verhandelten Streitmaterien wird an einem andern Orte eingegangen

1) Zinzendorfs Leben I. S. 304.

Digitized by Google

werden. Das Recht in denselbigen lag nicht auf Einer Seite, sondern Recht und Unrecht ist auf beiden Seiten vertheilt. Was aber den theologischen Charakter der Streitenden betrifft, so lag in Halle leider das Defensionsgeschäft in den Händen desjenigen Mannes, der von allen am wenigsten den Geist besaß, welcher Halle damals zu einer Gottesstadt machte. Mit einem Joachim Lange verglichen erscheinen Löscher und Wernsdorf als die Vertreter christlicher und gründlicher Polemik. Das Losungswort der Zeit: Duldsamkeit und Verträglichkeit! hatte selbst in Wittenberg Eingang gefunden, und unter den Tugenden eines Theologen zählt Löscher ausdrücklich modestia und studium pacis auf[1]; Wernsdorf schreibt: de ἐπιεικεία evangelica. Spener, dessen segensreiche Einwürkung auf die Zeit in Wittenberg fast nicht weniger als in Halle dankbar anerkannt wird, wird nicht sowohl eigener Irrthümer angeklagt als der unzeitigen Nachsicht gegen fremde. Wernsdorf wird zwar von der Gegenpartei beschuldigt, als ob er Arnds wahres Christenthum als ein ketzerisches Buch verwerfe, aber seine Stellung dazu ist keine andere als die seiner Vorgänger von 1620[2]. Im Streite mit Lange kann die Frage nicht seyn, auf welcher Seite die Haltung die anständigere; man muß aber selbst zweifelhaft werden, ob Francke's Verhalten, den Wittenberger Gegnern gegenüber, ganz das Richtige gewesen. Wir erwähnten bereits, daß die Wittenber-

1) Tessera fidei et diligentiae in den initia academica 1707.

2) Noch ehe er seine eigne Abhandlung de libris Arndianis herausgegeben, rechtfertigt ihn in dieser Hinsicht ein Freund Arnds durch Mittheilung aus einer Nachschrift seines collegii antifanatici in der apologetica Arndiana. 1706. S. 202.

Digitized by Google

ger Einigungsversuche in Halle wenig anders aufgenommen wurden, als einst die Unionsanträge eines Pareus, Duräus in Wittenberg. Wir sind im Stande zwei Schriftstücke mitzutheilen, welche mehr als Anderes die Gestalt, die jener Gegensatz der Parteien in den beiden vornehmsten Persönlichkeiten gewonnen, zur Anschauung zu bringen geeignet ist. Die von der Hamburgischen Bibliothek erworbene Löscherische Briefsammlung enthält die auf jene Merseburger Zusammenkunft bezüglichen Absageschreiben Francke's und Herrnschmidts (T. II.) und geben uns einen erwünschten Abriß der ganzen Verhandlungen jener Zusammenkunft. Mit Schmerz nimmt man wahr, wie auch bei diesem Streite zwischen aufrichtig frommen Persönlichkeiten die endliche Beschränktheit jeder von beiden Seiten es unmöglich gemacht hat auf die andere einzugehn. Ein höheres Maaß von Nachsicht hätte man allerdings von derjenigen Seite erwarten sollen, welche das höhere Maaß des evangelischen Sinnes beanspruchte: irren wir aber nicht, so blickt auf Francke's Seite ein gewisses Gefühl der Superiorität hindurch, von dem man in den Randbemerkungen des Widersachers eher das Gegentheil spürt. Des Bewußtseyns voll, vom Herrn zu einer großen praktischen Aufgabe berufen zu seyn, vermag er so wenig sich in das Interesse seines Gegenparts zu versetzen, daß ihm die aufrichtigen und nicht ganz ungegründeten theoretischen Bedenken desselben nur als unnütze Quengeleien erscheinen. Wir theilen zuerst Francke's Schreiben mit — unter dem Texte Löschers Randbemerkungen.

„Hochehrwürdiger und Hochgelahrter, Hochgeehrtester Herr Doktor und Superintendent. Ew. Hochehrw. wird hiemit die Beantwortung des von Ihnen den 1. Juni a. c.

Digitized by Google

an mich abgelassenen Schreibens übersendet. Warum nicht ich sondern mein vielgeliebter Herr collega Herr Dr. Herrenschmidt die Feder hierin geführet, wird aus den ersten Zeilen zu ersehen seyn. Indessen bin ich damit gänzlich einstimmig, finde auch nicht nöthig, ein mehreres hinzuzuthun, als daß ich mich der Ursache der so lange zurückgebliebenen Antwort allein schuldig zu geben habe, jedoch nicht, als ob ich diese moram im allergeringsten intendiret hätte, sondern nur, daß dieselbe immer durch neue mir in den Weg gekommene Verhinderungen verursacht worden. Es würde mir aber nicht entgegen seyn, so Ew. Hochehrw. daraus schließen möchten (bevorab da Dero an mich und an Herrn Dr. Antonium gerichtete Erinnerungen dazu kommen), wie wenig Inklination ich habe, von der edlen Zeit, die zur Erbauung und zum Dienst des Nächsten so gar nicht zureichend ist, auch noch etwas zu solchen Streitigkeiten abzubrechen, deren man an Seiten der Kontradicenten gar wohl hätte überhoben seyn können. Es werden Ew. Hochehrw. selbst nicht in Abrede seyn, daß ich Ihnen zu Merseburg, da ich Sie das erste und einige Mal in meinem ganzen Leben gesprochen, nicht nur cordat und freimüthig, sondern auch mit aller Liebe und Bescheidenheit begegnet; welches denn auch mit aller Aufrichtigkeit von mir geschehen ist, weil ich in göttlicher Ordnung mit Ihnen zu sprechen und umzugehn gesucht, ne rem ingratam Domino facerem. Nach solcher Betragung bitte ich denn anjetzo auch noch von mir dieses Wort anzunehmen. Sie haben in einer dreitägigen Konferenz nichts als Wahrheit und Unschuld an unserer Seiten gefunden [1]). Denn sie haben ja keinen Tüttel bei-

1) Viel Gutes habe ich gefunden, so ich nicht dissimuliren noch

Digitized by Google

gebracht und erwiesen, worin ich und meine so lange mit mir bestrittene Herrn collegae von der heiligen Schrift und denen libris symbolicis abgewichen wären[1]). Der Ungrund aber dessen, was Sie vorhin diesfalls im Verino und sonst vorgebracht, ist Ihnen von uns zur Genüge vorgestellet worden. Und da Sie zuvor in rebus facti so viele Beschuldigungen gegen mich und meine Herrn collegas, auch besonders gegen das Waisenhaus geführet, und man nun da auch mündlich den Beweis von Ihnen gefordert, haben Sie doch solchen in keinem Stück dargeleget[2]). Was war nun Ihrer Seiten anders zu thun, als daß Sie mit freudigem Herzen Gott die Ehre gäben und bekenneten, daß Sie nunmehro durch die von Ihnen so lange gewünschte und gesuchte Konferenz von uns eines besseren überzeuget wären? Aber siehe, an dessen statt werfen Sie sich wieder in den von uns beständig, und zwar omni jure deprecirten und verworfenen, zu nichts als zu neuer Weiterung dienenden modum tractandi[3]), wovon in der Antwort von Herrn Dr. Herrnschmidt bereits ein mehreres erinnert ist; drohen auch mit fernerem Schreiben gegen Herrn D. Langen[4]); darin mich Ihrer doch in Wahrheit jammert, indem Sie sich nur immer mehr verwickeln und bloß geben werden[5]), da Sie

---

unterdrücken werde; aber so absolut kann ich nicht reden: homines sumus. L.

1) Der Vorsatz war auf beiden Seiten allda nicht zu disputiren, doch ist die Nothdurft gesagt und viel nicht genugsam beantwortet worden. L.

2) Repeto: ibi non fuisse disputatum, sed pacem quaesitam. L.

3) Herr Prof. Francke hat auf diesen oraliter von mir vorgeschlagenen modum kein Wort contradicirt. L.

4) Kein einiges Drohwort ist in meinen Briefen befindlich. L.

5) Wider diese Besorgniß wird Gott und die gute Sache stehen. L.

Digitized by Google

jetzt die beste Gelegenheit in Händen gehabt hätten, sich aus weiterem Streit zu halten. Ich wollte Ew. Hochw. gern ein mehreres sagen, sonderlich woran es Ihnen mangle, daß Sie noch immer, nachdem Ihnen unser aufrichtiges Wesen in Lehr und Leben bei der Konferenz so in die Augen geleuchtet, daß Sie keine Ursach zum Widerspruch gefunden, doch solche Umwege gebrauchen; aber ich muß sorgen, daß Sie mir's doch nicht glauben und über meine Offenherzigkeit nur einen vergeblichen Unwillen fassen [1]). Was bleibet aber nun mir und meinen Herrn collegis anders übrig, als daß wir denn die Sache ihren Weg gehen lassen (da Ew. H. Ihrerseits sich deklariret, daß Sie den Streit fortsetzen wollen [2])), bis sich die Wahrheit unter dem Widerspruch desto mehr aufkläre, und Gott selbst unsere Unschuld, mithin Anderer Unbefugniß, uns zu lacessiren, vor aller Welt an's Licht bringe, und die Reinigkeit unserer Lehre, unsere redliche Intention und die zu deren Ausführung angewandte rechtmäßige Mittel, ferner durch gute Früchte, nicht nur zu unserer Zeit, sondern auch bei den Nachkommen legitimire. Denn was ein Jeder für ein Baum gewesen, werden redliche Leute auch nach unserm Tode aus eines Jeden Früchten erkennen. Indessen wie Ew. H. mit mir, dem H. D. Herrnschmidt und dem Herrn Hofprediger Philippi bei unserm Zusammenseyn einigemal die Kniee vor Gott gebeuget, und Ihn um seine Gnade angerufen haben, also wünsche, daß solches auch von einem Jeglichen unter uns in Abwesenheit unermüdet geschehen möge, auf daß uns gegeben werde, so mit einander zur Ewigkeit zu wandern, und so

1) Ist nicht nach der Liebe geurtheilet. L.

2) Von meiner billigen Deklaration reden meine Briefe. L.

Digitized by Google

den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen, daß wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; in welchem herzlichen Wunsch ich verharre

Ew. Hochehrwürden

gebet- und dienstwilligster

Halle, den 1. Dcbr. 1719. Aug. Herm. Francke.

Wir schließen mit Herrnschmidts ausführlicher Berichterstattung:

Hochwürdiger, hochgelahrter, insonders hochgeehrtester Herr Doktor und Superintendent! Es hat mein herzlich geliebter und geehrtester Collega Herr Professor Francke für gut angesehen, daß, obgleich das von Ew. Hochwürden den 1. Januar a. c. abgelassene Schreiben an ihn allein gerichtet gewesen, dennoch auch ich einige Antwort entwerfen, und Ew. Hochwürden zugleich mit dem Briefe, den er zurückzuschreiben entschlossen, übersenden sollte. Die Ursachen, welche ihn hiezu bewogen, sind hauptsächlich diese, daß eines Theils die Sätze und Artikel, die dem Schreiben beigefügt gewesen, uns beiden, die wir in Merseburg mit Ew. Hochwürden das Privat-Gespräch gehalten, gemeinsam zugeeignet worden; andern Theils, weil auf diese Weise gedachter mein Herr Collega hoffen dürfte, daß er, ohne Abbruch der Sache, in seiner Antwort sich werde kürzer fassen können, da ohnedem die täglich vorfallenden Hindernisse die Beantwortung ihm schwer gemacht und den bisherigen Verzug guten Theils verursacht haben.

Daß ich nun Ew. Hochwürden meine Gedanken mit Aufrichtigkeit entdecke, bekenne ich gern, daß es mit meiner Hoffnung nicht eingetroffen, daß Sie aus dem Verlauf un-

Digitized by Google

serer neulichen Conversation noch keine zuverlässige, sondern nur (wie Dero Worte lauten) einige Hoffnung zum heilsamen Frieden geschöpft; wie auch, daß Sie so gar zweifelhaft von der Sache reden, und z. E. schreiben: Sie rufen Gott herzlich an, daß er aus der neuen Unterredung eine rechtschaffene Frucht des Friedens wolle entstehen lassen, und daß ebendazu die oben gemeldeten articuli declaratorii, welche Sie uns vorlegen, dienen sollten, damit, wie Sie sagen, unsere mutuelle Hoffnung festgesetzt, der Vergeßlichkeit und dem Mißverstande abgeholfen, auch sonst viel Gutes gestiftet werde[1]).

Es ist Ew. Hochwürden schon mehrmalen umständlich gezeiget worden, daß diejenige Art zu handeln, da man in Dingen, welche schrift- und mündlich schon überflüssig[2]) erörtert worden, Erklärung über Erklärung fordert, und immer wieder auf den so oft deklinirten modum articulos zu formiren von neuem verfällt, scheine ziemlich deutlich zu bezeugen, daß an Seiten Ew. Hochwürden noch zur Zeit der wahre Friede noch große Hindernisse leide und daß vielleicht ein solcher Ausgang der Controversie intendiret[3]) werde, der zu einem neuen Streite Anlaß geben, oder uns zu einem neuen Vorwurfe gereichen könnte.

Es ist aber vor Gott und in unserm Gewissen, ja vor den Augen Aller, die uns kennen, offenbar, daß auf unserer Seite die Schuld eines ungewissen Ausschlages von dem

1) Nichts ist aufgeschrieben, das sonst zuverlässig eingeredet worden. L.

2) Dies ist jederzeit von mir pro conscientia geläugnet worden. L.

3) Suspicio mera. L.

Digitized by Google

bisherigen Versuch eines bessern Vernehmens gar nicht haftet, und daß wir vielmehr mit einer ungefärbten Liebe zu Dero Person, wie auch mit guter Hoffnung zurückgekommen, weil wir nicht anders glaubten, und auch von außen nicht anders urtheilen konnten, als Ew. Hochwürden würden nun die vorhin gehabte Skrupel größten Theils abgelegt haben, und forthin hauptsächlich darauf bedacht seyn, wie alles, was in voriger Zeit unrecht gemacht worden, zur Reparation des dadurch geschehenen Schadens gründlich möchte verbessert werden. Wir hatten auch, dieses zu hoffen und zu begehren, wichtige Ursachen, indem die Theologische Fakultät zu Halle in der That von Anfang her der leidende Theil gewesen[1]), wie solches bei aller Gelegenheit freimüthig erwiesen und bezeuget worden. Aus diesem Grunde hat man so oft und viel contestiret, daß Hallischer Seiten man mit der Evangelischen Kirche gar keinen Krieg jemals gehabt, und daß der Streit mit einigen Theologis nicht von Halle aus angefangen, sondern, was gegen dieselbe geschrieben, nur zu nöthiger Rettung der Unschuld und der Lehre von der Gottseligkeit hervorgegeben worden. Ueberdies haben wir auch Ew. Hochwürden unsere ganze Intention in denen noch unlängst gewechselten Schriften und Briefen klar genug zu erkennen gegeben, und dabei die bei einer guten Sache erforderte Parrhesie gebrauchet.

Da nun Ew. Hochwürden bei allem diesem Verlaufe nichts desto weniger mit Dero anhaltendem Begehren von einem colloquio, unserer Meinung nach, zu Tage geleget, daß Sie immer noch Hoffnung übrig behalten, durch eine

1) Auch hievon bin ich anders überzeugt. L.

Digitized by Google

Privat-Unterredung dem Zweck der Vereinigung näher zu kommen, so ist's uns schwer zu begreifen, wie die gehaltene Unterredung selbst solche Hoffnung solle verringert oder Dero Furcht vermehrt haben[1]); sintemal Sie gerne bekennen werden, daß wir nicht nur in aller Liebe und Sanftmuth mit einander umgegangen, sondern auch kein einiger wichtiger Punkt, der auf's Tapet gekommen, oder von Ew. Hochwürden movirt worden, unbeantwortet geblieben; so daß wir wenigstens von jeglicher Materie so viel gesprochen, daß Sie damit zufrieden gewesen[2]), und weiter nichts urgirt haben.

Es kommt mir demnach vor, es werde zur Erneuerung der damaligen guten Fassung in unsern Gemüthern und zur Bestärkung dessen, was ich bisher gesagt, wie auch zur Erläuterung der uns überschickten Artikel nicht undienlich seyn, wenn ich hieher wiederhole und in einen kurzen Begriff bringe, was zu Merseburg zwischen uns vorgegangen; zumal, da ich mich erinnere, von Ew. Hochwürden die Klage gehört zu haben, daß Sie mit so vielen Amts-Geschäften überhäuft seien, und also nicht wohl vermuthen kann, daß Sie den ganzen Verlauf, wie eines auf das andere erfolget, bevorab da Sie allein mit uns conferiret und Nichts aufgeschrieben, bei Sich umständlich genug werden rekapituliren oder in dem rechten Zusammenhang referiren können. Dahero will ich dieses meines

1) Solches habe ich nie geschrieben, noch gesagt, ja nicht einmal gedacht, sondern gerade das Gegentheil. L.

2) Bei einigen habe ich einige Zufriedenheit limitate bezeugt, bei einigen aber nicht, sondern wenn ich gesehen, daß zumal propter angustiam temporis nichts mehr sei zu erlangen gewesen . . willig schreiben lassen oder solches selbst gethan. L.

Digitized by Google

Schreibens Haupt-Inhalt und Zweck seyn lassen, solchen Verlauf kürzlich zu erzählen und das vornehmste, wie es sich zugetragen, Ew. Hochwürden wieder in Erinnerung zu bringen, mit der Zuversicht, daß Sie dadurch Gelegenheit bekommen werden, dem ganzen Geschäfte vor Gott desto reiflicher nachzudenken und die etwa noch fühlende suspiciones desto leichter zu überwinden.

[1]) Damit ich aber nicht weit zurückgehe in die vorigen Jahre, so werden Sich Ew. Hochwürden von selbsten unschwer erinnern, daß, nach denen zwischen Ihnen und unserm vielgeliebten Herrn Collega D. Langio gewechselten ersten Schriften und nach denen durch Herrn D. Buddeum hieher geschickten articulis pacificatoriis (deren Beantwortung vor und nach Herr D. Lange in der Gestalt des Kreutz-Reiches und in der völligen Abfertigung öffentlich vor Auge geleget[2])) eben um die Zeit des Jubilaei Evangelii, Dero Verinus an den Tag gekommen, dessen Thema oder Aufgabe gewesen, zu erweisen, nicht nur, daß ein Pietismus, als ein höchst-schädliches Kirchen-Uebel in der Kirche sei, sondern auch, daß derselbe von dem seligen D. Spener und denen theologis Halensibus bisher geheget, unterhalten, und ausgebreitet worden.

In diesem mit vielen Exemplarien in 8⁰ (und, wie wir vernehmen, auch im 4ten[3]) gemein gemachten, die hiesige Fakultät positiv und argumentative an Amt und Per-

1) Ist hauptsächlich eine geflissentliche Collectio der Schwachheiten, so sie an mir, sonderlich im Colloquio wollen gemerkt haben, die allhier ad minimum usque sonderlich mit Fleiß aufgezeichnet worden. L.

2) Er hat nichts, als generalia und remotive davon gesagt. L.

3) Davon ist mir nichts bewußt. L.

Digitized by Google

son angreifenden scripto haben Ew. Hochwürden sich unter andern beklagt, daß Sie den theologis Halensibus Frieden angeboten, selbige aber denselben ausgeschlagen, und Sie also gezwungen hätten, noch weiter gegen sie zu schreiben. Hierauf ist von hiesiger Seiten in der Vorrede zum öffentlichen Jubelzeugniß und auch in der oben angezogenen völligen Abfertigung, umständlich geantwortet, und was bei einer solchen Friedenshandlung zu bedenken, zur Genüge ausgeführt worden. Ungeachtet dieses Schriftwechsels haben Ew. Hochwürden dennoch im Januario des laufenden Jahres sich sowohl mündlich gegen einige christliche Seelen in Dresden herausgelassen, daß Sie zur Beilegung des Streites nochmal eine Unterredung begehren wollten, als auch, ehe noch unsere über dieser Nachricht an Herrn M. Hanken, Diak. zu Glaucha, sub dato den 20. Febr. gegebene[1]) schriftliche Antwort Ihnen zu Gesichte gekommen, Dero den 18. Febr. datirtes Lateinisches Schreiben an unsern vielgeliebten Collegam Herrn Konsistorial-Rath D. Antonium abgehen lassen und in demselben zu einem colloquio Wurtzen, Eilenburg, Rochlitz oder Leipzig vorgeschlagen. Weil nun von unterschiedenen gutgesinnten Personen berichtet worden, auch aus andern Umständen selbst abzunehmen gewesen, wie es für eine Härtigkeit und Widrigkeit gegen den Frieden ausgeleget werden wolle, daß man Hallischer Seiten in die gethane Vorschläge bis dahin (aus Ursachen, die zwar auch der Erfolg zu bekräftigen scheinet[2])) zu konsentiren angestanden, anbei unter der Hand von Ew. Hochwürden guter Intention wiederholte Versicherung geschehen, so hat Herr

1) War datirt den 27. Febr. L. 2) Suspicio mera. L.

Digitized by Google

D. Antonius für gut angesehen, in dieser wichtigen Sache sich gegen Ew. Hochwürden recht ausführlich zu expliciren, wie er denn solches in einer langen lateinischen Epistel, sub dato den 20. Mart. zugleich nachdrücklich und liebreich gethan hat. In dieser Epistel, (auf deren Inhalt und argumenta[1]) Ew. Hochwürden weder in Ihrem Antwort-Schreiben, noch in der mündlichen Unterredung zulängliche Reflexion gemacht) ist Ew. Hochwürden wohlmeinend gerathen worden, daß, weil Sie zu Dresden sich mündlich erkläret hatten, wohl gar bis nach Merseburg zu gehen, Sie den kurzen Weg vollends dran wenden und gar nach Halle kommen möchten, da Sie nicht nur uns alle kennen lernen und persönlich sprechen, sondern auch die Glauchischen Anstalten, an denen Sie bisher soviel Anstoß zu finden gemeint, selbst in Augenschein nehmen und folglich Alles desto gründlicher erforschen können, wobei Ihnen alle Liebe und Freundschaft von uns allen angeboten worden. Es haben aber Ew. Hochwürden in Dero den 12. April abgegangenen Antwort die Reise nach Halle ganz dekliniret, hingegen Sich herausgelassen, nach Merseburg zu kommen, und ein christlich Gespräch mit einem oder dem andern aus unserm Mittel zu halten, bei welcher Erklärung Sie im P. S. bezeuget zu beharren, obgleich die Ihnen dazumal erst zu Gesicht gebrachte Apologie Herrn D. Langen's Ihnen (wie Sie schreiben) hätte scheinen mögen, daß dieses ganze Friedens-Geschäfte abgebrochen werden müßte; da denn Ew. Hochwürden diese heftige und be-

1) Es ist pro momentis [?] argumentorum et rerum geschehen, denn die exaggerationes u. dgl. weitläufig zu beantworten, ist unnöthig. L.

Digitized by Google

drohliche[1]) Worte mit angeführet: „Wo Ihr auf solche Weise werdet fortfahren, den Rock Christi zu zerreißen und seine Knechte zu schlagen, werdet Ihr euer Urtheil tragen, und einst dem Regenten der Kirche Rechenschaft geben vor dem erschrecklichen Thron des Richters, zu welchem ich letztlich in tiefer Demuth, aber mit erhabener Stimme, nach dem Exempel und Recht derer, welchen Unrecht geschiehet, provociren will." Ob nun wohl leicht zu erkennen gewesen, daß diese Worte im Affekt geschrieben, man auch hiesiger Seiten zu einer so harten Anklage keine Ursache[2]) gegeben, indem man nur gezeiget, daß wir bisher widerrechtlich und ohne Grund gehaßt, verlästert und verfolget worden, so hat doch einige Betrachtung der menschlichen Gebrechlichkeit und der Pflicht, dem Gegentheil willfährig zu seyn, wie auch eine den 21ten April noch vor der Ausfertigung der vom Herrn D. Antonio übernommenen Arbeit geschriebene Schedula, in welcher Ew. Hochwürden gemeldet, (anfänglich den 10ten, hernach aber mit Veränderung der Zahl den 12ten Mai) Sich in Merseburg einzufinden, und deßwegen begehret, eine oder mehr Personen in der Stille dahin zu senden, die Final-Würkung gehabt, daß wir beide in Gottes Namen resolviret haben, die gesuchte Privat-Unterredung zu bewilligen und die von Ihnen insinuirte Proposition anzuhören. Wie denn vom Herrn D. Anton solche unsere Resolution nebst

1) Es ist in denselben keine ungerechte oder sonst sündliche Bedrohung enthalten; latine scripta fuere et pro ingenio linguae alienae capienda sunt. L.

2) Man konferire Langii fast unerhörte Heftigkeiten. L.

Digitized by Google

den folgenden Bedingungen: 1) daß es nur ein Vorbereitungs-Gespräche (colloquium παρασκευαστικὸν, wie Ew. Hochwürden es genennet) bleibe, und nicht so sehr auf die dogmatischen Streitpunkte, als auf die res facti oder bisherigen imputata gehe[1]), 2) daß es ein Privat-Gespräch und keineswegs für ein colloquium solenne theologicum angenommen werde, 3) daß es in der Stille geschehe und kein Theil ohne Kommunikation mit dem andern vor der Zeit propalire, 4) daß man dabei nach den Regeln der gesunden Vernunftlehre, ohne alle Sophisterei, konferire, auch ein jeder seiner eigenen Worte bester Ausleger seyn dürfte, 5) daß insonderheit nicht aus einigen herausgezwackten Worten und halbirten Sätzen, sondern aus dem ganzen Verstand eines jeden Textes jedesmal geurtheilt werde — in einem lateinischen Antwort-Schreiben vom 28. April eröffnet und von Ew. Hochwürden in Dero Gegen-Antwort vom 3ten Mai willig angenommen worden, so daß Sie nicht allein nunmehro wieder den 10ten Mai zu Dero Ankunft nach Merseburg gewiß bestimmt, sondern auch deklariret, daß Sie die von uns vorgelegten conditiones colloquii für gar billig anerkenneten und mit aufrichtigem Gemüthe annehmen, wie Sie denn dieselbe dahin wiederholet, daß 1) die Unterredung nur zu einer Vorbereitung dienen, und wenn man nicht weiter kommen könnte, es dabei verbleiben sollte, 2) daß es sollte ein Privat-Gespräch seyn, weil Sie doch keine andere, als Ihre eigene Person dabei repräsentiren könnten, 3) daß Alles mit Vorsichtigkeit gehandelt, und was gethan oder gesprochen, ohne des andern Theiles Vorwissen nicht

1) Dieses Letzte habe ich . . acceptirt, doch um Friedens willen auch nicht gänzlich rekusiren wollen. L.

Digitized by Google

ins gemeine Gespräch oder in Druck gebracht werde; 4) daß Alles in der Furcht Gottes geschehe mit aller Aufrichtigkeit und Billigkeit.

Weil dann Ew. Hochwürden gleich im Anfang bei einer gewissen Gelegenheit zu Dresden gegen jemand erwähnet, daß Sie auf meine Person einige Reflexion machten, anbei auch bezeuget, daß Sie mit Herrn Prof. Francke in besseres Vernehmen zu kommen wünschten, hat dieses nicht nur Anlaß gegeben, daß ich mich bereden lassen, zu Ew. Hochwürden nach Merseburg zu reisen, sondern auch Herr Professor Francke hat sich entschlossen, da die Durchl. Herrschaft zu Merseburg ohne das ihn etlichemal zu einer Gast-Predigt gnädigst invitiret gehabt, mit hinüberzugehen und der Unterredung beizuwohnen: über welche Entschließung Ew. Hochwürden in dem Briefe vom 5ten Mai Ihr gutes Vergnügen verspüren lassen. Sind also wir beide den 10ten Mai von hier nach Merseburg abgegangen, und haben bei dem Herrn Hof-Prediger Philippi, nachdem derselbe uns wiederholtermaßen eingeladen, und auch Ew. Hochwürden in seinem Hause zu bewirthen sich erboten, unsere Einkehr genommen. Da aber Ew. Hochwürden, als Sie eine Viertelstunde nach uns angelanget, auf die geschehene freundliche Invitation lieber in dem Gasthofe zur Sonne bleiben, auch nicht in Ihrer Herberge die Unterredung vornehmen[1]), sondern freiwillig jedesmal in unserm Logiment sich einfinden wollen, haben wir in Beiseyn Herrn Hof-Predigers Philippi[2]) den gemeldeten 10ten Mai Vor-

1) Dieses ist mir zwar nicht angeboten worden, doch haben allerlei Ursachen es auch erfordert, daß es in der Herrn Halensium Quartier geschehe. L. 2) Der es enixe gesucht. L.

Digitized by Google

und Nachmittags, desgleichen auch den 11ten zweimal, und den 12ten einmal mit einander Gespräch gehalten, den Abschied aber am 12ten des Abends theils in dem Gasthofe zur Sonne, theils bei dem Herrn Superint. Lyser, in aller Liebe gemacht, mit beiderseits kontestirten Hoffnung, daß es durch göttliche Hülfe zu mehrerem Vernehmen gedeihen und ausschlagen sollte.

Nach dieser summarischen Erzählung des Verlaufs will ich auch den Inhalt unserer Gespräche mit vorsätzlicher Uebergehung einiger Neben-Diskurse, die zur Sache nicht gehöret, kürzlich rekapituliren. Werden Sich demnach Ew. Hochwürden erinnern, daß, als Sie den 10ten Mai bald nach Ihrer Ankunft bei dem Herrn Hof-Prediger Philippi eingesprochen, Sie verlanget, mit mir zuerst zu reden und folgendes Dero Intention dahin eröffnet, daß Sie gedächten, super consensu symbolico vorerst einige Fragen zu thun; worüber ich freundlich remonstriret, daß unserer Seits man es für gut angesehen, (wie solches auch schriftlich zu erkennen gegeben worden) in materia factorum oder imputatorum den Anfang zu machen: welches Ew. Hochwürd.[1]) bald gefallen lassen und sofort den Herrn Professor Francke in der Stube, da er logirte, gleichfalls besuchet haben. Wir haben darauf mit einander gespeiset, und gegen 4 Uhr haben Ew. Hochwürden sich zum ersten theologischen Gespräch eingestellet, auch, nachdem wir uns zusammengesetzet, die Proposition

1) Nach geschehener Remonstration, daß es ein weitläufiger und fast hinderlicher Weg sei. Nach geschehenem Vortrage meines Vorschlags, daß man hauptsächlich auf redintegrationem des consensus symbolici gehen möge. Hiegegen facultatis Halensis theol. positiver Schluß mir wieder vorgestellt worden. L.

Digitized by Google

gethan, daß Sie zwar gewünschet hätten, es möchte von einigen streitigen Lehr-Punkten zuerst gehandelt werden, weil man aber beliebet hätte, erst von den Faktis zu reden, wollten Sie Sich solches auch gefallen lassen. Da nun Herr Prof. Francke geantwortet, daß er eigentlich nur praesentiam kompromittiret und also mehr zuhören und annotiren, als reden wollte[1]), kam es zuvörderst zu den Fragen: ob eine Pietisten-Sekte in der evangelischen Kirche jemals gewesen oder noch sei, und so sie wäre, ob der selige D. Spener und die Theologi Halenses Schuld daran hätten? Ew. Hochwürden gaben hiebei wider unser Vermuthen die Antwort, daß Sie nie von einer Haeresi oder Sekte geredet; welches, wie leicht zu erachten, uns zum höchsten befrembete[2]). Man excipirte, daß ja des Timothei Verini Hauptzweck gewesen sei, zu erweisen, daß Pietismus keine Fabel, sondern ein mit vielen Haupt-Irrthümern und bösen praxibus charakterisirtes und andern sektirischen Uebeln an die Seite zu stellendes Kirchen-Uebel sei, daß auch denjenigen, welche öffentlich von sektirischer Pietisterei geschrieben, und die Halenses verketzert, beigestimmt[3]) worden, da übergingen Ew. Hochwürd. das erste mit Stillschweigen[4]), und sagten nur zu unserer

1) Er hat aber bei solchem Vorsatz über einer Stunde nicht beharrt, sondern hernach das meiste mit mir konferirt, obwohl Herr D. Herrnschmid discursus seriem gehalten. L.

2) Es zeigen dieses alle meine Schriften und habe ich mich auch mündlich erklärt, daß ich Pietismum nicht pro haeresi oder secta, sondern (abstrahendo ab his qualificationibus) pro malo religioso halte. L.

3) Qua substantiam, non qua modum elenchi, ad quem qualificationes istae pertinent. L.

4) Daß ich solches gar mit Stillschweigen übergangen, erinnere

Digitized by Google

abermaligen großen Verwunderung, daß Sie solches nie gebilligt[1]) hätten und Sich auf die deswegen geschriebenen Briefe berufen könnten. Und als Herr Prof. D. Francke durch eine Zwischenrede erinnerte, daß Sie doch sogar das Wort „Faktion" gebrauchet, sagten Sie, Sie hätten es nicht so im argen Verstande gemeint; wie Sie denn aus Ihrem letztern Schreiben melden, daß es meliori animo, quam stylo geschehen.

Weil nun vor Augen war, daß Ew. Hochwürden hier redeten, was Niemand, der Ihre Schriften gelesen, hätte vermuthen sollen[2]), auch man vorher sehen konnte, daß in dem Fortgang die erste Frage sich von selbst besser aufklären würde, ging man weiter zu der zweiten Frage, ob nämlich der selige D. Spener und die Theologi Halenses an dem Pietismus Schuld hätten? Man bezog sich unserer Seits abermals auf den Verinum, sonderlich aber auf die Passagen S. 18 und 40, da von dem keimenden, ausschlagenden, blühenden und böse Früchte tragenden Saamen mit Vergleichung des Arianismi und anderer offenbarer Sekten geredet, auch auf den sel. D. Spener und seine Freunde namentlich die Applikation gemacht wird[3]); Ew. Hochwürden aber schienen nicht gerne davon zu hören, sagten, Sie hätten nur geschrieben, was zu besorgen

---

ich mich nicht, die Antwort ist auch leicht: simile non est idem, die größten und die kleinere Religions-mala sind in gewissen Stücken einander gleich. L.

1) Von einigen zum τρόπῳ ἐλέγχου gehörigen Dingen habe ich gesagt, daß ich sie nicht billige. L.

2) Vielmehr reden meine Schriften deutlich und oft genug davon. L.

3) S. die dritte Anmerk. vorher. L.

Digitized by Google

möchte gewesen seyn und wollten Sich der positiven Beschuldigung in Ihren Schriften nicht recht erinnern[1]).

Man gab Deroselben zu bedenken, daß Sie doch bei allen irrigen Punkten, die Sie im Verino angeführet, mit Fleiß Spenerum oder einen und den andern theologum Halensem unter dem Catalogo errantium (und zwar solcher, mit denen man zu Halle von Seiten der Theologorum nie einstimmig) oben anzusetzen gesuchet, um sie als Urheber solcher Irrthümer darzustellen: Sie gaben aber nicht mehr zur Antwort, als: es werde sich nicht bei allen finden[2]). Herr Prof. Francke erinnerte, daß Ew. Hochwürden vor vielen Jahren gleich in dem ersten Theil des Alten und Neuen die Worte des Gesanges, „die Jesum Christum Deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron," insgemein auf die von Ihnen sogenannten Novatores, insonderheit aber und namentlich auf Herrn Abt Breithaupt appliciret; Sie hingegen meineten erstlich, es würde nur in genere geredet seyn[3]). Da Ihnen aber die klaren Umstände der Worte zu Gemüth geführet worden, sagten Sie, der locus hätte anders seyn können[4]). Eine fast gleiche Antwort ertheilten Sie auf die von Ihnen zu Wittenberg in Dero Inaugural-Lektionen gebrauchte und bei die-

1) Ich habe distincte geredet: die groben Punkte gebe ich Herrn D. Spener und DD. Halensibus nicht Schuld, wie auch die . . im Tim. Ver. zeigen. L.

2) Es ist auch in der That also. Ich setzte überdies hinzu, ich hätte ausdrücklich von etlichen Punkten gesagt, daß ich nun von ihnen ein Besseres hoffe. L.

3) Ich sagte eigentlich: „dennoch hätte ich größer . . wegen Herrn D. Breithaupts Gemüthszustand und Lehrgrund gehabt." L.

4) Dergleichen Worte habe ich nicht geführt. L.

Digitized by Google

ser Gelegenheit angezogene Expression der „Fanaticus Freylinghausen[1])"; denn Sie sprachen, die Studenten möchten Ihnen die Worte etwa unrecht nachgeschrieben haben. Desgleichen, als Sie der Disputation, in welcher Sie Herrn D. Antonium und Herrn Prof. Francke mit großen Buchstaben unter die Fanaticos referiret, erinnert wurden, sagten Sie, die Disputation hätten Sie nicht gemacht[2]), wogegen Ihnen aber geantwortet worden, daß Sie doch praeses gewesen, und in Ungarn dieselbe für Ihre Arbeit angenommen worden.

Als auch die Wegerische also betitelte „Antipietistische" Predigt, die zur Hand lag vorgezeiget und die von Ew. Hochwürden darüber gestellte censura approbativa vorgelesen ward, gedachten Sie, das ms. hätte lange bei Ihnen gelegen, und endlich wären Sie gedrungen worden, in der Eile zu antworten; hätten keine andere Absicht gehabt, als dem Ihrer Meinung nach gedrängten Manne zu rathen, daß aber Herr Zeitfuchs dabei interessiret und darüber in große Beänstigung gekommen (wie man hiebei Ew. Hochwürden anzeigete, geschehen zu seyn) wäre Ihnen unbewußt gewesen[3]). Diese Predigt gab auch Anlaß, von dem Hallischen Waisenhause zu sprechen, weil an dem Stolbergischen Waisenhause meistens dieses zur Sünde gemacht, daß man dasselbe nach dem Hallischen hätte eingerichtet. Herr Professor Francke gab Ew. Hochwürden hiebei zu bedenken, wie hart

1) Dessen kann ich mich nicht erinnern, sondern, daß ich ihm im scharfen Verstande dergleichen imputirt. L.

2) Respondens auctor erat, qui meum τρόπον ἐλέγχου per omnia sequi noluit. L.

3) Ist die Wahrheit. L.

Digitized by Google

Sie gegen das Hallische Waisenhaus und ihn, dessen Directorem, geschrieben, da Sie doch den geringsten Beweis Ihrer Beschuldigungen nicht beibringen können, so daß Sie auf die Ihnen vorgehaltenen 114 Unwahrheiten zu antworworten noch bis Dato schuldig geblieben [1]), obgleich von dem auctore apologiae ein Stück Geld darauf gesetzet worden, ob Sie nur eine einige wahr machen könnten: und hätten Sie, wenn Sie ja von Herrn D. Mayer's Bericht übereilet und verleitet worden, hernach Gott die Ehre geben und solches frei bekennen sollen. Ew. Hochwürden wollten zwar einige Entschuldigung einwenden, daß nämlich Sie allerlei widrige Relationen, auch geschriebene Nachrichten, bekommen, die Sie in Ihrer Meinung gestärket; it. daß doch auch in den Apologien des Waisenhauses Sie hart angegriffen worden; sagten aber doch zuletzt, Sie wünscheten mit Herrn D. Mayer's Schriften hierüber Sich nie eingelassen [2]) zu haben. Herr Prof. Francke führete ferner Ew. Hochwürden beweglich zu Gemüthe, daß Er nebst seinen Kollegen von Anfang bis hieher nichts anders gesuchet, als nebst der reinen evangelischen Lehre ein wahres, thätiges Christenthum zu pflanzen; Ew. Hochwürden aber mit Ihren Gehülfen hätten nichts anderes gethan, als die Pferde gleichsam hinten anzuspannen, und den Wagen, soweit Sie nur könnten, zurückzuziehen [3]), so daß Sie mit allem Fleiß

1) Responsio data tum alibi, tum in Rochavii scripto. L.

2) Dieser Worte kann ich mich nicht erinnern, sondern, daß man sich aus Liebe zum Frieden auf Mayers und anderer Schriften nicht mehr einlassen wollte. L.

3) Kann denn das thätige Christenthum nicht anders als durch die Franckeschen Anstalten gepflanzet werden oder nur cum autoritate Halensium? L.

Digitized by Google

ganze Länder und Königreiche irre gemacht und für Halle gewarnet: wie denn aus Siebenbürgen ihm ein solcher Brief in originali wäre zugesandt worden. Ew. Hochwürden sagten zwar nicht viel hiegegen[1]), ich muß aber bekennen, daß weder diesmal, noch sonsten, wenn von dem gegebenen Aergerniß und verursachten großen Schaden in der Kirche oder von handgreiflichen Unbilligkeiten die Rede geworden, die Sie nicht haben leugnen können[2]), Zeichen einer gewissenhaften Beherzigung oder Bereuung an Ihnen zu verspüren gewesen: welches denn uns um soviel mehr in Verwunderung gesetzet, je offenbarer es ist, daß, wenn eine solche Last (da Gott für sei) auf unserm Gewissen liegen sollte, uns die Welt zu enge werden und solche Angst sich nicht verbergen lassen, sondern öffentliches Bekenntniß und alles, was zur Verbesserung des Unrechtes geschehen konnte (nach 2 Kor. 7, 11) unausbleiblich würken[3]) würde.

Wenn im Uebrigen, wie Anfangs wir erwartet hatten, Ew. Hochwürden die imputata, welche in Ihren Schriften zu lesen, nach dem Buchstaben hätten behaupten wollen, würden wir sowohl bei der II. als bei der I. Frage auf den Grund und Beweis solcher geschriebenen Beschuldigungen von Ihnen mündlich mit mehrerem zu vernehmen begehret haben. Da aber Dero Antwort, itzt erzähltermaßen

1) Ich sagte nebst dem, was oben angeführt worden, daß ich cum dolore als ein Theologus härtere Mittel brauchen müsse. Uebrigens wollte auf alle Art, re tamen salva, evitiren, Herrn Prof. Francken in personalibus nicht in Hitze zu bringen. L.

2) Was ich geleugnet oder nicht, und wie, zeigen die vorigen Anmerkungen. L.

3) Alles Dieses ruht auf dem uneingeräumten Postulate, daß DD. Halenses überall ganz unschuldig gewesen, darüber sie nicht Richter seyn können. L.

Digitized by Google

anders ausgefallen, haben wir mit weitläufiger Entgegenhaltung der Stellen aus den Schriften, gegen Dero Reden Sie nicht allemal beschweren oder einer Kontradiction[1]) überweisen, sondern lieber Dero damalige mündliche Erklärung für bekannt annehmen, und auf andere, aber doch mit unserm Vorhaben zusammenhangende Materien fortschreiten wollen. Weil denn der sel. D. Spener bisher zum vornehmsten Ziel der ausgestreuten Beschuldigungen gemacht worden, habe ich das 40. und 41. Blatt des Verini aufgeschlagen, und nach Anleitung derselben Stelle eine und andere Anklage des sel. Mannes zu erläutern gebeten z. E. „daß er gar bald auf einen Rigidismum gerathen, die Mystica zu sehr geliebet, hingegen von der akroamatischen und polemischen Arbeit, ja endlich von den Gnadenmitteln nicht so viel, als nöthig gewesen, gehalten." Den aufgebürdeten Rigidismum deuteten Ew. Hochwürden auf die Meinung der möglichen Vollkommenheit in diesem Leben, welcher Sie glaubten, den sel. D. Spener einigermaßen theilhaftig gefunden zu haben[2]); Sie konnten aber am Ende nicht in Abrede seyn, daß der sel. Mann (nämlich auf die von Herrn D. Alberti gegebene Veranlassung) in der That mehr nicht gesagt, als daß man der Vollkommenheit immer näher zu kommen trachten, und immer besser zu werden, nicht für unmöglich achten[3]) solle.

---

1) Das wäre zu erwarten gewesen, würde sich aber auf ertheilten Antwort verloren haben. L.

2) Es ward auch der Lehre von den Mitteldingen gedacht. L.

3) So habe ich nicht gesagt, sondern daß ich Speneri Satz: „gradum a summa perfectione proximum obtineri posse" nicht billigen könne, welche Worte Speneri auch Herr Philippi aus dessen Schriften zeigte. L.

Digitized by Google

Wegen der akroamatischen und polemischen Theologie konnte man mit Wahrheit sich auf dieses sel. Theologi in seinen Schriften und insonderheit in dem Buche wider D. Brevingium erwiesene, recht theologische Accuratesse berufen und zeigen, daß er nicht gegen diese Theile der Theologie selber, sondern gegen deren offenbaren Mißbrauch einige nachdrückliche Zeugnisse abgeleget: wie solches zu thun, eines jeden cordaten Theologi Pflicht[1]) ist. Man gab bei dieser Gelegenheit ein Exempel, wie dem sel. D. Spener von seinen Gegnern sei mitgefahren worden: nämlich da er, um einigem Mißverstand abzuhelfen, irgendwo gewiesen, wie die Rede Lutheri, daß ein Christ sagen könnte: „Ich bin Christus" zu verstehen, habe man sofort geschrieben, Spener lehre: man solle oder könne sagen: ich bin Christus; und obgleich geantwortet worden, nicht Spenerus, sondern Lutherus habe so geredet und Spenerus habe data occasione Lutheri unschuldigen Sinn gerettet (worin er ja als ein Lehrer der evangelischen Kirche nicht zu tadeln gewesen), habe es doch nicht geholfen, indem noch beständig dieser Punkt unter die Spenerschen Irrthümer mitgezählet worden. Hiebei wollten Ew. Hochwürden diesen Lauf nicht leugnen, meinten aber doch, Spenerus hätte die Proposition auch in sensu sanctificationis erkläret. Da aber des sel. Mannes eigene Worte aufgeschlagen worden, hat man leicht gefunden, daß er keine andere Absicht gehabt, als Alles in Christum und auf den Glauben zu führen, indem freilich Christus uns auch gemacht ist zur Heiligung[2]). Was die beschuldigte Gering-

1) Hierbei habe ich allerhand wichtige Dinge erinnert. L.

2) Aber intuitu der Heiligung kann kein Frommer sagen: Ich bin Christus. Haec et alia monui. L.

Digitized by Google

achtung der Gnaden-Mittel betrifft, gaben Ew. Hochwürden die gesuchte Erklärung dahin, daß Spenerus die Kraft des Wortes in den Gottlosen nicht habe anerkennen wollen. Welchem judicio von dem sel. Mann wir zwar nicht anders, denn widersprechen konnten, aber doch die Frage selbst ausführlicher zu erörtern auf die folgende Zeit verharreten; so daß zum Beschluß dieser ersten theologischen Unterredung nur noch von der Stelle Verini S. 108. 109 gesprochen ward, da ich nämlich Ew. Hochwürden die insonderheit Theologos Halenses sehr hart angreifende Worte vorlas: „Wenn aber auch ex postfacto, was Herr Professor D. Francke und er (Herr D. Lange) wider den Separatismum geschrieben, überleget wird, so kommt es darauf an, daß sie den groben Separatismum fahren lassen und an dem subtilen noch immer festhalten, indem sie im Herzen, wie auch in vielen äußerlichen Stücken dennoch getrennt bleiben und bleiben wollen, die öffentliche Separation aber auf bequemere Zeit versparen und solche vor jetzo allein ex regulis prudentiae widerrathen. Könnte nicht eine Partei, die es mit dem Vaterlande wahrhaftig böse meint, es eben so machen?" Aus welchen Worten, zusammengehalten mit denen, die S. 146 zu lesen, da es heißt, „doch ist auch das mit Vorsatz und ohne zulängliche Ursachen gemachte Schisma und die Doktrinal-Separation nicht zu vergessen," der ungezwungene Schluß gemacht, und zur Auflösung übergeben ward, daß ja hiemit die Theol. Fakultät[1])

1) Sollen aber Herr Prof. Francke und Herr Lange die Fakultät seyn? L.

Digitized by Google

zu Halle deutlich genug beschuldigt würde, sie gingen mit einer Sektirerei und stelleten sich nur um zeitlicher Absichten willen von außen an. Ew. Hochwürden wollten anfänglich nicht glauben, daß die Worte im Buche also lauteten [1]), und da sie selbst ins Buch sahen, erkläreten Sie solches nur von einer Trennung a dissentientibus Doctoribus d. i. von denen die gegen Halle geschrieben [2]). Obwolen nun aus S. 108 gezeiget werden konnte, daß daselbst von denenjenigen Separatisten die Rede, welche von der ganzen evangelischen Kirche sich absondern, wollte man doch diesen Punkt, wobei man Ursache hatte, über der mit dem Kontext so klar streitenden Antwort sehr verwundernd zu seyn [3]), Ew. Hochwürden zur Beschwerung nicht weiter treiben, sondern machte, da ohnedem die Zeit verflossen war, dieses Gespräches mit Freundlichkeit ein Ende.

Als wir den 11. Mai des Vormittages unserer Rede abermals (und zwar nach der vorigen Abend genommenen Abrede, mit Gebet und gebogenen Knieen) anfingen, ging meine Proposition dahin, daß, da heut zu Tage die zwo Fragen, von der Erleuchtung der Gottlosen und von den sogenannten Mitteldingen, fast die meisten Motus verursachten, man billig recht anzumerken hätte, wie sie auf die Bahn gekommen. Nämlich da einige eifrige Theologi aus herzlicher Meinung auf die rechtschaffene Individuell-Verbesserung in allen Ständen der evangelischen Kirche gedrungen,

---

1) Daß ich nämlich facultati direkte imputirt hätte, sie wolle sich separiren. L.

2) Ich antwortete, die verba immediate sequentia zeigten meinen wahren Sinn; doch stellte ich ferner vor, meine Worte schlössen zwei distincta in sich, die ich lieber separatim sagen wollte. L.

3) Meine Erklärung hätte diese Verwunderung stillen sollen. L.

Digitized by Google

hätten Sie vornehmlich auch zeigen müssen, daß unbekehrte und gottlose studiosi theologiae und Prediger das Amt und Werk des Geistes nicht recht treiben könnten, sondern das Verderben nur unterhielten[1]) und vermehrten, wie auch, daß insgemein man die weltlichen Lüste (welche unter dem Namen der Mitteldinge versteckt würden[2]),) verleugnen müßte, wenn es zu gründlicher Besserung des Herzens kommen sollte. Bei diesem christlichen und schriftlichen Endzweck hätten die Kontradicenten ja billig Bedenken tragen sollen, sich in Widerspruch heraus zu lassen, da sie vorher sehen können, daß der Gegensatz jetzt angeführter Wahrheiten die Unbekehrten und fleischlich Gesinnten in ihrer Unbußfertigkeit stärken und verhärten würden; aber der bisherige Erfolg habe gelehret, daß man diesen Schaden wenig beherziget und es gar dahin gerathen, daß man einiger Orten aus diesen beiden Fragen recht ein Kennzeichen der Orthodoxie machen wollte. Darauf haben Ew. Hochwürden gesagt, in Ansehung der gemeinen Besserung sei consensus de debito universal; nur de modo et medio der Verbesserung sei quaestio entstanden. Fing man also an, vom obigen Punkt insbesondere zu reden, und sprach zuerst von dem Punkt der Erleuchtung eines Gottlosen, da Ew. Hochwürden sagten, die Kontroversie wäre darüber entstanden, weil man für die Bewahrung des Art. VIII. Aug. Conf. besorgt gewesen. Da nun geantwortet ward, von Seiten des sel. D. Spener's und der Theol. Fakultät zu Halle hätte man wider diesen Artikel nie gelehret, fanden zwar Ew. Hochwürden diesfalls gegen den s. D.

1) Das hätte mit Unterlassung mancher irrigen Proposition gesagt werden können und sollen. L.

2) Sie können und sollen von einander separirt werden. L.

Digitized by Google

Spener und uns nichts zu excipiren[1]), sagten aber, es hätte doch ein gewisser Theologus[2]) die Distinktion gebraucht de efficacia per se et per accidens und damit den Worten „quod ministerium malorum sit efficax" eine diminuirende Deutung gegeben, welches bei den Libris Symbolicis nicht geschehen sollte. Und obwohl man gleichsam im Vorbeigehen erinnerte, daß Ew. Hochwürden selbst irgendwo geschrieben, die Libri Symbolici hätten nicht acroamatice geredet[3]), folglich die Distinktion inter modum loquendi acroamaticum seu popularem auf die symbolischen Bücher applicíret[4]), so ging man doch, da Ew. Hochwürden auf solche Instanz nicht attendiren wollten, näher zur Hauptsache und bezeugete, daß man unserer Seits dem Wort Gottes seine vollkommene Kraft ließe, auch wenn es im Gedächtniß oder Gemüthe eines Gottlosen läge. Wie denn eben deswegen man zu Halle, sowohl bei der Universität, als auch bei Kirchen und Schulen mit den Worte Gottes so getrost und unermüdet anhielte, weil man glaubte, daß, wenn die Würkung auch nicht jetzo gleich bei allen zu verspüren wäre, die göttliche Wahrheit doch künftig ihre Kraft beweisen könnte. Und führete Herr Professor Francke zwei merkwürdige Exempel an, die ihm selber begegnet mit solchen Personen, die nach

1) Es ist gesagt worden, daß man die efficacia et veritatem ministerii impiorum nicht treulich bekenne. L.

2) Fiebat etiam mentio scripti facult. Theol. Giessensis. Es ist auch von mir erinnert worden, das discrimen efficaciae ministerialis et instrumentalis, dabei DD. Halenses häsitirten. L.

3) Dessen erinnere ich mich nicht, bitte auch den locum zu... L.

4) Dieser modus respondendi, den ich hiebei gehört zu haben mich nicht erinnere, lautet sehr verdächtig und hatte ich vielmehr in colloquio gehört, daß die Herren Halenses die Worte art. VIII. Aug. Conf. pro exceptione majoribus gehalten. L.

Digitized by Google

15 und 20 Jahren das angehörte Wort, dem sie bis dahin widerstrebet, erst zur inniglichen Ueberzeugung ihres Gewissens hätten würken lassen: da denn Ew. Hochwürden solches alles mit Approbation angehöret und darauf über die Frage von der Erleuchtung eines Gottlosen von freien Stücken diese Erklärung gegeben: es wäre die Rede nicht von einem jeden impio, sondern nur von einem impio orthodoxo. Dahero Sie auch gestunden, daß bei einem atheo oder Sociniano theologica notitia praedito nicht mehr als ein phantasma[1]) illuminationis wäre. Hernach sagten Sie, Sie wollten auch einem solchen impio orthodoxo nicht in sensu biblico et ordinario[2]) die Erleuchtung zueignen, sondern nur in sensu quocunque alio vel in actu primo[3]). Und da Sie gefragt wurden, warum man denn nicht lieber bei dem in sensu biblico et ordinario bleibe, da die Lehre von der Erleuchtung der Gottlosen so viel Menschen in ihrer Bosheit bestärkete: meineten Sie einen und andern Spruch gefunden zu haben, der denen noch Unbekehrten ein solch' Licht zuschriebe, derogleichen aber dazumal auf Befragen, welche? Ihnen keiner einfallen wollte[4]). Bei der Materie von den gottlosen Predigern thaten Ew. Hochwürden der Redensart, daß man sie Wölfe genannt, Meldung und hielten diese Benennung in Ansehung derer, welche doch die Orthodoxie hätten, für etwas zu hart.

---

1) Phantasma orthodoxiae, sagte ich, non vera orthodoxia. L.

2) In sensu biblico potiori et frequentiori, sagte ich. L.

3) Diese Formel habe ich nicht gebraucht. L.

4) Ich habe den Spruch 2 Petr. 1, 19 angeführt, daher auch Herr Professor Francke etwas antwortete de αὐχμηρῷ τόπῳ, ingleichen, so ich nicht irre, andre loca. Alle loca hatte ich nicht in promptu. L.

Digitized by Google

Herr Professor D. Francke sagte hiebei, Ew. Hochwürden hätten uns selbst Wölfe geheißen, da Sie im Verino geschrieben, man müsse einen Wolf stärker anschreien, als einen Fuchs, allwo aus dem Kontext erhellete, daß Sie uns darunter verstünden [1]). Dabei bezeugete er frei, daß er gottlosen Predigern, wegen des großen Schadens, den sie in der Kirche thäten, von Herzen zuwider wäre, und daß Christus wohl gar den Namen „Schlangen- und Otterngezüchte" [2]) von solchen Leuten gebraucht hätte; Ew. Hochw. meineten, so könnte man sie noch eher nennen, als Wölfe. Worüber ich zwar sagte, Schlangen- und Otterngezüchte wären doch giftig, und tödteten den Menschen; weil aber Ew. Hochwürden nichts weiter excipirten [3]), und es schiene, als wäre von dieser Sache genug gesprochen, kam man darauf zur Frage von den Mitteldingen, und wollten Ew. Hochwürden nur von dem conceptu abstractivo [4]) verstanden wissen, was für dieselbe geschrieben worden. Man stellete hiegegen vor, daß von Hallischer Seiten jedesmal die Rede von solchen Lust-Handlungen gewesen, die individual [5]) seien, und handgreiflich in dem Mißbrauche liegen. Ew. Hochwürden sagten, man könnte doch vom Tanzen sich noch einen unsündlichen Begriff machen, z. E. wenn ein Mann und sein Weib in der Stube auf- und abgingen,

---

1) Es ist mit Unterschied geschrieben und geht das Wort Wolf auf die fanaticos. L.

2) Davon ist am 12. Maji gesprochen worden. L.

3) Ich... die Schuldigkeit, Wölfe zu fliehen, gar nichts mit ihnen zu thun zu haben: nomen lupi esse doctrinale. L.

4) Ich habe noch mehr hiebei erinnert. L.

5) Davon kann man aber keine thesis machen, auch nicht in coetu predigen, nicht in causa scandali enormis. L.

Digitized by Google

als wenn sie tanzeten [1]). Die Antwort kam darauf an, daß auch diese Handlung entweder gut oder böse seyn würde, und wohl kein verständiger Mensch so etwas beginnen würde. Ew. Hochwürden bezogen sich weiter auf das Zeitungslesen, als eine indifferente Sache; worauf Herr Professor Francke zur Antwort gab, daß ein rechtschaffener Christ auch von den Zeitungen, als einem Stück der neuesten Historie, einen christlichen Gebrauch machete, und also auch das Zeitungslesen als ein gutes Werk einrichten könnte [2]). Im Uebrigen führete er Ew. Hochwürden ernstlich zu Gemüthe, wie großer Schade durch die Lehre von den vermeineten weltlichen Mitteldingen an vielen tausend Seelen geschehen, und daß sich viele auf Ew. Hochwürden Schriften und Predigten zu berufen pflegten; wie er denn ein ganz neues Exempel eines Diakoni in einer gewissen Stadt und eines Kaufmannsburschen in Dresden mit Umständen erzählete [3]). Da denn Ew. Hochwürden kontestirten, daß Sie die weltlichen Lustbarkeiten nicht liebeten, auch dafür warneten, und noch immer mehr dafür warnen wollten; Sie blieben aber darinnen noch von uns different, daß Sie die (von Ihnen selbst sogenannten) weltlichen Mittel-Dinge oder Lustbarkeiten nur für gefährlich hielten; wogegen wir nach Gottes Wort und Erfahrung bezeugeten, daß wir sie nicht anders, denn für weltliche und fleischliche Lüste ansehen und erkennen konnten; die wir im Uebrigen nicht leugnen, daß gewisse Handlungen (die aber nicht die bloße Lust zum

1) Diese Art zu exemplificiren erinnere ich mich nicht. Von einem Kinde, das tanzt oder spielt, habe ich gesprochen. L.

2) Ich urgirte, daß man sie auch zur Ergötzung lesen könnte. L.

3) Dessen entsinne ich mich nicht. L.

Digitized by Google

Ziel haben) in einem solchen abstrakten Koncept können geführt werden, daß sie weder sündlich noch unsündlich sind, obgleich, sobald sie von diesem oder jenem Menschen verrichtet werden, sie gut oder böse seyn müssen ex conditione status et reliquarum circumstantiarum.

Als wir den 11. Mai Nachmittags wieder zusammentraten, nahm ich (nach dem auf vorige Weise geschehenen Gebet) Verinum zur Hand und las die Passage S. 144. 145 vor, um desto besser das filum unserer Unterredung in Ordnung zu halten. Da kamen die (nach der daselbst befindlichen Beschuldigung) in dem General-malo des Pietismi steckende Special-mala vor, namentlich der fromm-scheinende Indifferentismus, der Fanatismus oder Krypto-Enthusiasmus, der Operatismus, der Chiliasmus, der Terminismus, der Präcisismus, der Mysticismus, der Perfectismus und der Reformatismus. Man redete also von einem nach dem andern, wie die Worte des Verini Anleitung gaben. Bei dem Indifferentismo erkläreten sich Ew. Hochwürden, daß Sie hauptsächlich[1]) auf die Redensart Babel und Babelisch hingezielet, mit welcher die Evangelische Kirche von einigen benennet worden. Man bezog sich aber billig auf des sel. Herrn D. Spener's Büchlein vom Gebrauch und Mißbrauch der Klagen, da die Frage, ob unsere Kirche Babel zu nennen, umständlich mit Nein beantwortet zu finden. Inzwischen wäre doch nicht zu leugnen, daß alles unordentliche und verworrene Wesen, das in der Kirche sich mit einschleiche, zu Babel gehöre, sonderlich nach dem biblischen

1) Es sind viel andre sonst wichtige Momenta angeführt worden, de Langii dicteriis, de pondere errorum, de salute gentilium. L.

Digitized by Google

und auch bei den Patribus nicht unbekannten Verstande, und so möchte es von einigen, welche die jetzt berührten Ausdrücke gebrauchet, verstanden worden seyn[1]). Den Synkretismum anbelangend, gleichwie Sie dießfalls nicht Sonderliches gegen uns movirten, als etwa, daß man einigen, die in Haupt-Irrthümern gestecket, die Seligkeit zugeschrieben; (welches doch von uns nicht zu erweisen[2]) war); also hielten wir uns auch hiebei nicht lange auf, sondern bezeugeten frei, daß wir von Synkretisterei allerzeit entfernt und jederzeit der Evangelischen Kirche zugethan gewesen seien. Betreffend den Krypto-Enthusiasmum, deuteten Ew. Hochwürden denselben auf die Geringachtung der Gnadenmittel, insonderheit des göttlichen Wortes in einem gottlosen Orthodoxen, da denn, was oben bereits hievon vorgekommen, aufs neue wiederholet und der Fleiß, den man viele Jahre her zu Halle mit Lesung der heiligen Schrift in den Grundsprachen und andern geistlichen Uebungen angewandt, zum Beweis des Gegentheils angeführet worden. Wegen des Operatismi erwähneten Ew. Hochwürden einer Furcht, die Sie gehabt, daß nicht die Werke in der Glaubensgerechtigkeit mit eingemischt würden, sintemal die symbolischen Bücher die Proposition: „quod nemo unquam sine bonis operibus sit salvatus" §. 698, 704 ausdrücklich verworfen hätten, welche doch von einigen wollte behauptet werden. Obwohl aber dieses uns nicht angehet[3]), so fuhren Ew. Hochwür-

1) Ich habe dagegen respondiret, daß die Worte Babel und Babelisch charakteristisch seien. L.

2) Testimonium in causa proprium. L.

3) Joach. Lange und andre der ihrigen haben ja diesen verworfenen Satz defendiret. L.

Digitized by Google

den doch in einem solchen Diskurs fort, und connektirten damit zum fernern Beweis obiger Furcht die Frage „de vita fidei," so daß also auch davon etwas gesprochen wurde. Es thaten aber Ew. Hochwürden dazumal selber die Erklärung, welche Sie jetzo in denen an uns übersandten articulis als die unsrige vortragen, daß die opera bona, welche vor und in der Bekehrung vorgehen, opera dei [1]) seien, daß der Glaube aus Christo sein Leben empfange, daß ein würklich Gerechtfertigter erst die besonders also benannten opera bona, welche cooperando geschehen, vollbringen könnte, und haben wir zwar in diesen Stücken völlig eingestimmt, aber auch noch hinzugethan, daß der Glaube schon alsdann gewißer Maßen ein Leben haben müsse, wenn er Christum ergreifen soll, weil ein todter Glaube nichts ergreifen könnte [2]), welches Leben des Glaubens aber keineswegs aus den Werken, sondern bloß aus der Gnade herzuleiten wäre. Ueber diesen Diskurs haben wir uns ziemlicher Maßen verglichen, und sind beiderseits darinnen einstimmig gewesen, daß bei dem Geschäfte der Rechtfertigung ganz keine Verdienstlichkeit der Werke in Betrachtung komme [3]). Ueber den Punkt vom Chiliasmo ging man mit wenig Worten hin, weil wir bezeugeten, daß Hallischer Seiten nie etwas anders, als die Hoffnung besserer Zeiten, wie sie der sel. D. Spener vorgetragen, als schriftmäßig angenommen worden [4]): welches Ew. Hochwürden gut seyn ließen, und

1) Also nannte sie Prof. Francke: Ich aber, bonos motus. L.

2) Solches muß besser erklärt werden, und kann ich mich nicht erinnern, daß ich dieses Letzte damals gehört hätte. L.

3) Non sufficiunt haec, de aliis longe dictum est. L.

4) Es ist viel ein Mehreres vorgebracht und beantwortet worden. L.

Digitized by Google

zugaben, daß problematice von dergleichen künftigen Dingen könnte gehandelt werden [1]). Es ward aber Herr D. Petersen's mit keinem einigen Worte dabei gedacht [2]), wie man etwa aus der ungeschickte Deklaration schließen möchte, auch nicht der apocatastaseos [3]). Bei dem Terminismo fand man gleichfalls nicht Ursach, sich aufzuhalten, weil über diesen Punkt mit der Theol. Fakultät zu Halle nicht kontrovertiret worden [4]). Von Herrn D. Rechenberg ist gar nichts vorgekommen, noch seiner mit Namen gedacht worden [5]). Dahero ist auch der Artikel, der uns in Absicht auf denselben beigelegt wird, historiae colloquii nostri vel facti nicht gemäß. Man wandte sich hierauf zum Präcisismo, von welchem Ew. Hochwürden selbst urtheileten, daß das Hauptwerk desselben schon vorhin bei der Frage von der Vollkommenheit in diesem Leben abgethan [6]) worden, und ward dahero vom Mysticismo gesprochen, wobei der scintillae congenitae, der Seligkeit eines Heiden ohne Wort, und der Besitzung göttlicher Eigenschaften von Ew. Hochw. Erwähnung geschiehet. Wir bezeugeten hiebei zum Ueberfluß nochmalen eben das, was doch aus den hervorgegebenen Schriften, ja sogar aus dem Kontext der in Verdacht ge-

---

1) So crude habe ich nicht geredet. L.

2) Herr Professor Francke sagte ausdrücklich, daß Dr. Petersen ungehalten auf sie sei. L.

3) Allerdings ist es geschehen: Herr Professor Francke erklärte u. A. die Worte Hebr. 12., 23 von der Gemeinde der Erstgebornen contra apocatastasistas. L.

4) Sie sagten, DD. Halenses nehmen kein Theil daran. L.

5) Es ist geredet worden von dem Rechenbergiano scripto contra me. So Dr. J. Lange jun. in der Abfertigung einrücken lassen. L.

6) Verhandelt, traktirt — nicht abgethan. L.

Digitized by Google

zogenen Stellen selbst[1]) schon lange hätte können und sollen klar und ohne Zweifel seyn, daß man nämlich auf unserer Seite jederzeit fern davon gewesen, der menschlichen Natur im Gegensatz mit der Gnade und dem göttlichen Wort ein geistliches Vermögen zur Seligkeit zuzuschreiben, und daß man die Gleichheit mit den göttlichen Eigenschaften nie anders, als in dem Sinne Christi Luc. 6, 36 erfordert; von einer wesentlichen Deification aber nie nichts gelehrt habe. Ew. Hochwürden fanden auch zum Beweis des Gegentheils nichts anders[2]) vorzubringen, als das Sie mit wenig Worten das Gesangbuch Herrn Freilinghausens wegen der Vergötterung berührten, doch auch annahmen, was gesagt ward, daß die in den Gesängen vorkommenden Red-Arten nach dem besten Verstande müßten gedeutet werden, und nicht nach dem schlimmsten. Herr Prof. Francke erinnerte bei solcher Gelegenheit, wie Unrecht ihm insonderheit geschehen, da Ew. Hochwürden wiederholtermaßen ihm imputirt, er gebrauchte sich des Wortes „der Vergötterung," obschon dargethan gewesen, daß er mehr nicht geschrieben, als daß diese Redensart in Herrn D. Mayer's Schriften oft vorkomme, sich aber derselben im geringsten nicht theilhaftig gemacht habe. Da denn nicht zu leugnen, daß wir uns höchst darob verwundert haben, als Ew. Hochwürden diese falsche Imputation noch einiger Maßen coloriren wollen[3]). Und hierauf kam man aus Veranlassung des Per-

1) Id ipsum in lite est. L.

2) Ich habe auch Herr Dr. Breithaupts und Dr. Antonii Worte angeführt. Davon auch gehandelt worden. L.

3) Ich habe angeführt, daß man diese Rede zwar . . excusiren, nicht aber . . solle, wie Herr Dr. Francke gethan. L.

Digitized by Google

fectismi (der mit dem Präcisismo ohnedem fast in eines fällt) auf die Haltung der Gebote Gottes und ward darinnen leicht einig, daß solche nur im evangelischen Verstande [1]) zu verstehen. Ew. Hochwürden wollten hiebei in Herrn Professor Dr. Franckes Bußpredigten gelesen haben, daß der Mensch ohne Sünde leben könnte. Bei der Aufschlagung des Buches fanden Sie nur ein paar Stellen, da unter andern die gewöhnliche Rede Gottloser Leute, „man kann nicht ohne Sünde leben," mit angeführet und dieser Mißbrauch, wie billig, gestraft ward. Sie meinten zwar noch einen expressiveren Ort bemerkt zu haben, konnten aber denselben nicht finden; wie denn auch gewiß genug ist, daß keiner, der dieses sage, wird zu finden seyn. Da ich denn abermal nicht in Abrede seyn kann, daß uns diese Art und Gewohnheit, so gar ohne allen Grund etwas zu imputiren, wie sonsten, auch diesmal sehr befremdet habe [2]). Am Ende sagten Ew. Hochwürden von dem sel. D. Spener, daß er in seinem Sendschreiben irgendwo also geschrieben, als wenn die Bekenntniß des Artikels von der Dreieinigkeit so gar nöthig nicht wäre zur Seligkeit, weil er gewisse Leute (wie der nachgeschlagene locus ausweise) gottselig genannt, die doch das Geheimniß der Dreieinigkeit nicht fassen konnten; da man aber das Argument umkehrte und eben daraus, daß

1) Diese Formel habe ich nicht gebraucht, sondern die Haltung in sensu τοῦ τηρεῖν nur zugelassen. L.

2) Diese Stellen habe ich aus Anführung anderer Auctorum mit beigebracht, gestehe aber nach genauerer Ueberlegung, daß sie nicht genug sind, die daraus gezogene Konklusion zu erhärten. Doch muß ich erinnern, daß gleichwohl die angeführten loca ziemlich absolut lauten und meines Erachtens auf den Einwurf: man könne nicht ohne Sünde seyn, behutsamer muß geantwortet werden. L.

Digitized by Google

B. Spener selbige Personen gottselig benannt, schlöße, daß sie in statu tentationis gewesen seyn würden, indem der sel. Mann sonst ihnen solch Prädikat nicht würde beigelegt haben [1]), gelangete man zur Endschaft auch dieser Unterredung, inmaßen von dem Reformatismo zu sprechen unvonnöthen war [2]), nachdem im Vorhergehenden schon ausgemacht gewesen, daß keine Veränderung der Religion, sondern nur eine gründliche Verbesserung der Leute, nach der evangelischen Lehre selbst eigener Anleitung bisher intendiret und urgiret worden.

Als wir nun den 12ten Mai nach der über Kol. 3, 1. 2. gehaltenen, sehr erbaulichen Predigt des Herrn Hofpredigers Philippi (deren wir zusammen beigewohnt) noch einmal mit einander zu konferiren anfingen, zeigeten Ew. Hochwürden an, das Sie doch vor Ihrer Abreise auch noch wegen einiger Punkte, den consensum symbolicum betreffend, etwas näher sich befragen könnten; welches wir denn willig geschehen ließen. Den Anfang machten Sie abermal von der distinctione inter efficaciam per se et per accidens in Absicht auf das ministerium malorum nach Art. VIII. [3]) A. C. Man konnte hiebei nicht viel neues sagen, das nicht vorher schon, als man von dieser Sache gehandelt, gesprochen worden wäre; dahero nach wiederholter Kontestation, daß wir an unserm Theil das Wort Gottes über-

1) Ich zeigte aber hiergegen ex verbis Speneri, daß die Rede von solchen Leuten, die sich nicht pro tentatis gehalten noch ausgegeben, daß keiner signorum tentationis gedacht worden. L.

2) Es ist aber davon Allerlei geredet worden. L.

3) Damals ist auch de luporum nomine sonderlich geredet worden, ingleichen, vom Privatlehramt, insonderheit aber de collativa absolutione ministrorum. L.

Digitized by Google

all in seiner völligen Kraft ließen, obgleich die subjecta, worinnen dasselbe befindlich, sich dabei unterschiedentlich verhielten, und daß unserer Seits nur gegen die malitiam ministrorum, nicht aber gegen das Wort Gottes, das sie im Munde führen, geeifert würde, kamen Ew. Hochwürden auch nochmals auf die propositio p. 591. L. L. symb.: Fidem non justificare sine bonis operibus, it. Neminem unquam sine bonis operibus esse justificatum. Man durfte sich auch hiebei nur auf die zuvor schon gegebene Antwort beziehen; wobei ich doch zugleich die bei der allegirten Stelle der L. L. symb. angefügte, bedenkliche Worte vorzeigete, da es heißet: his temporibus postremis non minus necessarium est, ut homines ad recte et pie vivendi rationem bonaque opera invitentur atque moneantur, ut ad declarandam fidem atque gratitudinem suam erga Deum in bonis operibus sese exerceant, quam necessarium est, cavere, ne bona opera negotio justificationis immisceantur. Hierauf urgirten Ew. Hochwürden nochmal die Stelle S. 696., welche ebenfalls schon im vorhergehenden Diskurs zufälliger Weise vorgekommen war: np. quod hominis non renatus intellectus, cor et voluntas in rebus spiritualibus et divinis, ex propriis et naturalibus viribus prorsus nihil intelligere, credere, amplecti, cogitare, velle etc. possint. Sie folgerten hieraus, daß man also notitiam theologicam impii nicht bloß natürlich nennen könnte. Man kehrete hiegegen das Argument um und zeigte, daß eben deswegen man mit den alten theologis lehren müsse, der modus sciendi bei einem Unwiedergeborenen sei nicht rechtschaffen, weil zur rechtschaffenen Erkenntniß göttlicher Dinge übernatürliche Kraft im Verstande und Willen verlangt werde, welche bei einem

Digitized by Google

Gottlosen nicht zu finden. Sie beriefen Sich zwar auf viele Stellen alter Theologorum, welche mit Ihnen einstimmig waren, wir mußten es aber dahin gestellt seyn lassen, weil Sie sagten, daß Sie solche zu Hause aufgeschrieben und nicht zur Hand hätten[1]). Letztlich movirten Sie die Frage de subscriptione L. L. Symb., An per quia: an per quatenus fieri debeat. Da Herr Prof. Francke, ob man gleich hätte Ursache gehabt, sich zu beschweren, daß uns nach so vielmaliger öffentlichen Bezeugung unserer aufrichtigen Einstimmung mit den Libris symbolicis, noch diese Frage vorgeleget würde, dennoch nochmalen ingenue und mit kurzen Worten sagete, daß die subscriptio per quia geschehen, und man in dieser Sache keine reservationes mentales gebrauchen müßte. Wogegen dann Ew. Hochwürden nichts zu repliciren hatten und also auch dieses Gespräch seine Endschaft erreichte[2]).

Desselben Abends noch besuchten wir Ew. Hochwürden in Dero Logiment, und gleichwie wir bekennen, daß Sie uns mit aller Höflichkeit aufgenommen und angehöret, also werden Sie Sich auch an Ihrer Seiten noch wohl erinnern, mit was für einem liebreichen und beweglichen Affekt der Herr Prof. Francke mit Ihnen gesprochen und unter andern gesagt, daß er an seinem Ort zwar schon längstens sich darein ergeben, über der Bekenntniß der Wahrheit Jesu, und über der Treue, die er in seinem Heiland zu leisten suchete, bis an sein Lebensende sich hassen, verlästern und verfolgen

1) Von den locis Theologorum ist am 11. Maji gehandelt, und u. a. Sebastian Schmidius von mir angeführt worden. L.

2) Es ist auch damals gehandelt worden de coercione haereticorum, Jacobo Boehmio et ejus scriptis. L.

Digitized by Google

zu lassen, folglich in den Augen seiner Widersacher und derer, die es mit ihnen hielten, ein Verworfener zu bleiben; doch bekenne er gern, daß es ihm eine herzliche Freude seyn würde, wenn er's noch erleben sollte, daß auch von der andern Seite das Werk des Herrn mit rechtem Ernst angegriffen und von dem bisherigen ärgerlichen Streit abgelassen werden wollte. Weil nun die Zeit nicht erlaubet, mündlich vorzustellen, was für Hindernisse diesem guten Entzweck entgegenstehen, und zuvor weggeräumt werden müßten, haben wir unsere denselben Morgen in Eil schriftlich dargestellte und von unserm mitgehabten Skribenten sofort ins Reine gebrachte Gedanken Ew. Hochwürden sogleich überreicht und Sie gebeten, der Sache in der Furcht des Herrn nachzudenken, und versichert zu seyn, daß, was wir geschrieben, aus herzlicher Meinung geschehen. Da denn Ew. Hochwürden auch diese Schrift[1]) mit Bezeugung eines geneigten Willens zu allen guten Vorschlägen angenommen und nach noch einigen gewechselten Reden (in welchen unter andern auch eines kurz zuvor schnell verstorbenen Grypswaldischen Theologi, Prof. Würffels Erwähnung gethan und von Ew. Hochwürden versichert worden, daß Sie ihn mehrmalen in Briefen erinnert und gewarnt hätten)[2]) mit uns zugleich zu dem Herrn Superint. Lyser gegangen[3]), allwo wir einen freundlichen Abschied gemacht und den Erfolg unseres Geschäftes der Liebe und Vorsorge Gottes empfohlen haben.

Ich zweifele gar nicht, Ew. Hochwürden werden aus

---

1) Sie war versiegelt und konnte den Umständen noch damals nicht geöffnet noch durchlesen werden. L.

2) Das ist so absolute nicht gesagt worden. L.

3) Dahin wir zum Abendessen eingeladen waren. L.

Digitized by Google

dieser zwar kurzen, aber wahrhaften[1]) Erzählung dessen, was zwischen uns gehandelt worden, (von deren Wahrheit Dero eigenes und unser Gewissen, wie auch des Herrn Hofpredigers Philippi Zeugniß geben kann) viel umständlicher und besser abnehmen und verstehen können, was von einer jeden Sache, die vorgekommen, unser Sinn und Meinung gewesen, als wenn mit Vorbeigehung oder Verschweigung der Umstände ein bloßer Aufsatz von gewissen Artikeln gemacht, und etwa gar publiciret würde; da doch bekannt genug, daß wir solcher Weise neue Artikel mehrmalen, aus gar wichtigen Ursachen, sorgfältig dekliniret, und auch in unserer brieflichen Antwort uns gar deutlich deklariret haben. Es würde auch jetzo niemand anders denken können, als Ew. Hochwürden hätten, unserer in Schriften und Briefen geschehenen Protestationen ungeachtet, bei dem Colloquio dennoch Ihren Zweck erreicht, uns über unsere Lehre zur Rede zu stellen[2]) und wir hätten uns gegen Sie, als bisher mit Recht für verdächtig gehaltene Lehrer, purgiren und eines bessern erklären müssen. Man würde ferner schließen (wie solches Ew. Hochwürd. auf unterschiedene Weise schon selber insinuiret haben), daß wir uns bei einiger Zeit her geändert und vorhin anders gelehret, mithin die vormalige viele Auditores unrecht angeführet, und den Gegnern zum öffentlichen Widerspruch Ursache gegeben hätten[3]). Da wir nun dies alles wider die Wahrheit zu seyn erken-

1) In etlichen Stücken, nicht in allen. L.

2) So haben dennoch DD. Halenses ihren Willen haben sollen, mich über omnia facta zur Rede zu stellen. L.

3) Auch hier wieder sind von mir glimpfliche Wege angeboten und abgeschlagen worden. L.

Digitized by Google

nen, so können wir auch nichts thun oder mit unserer Approbation geschehen lassen, das solche Gedanken in die Gemüther setzen oder in denselben bestärken könnte. Darum haben auch Ew. Hochwürden nicht zu hoffen, daß man sich mit dergleichen articulis hiesiger Seite jemals einlassen werde. Ja man wird sich gar enthalten, eine förmliche Epikrisin darüber zu halten, und zu übersenden, weil auch eine solche Epikrisis mit der Zeit gegen unsere Intention gebrauchet werden oder Gelegenheit geben möchte, nur eine und die andere Passage in etwas zu ändern, und sodann die Articulos dennoch als von uns revidirt und approbiret, dem Publiko vorzulegen. Uns sind sonderlich deswegen solcherlei neue Lehrformen bedenklich, weil die Erfahrung bezeuget, daß, wenn man gemeinet, auf solche Weise durch Artikel eine Controversie beizulegen, der Streit insgemein erst recht angegangen[1]), weil sich immer Leute finden, welche die Worte in unrechtem Verstande führen, und aus denen wohlgemeinten Deklarationen Gift herausziehen. Wir erkennen also den Weg, den wir bisher gegangen, für viel sicherer, daß wir nämlich an Gottes Wort und die Lehrbücher unserer Kirchen uns getreulich halten, von dem Katheder die göttliche Lehre in dem apostolischen Sinn und mit dem Endzweck der geistlichen Besserung unserer Zuhörer, unverfälscht vortragen, mit einem erbaulichen Wandel derselben Vorgänger seyn, in denen gedruckten Schriften (wie bisher genug geschehen) den Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung jedermann vorzeigen, gegen die ausgestreuten Lästerungen und falsche Beschuldigungen unsere Unschuld zuläng-

1) Das Widerspiel haben viele Exempla in der Kirchenhistorie erwiesen, sonderlich formula concordiae. L.

Digitized by Google

licher Maßen mit Apologien vertheidigen[1]) und das Uebrige dem Herrn empfehlen, welcher einem jeden geben wird nach seinen Werken. Also finde meine Herren Collegas gesinnet, und glaube gewiß, daß sie von diesem im Gott gefaßten Vorsatz nie abweichen werden. Im Uebrigen muß ich doch überhaupt so viel anhängen, daß wir sämmtlich nicht anders sehen können, als daß Ew. Hochwürden übersandte Articuli abermal Dinge in sich fassen, welche ganz außer Frage bleiben sollten, daß sie Sachen in sich enthalten, die in unsern Gesprächen gar nicht vorgekommen, und daß insgemein dasjenige, was geredet worden, nicht mit unsern, sondern mit Ew. Hochwürden gewöhnlichen Expressionen ausgedrückt und größtentheils einiger Zweideutigkeit unterworfen[2]). Wenn von unsern Seiten Ew. Hochwürden articuli, die aus Dero Gesprächen gezogen wären, vorgelegt würden, mit dem Begehren, solche zu approbiren, würden Sie sonder Zweifel vieles zu bedenken finden[3]); da wir jedoch mit Recht unsere Unterredung darauf vornehmlich[4]) abziehen lassen, aus Dero Munde vernehmen zu lassen, wie Sie die mannichfaltige Imputata, die gegen uns in Dero Schriften vorgekommen, verantworten und erweisen wollten, folglich auch mit gutem Fug die von Ew. Hochwürden gegebene Erklärungen zu unsern Zwecken benutzen könnten. Da nun aber

1) Wenn dieses auch respectu mei der einzige Weg seyn soll, so muß ich auch mit Apologien fortfahren. L.

2) Dies alles hätte theologisch und christlich angezeigt werden müssen. L.

3) In der Hauptsache finde ich Nichts zu bedenken, ich würde aber meine Special-Erinnerungen wo nöthig dabei thun. L.

4) Also ist leider das ζητεύειν τὴν εἰρηνὴν nicht der vornehmste Zweck gewesen. L.

Digitized by Google

wir von dieser Weise zu handeln, uns enthalten, vielmehr in Erwartung stehen, daß Ew. Hochwürden Dero Gemüth, nachdem Ihnen so mancher Skrupel[1]) billig hätte wegfallen sollen, immer näher herbei zu thun, und der Wahrheit und Unschuld ein zur Aufhebung des bisherigen unrechten Berichtes und verursachten Aergernisses genugsamlich kräftiges Zeugniß abstatten würden; so haben wir Recht und Ursache, den von Ew. Hochw. wieder ergriffenen Modum gänzlich zu dekliniren[2]) und Ihnen aufs neue Anlaß zu geben, daß Sie auf eine andere und bessere Weise Gott zum Preis, der Wahrheit und Unschuld zur Steuer, wie auch zu Dero eigener Gewissens-Befriedigung aus der Sache zu kommen bedacht seien[3]). Und in eben derjenigen Ew. Hochwürden mitgegebener Schrift, deren oben Meldung geschehen, ist ein Hauptpunkt dieser gewesen, daß wir es nicht anders, als für eine neue Beleidigung annehmen können, wenn von unserm Colloquio eine solche Relation geschehen würde, daß es die Gestalt gewinnen könnte, als hätte man sich Hallischer Seiten jetzt erst eines Bessern deklariret und wäre anderer Meinung worden, als man vor einigen Jahren gewesen, mit dem ausdrücklichen Anhang, daß, gleichwie in der That man noch eben also lehre, wie man von Anfang aus Gottes Wort gethan[4]), also man

1) Aber es sind derselben noch viel wichtige übrig. L.

2) Warum ist dieses nicht mündlich geschehen, da ich zweimal, sonderlich am XII. Majo deutlich gesagt, daß dieses meine Intention sei? L.

3) Das ist der absolute Weg, ein Hallischer Jünger zu werden, den ich Gewissenswegen nicht annehmen kann. L.

4) Ist judicium partis. L.

Digitized by Google

auch nicht geschehen lassen könne, daß jemand auf die Gedanken geleitet werde, man hätte ehemals zu Halle Irrthümer geheget und erst bei einer Zeit her abgeleget. Nicht minder ist auch sorgfältig vorgebauet worden, daß die Gutwilligkeit, nach welcher bei gegebener Gelegenheit Diskurs-weise ein und andere Explikation geschehen, nicht sollte als Einwilligung in irgend eine Art eines Examinis gedeutet oder angenommen werden, da es damit nur das Absehen gehabt, ein und anderm vorgefaßten Vorurtheil des falschen Koncepts abzuhelfen[1]). Ferner hat man sich, weil im Gespräche alles nur kurz geschehen können, auf die im Druck vor Augen liegende Schriften bezogen; man hat utiliter angenommen, daß Ew. Hochwürden frei bekannt (obgleich Dero Schriften ein ganz Anderes zu erweisen suchen), es könne B. Spenero und Theologis Halensibus weder eine secta noch factio, noch schisma activum[2]) mit Recht imputirt werden, und dahero hat man den richtigen Schluß gemacht, daß die Herren Kontradicenten schuldig seien, die bisher gegen Halle ausgestreueten und zu großem Schaden der Kirche gereichenden, falschen Imputationes[3]) zu bereuen, und durch eine zulängliche Deklaration soviel als möglich zu verbessern.

Bei dieser Bewandtniß haben wir freilich nicht erwar-

---

1) Den vorgefaßten Vorurtheilen und falschen Koncepten sollte nun auf eine firme Art, die vor der Kirche bestehen und auch Andern nützen könnte, abgeholfen werden. L.

2) Von allem diesem habe ich mit gutem Unterschied und gar nicht so absolute geredet, wie oben angemerkt worden. L.

3) Sind denn keine andern Religions-mala mehr, als secta, factio und schisma activum im scharfen Verstande? L.

Digitized by Google

tet, daß Ew. Hochwürden ohne Betrachtung dessen, was zwischen uns vorgegangen, es gerade umkehren [1]) und aufs neue eine Deklaration von unserer Lehre aufbürden würden. Um so viel mehr erkennen wir jetzt, wie gut und nöthig es gewesen, daß wir in der jetzt berührten Schrift Ew. Hochwürden freimüthig sageten, und bezeugeten, wie wir Dero Friedensgesuch nicht für aufrichtig, noch Sie selbst für einen rechtschaffenen Knecht des lebendigen Gottes [2]) würden erkennen können, solange Sie in folgenden Stücken beharren und fortfahren würden: 1) solange Sie fortfahren würden mit dem Namen einer Pietisterei unschuldige Knechte Gottes zu beschweren, und die Kirche mit dergleichen Beschuldigungen in Unruhe zu setzen, da ja offenbar, daß mit diesem Schmähwort auch Gottes Werk in der evangelischen Kirche selbst bisher verdächtig gemacht, und fast allen, die sich der Gottseligkeit von Herzen befleißigen wollen, der Argwohn einer Ketzerei oder Sektirerei auf den Hals geworfen; solange Sie 2) in den Lehren von der Erleuchtung und den fälschlich genannten Mitteldingen, nicht bei dem reinen und lautern Wort Gottes allein bleiben würden, als welches keine andere als Bekehrte für Erleuchtete erkennet und die weltlichen Lüste verleugnen lehret; so lange Sie 3) mit irdisch-gesinnten Lehrern, die sich gegen das Gute setzen, in Ein Horn blasen, ihre contradictiones approbiren, und mithin an ihren Sünden Theil nehmen, hingegen unterlassen

---

1) Ich habe zu deutlich ihnen gesagt, ich würde ihre gehörte Meinung aufschreiben und an Herrn Prof. Francken senden mit Bitte, mich zu berichten, ob noch ein Mißverstand sei, oder ob ich es getroffen. L.

2) Hoc sane est, caedere alienum servum. Röm. 14, 4. L.

Digitized by Google

die Frommen zu bekehren, daß sie sich (nach Jerem. 15) sondern sollten von den bösen Leuten, und solange Sie lieber denen helfen würden, die den Herrn hassen (2 Chron. 19, 2. 20, 37); solange Sie 4) würden fortfahren, gegen den seligen Herrn D. Spener und die Theologos Halenses aus dem prätendirten judicio metus zu agiren, ja würklich gute Fakta zu carpiren; solange 5) Sie würden, wo Sie eines Bessern von uns überzeuget werden, solches als eine Aenderung und Besserung von uns ausgeben, und damit Ihre vorige falsche Anschuldigungen beschönen; solange 6) Sie keine ernstliche Reue und keinen rechten Ernst der Besserung würden spüren lassen in Ansehung der schweren und unzähligen Sünden gegen das 8. Gebot und sonderlich der langwierigen Verlästerung eines ganzen Collegii, welches Amts- und Gewissenswegen von ganzem Herzen das Beste der evangelischen Kirche angelegentlichst zu befördern suchet; solange Sie 7) Bedenken tragen würden, den sel. Herrn D. Spener, den Gott für so viele Tausende als seinen wahrhaftigen und treuen Knecht charakterisiret hat, für selig zu erkennen und also zu nennen; und solange 8) Sie nicht aufhören würden, den sel. D. Spener, uns und andere, die sich suchen in Lehr und Leben unsträflich zu beweisen, mit solchen, deren wir uns nicht theilhaftig zu machen begehren, zu vermengen und uns mit jenen in ein Register zu setzen: „a particuliari ad universale" zu argumentiren, die conclusiones, worauf schon überflüssig geantwortet, immer zu wiederholen, und die Antwort zu verschweigen, die Schriften der hiesigen Theologorum den scriptis fanaticorum beizuzählen (wie, wo nicht allemal, dennoch zum öftern geschehen) und bei neu-vermeinten Anstößen,

Digitized by Google

ehe nach Sir. 19. die Privat-Anfrage vorhergegangen, etwas öffentlich uns zur Last zu legen u. s. f.

Alle diese Erinnerungen haben uns dazumal, als sie überliefert wurden, so nöthig nicht scheinen können (da die Hoffnung eines aufrichtigen Friedens unsere Gemüther ziemlichermaßen eingenommen hatte), als sie uns jetzt vorkommen, da Ew. Hochwürden scheinen sich auf den alten Weg zu lenken[1]) und den Frieden soweit hinausstellen, auch noch (wie Sie in dem Briefe thun) erst aufs neue wünschen, daß Sie de sincero consensu symbolico mehr möchten versichert seyn[2]), ungeachtet wir Ihnen doch bei der Unterredung keinen von den Skrupeln, so Sie wiederholtermaßen vorgebracht, unbeantwortet gelassen haben[3]).

Ew. Hochwürden führen zwar über einige der jetzt gedachten monitorum eine Beschwerung in Dero nach Ihrer Heimkunft abgelassenem Schreiben und beklagen Sich, daß Ihnen Dinge imputiret worden, die Sie nicht gethan, ja Ihres Theils an Andern zu bessern gesucht hätten; z. B. da man verlangete, Sie sollten von der Verketzerung abstehen, da Sie doch dieses Worts und seiner aequipollentium jederzeit sich enthalten, auch nie von einer Sekte geschrieben, des Wortes factio, außer was meliori animo quam stylo, in scripto anonymo vor 18 Jahren geschehen, Sich nicht weiter gebraucht und zumal nach

1) Facta mea contrarium loquuntur. L.

2) Solch mehrere Versicherung fordert hauptsächlich der fast unter Menschen gewöhnliche Mißverstand, zumal in so wichtiger Lehr- und Gewissenssache. L.

3) Sie sind aber auch nicht alle zur Nothdurft beantwortet worden. L.

Digitized by Google

1702, derer Herren Halensium Schriften in denen unschuldigen Nachrichten niemals in das caput de Fanaticis gebracht hätten.

Es werden aber mit uns alle verständige und unpartheische Gemüther, welche der Sache genugsame Erkenntniß haben, darinnen einstimmig seyn, daß Ew. Hochwürden Endzweck in Ihren Schriften dennoch immer einerlei gewesen mit dem Zweck unserer ärgsten adversariorum [1]) und daß Sie nur in einigen Redensarten den Schein größerer Moderation angenommen, da Sie doch eben diejenige Sache zu behaupten beflissen gewesen, welche die andern getrieben [2]), die B. Spenerum und die theologos Halenses öffentlich und grob verketzert und geschmäht haben. In gewissermaßen ist die Methode Ew. Hochwürden, deren Sie Sich gebrauchet, noch verfänglicher, weil sie den Leser zuvor auf die Meinung leitet, daß alles, was gesagt wird, aus einem mitleidigen Affekt und nicht aus Haß, bloß der Wahrheit zur Steuer, gleichsam gezwungener Weise und mit Seufzen geschehe [3]), da dann die eingehüllten Beschuldigungen sich viel tiefer in die Gemüther einzusenken pflegen, als andere offenbare Schmäh- und Lästerungen, vor welchen mancher Leser und Zuhörer gleich von vorneherein eine Aversion hat, und leichter merket, daß unlautere Affekte und Absichten dabei herrschen.

---

1) Daß einer ihrer Gegner Herrn Dr. Spener oder sie eigentlich hätte pro haereticis declariren wollen, ist noch erst zu erweisen. Mein Zweck ist zum wenigsten kein anderer gewesen, als zu zeigen, daß sie suspecti fratres seien. L.

2) Mit gehörigem Unterschied und cautelis. L.

3) Wie kann ich anders, da ich pro re nata keinen andern Weg vor mir sehe. L.

Digitized by Google

Daneben haben Ew. Hochwürden auch damit die theologos Halenses härter als andere angegangen, daß Sie ausdrücklich solcherlei conclusiones von ihnen zu erweisen übernommen (wie z. B. im Verino S. 314 unter der Rubrik „Offenbare Irrthümer der jetzigen Hallischen theologi"[1]) und sonst bei allen Kapiteln geschehen), welche im Herzen der Leser, die entweder schon mit Vorurtheilen behaftet sind, oder sonst ein rechtes Urtheil zu fällen unfähig sind, keine andere Meinung erwecken können, als daß gedachte Hallische theologi grobe Irrthümer hegeten und andern beibrächten, daß sie es mit der evangelischen Kirche nicht recht meineten, daß sie die Aemter, darinnen sie stünden, nicht aufrichtig verwalteten, ein Schisma im Sinn hätten, und also pestis Ecclesiae wären, von denen die Kirche alles Unheil, ja den Untergang fast zu befahren hätte[2]). Solcher Sinn und Endzweck leuchtet insonderheit aus dem hervor, was Ew. Hochwürden in Dero Verino, in den Vorreden und im 1. Kap. sagen, allwo unter andern der Pietismus, dessen Sie uns beschuldigen, dem Papismo, Naturalismo, Enthusiasmo, Synkretismo (§. 25. 26.) an die Seite gestellet, ja gar (S. 19. 80.) mit dem Arianismo verglichen[3]) und die da und dorten emanirten edicta, die gegen Partikular-Personen hervorgekommen und zum Theil bloß auf das Ge-

1) Der Elenchus hat es damals erfordert; fällt dessen Nothwendigkeit hinweg, so bleibt auch jenes nach. L.

2) Dergleichen Konklusionen müssen nach den Prämissen moderirt werden, welches ich nicht unterlassen habe. L.

3) Ich habe ihn weder in specie verglichen, noch sonst contra regulam: simile non est idem, die Generalgleichnisse gebraucht, überdies Pietismum praegnanter dictum von dem Halensi (wenn man so reden soll) unterschieden. L.

Digitized by Google

rücht und einseitige delationes sich gründen, auch uns und andern christlichen Seelen odiose zur Last geleget, und gleichsam die violenten Mittel mit Fingern angewiesen werden. Da nun Ew. Hochw. Intention gewesen, die Theologos Halenses recht in Form einer Demonstration (deren Ungrund doch in den mehrgedachten Apologien und noch neulich in unseres vielgeliebten Herrn Collegae D. Langii zweifacher Antwort zur Genüge dargethan[1]) worden) als so gefährliche Leute zu beschreiben, und da Sie an keinem unserer Widerwärtigen die Sache selbst, sondern nur etwa ein und andere Expression zu bessern gesucht haben, (wiewohl Sie mit demselben abermal lieber in Briefen und heimlich handeln, als Dero dissensum öffentlich bezeugen[2]) wollen), da Sie überdies nicht in Abrede seyn können, in einer gedruckten Anklageschrift vor dem höchsten Oberhaupt, unter dessen Schutz die theologische Fakultät zu Halle steht, wie auch vor der ganzen Kirche, die sogenannten Pietisten als eine schädliche Faktion vorzustellen, ja in den unschuldigen Nachrichten A. 1706, (da eben vieles mit den Ungarischen Malkontenten vorgefallen) per parallelismum politicum sie als ein corpus evangelischer Malkontenten abzubilden u. s. f.[3]); so geben alle diese Dinge, weil sie publice in die Gemüther gesetzt, aber durch keine öffentliche Retraktation oder bessere Wiederholung aufgehoben, gar genugsam zu erkennen, wie großen Antheil Ew. Hochwürden an der geklagten Verketzerung genommen, und wie hoch nöthig es sei,

1) Judicium partis. L.

2) Indoles rei et circumstantiae forderten Solches. L.

3) Ist hierauf vorher geantwortet worden; doch leugne ich nicht, daß ich seit 13 oder 14 Jahren in modo elenchi proficirt. L.

Digitized by Google

daß Sie deswegen vor der geärgerten Kirche eine zulängliche Deklaration (nicht uns abfordern, sondern) selber von Sich stellen, wenn ein in Gott gegründetes und auf Wahrheit und Liebe ruhendes gutes Vernehmen soll gegründet werden.

Wenn Ew. Hochwürden die schädlichen Würkungen, welche durch Dero bisherigen Bemühungen in der evangelischen Kirche entstanden oder unterhalten worden, recht beherzigen wollten, so würden Sie gar leicht fühlen, daß mit dergleichen Entschuldigungen, als Sie vorbringen, weder der Sache, noch Ihnen gerathen sei. Denn z. E. was hilft's, wenn ich sage, ich habe diesen oder jenen keinen Ketzer gescholten, und doch alles thue, was nur dazu dienen mag, die Leute zu bereden, daß sie solchen für einen Ketzer halten, und dafür traktiren [1]). Clerus Romanus sagt auch: Ecclesia non fundit sanguinem; wir pflegen ihnen aber die Antwort zu geben, daß sie mit dieser Rede Gottes und der Menschen spotten, weil die That bezeugt, was sie diesenfalls lehren und was für einen Haß sie in den Herzen der Leute gegen die Bekenner des Evangelii pflanzen [2]), woraus nicht nur Verlästerung und Verfolgung, sondern auch Vergießung so vieles unschuldigen Blutes, ja so viele von den gemarterten und verbrannten, von ihnen also genannten Ketzern, so viele hundert Jahre bewiesene Grausamkeiten und gräuliche Thaten entsprungen. Und gewiß,

---

1) Wenn ich aber dabei den Unterschied inter mala religionis zeige, zur moderationem rathe und sie selbst brauche, so kann es allerdings helfen. L.

2) Dieser Satz ist wenigstens so odios, als Dasjenige, was mir oben verübelt worden. L.

Digitized by Google

obgleich Gott noch nicht verhänget hat, daß der Haß unserer Widersacher zu solchen Gewaltthätigkeiten ausbreche, so ist er doch bei so vielen so groß, daß es nicht an dem Willen, sondern nur an dem Vermögen gefehlet, leibliche Gewalt anzulegen[1]). Wenigstens hat die Erfahrung bisher gelehret, daß die geschicktesten und besten Subjekta an vielen Orten sogleich verdächtig gehalten und verworfen, und von Examinibus oder Informationen, so viel sich's nur thun lassen, abgewiesen, von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen[2]) oder doch fast verlästert und verfolget worden, bloß um deswillen, weil sie zu Halle studiret haben; so sind auch die erbaulichsten Schriften, die zu Halle herauskamen, bloß um des Ortes und Namens willen, sofort in Verdacht gebracht, übel ausgelegt, und verachtet; ja das herrlichste Institutum Biblicum des sel. Herrn von Canstein, dadurch so vielen Tausend Bibel und Neue Testamente um einen so geringen Preis geliefert, nach Vermögen niedergeschlagen und verhindert worden[3]). Wer nun zu einem solchen Haß und Verfahren durch seinen mündlichen oder schriftlichen Vortrag und Bericht Beitrag gethan, denselben — gar erwecket, oder doch unterhalten und recht gesprochen hat, der hat — zugleich vor Gott die Schuld aller daraus entstandenen Sünden auf sein Gewissen geladen, welche mit keinem Wortbe-

---

1) In der evangelischen Kirche ist dieses per principia ipsius et circumstantias nicht zu besorgen. Widerstehen und Grausamkeit oder gräuliche Thaten erweisen sind zwei unterschiedene Dinge. L.

2) Die Prüfung und nach Befinden der Widerstand und Abhaltung sind nöthig. L.

3) Solches Alles würde wegfallen, wenn die rechten Wege beliebt würden. L.

Digitized by Google

helfe kann wieder abgelehnt, sondern mit herzlicher und bußfertiger Reue muß erkannt werden, wenn sie vergeben werden soll [1]).

Was den Punkt von der Erleuchtung betrifft, halten wir's nicht für genug, daß man sage (wie Ew. Hochw. in dem Colloquio und auch in Dero Schreiben gethan), man wolle einen orthodoxum non pium nimmermehr erleuchtet nennen [2]), noch ihm die Erleuchtung im gewöhnlichen biblischen und völligen Verstande zuschreiben; sondern wir finden auch nöthig, daß man bezeuge, ein solcher ermangele der wahren Erleuchtung noch ganz und gar, und habe sich mit allem Eifer erst darnach zu bestreben, daß er durch des heiligen Geistes einwohnende Gnade (Act. 26, 18. Eph. 5, 14 etc.) recht erleuchtet werde. Und hat man sich darüber zu verwundern, daß sowohl andere, als Ew. Hochwürden selber für den unbiblischen [3]) und ungewöhnlichen Verstand des Wortes der Erleuchtung so sehr gestritten, da doch derselbe, (wie Sie eingestehn) Gottes Wort und die lautere Lehre des Evangelii nicht zum Grunde hat [4]) und zu nichts, als zur Bestärkung der Sicherheit und Unbußfertigkeit bei gottlosen

---

1) Ich habe nichts gethan, das an sich dergleichen absoluta judicia nothwendig verursachen müßte, auch wider den Mißbrauch meines Elenchi treulich gezeugt, ja selbst meine etwas zu harten oder unbehutsamen Reden etwas gebessert. L.

2) Ich habe gesagt: ich wolle mich dieser Reden certis de causis enthalten und könne auch nicht sagen, ein Lupus sei ein Erleuchteter. L.

3) Es ist nicht unbiblisch. 2 Petri 1, 19; Eph. 3, 9; Joh. 12, 36. L.

4) Das ist nie zugestanden worden. L.

Digitized by Google

Studiosis Theologiae und bösen Predigern dienet[1]), als welche sich damit trösten, daß sie doch auch Erleuchtete seien, und wenigstens der Erkenntniß nach soviel Lichtes hätten, als ein wahrhaftig Bekehrter[2]); wodurch gewißlich die Gemüther sehr aufgehalten worden, daß sie ihr studium Theologicum nicht mit der wahren Bekehrung anfangen und fortsetzen, und werden durchaus solche untreue Lehrer, welche nicht nur selber nichts erbauen, sondern auch diejenigen hindern und hassen, welche die Gaben der rechten Erleuchtung von Gott empfangen haben. Gleiche Bewandniß hat es von dem sogenannten Mitteldingen[3]). Ew. Hochwürden schreiben selber in Dero obgedachtem Briefe, daß sie sogenannte Mitteldinge seien; gehöret also nicht hieher und zu deren Entschuldigung, was von recht genannten Mitteldingen in sensu abstracto raisonirt werden kann. So nennen auch Ew. Hochwürden selbst das Spielen, Tanzen und dergleichen Dinge, wovon die Rede ist, weltüblich[4]), mit der Eingeständniß, daß sich die böse Lust in denselben besonders rege und erweise. Ist demnach fast nicht zu begreifen, warum Ew. Hochwürden noch Anstand finden, solcherlei Dinge für feindlich zu halten und

---

1) Dem kann auf andere Art gewehrt werden. Luc. 12, 47. L.

2) Das wird nicht einmal gesagt, sondern vielmehr das contrarium; eben das Gnadenmittel haben sie zwar mit den wahrhaft Bekehrten, aber nicht so herrlich, nicht mit Früchten. L.

3) Weil ein ander und besser Wort zu wünschen das gegenwärtige aber nicht falsch oder unrecht ist. L.

4) Wird das Wort „weltüblich" in famoso sensu genommen, so halte ich das weltübliche Tanzen für Sünde; aber nicht alles übliche. L.

Digitized by Google

die Warnung solchergestalt desto ernstlicher an die Gewissen zu bringen [1]). Daher können wir nicht anders, als von Ew. Hochwürden eine solche Erklärung nochmals zu begehren, damit auch von Ihrer Seiten dem Mißbrauch und Mißverstand in diesen Seelenverderblichen Lustbarkeiten desto besser gesteuert, und auch die Verleugnung der weltlichen Lüste in recht biblischem Verstande getrieben werden könne. So lange in diesen Stücken der Welt nur etwas eingeräumt wird, sündigt sie getrost fort, und übet allerlei Sünde und Schande unter dem Deckel der erlaubten Ergötzlichkeiten aus [2]), ist auch nicht leicht zur rechtschaffenen Bekehrung zu bewegen, wo man nicht den Gräuel der Erbluft, der sich in diesen Dingen vornehmlich reget und erweiset, recht nachdrücklich aufdecket und in seiner Verdammlichkeit darstellet [3]). Ew. Hochwürden denken nach, wo Christus oder die Apostel je eine solche Lehre geführet, welche dergleichen weltlichen Lüsten noch Platz lasse; Sie beherzigen auch daneben, wie sehr die jesuitische Societät bei ihren eigenen Glaubensgenossen und bei der evangelischen Kirche ihren faulen Grund geoffenbart, da sie eine so laxe und leichtsinnige Moral aufgebracht [4]), so werden sie befinden, daß wir unsers Lehr-Vortrages in diesen Stücken wichtige Gründe und

---

1) Ratio est, quod per conscientiam ab absolutismo cavere mihi debeam. L.

2) Dawider sind noch Mittel aus Gottes Wort; man stelle ihnen die Seelengefahr recht vor u. s. f. L.

3) Erbsünde und Verbot einer Sache. . . L.

4) Ist abermals eine sehr gehässige Komparation, die Jesuiten machen Dinge, die Gott ausdrücklich verboten hat, leicht; ich mache solche nicht also verbotene Dinge schwer. L.

Digitized by Google

Sie an Ihrem Theil sich darin mit uns zu conformiren [1]) große Ursache haben.

Daß im Uebrigen Ew. Hochwürden versichern, Sie wollten alles, wovon Sie überzeugt wären, daß Sie den Theologis Halensibus oder sonst jemanden zuviel gethan, erkennen, bereuen, und öffentlich bekennen, wie auch in einem und dem andern Fehl, der Sie übereilet, schon geschehen wäre, lautet zwar gut; aber mit der Restriktion von Ihrer Ueberzeugung setzen Sie sich in dem Stand, immerhin sich mit dieser Entschuldigung aufzuhalten, daß sich ihre Ueberzeugung so weit noch nicht erstrecke [2]), und ist in der völligen Abfertigung erwiesen, daß, wenn Sie bisher einen oder andern Fehler (der zur Sache nicht viel gethan) zu bekennen geschienen, solches nur dahin gewesen, daß die zugleich mit angebrachten Beschuldigungen desto mehr Glauben finden möchten [3]). Die Reue, welche Sie meinen, in gar zu absolutem Verstande von Ihnen gefordert zu werden, zielet freilich weiter als auf eine und andere Eingeständniß, die in etlichen limitirten Zeilen möchten gethan werden; weil wir wünschen, daß Ew. Hochwürden in Ihrem Gewissen recht auf göttliche Weise empfinden möchten, was der so viele Jahre her getriebene Widerspruch gegen so manche evangelische Haupt-Lehren und gegen die Lehre von der Gottseligkeit in den Kirchen für Schaden angerichtet und viel Gutes dadurch verhindert, auch wie viel tausend

1) Ist dieses der scopus? dergleichen hat man von unserer Seite nicht prätendirt. L.

2) Kann ich denn contra conscientiam thun? L.

3) Das ist ein harter, unbilliger Verdacht. L.

Digitized by Google

Seufzer unschuldig verfolgter Seelen deßwegen gen Himmel geschickt worden [1]). Von andern Sünden jetzt nicht weitläufiger zu reden, so werden Ew. Hochwürden nicht leugnen, daß eine einige Verleumdung, sonderlich in Sachen, die Gewissen, Ehre und Lehre, Amt und die ganze Wohlfahrt angehen, als eine Todsünde wider das 7te Gebot, den Gnadenstand wieder umstürzen könne; wie viel gefährlicher muß es denn um die Seele stehen, wenn sie mit vielen, ja unzähligen dergleichen Beschuldigungen und zwar viele Jahre lang, aller Apologien und nachdrücklichen Warnungen ungeachtet, sich an dem Nebenmenschen versündigt hat: ob ich gleich nicht in Abrede bin, daß es damit zur Gewohnheit werden, je dazu kommen kann, daß man gar meinet, recht gethan zu haben [2]). Es haben Sich auch Ew. Hochwürden in Dero Schreiben herausgelassen, daß Sie von Herzen bereit seien, allen Lehrern, welche etwas wider das rechtschaffene Wesen in Christo lehren, dießfalls zu widersprechen, die paradoxas locutiones nicht zu billigen, sondern derselben Abstellung bei andern zu suchen, keinem in solchen Punkten, womit er Herrn D. Spener oder andern zuviel thut, beizustehen, ja bei gegebener Gelegenheit dawider zu reden, auch wenn jemand Dero Schriften mißbrauchen wollte, ihm solches nicht zu gestatten, sondern nach al-

1) Ach daß man es nicht um seiner eignen Ehre willen wünschte! — das judicium in propria causa liegt wenigstens hier überall zu Grunde. L.

2) Ist abermals ein ungeheures absolutes judicium in propria causa. L.

Digitized by Google

lem Vermögen, das Gott geben würde, dawider zu seyn. Allein da Ew. Hochwürden unser Postulatum, der Gemeinschaft mit irdisch-gesinnten Lehrern und Verfolgern Speneri[1]) u. s. w. sich zu entschlagen, nicht absolute[2]) zusagen wollen (ob wir gleich von keiner Absonderung, als die Jer. 15 geboten, geredet haben) — ja, da es Ihnen unmöglich fallen wird, diese Versprechungen mit Nachdruck in's Werk zu richten, wenn Sie nicht zugleich anzeigen, daß Sie bisher unrecht gethan, in dem daß Sie in solcherlei Unternehmungen einen Vorgänger abgegeben, ist's unschwer zu merken, daß, weil Sie es etwa mit beiden Theilen zugleich halten[3]) und den Haß der Welt vermeiden wollen[4]), die Zurechtweisung, deren Sie sich in obigen Worten anheischig machen, mit wenigem Nachdruck und Eifer, mithin auch mit schlechtem Erfolge geschehen werde. Es hat das Publikum bisher alles zu klar wahrnehmen können, daß Ew. Hochwürden auch bei Recension der öffentlichen Schriften einen gar merklichen Unterschied gemacht zwischen denen, welche Sie des Pietismi schuldig oder verdächtig geachtet, und zwischen andern, die von der Gegenpartei gewesen[5]). Denn an jenen ist auch wohl das Beste nur unvollkommen und kaltsinnig recensiret oder mit allerlei stricturis beleget, und wenigstens zum Beschluß

---

1) Ist eine obsolute und unbillige Art zu reden. L.

2) Zeigt sich nicht hier der Absolutismus? L.

3) Hieran geschieht mir Unrecht, den Frieden in der Wahrheit möchte ich wohl an beiden Theilen sehen. L.

4) Das contrarium zeigt Gott Lob die That. L.

5) Einigen Unterschied habe ich machen müssen und habe es also nicht mit beiden Theilen gehalten. L.

Digitized by Google

mit einem Kleck behänget [1]). Die Scripta aber der letztern sind mit vielen Lobsprüchen erhoben und wo sich auch grobe Fehler in der Sache und den Expressionen vorfinden, solche entweder gar übergangen oder doch nur säuberlich berührt, und entschuldigt, ja die anzüglichsten Scartequen, die gegen Spenerum und gegen andere ehrliche Leute, wie auch wider das hiesige Waisenhaus und wider die Königl. Dänische Mission hervorgetreten, durch Einrückung in die unschuldigen Nachrichten desto weiter ausgebreitet und mit Dero Beifall bestärket worden [2]).

Da wir nun dieß Verfahren billig für nicht anders, als für parteiisch und sündlich halten können, dabei aber doch wissen, daß es durch viele Jahre her zur Gewohnheit worden, so finden wir große Ursache, zu besorgen, daß Ew. Hochwürden nicht Freudigkeit genug haben werden, wenn Sie auch innerlich eines bessern überzeugt wären, die Sprache sogleich zu ändern [3]), sondern Sie würden vermuthlich den Mittelweg zwischen uns und unsern beharrlichen Gegnern (wenn es auch wohl geriethe) ergreifen [4]), und bald diesem, bald jenem Theil eine Korrection geben wollen [5]), welches wir denn für nichts anders würden erachten, als für ein Hinken auf beiden Seiten. Darum ist dieß unser herzlich wohlgemeinter Rath und Wunsch, daß Ew. Hochwürden einmal anfangen möchten, auch nur dasjenige, was Ihnen von der Wahrheit, die in Christo ist, jetzt schon in die Au-

1) Judicium in propria causa. L.

2) Ist vielmals beantwortet. L.

3) Ist ein Argwohn. L.

4) Nicht zwischen den Personen, sondern zwischen den Excessen. L.

5) Dergleichen arrogire ich mir nicht, von der Wahrheit aber muß ich zeugen. L.

Digitized by Google

gen leuchtet, getrost und ohne die den Welt-Leuten Lust machenden restrictiones zu predigen und zu behaupten [1]), so werden Sie vor Gott und allen redlichen Liebhabern der Wahrheit Ehre haben, Ihr Gewissen beruhigen, den Segen Ihres Amtes befördern, und wegen der Sonderung von irdisch gesinnten Leuten sich nicht viele Mühe mehr geben dürfen, weil diese sich schon selber von Ihnen lossagen und Sie nach und nach eben das fühlen werden, was andern treuen Zeugen Christi widerfahren ist. Und dieses würde erst die rechte Freimachung von fremden Banden und Wegen seyn, nach deren Erlangung man erst neu zu leben anfangen kann [2]) Joh. 15, 19; 1 Joh. 3, 13. 14.

Anbetreffend das von Ew. Hochwürden also genannte „Judicium metus" so ist dasselbe in der That mehrerentheils [3]) ein ungegründeter Argwohn [4]), den man kraft der wahren Liebe, entweder gar bei sich unterdrücken, oder doch, bei anhaltenden Skrupeln, zuvörderst den Nächsten privatim darum fragen soll. Wenn man aber ex judicio metus seine Anklage öffentlich in die Welt schreibet [5]), auch wider die Protestation und Deklaration des andern Theils [6]), den man unbilligerweise angegriffen, solche behaupten will, ob man gleich den Beweis nicht aufbringen kann, da geschiehet gewiß eine schwere Versündigung gegen das achte Gebot [7]).

Daß im Uebrigen Ew. Hochwürden schreiben, wenn Sie eine Verbesserung an uns fänden, wollten

1) Das thue ich Gott Lob und werde es ferner thun. L.
2) Ist abermals eine tacita condemnatio absoluta. L.
3) Ist also doch etwas Gegründetes dabei. L.
4) Decisio propriae causae. L.
5) Si metus sit publicus .. privata tractatio non sufficit. L.
6) Non sufficit. L. 7) Conditio nihil ponit in re. L.

Digitized by Google

Sie solche niemals aufrücken oder damit glorii-ren, sondern Gott in der Stille dafür danken, das führet auf's neue soviel im Munde, daß man ehemals nicht so sollte gelehret oder gelebt haben, wie jetzo; was wir salva veritate et conscientia, wie schon zum öftern erwähnet, nicht eingestehen können, sondern es für eine Continuation des bisherigen, unbilligen Verfahrens ansehen müssen[1]). Lieb soll es uns seyn, wenn Sie (wie Sie melden) auch in solchen Fällen, da Sie irgend einen Anstoß zu finden vermeinten, zu Ihrer Privat-Nachricht deßwegen an uns schreiben, und aufrichtig Ihre dubia communiciren wollen. Wir wollen gern unseren Orts (wie Ew. Hochwürden in Dero Schreiben verlangen) mit Beibehaltung der anerkannten Wahrheit, alle Lindigkeit bezeigen, wenn wir nur verspüren können, daß man Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit erwiedere, und die Sache nicht als vor Menschen, sondern als vor Gott und in Gott handele. Und wünschen wir von Herzen, daß wir forthin Ursache haben mögen, nicht (wie Sie reden) Ihre Fakta zu ertragen[2]), sondern uns darob zu erfreuen und Gott zu preisen.

Am Ende kann ich nicht bergen, daß uns inniglich betrübet hat, was Sie wegen des *μακαρισμοῦ* des s. Herrn D. Spener schreiben, nämlich daß Sie ihn nicht verdammten, sondern ihm das ewige Heil gönnten und apprecirten, das Wort „Selig" aber von Verstorbenen überaus selten

1) Ist auch der Liebe nicht gemäß, meine wohlgemeinte Deklaration abzuweisen. L.

2) Unter Menschen muß viel ertragen werden. L.

Digitized by Google

gebrauchten, und daß Sie auch ferner mit Ehrerbietigkeit von ihm reden würden. So lange Sie aber nicht überzeugt wären, daß er vor seinem Ende eines und das andere Uebel, so nebst dem Guten, das Gott durch ihn gewürket, einigermaßen von ihm herrühre, erkannt und abgethan wissen wollen, enthielten Sie sich Gewissens wegen einer solchen Formul, dadurch Dero Begriff nach alles recht gesprochen würde ꝛc.

Wenn Ew. Hochwürden aus einer Gewissens-Zärtlichkeit gar niemanden nach dem Tode selig preiseten, (dergleichen allgemeine Häsitation doch wohl bei keinem theologo statt haben mag,) und dabei von des s. Herrn D. Spener's Person zu urtheilen, sich gar enthielten[1]), wollten wir von dessen *μακαρισμῷ* willig abstrahiren. Da Sie aber mit dem Ausdrucke „Selig" so liberal sind, und auch solchen, deren anstößiger Wandel zum Theil offenbar gewesen, diese Formul beizusetzen kein Bedenken tragen[2]), ja wohl auf einem Blatt den s. Spenerum ohne und einen seiner Gegner mit dieser Formul allegiren, anbei so vielfältigerweise denselben als einen Irrlehrer traktiren, können wir die angeführte Entschuldigung nicht für zulänglich erkennen; zumalen, da auch die andere Ursache, daß man mit solcher Formul alles rechtspreche, um deßwillen nicht Bestand hat, weil Ew. Hochw. selber bekennen, daß Sie nicht alles rechtsprechen, was D. Mayer, M. Bücher, D. Schelwig und dergleichen Männer gethan und geschrieben haben[3]), aber doch das S. denselben beizuschreiben pflegen.

1) Bis noch muß ich zuweilen von seiner Lehre und Lehrpraxis mein Bekenntniß thun. L.

2) Dies ist dem Augenschein zuwider. L.

3) Die dogmata und facta doctrinaria machen hier den Unterschied, wenn ein theologus in scripto theologico Jemand selig nennen soll. L.

Digitized by Google

Sie gestehen auch, daß durch den sel. D. Spener Gott viel Gutes gewürket, gesetzt also, daß einiges Uebel von ihm herrührt (welches aber nicht erweislich gewesen, und in Ewigkeit nie wird erwiesen werden können), so sollten Ew. Hochwürden doch die Hoffnung, die man in den letzten Stunden von der Reinigung der Seele auch bei manchen mißlich Gestorbenen zu haben pflegt, in Ansehung dieses exemplarischen, in Schriften, im Leben, in der Krankheit und im Tode so erbaulichen und auch um Chur-Sachsen so hoch verdienten theologi, nicht so gar vergessen, noch demselben die Seligkeit zweifelhaftig machen wollen [1]. Die Wahrheit zu sagen, so scheinet durch alle die rationes zu klar hindurch entweder ein großer Haß gegen den sel. Mann oder doch eine Einstimmung mit den bittern Feinden Speneri, insonderheit mit jenem Rostock'schen Theologo, der den seligen Mann (ὡς ἀποσυνάγωγον etiam post obitum) nicht selig nennen wollen. Ew. Hochwürden haben hievon auch den Schaden, daß manche geistlich erfahrene Gemüther daraus schließen wollen, Sie wären nicht im Stande, die Kindschaft Gottes und wahre Seligkeit zu beurtheilen und treue Knechte Gottes von untreuen Arbeitern zu unterscheiden [2]. Denn es ist doch ein Großes, daß Ew. Hochwürden Gewissen dieses alles also ergehen lassen kann, und daß Ihnen die characteres spirituales dieses wahrhaft frommen Gottes-

1) Die allgemeine Versicherung, daß er bis auf den letzten Abdruck seine Lehre und Lehrsakta also gut ohne Exception und mit allerlei absolute rechtsprechenden conditionibus ausgegeben habe, macht mich wahrhaft im Gewissen unruhig, wenn ich ihn selig nennen sollte. L.

2) Solche versündigen sich an meiner Person und an der Sache. L.

Digitized by Google

gelehrten, dessen Arbeit Gott bis in's hohe Alter mit so vielem geistlichen Segen geschmücket, so gar verborgen bleiben.

Wir sind im übrigen ferne davon, daß wir (wie Ew. Hochw. schreiben) um dieser und jener Person und Personalien willen den öffenlichen Widerspruch fortsetzen sollten, wenn man in dogmaticis und realibus nothdürftig auseinander kommen könnte. Denn die personalia, darum es zu thun, sind in der That realia, wenn sie recht betrachtet werden [1]). Wenn man seine Unschuld zu erweisen, die vorsätzliche Sünde der falschen Beschuldigungen, wie die bösen Affekten und schädlichen Absichten der unbefugten Ankläger entdeckt und damit zugleich dem Gegentheil seine Schwäche und Gefahr zu erkennen giebt, kann und soll solches nicht für eine ungebührliche Anführung der Personalien [2]) gegeben werden. Und wenn denen Personen, welche unschuldige Leute antasten, in dergleichen Verantwortungen etwas mißbeliebiges entgegengehalten wird, haben sie solches niemand, als sich selbst, beizumessen [3]). Denn die Rettung seiner Unschuld hat Grund in göttlichen und menschlichen Rechten [4]); Paulus

1) Hoc erat demonstrandum; zum wenigsten könnte man um des Friedens willen die realia davon unterscheiden und jedes allein traktiren. L.

2) Durch Personalien verstehe ich nicht die harten Redensarten, sondern was den Realibus entgegengesetzt wird, als: die Quästion, ob Herr D. Spener und die Halenses nichts versehen? ob solche characteres ihren Personen beiwohnen? daß man sie absolute recht und heilig erkennen muß? ob ich im Stande der Widergeburt stehe — aus Bosheit oder Heuchelei habe. . L.

3) Dieses kann ad rem praesentem ohne Vorurtheil nicht applicirt werden. L.

4) Sie kann aber ohne Schmähungen und Verdammungen geschehen. L.

Digitized by Google

hat die seinem Amte und seiner Person angethane Unbilligkeiten schwer geahndet und widerlegt und damit keine schwere Verantwortung vor Gott auf sich geladen. Wenn nun in dieser Intention von unserer Seite gesagt und geschrieben wird, daß unsere bisherigen Gegner aus Vorurtheilen, oder üblem Bericht, oder Affekten, oder fleischlichem [1]) Sinn gegen uns gestritten, und uns mit vielen ungegründeten Beschuldigungen beleget, folglich sich sehr versündiget, die Kirche Christi geärgert und verwirret, und die Welt in ihrer Bosheit verstärket ꝛc., ist dieß alles nicht für Personalien anzugeben, sondern es gehöret zur Sache selbst, indem ohne dergleichen Entdeckungen und Vorstellungen die Vertheidigung nicht kann geführt werden [2]). Zudem begehrt man ja keine Civil-Satisfaktion sondern nur eine völlige Abstellung des Aergernisses und Widerspruches gegen die Wahrheit, welche aber ohne vorhergehende Bekenntniß der unbilligen und ungegründeten Auflagen nicht zu hoffen [3]). Ew. Hochwürden sind bisher unter der Zahl der Kontradicenten als ein Vorgänger angesehen worden und Ihre Anklagen sind namentlich auf die Personen gerichtet gewesen; so wird es Ihnen auch nicht fremd vorkommen, daß von hiesiger Seite ebenfalls namentlich und nach Erforderung der Umstände geantwortet worden [4]). Daß aber der Stylus da und dorten geschärft, und die von Ihnen gebrauchten Wege

1) Ist man denn ein Herzenskündiger? L.

2) Von den doctrinis in praxi und thesi spectatis kann ohne diesen respectum personalem gehandelt werden. L.

3) Ist die öffentliche Abbitte wohl viel wichtiger als die Civil-Satisfaktion, welche DD. Halenses nicht einmal erzwingen können, quia non sunt judices. L.

4) Ja; es geschehe nur christlich und bescheiden. L.

Digitized by Google

dem Leser gezeigt werden, haben Sie dadurch verursacht, daß Sie mit Wiederholung der schon diluirten Objektionen immer aufs neue wiederkommen, und die vorhergehenden gelinderen [1]) Antworten nicht attendiret haben [2]); auf welche Weise man sonsten auch einem, der eine sanfte Anrede nicht hören will, stärker zuzurufen pfleget. So ist auch nöthig gewesen, dem Leser wegen Dero Schreib-Art einige Erinnerung zu geben, damit er nicht durch die in Wünschen und Seufzern vorgetragene, uns und der Wahrheit abbrüchige Beschuldigung ohne fernere Prüfung Glauben zuzustellen bewogen würde [3]). Werden nun Ew. Hochwürden unserer Hoffnung nach fortwährend in der Furcht des Herrn aufrichtig und theologisch mit uns handeln [4]), alle Nebenabsichten fahren lassen, und der Wahrheit ein zulängliches Zeugniß geben (obwohlen wir schon bezeugt haben, daß man der Zeit nach nicht zu übereilen begehre, sondern lieber wünsche, daß es eine Würkung einer völligen göttlichen Ueberzeugung seyn möge), so haben Sie sich aller Liebe und Hochachtung von unserer Seite zu versichern, und werden wir viel größere Freude daran haben, wenn wir die Gnade Gottes in Ihnen rühmen werden können, als wenn wir über Sie neue Beschwerung würden führen müssen. Allermaßen ich nicht umhin kann zu gedenken, daß, wenn Ew. Hochwürden bei dem Vorsatz beharren sollten, den Sie in Dero

1) Wo stehen die gelinden? L.

2) Weil die vorigen nicht sufficient gewesen. L.

3) Kann aber das nicht ohne Verdammung der Person geschehen? L.

4) Gott gebe den Herrn Halensibus die theolog. Aufrichtigkeit, die ich von seiner Barmherzigkeit habe und bisher an ihnen erwiesen. L.

Digitized by Google

Briefe ausdrücklich anzeigen, nämlich auf Herrn D. Langen's zwei letztere Schriften nochmal zu antworten[1]), daraus nicht anders folgen könnte, als daß anstatt des Friedens eine Erweiterung des Streites entstehen müßte[2]), und würden sodann Ew. Hochwürden sich selbst alle daraus entspringende Ungelegenheit und beschwerliche Suiten zu imputiren haben. Wie wir denn auch im Uebrigen unsere Freiheit beibehalten, die loca, die aus hiesigen Schriften in Mißdeutung geführt worden, bei Gelegenheit in ihrem rechten Verstande darzustellen, und worin uns Unrecht geschehen, bescheidentlich anzuzeigen, doch ohne jemandes Beleidigung, bloß zur Abwendung alles gegenwärtigen und künftigen Anstoßes. Sonsten kann ich wohl contestiren, daß man hiesiger Seiten keineswegs jemanden ohne Noth eine fremde Regul aufzubürden begehre[3]), (wie Ew. Hochwürden in Dero Briefen reden), sondern man ist geneigt, auf dem rechten Grund des Evangelii die nöthigen Wahrheiten in sincero consensu symbolico treulich und aufrichtig fortzubauen. Gott gebe uns dazu ferner sein göttliches Gedeihen und schenke uns viele getreue Mitarbeiter, auch aus der Zahl derjenigen, die uns bisher entgegen gewesen sind. Welches von Herzen wünschend ich beharre

Ew Hochwürden

zum Gebet und Liebe willigster

Halle, d. 2. Okt. 1719. Joh. Dan. Herrnschmidt

St. Th. D. et P. P. ord. Hal.

---

1) Solches habe ich auch im colloquio zu Merseburg nicht dissimulirt. L.

2) Das ist ein schlechter Vorsatz von Seiten DD. Halensium, denn sie wissen ja noch nicht einmal, wie ich antworten werde. L.

3) Man konferire das Vorige. L.

Digitized by Google

P. S.

Weil dieses ausführliche Schreiben schon ziemlich lang fertig gewesen, und nur durch die oben angezeigte Ursache bisher aufgehalten wurde, so habe inmittelst Zeit gefunden, die letztern Stücke der unschuldigen Nachrichten anzusehen. Da ich denn glaube, es werde zur Erläuterung und Bestärkung dessen, was ich im vorhergehenden Briefe geschrieben, dienen, wenn ich eine kurze Anmerkung mache über die Passage des 1717. Jahres S. 1161. 1162., allwo auch meines Namens, bei Recension des von M. P. C. Colero edirten Lebens J. Arnoldi Erwähnung geschiehet. Unter anderm heißt es daselbst: „Arnolds Irrthümer werden aus seinen Schriften gründlich gezeiget, und S. 66. wird insonderheit gewiesen, was die Arnoldische Leben der Gläubigen, die sich Herr D. Herrnschmidt nunmehr zueignet, vor starke Fehler hätten." Ich erinnere hiebei, daß 1) der Referent nicht einst das Buch, so er censiren wollen, recht angesehen, weil er anstatt des Lebens der Altväter das Leben der Gläubigen[1]) genennt, 2) daß ich auch das Leben der Altväter mir nicht zugeeignet, indem ich sogar auch den Namen des vorigen editoris auf das Titelblatt gesetzt[2]), 3) daß ich noch viel weniger Theil daran nehme, wenn Fehler von solchem Editore sollten eingeflossen seyn, ob ich schon nicht meine, daß alles, was in einem solchen Buch enthalten, dem Editori oder Collectori zu imputiren, 4) daß ich eben deswegen bei der neuen Editon Hand angelegt und Noten gemacht,

1) Dieses fällt auf Herrn Colerus, aus welchem es bloß citirt worden. Doch ist eines von diesen Büchern fast so schlimm als das andere. L.

2) Ja. Hingegen hat er in der Vorrede alles gebilligt und insoweit als editor das Buch sich zugeeignet. L.

Digitized by Google

damit einem und anderm Anstoß möchte vorgebaut werden. Gegen die Censur über unser Jubelzeugniß wäre auch manches zu observiren[1]), so ich aber diesmal unterlasse und Ew. Hochwürden bitte, aus dem angeführten Exempel zu beherzigen, wie zugenöthiget und präcipitant mehrmalen die recensiones in den unschuldigen Nachrichten befunden worden[2]). Gottes Gnade nochmal empfohlen

Idem, qui in literis.

Hierauf ist dann zuletzt noch aus Halle folgende kurze Rückantwort gefolgt.

Den 22. April 1720.

Hochwürdiger, hochgelahrter, insonders hochzuverehrender Herr Doktor Superintendens! Ew. Hochwürden Antwort-Schreiben vom 29ten Dezember des verlaufenen Jahres hätte um so vielmehr schon eher sollen beantwortet werden, weil Dieselben ausdrücklich begehrt haben, daß man sich auf einen und andern Punkt weiter sollte vernehmen lassen. Es hat aber dem lieben Gott gefallen, mich bald nach Empfang des obengemeldeten Schreibens mit einem ziemlich schweren und langwierigen Fieber heimzusuchen, welches mich denn verhindert hat, in diesem Stücke dem Verlangen Ew. Hochwürden nachzuleben. Und weil diese Hinderniß unmittelbar von der Hand Gottes gekommen, hoffe ich, Sie werden um so viel eher den Verzug im besten vermerken.

Für gegenwärtigesmal setze ich die Feder an, mehr in der Absicht, die jetzt berührte Entschuldigung zu machen, als daß ich auf die realia umständliche Antwort sollte überschreiben wollen. Sintemalen eines Theils meine noch nicht

1) Wäre zu melden. L.

2) Judicium in propria causa. L.

Digitized by Google

genugsam erholten Kräfte, anderentheils die unvermeidlichen Geschäfte, die von der Hand hinweg abzuthun sind, mir nicht zulassen, mich in die dazu erforderte Weitläuftigkeit zu geben.

Ueberhaupt melde nur soviel, daß in meiner überschickten Relation von unserem Merseburger Privat-Colloquio, ich freilich einige Neben-Diskurse übergangen (wie ich solches auch in gedachter Beschreibung ausdrücklich vorausgesagt habe), weil die Erzählung sonsten würde zu lang worden seyn. Da nun ein und anderes Momentum außen geblieben, was Ew. Hochwürden hätten mitberührt wissen wollen, so hätten wir unserer Seits zwar geschehen lassen können, daß solche von Ew. Hochwürden nachgeholt werden, gleichwie ich aber einiger Umstände, deren Sie gedenken, mich nicht entsinnen kann, also habe in unterschiedlichen passibus klar befunden, daß Sie Dero Worte in dem Schreiben viel ausführlicher paraphrasiren, als es im Gespräche selber geschehen. Indeß werden Ew. Hochwürden an Ihrem Theile nicht minder eingestehen, daß, wenn man alles, was geredet worden, von Wort zu Wort geschrieben hätte, an unserer Seiten ebenfalls mehrere Reden würden zu lesen seyn, als ich in meiner Relation gesuchter Kürze wegen habe anführen wollen. Im Uebrigen haben wir an unserer Seiten den Vorsatz keineswegs gehabt, in eine förmliche Disputation zu treten, und um das letzte Wort zu streiten; vielmehr ist unser Vorhaben gewesen, in Liebe und mit sanftmüthigem Geist von den vorgefallenen Punkten zu konferiren, und zu versuchen, wie weit mit dem intendirten bessern Vernehmen es möchte zu bringen seyn. Da denn nicht zu leugnen, daß die Materien, von denen man gesprochen, nicht ausdisputirt worden, und daß davon noch man-

Digitized by Google

ches zu erörtern übrig geblieben, zumal da wir vorausgesetzt, daß wir die doctrinalia nicht eigentlich abhandeln, sondern mehr von quaestionibus facti uns unterreden wollten. Wie wir nun keine φιλονεικίαν jemals zum Zweck gehabt, also ist es uns auch nicht darum zu thun, daß wir in einigem Geständniß, so etwa von Ew. Hochwürden im Gespräch geschehen, einen unverständigen Ruhm suchen wollten; sondern wir wünschten, mit Ew. Hochwürden in solchem Vernehm zu stehen, daß Sie selbst, nicht bei einer mündlichen Privat-Konferenz, sondern lieber in öffentlichen Schriften, der Wahrheit Zeugniß geben, und worin Sie nun ein besseres, als ehemals, erkennen, freiwillig kontestiren möchten. Solange dieser Zweck nicht zu erreichen ist, wie denn in den sogenannten: „Unschuldigen Nachrichten" bis auf diese Stunde die vorige Impression beibehalten wird: müssen wir die Sache noch ferner der Zeit befehlen, und die Stunde erwarten, wo Gott die Gerechtigkeit hervorbringen wird, wie die Morgenröthe und das Recht, wie den Mittag. Was meine Herren Collegas anbetrifft, weiß ich, daß sie nicht nur in eben diesem Sinne stehen, sondern auch, daß sie müde sind, über Fragen, die kein Ende haben wollen, immer aufs Neue sich zu expliciren: dannenhero finde ich sie auch mit Gott entschlossen, keine andere Deklaration ihrer Lehre und Meinung von sich zu stellen, als die in ihren bisherigen Schriften und brieflichen Vorstellungen zur Genüge vor Augen liegt. Sie glauben auch, daß sie vor Gott und allen frommen Christen, wie bishero, auch noch fernerhin am besten thun, wenn sie bloß bei dem Worte Gottes und den darauf gegründeten öffentlichen Konfessions-Büchern unserer evangelischen Kirchen aufrichtig bleiben, und von allen Neben-Konfessionen oder Dekla-

Digitized by Google

rationen völlig abstrahiren, als welche eher zur Erweiterung des Streites denn zum Frieden ausschlagen, und zur Bestärkung der unerfindlichen Auflage einer neuen Sekte oder Partei gemißbraucht werden würde. Was die Apocatastasin und Terminismum insonderheit betrifft, melde nur schließlich soviel, daß ich wohl wisse, daß davon zu Merseburg die Rede vorgefallen, aber nur remotive, weil sogleich dabei erinnert worden, daß über diesen Punkten mit der Theologischen Fakultät kein Streit gewesen; dahero ich auch solchen Neben-Diskurs nicht unter die Momenta unserer Konferenz habe zählen wollen. Man hat aber auch in solchem kurzen Neben-Diskurs nur von der Sache, und nicht von Personen gesprochen, weswegen die Benennung der Namen im vorgelegten Artikel uns desto bedenklicher gewesen.

Weil denn diesmal ich, aus oben angezeigten Gründen mich der Kürze befleißigen und hiemit abbrechen muß, so bitte ich am Ende Gott, als den Gott der Wahrheit und des Friedens, daß Er selbst Licht und Finsterniß, Wahrheit und Unwahrheit recht von einander scheiden, und allen, die es nöthig haben, eröffnete Augen des Verständnisses geben, dabeineben Ew. Hochwürden mit allem geistlichen und leiblichen Wohlergehen segnen, und dabei beständig erhalten wolle, der ich verbleibe Ew. Hochwürden

gebet- und dienstbereitwilligster

Halle, d. 15. Apr. 1720. Joh. Dan. Herrnschmidt.

Digitized by Google

Die Streitigkeit
zwischen Calov und seinem Kollegen J. Meisner.

(Vgl. S. 232)

I.

Des churfürstl. sächsischer Geistlichkeit obern Konsist. und Kirchenraths zu Dresden hochverordnete Präsident und Räthe.

Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden und meinen Hochgeehrten Herren ist unverborgen, was leider der böse Feind bei unserer Universität abermals vor ein großes Feuer wegen einer gehaltenen Inaugural-Disputation de sacramentis zwischen denen ältesten beiden Theologis Herrn D. Calovio und Herrn Dr. Meisnern angezündet, indem occasione einer darin enthaltenen Quästion de unione sacramentali ein solcher Streit entstanden, daß davon particularia zu schreiben höchst mühsam und verdrießlich fallen würde, maßen solches am hellen Tage, wie ich nun bald bei Antretung meines Rektorats vor höchst gefährlich gehalten, indem durch einen so heftigen und höchst ärgerlichen Streit super orthodoxia unsrer academia, so durch Gottes Gnade in diesem Punkte, soviel die puritatem doctrinae evangelicae belanget, von Zeit der von dem treuen Manne Dr. Luther gethanen Reformation bei aller Welt eine gute Renomé behalten, auch nun-

Digitized by Google

mehro diesfalls in Verdacht kann gezogen werden, als habe ich mich zwar anfänglich nebst etlichen meinen vertrauten Kollegen interponiret in der Meinung, die beiderseits mündlich und schriftlich ziemlich harten Injurien, so unter beiden vornehmen Theologen vorgegangen, so in der Stille beizulegen und also das öffentliche scandalum, so hernach dadurch in der Kirchen und auf denen Kanzeln den unschuldigen Zuhörern, in denen collegiis publicis und privatis aber, in cathedra, der zarten studirenden Jugend gegeben wird, aus dem Wege zu räumen und in herba zu supprimiren: ich habe auch ferner, soviel die Hauptsache belanget, vielfältig in denen Consistoriis academicis mit denen sämmtlichen Herren Professoribus Deliberation gepflogen und alle Wege und Mittel gesucht, wie doch beizeiten allen weitläuftigen Disputationibus möchte vorgebauet werden, es auch endlich dahin vermittelt, daß auf Anhalten Herrn Dr. Calovii denen Statutis theologicis gemäß durch einen unterthänigsten Bericht Churfürstl. Durchl. oder vielmehr meine hochgebietende Herren sind imploriret worden, durch Dero hohe Autorität die ganze Sache hinzulegen, maßen auch zu dem Ende unterschiedliche gnädigste ernstliche Befehle eingekommen, daß oben erwähnte zween ältere Theologi, Dr. Calovius und Dr. Meisner, bis zu gänzlicher Decision der Sachen sich dieser Kontrovers sowohl in ihren Schriften als öffentlichen Predigten enthalten sollten. Hätte mir auch nicht einbilden können, daß alle diesfalls heilsamlich hervorgesuchte media und Befehle hätten sollen so gar ohne Frucht abgehen, wie ich dann nunmehro fast ganzer 3 Monat vergeblich nach einigem Effekt gehoffet und verlanget; möchte auch wünschen, daß diese Sache also beschaffen, daß dadurch nur ein privatus den an-

Digitized by Google

dern offendiret hätte, und ich daher salva conscientia stillschweigen könnte, oder die academia nebst mir dieses große Feuer dämpfen können.

Allein nachdem ich mit höchster Bekränkung meines Gemüths leider sehe und erfahre, daß nicht allein wegen der Personal- und sehr harten Injurien zwischen beiden Theologis fast keine Rekonciliation zu hoffen, sondern die Gemüther von Tage zu Tage gegen einander mehr und mehr ererbittert werden, die Hauptsache und streitigen Kontroversen auch allen an sie ergangenen Befehlen ungeacht utrinque, da sich nur die geringste Occasion dazu ereignet, sowohl in cathedra als suggestu heftig propugniret und defendiret werden, und also das Aergerniß weit und breit in die Welt kundbar wird, auch allem Ansehn nach diese Sache einen gänzlichen Ruin dieser Akademie nach sich ziehen kann: als habe ich diesfalls mein Gewissen zu retten, Ew. Freiherrl. Gnaden und meine Hochg. Herren imploriren und im Vertrauen den jetzigen Zustand der Sachen, wie er sich in Wahrheit verhält, ratione officii und kraft meiner treuen Pflicht eröffnen wollen, hätte auch solches nomine totius academiae gethan, wenn nicht ich bishero von dieser Sachen sonderlich von Dr. Meisnern und seinen Söhnen großes Odium auf mich geladen, man auch sicher in consistorio nicht votiren kann, auch quod maximum Einer für diese, der Andere jener Seite in privato inkliniret und interessiret ist. Dahero ich selber die Feder ergreifen müssen, und soviel zwar erstlich die Personal-Injurien und externam conversationem belanget, haben zwar beide Theile mich anfänglich zum Interponenten beliebet, da ich's dann soweit gebracht, daß Herr Dr. Calovius sich erklärt, Herrn Dr. Meis-

Digitized by Google

nern alles das zu verzeihen, was etwa an Injurien möchte vorgegangen seyn, ungeachtet er anfänglich hart auf Satisfaktion und Restitution seiner Ehren gedrungen, allein Herr Dr. Meisner hat ein weitläufiges hartes Schreiben bei mir eingegeben, daraus zu ersehen, daß er kein groß Belieben zur Versöhnlichkeit gehabt, indem er vermeinet, daß die Personal-Injurien vornehmlich darin beständen, daß er von Dr. Calovio pro haeretico wollte gehalten werden, welches sich ohne die Hauptkontrovers nicht wohl decidiren ließe, dahero ich bei der Sache ferner nichts thun können, und ist also von Zeit der gehaltenen Disputation geschehen, daß sich Einer des Andern Conversation entweder gänzlich enthalten, wie denn Dr. Calovius nebst Dr. Deutschmannen der streitigen Disputation selbsten nicht beigewohnt, auch weder in facultate theologica noch Consistorio ecclesiastico oder auch academico diese beiden streitenden Theologi zusammen sich einfinden, sondern einer von ihnen gar gewiß ermangeln wird, oder, da sie ja an einem Orte zusammen kommen, grüßen sie einander nicht, kehren einander den Rücken zu, reden nicht mit einander, zu geschweige der ärgerlichen Gebehrden und andern gestuum, so dabei vorgehen, so ohne große Aergerniß in der Kirchen vor der Versammlung so vieler hundert Leute, ja beim Gebrauch des heiligen Nachtmahles zum öftern gesehen worden, wie denn leider Beider ihr Herz voller Zorn und Eifer gegen einander entbrannt zu seyn scheinet, und hat weder meine Interposition noch der sämmtlichen Professorum Deliberation hierbei etwas würkliches prästiren können, in Ansehn, daß kein Theil pro laedente will gehalten werden, sondern jedes Theil enormissimam laesionem vorgiebt. Aus dieser

Digitized by Google

Personal- und continuirenden Feindschaft und öffentlichen Streit der ältern beiden Theologorum wächset nun propter scandalum summum der Universität ein großer unwiederbringlicher Schaden zu. Indem (1) die Studiosi theol. mehrerentheils anderswo sich hinwegbegeben, oder wenig mehr herkommen, auch, wie jetzo in meinem Rektorat geschehen, wenn sie von solchem Streit nicht informiret worden, wiederum davon ziehen; (2) wird dem Rectori die Expedition der negotiorum academicorum sauer und schwer gemacht, indem sie sich als Seniores von denen conventibus academicis enthalten oder contraria vota geben. (3.) Entstehen hieraus factiones sowohl inter professores als studiosos, indem etliche Dr. Calovii, etliche Dr. Meisneri partes defendiren; (4.) wird von denen Studiosis viel Wunderliches geredet, und bekommen Anlaß, allerhand Streit und Zank, ja Schlägerei zu verüben, und ist nur vor 14 Tagen ein groß Gefechte und Streit in der Nacht unter Dr. Calovii und Dr. Meisneri Tischburschen entstanden, welches Spiel, wenn es nicht von guten Leuten verhindert, hätte ein großes Unglück, ja Mord und Todtschläge verursachen sollen, wie mir, dieser Zeit Rektor, denn viel Widerwärtigkeiten daraus bei Bestrafung dieser Schlägerei zugewachsen, indem ich bald jenem, bald diesem Theile soll zuviel gethan haben, da doch alles consilio decanorum, ja praevia deliberatione in consistorio publico vorgangen; (5.) ist hierdurch endlich unter allen Studiosis sowohl in moribus als doctrina eine Spaltung zu vermuthen; (6.) sonderlich aber entspringet aus dieser großen Feindseligkeit ein großer Schaden bei dem geistlichen Consistorio, als darin nur 2 Theologi, indem Herr Dr. Calovius bald über ein halb

Digitized by Google

Jahr niemals hineingekommen, wiewohl solches auch aus anderen Ursachen geschehen seyn mag. Und bei dem examine publico der Kandidaten des Ministerii gehen wider einander laufende Fragen und decisiones vor nicht ohne Gelächter und Aergerniß der dabei stehenden Studiosorum. Aus welchem allen erscheinet, wie hochnöthig sei, die Gemüther solcher Leute wieder zu versöhnen, das Aergerniß zu heben und den Schaden zu verhüten. Belangend aber die zwischen Herrn Dr. Calovio und Herrn Dr. Meisnero schwebenden controversias theologicas, sind dieselben zwar occasionaliter aus der gehaltenen disputatione de sacramentis entsprungen, es scheinet aber, daß unter ihnen vor langen Jahren keine geringen dissensiones mögen gewesen seyn, welche doch so öffentlich nicht herausgebrochen, sonderlich was die quaestiones Calixtinas betrifft; und soviel zwar die disputatio de sacramentis belangt, kann Ew. Freiherrlichen Gnaden und meinen Hochgeehrten Herren ich nicht bergen, daß in hac quaestione de unione sacramentali sowohl die meisten Professores als cives academici, so von der Theologie einige Fundamentalwissenschaft haben, des Herrn Dr. Calovii Opinion amplektiren und nebst ihm davor halten, daß Dr. Meisnerus hac in parte contra libros symbolicos und sonderlich formulam concordiae geredet, welches dann ich sowohl in consistorio academico als sonst aus Privatdiskursen, so ich mit Unterschiedlichen diesfalls gehalten, vernommen, und also in facto sich allerdings es also verhält, daß maxima pars academiae des Herrn Dr. Calovii Meinung ist, und daß Dr. Meisneri opinio nova et contra libros symbolicos und also sehr ärgerlich und damnabilis gehalten wird. Ob aber dieselben in jure fundiret seien, stelle ich da-

Digitized by Google

hin; wollten Ihr Freiherrlichen Gnaden und meine Hochg. Herren diesfalls ad academiam reskribiren, über diese Quästion ihre Gedanken unterthänigst einzuschicken, könnte desto leichter der Sachen Rath geschaffet werden. Einmal ist gewiß, daß diejenigen, so allhier in academia nostra ex fundamento theologiam studiret, des Herrn Dr. Calovii Opinion approbiren und Herrn Dr. Meisneri höchlich improbiren, als der Herr Senior facult. philos. Herr Prof. Sennert, Herr Dr. Ziegra, Herr Prof. Walther, Prof. Green, Prof. Stolbergk und Andere mehr, welche gern ihr Bedenken einschicken werden. So pflichtet auch das ganze Ministerium Herrn Dr. Calovii Meinung bei, und hat es meines Erachtens M. Schornhauer in einer Predigt, so er eingeschickt, ziemlich ausgeführet, welches ich zu dem Ende in facto suppeditiret, nicht daß ich auch meines Orts mich unterfangen wollte, solche schwere quaestionem zu heben, (wiewohl ich in dubio illam opinionem pro veriore halte, quae libris symbolicis conformis, et pro suspecta, quae ab illa recedit vel aliis formulis loquendi utitur), sondern weil der Streit dahero desto gefährlicher scheint, weil durch solche Schismata unsere Universität nunmehro wird pro suspecta gehalten werden, sonderlich da man recediret a libris symbolicis; und daferne gleichwohl diese opinio damnabilis, wird sie wohl müssen publice abgethan werden. — Dabei ich denn nicht verschweigen kann, daß noch am vergangenen Sonntage von dem Herrn Dr. Calovio diese quaestio de unione sacramentali pro erronea et damnabili ist in der Predigt heftig refutiret worden. Und war wohl die ganze Predigt aus dem Evangelio von den falschen Propheten, so in Schafskleidern gehen u. s. w., ad hanc materiam controversam una cum

Digitized by Google

annexis gerichtet. Daß man deutlich merken können, daß diese opinio Dr. Meisneri pro damnabili zu halten, ja es wird statuiret, man sollte mit Denen, so solche quaestiones defendiren, keine Gemeinschaft noch Konversation pflegen tanquam haereticis, welches alles ich an seinen Ort lasse gestellet seyn, ob's contra interdictum geschehen oder nicht, weil ich davon nicht mag judiciren. Man sagt, in der Schloßkirche geschehe von Herrn Meisnern dergleichen. Ich hätte auch dieses vor mich wollen in consistorio publico proponiren, ob man nicht conjunctis viribus wollte davon berichten, wenn ich nicht der oben angeführten Ursachen mich befürchtet, man hätte mir kontradiciret, indem viele allhier dieses Principium haben, man sollte es die Theologos ausführen lassen, so ich aber in re communi vor sehr schädlich halte, indem alle andern Fakultäten wegen dieses ärgerlichen Gezänks müssen Noth leiden, ja unsere Universität kann dadurch gänzlich untergehen. — Daher ich dieses alles, jedoch im höchsten Vertrauen, als Rector Academiae aus Pflichtschuldigkeit berichten sollen, wie ich's in meinem Gewissen zu verantworten getraue, nochmals bittend, Ew. Hochfreih. Gnaden und meine Hochg. Herrn Patronen wollen alles zum Besten deuten, daß ich Sie hiermit bemühe, und Ihres hohen Ortes die Sache dahin vermitteln, daß doch je eher je lieber dieses große Aergerniß gehoben und (durch) Dero hohe Autorität und zulängliche Mittel das Feuer gedämpfet werde.

Solches gereichet Gott zu Ehren und unser ohne das von allen Seiten, innerlichen und äußerlichen Feinden, bedrängeten Universität zur sonderbaren Aufnahme, auch zu großer Erleichterung meines schweren, mühseligen Amts.

Digitized by Google

Und ich werde nicht unterlassen, solches mit meinem schuldigen Dienste wieder zu verschulden, der ich unter Gottes Schutz verbleibe

Dat. Wittenberg, den 10. August 1677.

Ew. Freiherrl. Gn. ꝛc.

dienstergebener

Werner Theod. Martini, Acad. Rector.

II.

Reverendissime, magnifice atque excellentissime vir,
Patrone venerande.

Ex literis V. Magn. non ita pridem ad me perscriptis non sine vehementi animi perturbatione intellexi, apud Reverend. Protosynedrium D. D. Calovium de injuria abs me sibi illata conquestum fuisse, quod literis in Prussiam perscriptis ipsius famam atque existimationem non parum laeserim. Ego vero non satis scio, an unquam literas ad ipsum pertinentes aut famam ejus laedentes perscripserim: nec enim ibi habeo amicos, cum quibus familiaritas mihi intercedat. Unus et solus nunc Regiomonti vivit Georgius Holyck, conversus, an vero et quid ad eum scripserim, non recordor, nec enim exemplaria literarum penes me retinere soleo. Id certum est, eum mihi multis beneficiis obstrictum esse, itaque saepius mihi nunciasse, famam sinistram ibi de me spargi, me Calvinistam esse, et officio motum. Hic si quid forte durius excidit, quod nollem, ex animo dolore nimio praeoccupato factum fuit, et ita tamen,

Digitized by Google

ut noluerim ea spargi et aliis, quicunque sint, ostendi. Et certe qui literas illas meas, si tamen meae sunt, D. D. Calovio legendas exhibuerunt, male fecerunt nec amici ejus censendi sunt. Annon rectius fecissent, si statim abolevissent et igni comburendas tradidissent? quam quod viro de ecclesia optime merito in hac senecta sua pellegendis literis ad privatum quendam hominem scriptis novam molestiam facessere voluerunt. Ego profecto, quod ex animo dico, doleo vehementer liticulas inter nos excitatas esse, imprimis quum jam per viginti et octo annos collegae, compatres et amici fraterni semper fuerimus. Qui auctor hujus contentionis est, judicium suum feret. Sed novum non est, inter viros praestantissimos et ecclesiae doctores fribusculum aliquod intercedere, quod exemplis Cyrilli et Theodoreti, Chrysostomi et Epiphanii, Hieronymi et Rufini aliorumque constat. Et hoc, V. Magnif., serio affirmare possum, me illum inter ecclesiae nostrae doctores eruditissimum, laboriosissimum et haereticorum malleum semper habuisse, quem etiam versibus bibliis ejus illustratis praemissis optimum Scripturae interpretem appellavi. De cetero adhuc habeo, ut par est virum honestum inculpabilemque. Sed forte literae illae sub nomine meo scriptae confictae sunt, quod inde colligo, quia Sereniss. Elect. Domini mei clementissimi mentio paucis verbis tantum facta est, de quo, quum ad viros eruditos et exteros scribo, ita loqui soleo: Is est, crede mihi, principum omnium, qui hodie vivunt, pientissimus, humanissimus et liberalissimus, qui non solum mihi ex mera Electorali clementia 100 Joachimicos liberalissime donavit, verum etiam academiam hanc denuo dotavit, donatis illi ex mera be-

Digitized by Google

nignitate 12000 florenis. Qua in parte majores suos omnes facile superavit etc. Sed Deus condonet homini, qui D. D. Calovio has literas exhibuit, nam et mihi pariter et illi maximam injuriam fecerunt. Deus V. Magnif. conservet in multos annos incolumem et bonis omnibus florentem.

Dab. Witteb. ad d. 15. Martii 1678.

V. Magn. observantiss.

Johannes Meisnerus D.

III.

Perquam reverende et clarissime vir, amice et compater honorande.

Binas abs tua Rev. dign. literas Regiomonte perscriptas recte accepi, utrum vero meas Rigam transmissas tu acceperis, ignoro, nullum enim responsum hactenus vidi. —

Ceterum miror, lites, quae mihi cum Calovio intercedunt, ad vos pervenisse, et quum diversimode res, ut gesta est, narrari soleat, ego et originem et finem diligenter exponam. Quum Calovius quondam Dresdae esset, mortua est Dr. Ziegleri ordinarii nostri uxor. Tum viduus, cum quo mihi familiaritas et consuetudo arctior intercedit, me rogavit, ut concionem funebrem uxori defunctae haberem, quod etiam factum est. Hoc ubi Calovius audivit, me apud Sereniss. Electorem propterea accusavit, et quum nihil impetraret adversus me, alia via rem aggressus est, ut virus suum, quod dudum animo conceperat, in me evomere pos-

Digitized by Google

set. Quare captata levissima occasione e disputatione quadam pro concione semel atque iterum vehementer, ut solet, in me debacchatus et mentitus est, me unionem sacramentalem negare. Ego quum aliter non possem, scriptum seu epistolam, quam his inclusi, publicavi. Hoc magnam bilem in nasum ejus ciebat. Serenissimus Elector vero quum videret, magnum incendium inde facile oriri posse, semel atque iterum praecepit et voluit, ut res inter nos componeretur, quum nihil impetraret, ipsemet huc venit et qualemcunque concordiam inter nos conciliavit et mihi, ut eo promptior essem ad condonandum, 100 Joachimicos donavit. Atque hoc modo hactenus res gesta est. Sed Helmstadienses me inscio denuo epistolam hanc typis excudi fecerunt, quae res animum Calovii satis alias exulceratum denuo exacerbavit: quid autem facturus sit, exspectabo, et quidem intrepidus: nec enim ipsum, aut si patrem suum, mendaciorum architectum, secum adduceret, metuo, fretus bonitate causae. Sed mirum non est, eum in me tantopere debacchari, qui in plures alios ipso longe praestantiores velut alter quidam Aristarchus et inofficiosus censor virgulam suam censoriam exerceat. Nam singulis ferme concionibus et disputationibus et orationibus, etiam nulla data occasione, Helmstadienses et nunc etiam Jenenses, inprimis D. Musaeum, etiam nominibus expressis, allatrat et damnat etiam in iis punctis, quibus recte docent, saltem ut habeat, quibus vipernos dentes infigat, quod ipsi solenne est. Idque Prussi jamdudum experti sunt, et vivunt adhuc per Dei gratiam, qui id optime norunt. Sed valde doleo et multi mecum, qui nihil, quod

Digitized by Google

Theologum decet, in eo deprehendunt, praeter eruditionem et qualemcunque theologicam cognitionem. Nam vita et moribus pessimus est, φιλονεικεία et studium contentionis ambitioque ac vehementissimum ingenium maxime regnant, denique odio et livore animi occaecatus in obvios quosque nocentes aeque ac innocentes grassatur. Haec ita se habere, tu optime nosti.

Dab. Witteb. ad d. 12. Dec. 1677.

Joannes Meisnerus, D.

P. S.

Has literas scriptas nemini tradas legendas nisi amicis, quos nosti, nulli autem describendas, ne forte typis imprimi curent. Quamquam enim omnia verissima sint, nolim tamen, haec a me divulgari. Non tantum autem mihi, sed tibi etiam periculum inde creari posset. Epistolam autem typis excusam cuicunque volueris, exhibere, potes.

Reverendo et clarissimo
Dn. Holyck, Bohemorum exulum Pastori
amico et compatri honorando.
Königsberg
in der Polnischen Schule auf Trachheim zu erfragen.

IV.

Durchlauchtigster Churfürst!

Ew. churfürstl. Durchl. haben de dato Dresden den 30. Januar mir gnädigst anbefohlen, daß ich die bishero

Digitized by Google

streitig gewesenen Lehrsätze und zwar mit denen von mir in meinen Scriptis gebrauchten Worten zu Papier bringen, denselben meine, wie auch die von meinen Collegis eingesandte Explikation und Ableinung derjenigen argumentorum, durch welche sie impugnirt werden wollen, jedoch ohne einige Benennung meiner Widrigen und mit aller Bescheidenheit und recht theologischer Sanftmuth kürzlich anfügen, die aufgesetzte Schrift zu Ew. Ch. D. Hochpreisl. Oberkonsistorium einschicken sollte, alsdann Ew. Ch. D. wegen deren Publikation vermittelst öffentlichen Druckes Sich in Gnaden resolviren wollten.

Solchem gnädigsten Befehl zu gehorsamster Folge habe ich alles, was mir D. Calovius nicht allein in seiner wider mich eingegebenen Schrift, sondern auch in denen weitläuftig und mit vielen argumentis angefüllten tomis wider mich ohne einigen Schein der Wahrheit als falsch angiebet, durchlesen, seine argumenta ohne seiner Benennung mit aller Bescheidenheit und theologischen Sanftmuth beantwortet, welches hiermit Ew. Ch. D. sub num. 1. ich gehorsamst übergebe.

Kann aber darneben Ew. Ch. Durchl. in Unterthänigkeit nicht bergen, daß D. Quenstedt von allen diesen Sachen nichts wisse und selbst bezeuge, daß diese eingeschickten Punkte ohne sein Wissen eingeschoben worden, wie seine eigne Hand sub num. 2. ausweiset, daß also D. Calovius allein neben seinem Eidam D. Deutschmann, der zu allem ja sagen muß, was er will, mein Gegner verbleibet.

Hiernächst habe ich in diesen seinen letzten wider mich eingegebenen Punkten ersehen, daß derer an der Zahl nur 31 seien, da er doch zuvor 39 angemerket und Ew. Ch. D. übergeben hatte, welche mir auch sind zugefertigt worden

Digitized by Google

und gnädigst anbefohlen worden, selbige zu beantworten, daß er also allbereit 8 derselben hat fallen lassen, und lebe ich in guter Hoffnung, er die andern alle, wofern ihm seine Einbildung und gegen mich tragender Haß nicht davon abhalten, fallen lassen und mit mir einig seyn werde. Er vermeinet zwar, daß alles, was er sage, sei vom Himmel geredet, und stehe bei ihm, wen er wolle, zum Ketzer zu machen, und wer es mit ihm in allen minutis punctis nicht halte, von der Kirchen Gottes und Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen, und zwar mit solcher Vehemenz und Grausamkeit, daß sich Freunde und Feinde darüber entsetzen; ist derowegen hohe Zeit, daß der Welt einmal die Augeu aufgethan und, was er für ein Mann sei, zu erkennen gegeben werde, welches D. Musäus zu Jena ohne allen Zweifel thun wird, den er auch ohne einzige redliche Ursache neulicher Zeit angefallen hat.

Hierüber habe ich in Durchlesung seiner wider mich abgefaßten und gedruckten quaestionum (denn die andern habe ich nicht durchlesen mögen) etliche notabiles und wahrhaftige errores angemerket, welche sub. num. 3. in Unterthänigkeit ich hiermit übergebe mit gehorsamster Bitte, Ew. Ch. D. wolle D. Calovium gnädigst darüber vernehmen, denn ich versichert lebe, daß alles dasjenige, was er mir als falsch beimisset, wahr und von allen orthodoxis theologis von langen Zeiten her also gelehret worden, was ich ihm aber remonstrire, falsch und der öffentlichen Lehre unsrer Kirchen zuwider laufe.

Weil denn nun, gnädigster Churfürst und Herr, D. Calovius hin und wieder in allen conventibus, auch noch neulich in einem Schreiben an die ganze Universität, welches

Digitized by Google

auch Ew. Ch. D. in Unterthänigkeit ist überreichet worden, von meiner Heterodoxie viel vergebliche Worte machet und in seinen publicis, von ihm selbst censirten, Scriptis mich gewaltig diffamiret und balde mataeologum, balde infrunitum lectorem, ἀφιλόσοφον, ἀθεόλογον, syncretistam, paradoxorum, novorum εὑρημάτων, φορτικῶν ἀκουσμάτων auctorem u. dergl. fast unzähligmal nennet, auch T. X. pag. 325 meinen Namen ausdrücklich darzusetzt, als gelanget an Ew. Ch. D. mein ganz flehentliches unterthäniges Bitten, Ew. Ch. D. wolle gnädigst geruhen, durch Dero Herren Räthe und Theologos diese meine Schrift durchlesen zu lassen und mir, solche vermittelst öffentlichen Drucks selbe zu publiciren, gnädigst zu verstatten, daß also dadurch meine fama und orthodoxia gerettet und allen widrigen Impressionen, die D. Calovius von mir bei Fremden und Einheimischen durch publica scripta und privatas literas erwecket hat, möge kräftiglich begegnet und gesteuert werden.

Solche hohe Churfürstliche Gnade werde ich lebenslang rühmen, auch mit meinem andächtigen Gebet und gehorsamsten Diensten zu verdienen, pflichtschuldigstermaßen so Tags als Nachts geflissen seyn.

Dat. Wittenb. 12. April 1678.

Ew. Ch. D.

unterthänigster, gehorsamlicher Diener
und Fürbitter bei Gott

Johannes Meisnerus, Dr.

Digitized by Google

V.

Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,
Hochverordnete Herren Commissarii.

Nächst freund- und fleißiger Danksagung pro communicatione des gnädigsten Kommissionsbefehls und der letzten Response Herrn D. J. M. übersende ich die originalia gebührend, und hätte ich zwar meine novissimam declarationem S. literis et Scriptis Symbolicis conformem de punctis controversis inter nonnullos invariatae A. C. Theologos Ihnen als Churfürstlichen Commissariis zugeschickt, weil aber ohnedem ich an Churf. D. supplicando mich wenden müssen, auch an Herrn Dr. Geyern schreiben, als habe ich um Erhaltung fraternae correspondentiae und vertraulicher Eröffnung meiner mich hoch dringenden Nothdurft alles ihm zuschicken müssen, wie ich denn von solcher letzten schriftmäßigen Erklärung in keinem Punkte weichen kann, soll's auch mit mir aufs Exilium in meinem hohen Alter oder einen schmerzlichen Tod, dafür die göttliche Güte der Hohen Räthe consilia und Schlüsse, als welche sie am meisten in Gottes Gericht drücken würden, behüten wolle, auslaufen: als habe ich denselben Weg erwählet.

Gott rette diese gute cathedram Megalandri, rette die theuren Kirchenbücher, unsre löbliche Universität, schenke uns aber wieder fraternam sed in verbo Dei fundatam concordiam, idque propter vulnera Jesu Christi. Amen. Ich kann nicht mehr, wenn ich gleich diesen Moment für das höchste göttliche Gericht gestellt werden soll, bin auch in meinem Gewissen versichert, daß meine Hochgeehrten Herren Kollegen, wenn sie vermöge ihrer Pflicht und des Religions-

Digitized by Google

eides sich erklären sollen, D. M.'s letztes Responsum weder für eine richtige noch für eine sufficirende Deklaration pronunciren könnten, wie sollten sie denn mich salva conscientia überreden können, selbige dafür anzunehmen? Sie sind des christlichen Gemüthes, daß sie es nimmer thun würden. Hoffe auch, der Churfürstl. Hochl. Kirchenrath, absonderlich Herr D. M. G. werde meine letzte Deklaration, die bloß in thesi, sine antithesi, sine mentione ullius autoris, ullius scripti, ullius paginae bestehet, nimmermehr verwerfen, viel weniger die letzte Meißner'sche Responsion probiren können. Gott erleuchte ihre Herzen und stehe mir auch selbsten bei mit seinem Geist, dessen beharrlicher Gnaden zu allem seligen Wohlergehen ich dieselbige, mich aber Hochwerthen Herren Kollegen beständiger, in Gott gegründeter Freundschaft treulich empfehlen thue und verharre bis an mein längst erwünschtes seliges Ende

Wittenberg 10. Mai 1678.

Abr. Calovius, D.

VI.

den 27. Mai 1678.

Durchlauchtigster Churfürst.

Ew. Ch. D. haben uns, in Sachen die Differentien zwischen unsern geliebten Kollegen, Herrn Dr. Abraham Calovium und Herrn Dr. Joh. Meisnerum, Professores publicos belangend, 3 unterschiedliche gnädigste Befehle sub datis den 18. Martii, 26. April und 13. Mai dieses Jahr zugeschickt, denen wir auch jedesmal gehorsamste Folge geleistet, von unsrer Expedition aber wegen einlaufender be-

Digitized by Google

kannter Umstände eher nicht als jetzo die erforderte unterth. Relation erstatten können. Soviel nun den ersten gnädigsten Befehl und das von Dr. Meisnero an Georg Holyck in Preußen abgelassene Schreiben, auch desselben darauf erfolgte Erklärung betrifft, haben wir „beide Theile vor uns erfordern, Dr. Calovio die beschehene Erklärung Dr. Meisneri kommuniciren und ihn damit friedlich zu seyn aller Möglichkeit nach disponiren, solcher Gestalt beide Personen gründlich aussöhnen, auch Dr. Meisnerum zu Beschleunigung seiner verlangten Apologie anermahnen sollen." Diesem zu gehorsamster Folge haben wir uns alsobald am 23. März beiderseits zu Dr. Calovio verfüget, ihm den gnädigsten Befehl eröffnet, auch Dr. Meisneri Deklaration vorgelegt und zugleich remonstriret, daß, wenn er schon per viam justitiae verfahren hätte, er schwerlich eine so vollkommene und vergnügliche Erklärung erlanget haben würde. Es hat aber Herr Dr. Calovius, nachdem er viel von seiner Existimation bei den Ständen in Preußen, auch wie er von Denselben inständig begehret worden, durch obgedachtes Schreiben aber diese seine fama höchst lädiret wäre, weitläufig präambuliret, bei der Deklaration endlich dieses allein erinnert, daß die in dem Schreiben enthaltenen Worte:

Nec enim ipsum, aut si patrem suum, mendaciorum architectum, secum adduceret, metuo etc.

in der Erklärungsschrift mit keinem Worte berühret, da doch in denselben die größte Injurie enthalten, und könnte er dergestalt, ehe bevor ihm auch dieserhalb Satisfaktion geschehen, zu keiner ferneren Handlung sich verstehen, im Uebrigen wäre er zufrieden. Und wurde darauf ferner, wie und wo die Zusammenkunft geschehen und die vollkommenste Re-

Digitized by Google

konciliation vorgenommen werden möchte, weitläuftiger unter uns diskurriret, dabei er denn letztlich beglaubigte Abschrift sowohl des gnädigsten Befehls als auch der Deklaration gebeten, die wir ihm zukommen lassen. Hierauf haben wir Dr. Meisnero sowohl den gnädigsten Befehl als auch Dr. Calovii Erinnerung eröffnet, welcher denn alsobald vorangezogene Worte specialiter erkläret und uns schriftlich, inmaßen die Beilage lit. A. weiset, zugeschickt. Es hat aber Dr. Calovius mit derselben nicht zufrieden seyn wollen, sondern als ich, Dr. Quenstedt, communi nostro nomine am ersten Osterfeiertage ihm nochmals beweglich zugeredet, darauf bestanden, daß Dr. Meisners neue Erklärung extravagant wäre, indem er nur interpretirte, wen er per architectum mendaciorum verstünde, davon die Frage nicht wäre, keinesweges aber dabei erwähnte, warum er mendaciorum architectum patrem suum genennet. So ginge auch diese injuria auf die dogmata, und könnte also dieses ganze Werk von den dogmaticis nicht separirt werden, und er sich demnach zu keiner Rekonciliation verstehen, es hätte denn Dr. Meisner die irrigen Lehrpunkte, derer wegen er ex testimoniis collegiorum theologicorum theils pro haeretico theils pro schismatico zu halten, revocirt oder theils derselben anderer Gestalt erkläret. Bei solcher Bewandtniß habe ich nicht unterlassen, Dr. Meisner nochmals zuzureden, und ihn dahin vermocht, daß er mir eine neue Deklaration, wie copia sub. lit. B. weiset, zugeschickt. Es hat aber Dr. Calovius, nachdem er das Original bekommen, so er auch behalten, dabei noch nicht acquiesciren wollen, sondern, daß die letzten Worte die ersten wieder umstießen, vorgegeben, und endlich in diese Worte herausgebrochen: Dr. Meißner muß sich ro-

Digitized by Google

tunde denen libris symbol. gemäß erklären und zwar mit seinen eignen Worten. Anderer theologorum testimonia, damit er seine erronea dogmata beschönen wollte, nehme er nicht an; das wäre eine apologia, darauf gehörte eine antapologia: würde aber Dr. Meisner sich denen lib. symb. gemäß erklären, so wollte er ihn amplexu fraterno empfangen. Und beschloß endlich mit diesen Worten: „So währ mir Gott helfen soll, ich kann nicht mehr thun, weiß auch nicht mehr zu thun: collegialis conversatio darf nicht redintegrirt werden, die ist noch unverrückt: wir kommen ja in consistorio und beim examine zusammen, grüßen einander, reden auch mit einander, und das müßte ich auch mit einem Calvinisten thun, wenn die hohe Obrigkeit mir einen adjungirte ꝛc." Unter andern erwähnte er auch, daß er Sorge trüge vor Dr. Meisners Seele und Gott Tag und Nacht bäte, daß er ihn möchte zum Erkenntniß kommen lassen u. s. w. Dieses, gnädigster Churfürst und Herr, ist es was wir anfänglich conjunctim und nachmals ich, Dr. Quenstedt, nach meiner, Dr. Ziegler's, Abreise nach Dresden communi tamen consensu vorgenommen und verrichten können, daraus Ew. Ch. D. gnädigst abnehmen werden, daß das Werk zu heben, und wie wir selbst gewünscht, auch anfänglich gute Hoffnung gehabt, die Gemüther wieder zu vereinigen, uns unmöglich gewesen, da zumal auch in andern geringeren circumstantiis sie different geblieben, indem Dr. Calovius bei dem Conventu, da derselbe vor sich gehen sollte, den Protonotarium consistorii und ein richtiges Protokoll darüber zu halten begehrt, Dr. Meisner aber solches nicht gestatten wollen, welches ebenmäßig zuvor hätte decidirt werden müssen. In solchem Zustande, und da inmittelst

Digitized by Google

die Parteien super dogmatibus in Ew. Ch. D. Oberkonsistorio mit ihrer Nothdurft eingekommen, haben Ew. Ch. D. sub dato den 26. April uns anderweit gnädigst anbefohlen, weil D. Meisner seine Erklärung in den streitigen Lehrpunkten zu Ew. Ch. D. Kirchenrath und Oberkonsistorio eingeschickt, Sie auch, wie sie in wenigen geändert und von dero Kirchenrath eingerichtet, damit zufrieden, so sollten wir solche Dr. Meisnern kommuniciren, und, wenn er solche beliebet, sodann dieselbe ihn eigenhändig unterschreiben lassen, sie folgends Dr. Calovio gleichfalls vorweisen, und, daß er damit friedlich seyn und sich gründlich mit ihm versöhnen möge, anermahnen, darauf beide theologos zu Grunde aus zu versöhnen, Fleiß haben ꝛc. Und ist dabei ferner wegen Ersetzung des Dekanats in facultate theologica durch ein Inserat uns gnädigst anbefohlen worden, wir sollten bei der theol. Fakultät solche Verfügung treffen, damit Dr. Meisner dem Herkommen zuwider nicht beschimpfet, noch ihm dasjenige, was ihm den Statuten nach gebühret, entzogen werden möge. Beides, gnädigster Churfürst und Herr, haben wir mit schuldigstem Gehorsam expediret und anfänglich die puncta Dr. Meisnern exhibiret, der sie, nachdem er sie durchlesen und in allem approbirt, gerne unterschrieben. Dr. Calovius aber, nachdem er dieselben gleicher Gestalt empfangen, hat uns zuentbieten lassen, daß er seinen unterthänigsten Bericht, und was er noch zu erinnern hätte, in Ew. Ch. Durchl. Oberkonsistorium förderlichst einschicken wollte, bald darauf aber uns das Schreiben sub. lit. b. zugesendet und darinnen, daß er noch nicht vergnüget, nicht undeutlich zu verstehen gegeben. So viel aber die Veränderung des Dekanats betrifft, hat zwar der abgehende Dekanus Dr. Jo-

Digitized by Google

hannes Deutschmann, wie er verfahren solle, anfänglich etwas eingestanden und deswegen an Ew. Ch. D. durch einen unterthänigsten Bericht sich gewendet; nachdem aber darauf Ew. Ch. Durchl. gnädigster Befehl vom 13. Mai an uns angelanget, daß wir das Dekanatssiegel und andere zu solchem officio gehörige Sachen von Dr. Deutschmann abfordern, in Ew. Ch. Durchl. Namen sodann Dr. Meisnero mit Ausstellung des Siegels und Zugehör auftragen, und die Fakultät zu brüderlicher und theologischer Einigkeit nachdrücklich anermahnen, Dr. Meisnern aber Zeit solches officii und sonsten seinen Pflichten nach sich aller Neuerungen zu enthalten und desjenigen, was bishero vorgegangen, nicht zu gedenken, noch zu fernerem Mißverständniß Ursach zu geben, zugleich andeuten sollten, hat ermeldeter Dr. Deutschmann, als wir das Fakultätssiegel von ihm abgefordert, sich dazu willig verstanden und solches uns überantwortet, darauf wir solches ferner Dr. Meisnern zugestellet und in Ew. Ch. D. hohem Namen demselben das Dekanat aufgetragen, zugleich auch die Vermahnungen beigefügt und das Uebrige alles vorgeschriebenermaßen, so weit es zu thun möglich gewesen, verrichtet. Dieweil nun bei dem andern gnädigsten Befehl, so die in Streit gezogenen Lehrpunkte betrifft, Dr. Calovius auf eine absonderliche Supplikation, so an Ew. Ch. D. er unterthänigst abgehen lassen wollte, sich bezogen, und wir nicht zweifeln, er werde mit derselben allbereit einkommen seyn, so ruhet zu Ew. Ch. D. gnädigstem Gefallen, was dieselbe hierinnen ferner verordnen wolle, dem denn gehorsamste Folge zu leisten wir jederzeit höchst bemühet seyn werden. Welches wir also mit Zurücksendung Dr. Meisners Deklaration in originali, dann fer-

Digitized by Google

ner vidimirten Abschrift desselben an Georg Holyck abgelassenen Schreibens und endlich des von ihm unterschriebenen Exemplars der streitigen Lehrpunkte in Unterthänigkeit zu berichten vor nöthig erachtet.

Und Ew. Ch. D. gehorsamste und pflichtschuldigste Dienste zu leisten, so wir jeder Zeit höchst beflissen.

Dat. Wittenberg den 23. Mai 1678.

Johannes Andreas Quenstedt, Dr.
Casparus Ziegler, Dr. m. pp.

A.

P. S.

Quum intelligam, verba quaedam mea ex literis a nequissimo homine furtim subtractis in alienum torqueri de mendaciorum patre, ego ea non aliter intellecta volo quam de Diabolo, quem non metuo bonitate causae fretus, etiamsi septem alios spiritus adducat, semetipso nequiores, contra ipsos doctrinam orthodoxam scriptura sacra assertam et comprehensam et in libris symb. nostrarum ecclesiarum repetitam tueri volo usque ad extremum vitae halitum.

B.

Plurimum reverende pp.

Quod de literis meis a pessimis nebulonibus furtim interceptis in genere scripsi, Holyck saepius mihi nunciasse, famam sinistram ibi de me spargi, me Calvinistam esse, et officio motum hic si quid forte durius excidit, quod nollem, ex animo dolore nimio praeoccupato factum

Digitized by Google

fuisse — (?). Idem etiam de illis verbis (si patrem suum mendaciorum architectum secum adduceret) intellectum volo. Novit tua Exc. illud Hieronymi: in crimine haereseos neminem decet esse patientem. Itaque adhuc dico, et si opus est, centies repeto, me omnes hos, qui ad exteros scribunt aut etiam hic passim spargunt, me esse Calvinistam, haereticum aut hujusmodi quid, habere bipedum nequissimos nec aliter statuere aut judicare posse, quam a Diabolo agitatos talia effutiisse.

Plur. Reverendo

Joh. Andr. Quenstedtio,

Dr. Prof. Publ. Coll. et compatri honorando.

VII.

Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr!

Es haben Ew. Churfürstliche Durchl. an uns, die zwischen Herrn Dr. Calovio und Herrn Dr. Joh. Meisnero enthaltenen Zwistigkeiten betreffend, vom 18ten Juni jüngsthin gnädigst reskribirt und anbefohlen, daß die beigeschlossenen, anjetzo wieder zurückgehenden drei scripta oder Dr. Meisneri endliche Erklärung mit A bezeichnet, Dr. Calovii Aufsatz, von welchem er in keinem Wege weichen will, sub B, und ein Projekt, welches Ew. Ch. Durchl. als eine Deklaration, die zu künftiger Decision der streitigen Punkte halber dienlich wäre, verfassen lassen, sub lit. C., wir in der Furcht des Herrn förderlichst collegialiter verlesen, wohl erwogen und Ew. Ch. Durchl. unser in Gottes Wort und den symbolischen Büchern unsrer reinen evangelischen Kirchen gegrün-

Digitized by Google

betes Gutachten darüber, und zwar, ob (1.) Dr. Meisnerus in allen und jeden Stücken sich also erkläret, daß er ab omni heterodoxia freizusprechen und die evangelische Kirche wie auch Dr. Calovius mit ihm zufrieden seyn könne? Dann (2.) ob Dr. Calovii Aufsatz Dr. Meisnerus zu approbiren und zu unterschreiben schuldig, auch wenn er sich dessen verweigerte, er darum pro suspecto in articulis fidei zu achten sei, und (3.) ob das Projekt sub. C. der heiligen Schrift und symbolischen Büchern überall gemäß sei, und die theologi zu Wittenberg auf Ew. Ch. Durchl. gn. Begehren solches zu approbiren, zu subskribiren, auch dabei zu verbleiben und nichts dawider zu lehren noch zu schreiben verbunden, so bald möglichst, unterthänigst eröffnen. Diesem nun zu gehorsamster Folge haben wir uns sofort in der Furcht des Herrn collegialiter zusammengethan, die 3 scripta A., B. und C. reiflich überleget und uns dieser in Gottes Wort, auch denen von uns und andern reinen evangelischen Lehrern theuer beschworenen symboll. Büchern, durchaus wohlgegründeten Antwort sub lit. D. einhellig von Punkt zu Punkt verglichen. Und werden daraus Ew. Ch. Durchl. dero hocherleuchtetem Verstande nach ermessen, daß 1) viel quaestiones mit unterlaufen, darinnen ein Theil den andern entweder ungleich verstanden und dahero nicht förmlich kontradiciret, oder doch der Streit in bloßem loquendi ac distinguendi modo, ohnbeschadet der Hauptsache, beruhe: 2) sich gleichwohl Dr. Meisnerus ziemlich erkläret habe, daß man im Hauptwerke mit ihm so ferne einig seyn könnte. Maßen denn, so genau man sich auch mit ihm berechnen will, außer folgenden positionibus nichts mehr daran noch übrig, wo etwas hauptsächlich zu desideriren: Da er, nämlich

Digitized by Google

puncto I. saget: credere, Deum esse creatorem, nihil facere ad fiduciam in Christum semel conceptam conservandam. Puncto II: non esse salvando necessarium, ut intelligat, esse tres tantum personas in divinitate. Puncto III: quod sine periculo fidei amittendae negari possit identitas attributorum et essentiae divinae. Puncto XXIII: quod infantes concipiant fidem per verbum mediantibus parentibus, dum illud vel legunt vel audiunt. Puncto XX. XXVI. XXVII: haereticum non esse, qui negat Dei gratiam universalem; item: doctrinam de sacramentis non esse articulum fidei fundamentalem, et eum, qui errat circa sacramenta, non esse haereticum. Puncto XXV. XXX: Doctrinam de baptismo non esse fundamentum fidei. Puncto XXVIII. XXIX: quod melius vocetur praesentia quam unio sacramentalis. Das Uebrige ist entweder ein bloßer Wortstreit über denen terminis technicis, nicht die Hauptsache an sich selbst: oder es wird nicht recht kontradiciret und bleibet daher utrinque ein mutuus in substantia dogmatis consensus: oder aber Dr. Meisnerus erkläret sich genüglich oder er folget andern unserer reinen Lehrer und um die ev. Kirche wohlverdienten Männern, deren Wort er überall angeführet, und die gleichwohl Niemand bis dato einiger Ketzerei diesfalls beschuldigt, viel weniger mit Recht überführet. Es kommt dazu, daß diese positiones und Lehrsätze schon vor etlichen Jahren ohne publica contradictione, so viel uns wissend, von Dr. Meisnero öffentlich disputirt und zum Drucke befördert worden.

Was aber oben angemerkte 8 puncta in specie anbelangt, ist fürnehmlich zu beobachten, daß gleichwohl Dr. Meisnerus im Beschluß seiner Deklaration sich überhaupt

Digitized by Google

so weit herauslasse: se sua omnia juxta ductum librorum symbolicorum intellecta, quodve illis libris conforme non videatur, id omne pro Non Dicto habitum velle. Maßen er auch insonderheit bei jedem hinzuthut. Und zwar: Ad punctum I. sagt er: Haec omnia sic intellecta volo (ne scandalum simplicibus oboriatur) me hic respexisse ad actum fidei, Quatenus Justificat, welches auch wahr ist. Doch indem er hinzuthut: notitiam creationis nos discernere ab omnibus infidelibus: Jer. X, 10 sq. Joh. I, sq., so gesteht er hoc ipso, daß Keiner ein gläubiger Christ seyn könne, wenn er nicht weiß, daß Gott Himmel und Erde erschaffen habe.

Ad punctum II. können wir zwar nicht recht sprechen, daß M. saget: non esse necessarium creditu, tres tantum esse personas in divinitate, von welcher Proposition er in Zukunft gänzlich wird abstehen müssen, weil sie weder sobria noch vera ist. Allein weil er sich erklärt: trinitatem esse cognitu necessariam, ita ut nemine sine jactura salutis ignorari, multo minus in dubium vocari, minime omnium impune negari aut impugnari possit. Item: si quis neget, tres esse personas, eum sine amittendae salutis periculo id non facturum; so können wir dieses weder pro haeresi formali noch materiali, sondern nur pro errore halten. Denn ob er wohl saget, er wolle Denjenigen, der aber zwar glaubet an den Vater, Sohn und heiligen Geist als drei unterschiedliche Personen in einem göttlichen Wesen, könne aber aus Schwachheit seines Verstandes oder Ermangelung genugsamer Information so weit nicht kommen, daß er verstünde, es wären nur diese 3 Personen, das ewige Leben nicht absprechen (welches wir allerdings für Unrecht halten),

Digitized by Google

so erklärt er sich doch endlich dahin, daß er dieses weder pertinaciter vertheidigen (quod ipsum ab haeresi liberat), noch unsere Lehre diesfalls impugniren: quod si vero quis contrarium statuat, de eo nulli litem movebo, viel weniger denen Widersacher hierdurch etwas zum Vortheil geredet haben wolle.

Ad punctum III. weil Dr. Meisnerus dieses (quod identitas essentiae divinae cum idiomatibus sine periculo amittendae fidei negari possit) aus Hunnio genommen, den Niemand deswegen pro haeretico oder heterodoxo gehalten, wollen wir ihn auch nicht dafür erkennen, indem doch seine Meinung an sich selbst gut ist und dahin gehet: er verstehe dieses de relatione ad fidem, quatenus justificat, d. i.: daß es nicht folge: attributa cum essentia divina sunt eadem, ergo Deus mihi propter Christum est propitius. Auch nicht: Attributa cum essentia divina non sunt eadem, ergo non amplius possum habere remissionem propter Christum. Welches allerdings wahr ist. Denn weil solche identitas attributorum et essentiae, soviel wir aus Gottes Wort wissen, gar keinen essentialem nexum cum salutari in meritum Christi fiducia hat, so kann auch weder a positione hujus identitatis ad positionem fidei noch a negatione illius ad negationem fidei aus Bestand geschlossen werden. Jedennoch sollen behutsame Theologen (nach dem Exempel Pauli, der nicht vera sondern auch sobria verba Act. XXVI, 26 gebrauchet) billig propter scandalum infirmiorum et obfirmationem adversariorum in errore suo von solcher phrasi abstehen, ob sie gleich mit Hunnio durch beniemte Erläuterung nothdürftig mag legitimiret werden.

Ad punctum XXIII pflichten wir zwar Dr. Meisnero

Digitized by Google

nicht bei; dennoch aber stehet diese seine Meinung (weil er fidem infantum allerdings behauptet) nicht eben einigem Hauptartikul im Wege. Und hält diese Opinion Dr. Meisnerus (1) selbst nur pro probabili, will sie auch (2) Niemand obtrudiren.

Ad puncta XX. XXVI. XXVII. ist unsere Meinung: daß nämlich allerdings Derjenige, welcher die universalem gratiam negiret und circa sacramenta (so viel nicht allein ihre Substanz, als Würkung ꝛc. belanget) irret, ein Ketzer sei. Weil aber Dr. Meisnerus gleichwohl (1) bekennet, eum, qui ita docet, peccatum mortale, et si pertinaciter in errore perseveret ac contradicat (wie die Calvinisten und andere Schwärmer thun) letale quoque peccatum committere deumque offendere; (2) sich deutlich verwahret: se hac sua assertione nihil detractum velle articulo X A. C. invariatae etc.; so kann man ihn dieswegen noch nicht pro heterodoxo noch seine opinionem per se für schädlich halten. Wollte Gott! und aber wollte Gott, daß die Calvinisten und andre Sacramentarii glaubten, daß sie nicht allein irrten, sondern auch mortale et actu mortiferum peccatum begingen und Gott erzürneten, so würden sie diesen Irrthum (ob er gleich keine formale Ketzerei wäre) wohl fahren lassen.

Ad punctum XXV. XXXI. muß allerdings die doctrina baptismi unter das fundamentum fidei gezählet werden. Allein nachdem Dr. Meisnerus (1) seine Worte nur in der Meinung Hunnii und Hülsemanni will verstanden haben und (2) expresse hinzuthut: quam necessarius sit usus sacramentorum, tam necessariam quoque esse eorundem cognitionem s. doctrinam, so kann er quoad rem ipsam nicht leugnen, daß die doctrina sowohl ad fundamentum fidei ge-

Digitized by Google

höre als der usus baptismi und eucharistiae NB, indem sie nunmehro im N. T. von Christo als ordentliche Mittel der Seligkeit so eingesetzet. Welches wir dahero hoffen und vermuthen, weil er diese notitiam, obschon nicht absolute et per se, NB doch aber in ordine ad certum finem et usum für nöthig hält.

Ad punctum XXVIII. XXIX haben wir von der unione unsere Meinung Lit. D. angeführet, und ist man (1) im Hauptwerk oder reipsa ganz einig, denn ja D. Meisnerus die praesentiam corporis et sanguinis Christi in eucharistia gestehet und wider die Calvinisten defendiret. Ob man aber (2) solche praesentiam accurate könne oder solle eine unionem nennen, ist die eigentliche Frage. Und dieses negiret zwar (3) Dr. Meisn., welches wir nicht billigen; allein er gestehet gleichwohl (4) eine conjunctionem, die er zwar von der unione will unterschieden wissen. (Dahero die controversia und modus disputandi super definitione et formali ratione unionis ac conjunctionis: an sint eadem vel diversa, et quomodo hoc casu differant, mehr ad metaphysicam als zu den theologiae domestica principia gehöret). Ist aber (5) corpus Christi mit dem Brot realiter und quoad substantiam, und zwar so lange konjungiret, daß es der Kommunikant mit dem Munde in, mit und unter dem gesegneten Brot essen kann, welches Dr. Meisnerus gestehet, so ist's in re ipsa auch mit dem Brot quoad substantiam zugegen, ja wie wir recht mit unsern symbolischen Büchern lehren, vereiniget. Es erkläret sich (6) endlich Dr. Meisn. deutlich: non dubito, hanc praesentiam unionem, et unionem rursus praesentiam appellare. Darbei man ihn auch (woferne er nur in Zukunft nicht mehr lehret: melius vocari praesentiam quam unionem) zulasse.

Digitized by Google

Dahero wir nunmehro ad quaestionem (I) erachten, daß bei solchen Umständen und gethanen Erklärungen, da zumal auch Dr. M. dabei beständig bleiben und die declarationem sub Lit. C. mit Hand und Herz zu unterschreiben kein Bedenken hat, wird er ab omni heterodoxia frei zu sprechen und die evangelische Kirche wie auch Herr Dr. Calovius mit ihm wohl friedlich seyn können.

Ad quaest. (II) wollen, jedoch ohne einig ohnziemendes Maßgeben, wir für gut ansehen, wenn Dr. Meisnero nicht zugemuthet würde, daß er Herr Dr. Calovii Aufsatz (wenngleich derselbe Dr. Meisneri eigentlichen Meinungen in allen Stücken recht opponirt wäre) unterschreiben sollte. Denn dieses an einem Theil nicht wenig wehe thun, am andern aber leichtlich eine materiam triumphi an die Hand geben dürfte; dadurch denn die Gemüther vielmehr würden distrahiret, als (welches doch zu Beruhigung der ganzen evangelischen Kirchen Ew. Eh. Durchl. Christlöblichste heilsame Intention ist) im Leben und Lehre vereinbaret werden. Dieses nun zu vermögen, mögen wir kein bequemer Mittel absehen, als daß,

Ad quaestionem (III) zu kommen, nicht allein denen beiden interessirten Theologen, sondern (damit sie desto weniger Bedenken tragen möchten) auch denen andern Professoribus selbiger Fakultät die Deklaration sub Lit. C. (welche wir der heiligen Schrift und symbolischen Büchern überall gemäß halten und dahero sowohl die Theologos zu Wittenberg als auch uns auf geneigtes Begehren, selbige zu subskribiren, darbei zu verbleiben und dawider nichts zu lehren noch zu schreiben verbunden erachten) mit ihrer Unterzeichnung zu approbiren fürgeleget werde.

Digitized by Google

Welches Ew. Ch. Durchl. zu dero gnädigster Entschließung unterthänigst zu berichten wir unsere obliegende Amts-Pflichtschuldigkeit erachtet als

Leipzig den 26. Aug. 1678.

Ew. Ch. D.

unterth. gehorf. Diener und Fürbitter zu Gott

D. Georgius Möbius, fac. theol. h. t. dec.
D. Joh. Adam Scherzer, Coll. theol. senior.
Georgius Lehmann, D. Th.

VIII.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr.

Ew. Ch. D. ist gn. erinnert, welchermaßen, als die Irrungen, so zwischen den beiden ältesten Theologen zu Wittenberg, Dr. Abr. Calovius und Dr. Joh. Meisnerus wegen ezlicher theol. Lehrsätze vor einiger Zeit entstanden, vermittelst Subskribirung einer der heiligen Schrift und den symbol. Büchern unserer wahren evangel. Kirche gemessenen, in Schriften verfaßeten Deklaration zu dämpfen und alles wieder in gute Harmonie zu setzen, gut befunden worden, Dr. Calovius zwar und die andern Wittenbergischen Theologi dergleichen ihnen zugefertigte und mit Rath und Gutbefinden der theol. Fakultäten zu Leipzig, Gießen und Straßburg aufgesetzten Deklaration sich wohl gefallen lassen und derselben pure subskribiret, Dr. Meisnerus aber in beigehenden Akten Vol. 4. fol. 22 b selbige anfangs mit einer Restriktion und als solches fol. 29 nicht gestattet worden, fol. 75b zum

Digitized by Google

andern Mal nicht pure vollziehen wollen und dahero auf unsern fol. 83 erstatteten unterthänigsten Bericht von Ew. D. darauf an uns ergangenen gnädigsten Befehl, nochmals die Verordnung fol. 85b, geschehen, kraft deren Dr. Meisners unbeschränkte Erklärung über der Deklaration, ob er solche in allen und jeden Punkten quoad thesin et antithesin Gottes Wort und den libr. symb. gemäß erachte, nach selbiger auch in Zukunft privatim uud öffentlich lehren und sie aufrecht mit Mund und Herzen unterzeichnen wolle, vom Kommissarius eingefordert werden sollte.

Wiewohl wir nun verhoffet, es würde Dr. Meisner, zumal da er schon zweimal der Deklaration seinen Namen unterschrieben, in sich gehen, fernere unnöthige Diffikultäten nicht machen, sondern der gedachten Verordnung gemäß leben, so ist doch solches nicht geschehen, sondern hat er nach dem Bericht fol. 91 und Schreiben fol. 92, wie er bei Ew. Ch. D. selbst einkommen wolle, der Kommission notificiret, darauf die Schrift fol. 93 sammt der Deklaration eingesendet und unter solche Deklaration fol: 111 allein die Worte: „Dr. Joh. Meisn. huic declarationi nomen suum subscripsit“ angefüget, in dem supplicato aber und sogenannten appendice fol. 106 nicht allein Dr. Calovium zum heftigsten perstringiret und vieler Excesse in seinem Amt und sonsten beschuldigt, sondern auch derselben eine weitläufige Beilage sub A. fol. 97 angefüget, in welcher er wie fol. 93b vorgegeben wird, die fürnehmsten Ursachen, welche ihn bishero von der simplici und unconditionirten Subskription abgehalten, angeführet haben will. Wir haben hierauf das ganze Werk nochmals in reife Deliberation gezogen, und weil wir gleich anfangs wahrgenommen, daß diejenigen Dinge, welche

Digitized by Google

Dr. Meisner Dr. Calovio Schuld giebt, von dem Hauptwerk billig zu sondern, und daß, soviel jene belanget, über die Anschuldigungen Dr. Calovius zuvörderst zu vernehmen sei, so haben wir die angerügten Excesse aus Dr. Meisneri Schriften extrahiren und die Verordnung fol. 116 in Ew. Ch. D. hohem Namen an Dr. Cal. abgehen lassen, kraft deren sein Bericht und Verantwortung binnen 14 Tagen einzuschicken erfordert worden, maßen er darauf auch fol. 119 die weitläuftige und ziemlich heftig eingerichtete Deduktion eingesendet, deswegen wir der unterthänigsten Gedanken seyn, daß solche Anschuldigungen genauerer Untersuchung bedürftig und inzwischen, bis das Hauptwerk gehoben, mit solcher anzustehen sei. Was aber die Hauptsache und Dr. Meisneri sogenannte Verweigerungsursachen, auch obengezogenes Supplikat fol. 93 betrifft, so ist an einem Theile daraus sein verbittertes Gemüth gegen Dr. Cal., am andern Theile aber ein schlechter Respekt gegen Ew. Ch. D. und endlich im Hauptwerk anders nichts, als daß er durch Sophisterei und Verkehrung der Worte, auch unrechtmäßiges Vorgeben, ob wollte man der alten Theologen Lehrsätze nicht mehr attendiren, und sei er, als die Collegia theologica in hac causa vernommen worden, nicht gehöret worden, der so vielmal von ihm erforderten deutlichen und aufrechten Erklärung und erfolglich unbeschränkten Subskription sich zu entbrechen suche. Und zwar ist Dr. Meisneri verbittertes Gemüth und Heftigkeit gegen Dr. Cal. dahero offenbar, daß er seine Schriften zusammengetragene Lumpen, vielfältig Gewäsche ꝛc. titulirt, auch vorgiebt, er habe manche Thorheit von ihm gesehen, und er handele als ein rechter Lotterbube, anderer schweren Bezüchtigungen zu geschweigen. Wie schlechten

Digitized by Google

Respekt auch Ew. Ch. D. und dero Anordnungen Dr. Meisner gebe, ist aus seiner Schrift ebenfalls genüglich zu sehen, indem er drohet, er wolle Dr. Calovii Irrthümer der ganzen Welt vor Augen legen, da ihm doch so scharf verboten, in dieser Sache nichts zu schreiben und in Druck kommen zu lassen, indem er auch vorgiebt, Ew. Ch. Durchl. lasse ihm eine subscriptionem contradictoriam zumuthen und möchte wohl die dritte, vierte und mehr declarationes von ihm zu unterschreiben begehren. Ja, da er jetzo unter die Deklaration gesetzet: subscribo nomen meum, auch zuvor schon subskribiret gehabt und gleichwohl so viel argumenta anführet, warum er Gewissens halber nicht unterschreiben könne, so sind solches gewißlich solche Dinge, welche eine Hintergehung der hohen Landesobrigkeit und Zunahetretung dero gebührenden hohen Respekts mit sich führen. Es ist ja Dr. Meisnern zu vielen Malen remonstriret, warum man damals mit seiner ersten Deklaration zufrieden gewesen, nämlich, daß er nur damals zum Dekanat in facultate theol. kommen möchte, und ist in der ersten Deklaration ganz nichts, was jetziger directe kontradicirte, es ist die erste um Friedens willen und in der guten Zuversicht, daß bei ihm Mund und Herze einstimmig seyn würden, etwas laxius eingerichtet, die jetzige aber, nachdem er sich immer verdächtiger gemacht, auf Einrathen in- und auswärtiger Theologen nur etwas genauer eingeschränkt worden, und sollte Dr. Meisner zu Ew. Ch. D. als seiner hohen Landesobrigkeit ein ander unterthänigstes Vertrauen haben, als daß er Sorge träget, es würde in diesem wichtigen theol. Werke gleichsam gespielet und bald diese bald eine andere Deklaration der streitigen Lehrsätze halber ver-

Digitized by Google

fasset, und ihm zur Subskription vorgelegt werden. Und thut Dr. Meisner daran höchst unrecht, wenn er vorgiebt, er wäre bei Einholung der theol. Bedenken nicht gehöret worden, indem ja seine Schriften sowohl als Dr. Calovii denen theol. Collegiis mitgeschickt und von selbigen so gut als Dr. Calovii Schriften gelesen und erwogen worden. So bestehet auch Dr. Meisneri angemaßte Refutation der Deklaration und der vermeinte Beweisthum, ob kontradicirte dieselbe der ersten, in pur lauter Verkehrungen und Sophistereien, denn die Worte, so er ex prima declaratione allegirt, sind seine, Dr. Meisneri, eigne Worte, aus seinen Schriften von Dr. Calovio gezogen und verworfen, und nicht Worte der Deklaration selbst, also, daß er seine theses mit demjenigen, was solche approbiret oder rejiciret, konfundiret und ist ja inter thema orthodoxum et heterodoxum noch ein tertium, nämlich insufficiens, da solche phrases gebraucht werden, welche ein homo versipellis hernach kehren und deuten kann, wie er will. Dr. Meisnern ist auch niemals, wie er klaget, zugemuthet worden, der alten Theologen Lehren zu verwerfen, allein er sollte sich doch bescheiden, daß inter dogma ipsum et dogmatis applicationem vel extensionem, hic et nunc et hoc modo ein großer Unterschied, maßen denn hiebevor ihm genug gewiesen, daß er denenselben Theologis, auf welcher Worte er sich beziehet, ungleiche Meinungen beimesse, dieselben auch niemals auf Art und Weise, wie er gethan, diese Kontroversien traktiret. Bei dieser Bewandtniß nun, und da Dr. Meisneri tergiversationes so gar offenbar, er auch so viel tapferer, reiner und unverwerflicher Theologen schriftmäßigen Meinung über die streitigen Lehrsätze sich nicht unterwerfen will, wird unsers

Digitized by Google

unvorgreiflichen unterthänigsten Ermessens kein anderes expediens zu finden seyn, als daß Dr. Meisnero nunmehro und zwar allhier vor Ew. Ch. Durchl. Geheimen Rath oder auf Ew. Ch. Durchl. Specialbefehl vor dem Kirchenrath, zu welchem Ende er anhero zu fodern, angedeutet werde, wie Ew. Ch. Durchl. nicht gemeinet sei, dasjenige was so tapfere Theologi einmal gut befunden auf's Neue in Zweifel und Streit setzen zu lassen, dahero dieselbe Dr. Meisner hinterbringen ließen, die Subskription aufrichtig und von Herzen nebst der ihm vorhin befohlenen Erklärung zu thun, oder aber, da ihm das nicht anständig, die bishero auf sich gehabte professionem theologicam zu quittiren, denn Ew. Ch. Durchl. länger nicht zusehen könnte, daß um seiner Privatzankhändel, die er mit Dr. Calovio habe, dergleichen Verwirrung in Gaubenssachen in dero Landen gestiftet, unzählige fromme Christen geärgert, unsere wahre Religion, ob wären darüber die vornehmsten Lehrer selbst nicht einig, bei den Widersachern verspottet, und die sonst so berühmte Universität zu Wittenberg vollends ruinirt würde, dabei wir schließlich nicht undiensam achten, daß nach dem Exempel der Herren Herzöge zu Sachsen Gotha und Weimar, davon die Beilage sign. Q zeuget, den gesammten Theologis zu Wittenberg, bevorab aber Dr. Calovio, welcher den bisherigen wohlgemeinten gnädigsten rescriptis diesfalls bisher auch schlechten Respekt erwiesen und deshalben bald diese bald jene Entschuldigung vorzuwenden gewußt, nachmals ernstlich und sub comminatione unnachbleiblicher Bestrafung zu befehlen sei, ohne Vorwissen und Zulassung Ew. Ch. Durchl. wegen der bisherigen Streitpunkte nichts zu schreiben, weniger aber in Druck zu geben und einen oder an-

Digitized by Google

dern Theologen der evangelischen Kirchen deswegen zu verdammen und Ketzerei zu beschuldigen.

Welches also Ew. Ch. Durchl. wir gehorsamst berichten sollen, zu Deroselben erlauchten Gutbefinden stellende, was Sie nunmehro hierunter in Gnaden zu verordnen belieben wollen, welchem sodann von uns pflichtschuldigst nachgelebt werden soll, die wir sind und verbleiben.

Dresden den 27. Oktober 1679.

IX.

Von Gottes Gnaden Johann Georg der andere,
Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Churfürst.

Wohlgeborne, Würdige, Hochgelahrte Räthe, Liebe, Andächtige und Getreue. Uns ist aus eurem vom 25. des kurz abgewichenen Monats Februarii und denen dabei angefügten Inlagen, welche Ihr beikommend wieder zu empfahen, umständlich fürbracht worden, was gestalt D. Joh. Meisner die Subskription der bishero in Zweifel gezogenen Deklaration vorgeschriebenermaßen verrichtet. Nun ist zwar dem Allerhöchsten, daß durch seine göttliche Güte diese gefährlichen Differentien hiermit gehoben, billig zu danken. Demnach aber zu Verhütung ferneren Unheils die hohe Nothdurft erfordern will, daß die zwischen demselben und D. Abr. Calovio annoch obhandene Privatirrungen gleichfalls aus dem Grunde beigeleget werden; als ist unser gnädigstes Begehren, Ihr wollet zu solchem Ende ein neues Kommissions-Reskript vor unserm Appellations-Rath D. Kaspar Zinglern euerm Vorschlage nach ausfertigen und

Digitized by Google

uns solches zu unserer gnädigsten Vollziehung förderlichst fürtragen lassen. Daran geschieht unsere Meinung. Und wir sind euch mit Gnaden wohl gewogen.

Geben auf unserm Schloß Hartenfels zu Torgau den 1. März 1680

Joh. Georg, Churfürst.

Zweite Beilage.

Aus dem Gutachten der Leipziger Fakultät über den Streit zwischen Calov und Musäus über die Inspiration. (zu S. 234.)

Quaestio III.

An quae in Scriptura S. continentur, omnia ex Divina Revelatione conscripta sint?

a p. 298. ad p. 331.

§. 1. Der Streit, so sich bei dieser Quaest. III zwischen Dr. C. und Dr. M. entsponnen, kann füglich in drei Fragen abgetheilt werden. Deren die erste Causalitatem sive influxum causae efficientis Scripturae, die andere Opinionem Francisci Suaresii de hoc influxu, und dann die dritte P. Musaei facta in tradendo dogmate de *Θεοπνευστία* verborum Scripturae betrifft.

§. 2. Die erste Frage ist, wie sie bald anfangs formiret war, in diesen deutlichen und klaren Worten enthalten: „An quae in Scriptura S. continentur, omnia ex revelatione divina conscripta sint?“ Auf welche D. Musaeus mit Unterschied der zwiefachen Bedeutung des Worts revelatio geantwortet hat. Dann wann der terminus revelationis im engen Verstande (stricte) und nach der in heili-

Digitized by Google

ger Schrift (Matth. 11, 25. 27; Luc. 10, 21; 1 Cor. 2, 7. 10; Gal. 1.) befindlichen Redensart gebraucht wird pro manifestatione rerum occultarum sive prius ignotarum, so saget D. Musaeus, daß man zwar nicht alles, so in der heiligen Schrift enthalten, einer besonderen Offenbarung, aber doch alles mit St. Paulo 2 Tim. 3, 16 einer göttlichen Eingebung zuschreiben könne, propterea quod inspiratio latius pateat, quam revelatio, et non tantum res occultae, sed etiam res antea notae, quarum non paucae in scriptura dentur, recte inspirari dicantur, weil ja viel Dings in der heiligen Schrift enthalten, so den heiligen Skribenten theils aus eigener Erfahrung, theils aus dem Lichte der Natur vorher bekannt gewesen, und also keiner besondern Revelation (qua vi vocis est rei occultae, prius ignotae manifestatio), vielmehr aber einer göttlichen Inspiration (quae interna conceptuum infusio est, sive res conceptae jam ante fuerint cognitae, sive occultae) von nöthen gehabt. Wenn aber das Wort revelatio in weitläuftigem Verstande (late) und nach der in hohen Schulen zuweilen gebräuchlichen Redensart genommen wird: pro qualibet supernaturali cum rerum antea notarum, tum ignotarum manifestatione per conceptus a Deo interius scriptoribus S. inspiratos, so bejahet, bekräftigt und vertheidigt D. Musaeus ausdrücklich, daß die ganze heilige Schrift und alles, alles, so in derselben enthalten, es mag den heiligen Skribenten zuvor bekannt oder verborgen gewesen seyn, aus göttlicher Offenbarung (ex divina revelatione) oder, welches in sensu lato Ein Ding ist, aus göttlicher Eingebung (ex divina inspiratione) nach dem Ausspruch Pauli 2. Tim. 3, 16 und Petri 2 Ep. 1, 20. 21 beschrieben sei, vide 3 E. n. IV, V, p. 301.

Digitized by Google

§. 3. Nicht anders hat auch von dieser Sache hiebevor geschrieben D. Calovius Tom. I, Syst. Theol. §. 555., da er mit klaren Worten bezeuget: Omnia et singula quaecunque in litteris habentur, non quidem revelationi peculiari novae, sed singulari Spiritus S. dictamini, inspirationi, et suggestioni accepta ferenda esse. Fraget man, warum er vermeine, omnia revelationi peculiari novae accepta ferenda esse, so kann aus seinen kurz vorhergehenden Worten: (quamquam enim aliqua eorum aliunde cognita Scriptoribus S. fuerint, nihilominus tamen etc.) keine andere Ration gegeben werden, als diese: quod revelatio proprie et stricte, secundum Scripturae stylum loquendi, sit rerum occultarum; in Script. S. autem multa contineantur, quae Scriptoribus S. aliunde jam cognita fuerint. Fragt man aber, warum er dieß alles dennoch singulari Spirit. S. inspirationi zuschreibe, so ist keine andere Ursache vorhanden, als diese: quod inspiratio latius pateat, quam revelatio proprie dicta, et non tantum res occultae, sed etiam res notae recte inspirari dicantur, daß also zwischen ihm und Musaeo weder in der Sache noch in dem Gebrauch des Worts revelatio kein Streit mehr übrig ist, indem ja Beide dasjenige de inspiratione totius scripturae einträchtig lehren, was unsere rechtgläubigen Kirchen insgemein hievon zu lehren pflegen vid. Musaeus in annot. libr. a. n. 3 p. 305, 306.

§. 4. Die andere Frage betrifft, wie gesagt, des Jesuiten Fr. Suaresii Meinung de Assistentia spiritus S. per custodiam, qua Scriptores S. ab omni errantia et falsitate et ab omnibus verbis, quae non expediunt aut decent, in iis quidem, quae antea cognita habuerunt, servati sint. Suaresii Worte lauten in seiner Disp. V, de Fide

Digitized by Google

Sect. 3, n. 5 also: Singula verba a Spiritu S. esse, duobus modis intelligi potest, vel per specialem notionem (inspirationem) antecedentem, vel tantum per assistentiam et quasi custodiam. Prior modus verisimilius est observari a Sp. S., quoties mysteria, quae scribuntur, supernaturalia sunt et captum humanum excedunt. Quando vero autor canonicus scribit aliquid, quod secundum se humanum est et subjacet sensibus, satis videtur, quod Spir. S. illi specialiter adsistat et custodiat illum ab omni errore et falsitate, et ab omnibus verbis, quae non expediunt vel decent talem scripturam, avertendo sc. speciali providentia omnia objecta, quae conceptus talium verborum excitare possunt, et in reliquis permittendo, ut Scriptor sua memoria et suis speciebus aut sua diligentia in scribendo utatur.

§. 5. Da denn zuvörderst und zwar directe gefragt wird: An haec opinio F. Suaresii vera et asserenda? an vero falsa et neganda? Beide, sowohl D. Musaeus, als D. Calovius lehren allhier einträchtig, daß diese Meinung Suaresii als fälschlich und irrig zu verwerfen sei, weil nämlich, wie D. Musaeus num. VII p. 302 und in annot. sub. 6, n. I. p. 307 schreibt, dieselbe 1) mit den Sprüchen St. Pauli 2 Tim. 3, 16 und St. Petri 2 Ep. 1, 20 nicht übereinstimmig; ea enim stante, sagt er, admittendum fore, non totam scripturam esse θεοπνευστόν h. e. divinitus inspiratam, nec totam scripsisse autores S. φερομένους ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἁγίου, i. e. motos aut impulsos a Spiritu S. contra quam laudati Apostoli docent: scripsisse enim ea, quae antea cognita habuerint, non inspiratos, non actos a Spiritu S., sed sua permissos ingenio, suae relictos me-

Digitized by Google

moriae, utut adsistentia Divina adjuti sine omni errore scripsissent. Und dann auch: 2) auf bloßen Konjecturen beruht, und mit keinem Grunde der heiligen Schrift kann bewiesen werden.

§. 6. Nachdem aber D. Calovius Suaresii Meinung über die jetzt angeführten Ursachen auch deßwegen verwerflich zu seyn erachtet, weil hierdurch der Gewißheit der heiligen Schrift etwas benommen werde, so entsteht gleichsam incidenter und per indirectum auch ferner diese Frage: „An commemorata Suaresii opinio, licet in se falsa, et a D. Musaeo rejecta sit, sincere tamen declarata certitudini Scripturae S. aliquid deroget? welches Musaeus verneint, und zwar aus dieser Ursache, quod specialis haec a Suaresio tradita et declarata adsistentia per custodiam ab omni errore et falsitate, et ab omnibus verbis, quae non expediunt aut decent, in definitionis et descriptionis suae infallibilitatem atque adeo certitudinem absolutam involvat, et citra manifestam et evidentem contradictionem, cum incertitudine Scripturae consistere nequeat. Certitudo enim Scripturae, schreibet er in annot. sub 6, n. 4. p. 113 dicitur S. C. in oppositione ad periculum erroris, et idem est, quod infallibilitas per quam Scripturae, quicquam falsi vel indecori, sive in rebus, sive in verbis subesse repugnat. Quibus autem Scriptoribus S. Spiritus S. ita specialiter adsistit, ut inter scribendum eos custodierit ab omni errore et falsitate et ab omnibus verbis, quae non expediunt vel decent talem Scripturam, illi per hanc specialem spiritus S. adsistentiam in scribendo utique infallibiles sive ita certi fuerunt, ut errare, vel falsum aut indecens quid inter scribendum admittere non possent. Repugnat enim,

Digitized by Google

estque contradictio in adjecto, Spiritum S. custodire Scriptorem, ab omni errore, falsitate ac indecoro immunem sive infallibilem. Si enim non esset ab omni errore immunis et infallibilis, spiritus S. auctores ejus non custodivisset per specialem adsistentiam ab omni errore, falsitate, et ab omnibus verbis, quae non expediunt vel decent illorum scripturam. Dicere ergo, Spiritum S. custodivisse scriptores S. per specialem adsistentiam ab omni errore et falsitate, et ab omnibus verbis, quae non expediunt vel decent illorum scripturam; et tamen negare, illorum scripturam esse impliciter certam et infallibilem, est dicere, Spiritum S. custodivisse et non custodivisse scriptores S. inter scribendum ab omni errore etc. Quae formalis contradictio est.

§. 7. Das Gegentheil hinwiederum zu behaupten, schreibet D. Calovius Tom. IX, Syst. de U. P. p. 48, daß aus der Adsistentia per custodiam a Suaresio tradita erfolge 1) Incertitudo ipsius fidei. Nam quomodo, spricht er, certitudo sibi quoad omnia et singula script. verba constare potest, in qua re tamen nonnunquam certitudo fidei ipsius sita est, utpote quae non raro ex proprietate et emphasi vocum et phrasium scripturae in fontibus vel linguis originalibus dependet et aestimanda est? 2) Incertitudo proprietatis et emphaseos vocum et phrasium in fontibus, an ipsius Spiritus S. sint. Undenam enim, fähret er fort, certi esse possumus, illam vim et δεινότητα esse ipsiusmet Spirit. S.? si non illa ipsa verba, quae in fontibus exstant, suggessit Amanuensi Spirit. S.? Und schließet hernach mit diesen Worten: Ita sane nec de autoritate, nec de certitudine script. s. tum securi esse possumus, aut fidem dubii omnis expertem et infallibilem concipere etc.

Digitized by Google

§. 8. Es hat aber Dr. Musaeus auf den ersten Einwurf b. c. n. 7. p. 313. 314 folgendermaßen geantwortet: a) In mysteriis supernaturalibus et quae captum humanum excedunt, fateri Suaresium, quod Scriptoribus sacris Spirit. S. singula verba per inspirationem suggesserit: b) De rebus autem secundum se humanis et sensibus subjacentibus dici non posse, quod in illis nonnunquam certitudo fidei sit, eaque non raro ex proprietate ac emphasi vocum et phrasium scripturae in fontibus dependeat, cum res secundum se humanae et sensibus subjacentes ad fidem, quae est ἐλπιζομένων ὑπόστασις καὶ πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων Hebr. X, 1. per se non pertineant. c) Certitudinem fidei, omnium esse fidelium, etiam simplicium et literarum rudium; sed ad fontes recurrere scripturae, vocum et phrasium Hebraicarum et Graecarum proprietatem ac emphasin excutere, non esse quorumvis fidelium, ad quos fidei certitudo spectat, sed eruditorum, et cumprimis doctorum ecclesiae, et pertinere hoc linguarum donum ad dona ministrantia, non sanctificantia, quale fides et fidei certitudo est.

§. 9. Dem andern Einwurf begegnet D. Musaeus l. c. p. 315, 316 mit diesen Worten: De eo quod illa verborum Scripturae vis ac δεινότης ipsiusmet Spir. sit, nos, si daretur illa specialis assistentia per custodiam ab omni errore etc., certos esse posse per hoc, quod tunc indubitato sciremus, spiritum S. cujus scientia et sapientia infinita est, et qui omnium vocum proprietates, δεινότητας et emphases, quas ex usu habent, exactissime cognitas et perspectas habet, sua peculiari assistentia per custodiam ef-

Digitized by Google

fecisse, ut vocibus et phrasibus cum eadem proprietate et emphasi Scriptores S. uterentur, quam habiturae essent, si voces et phrases omnes Spirit. S. ipse immediate inspirasset. Ita sane, fährt er fort, de certitudine scripturae s. securi esse et fidem, dubii omnis expertem et infallibilem concipere possemus, licet ea, quae in fontibus habentur, verba omnia et singula inspirata non essent, sicut quotidie videmus, simpliciores fidelium concipere fidem dubii omnis expertem atque infallibilem, ex verbis scripturae in nostram vernaculam translatis, quorum nullum D. Luthero immediate a Spiritu S. inspiratum est.

§. 10. Weil nun hieraus erscheint, daß von der Meinung Suaresii directe nicht gefragt werde: Ob sie der Gewißheit der heiligen Schrift etwas benehme? sondern: Ob sie wahr und zu ergreifen? oder falsch und zu verwerfen sei? von beiden Theilen aber beständig gelehrt wird, daß dieses eine falsche und verwerfliche Meinung sei, so hat man keine Ursachen, warum man über die beiläufige Frage groß streiten soll, als welche sub hac conditione einzurichten: An specialis illa assistentia per custodiam, si DARETUR, Scripturae S. certitudini aliquid derogatura esset? und also eine unnöthige, zu nichts nütze, und in bloßer Kuriosität bestehende Frage ist, wiewohl aus ihrer negativa nichts ungereumtes folgt, vid. §. 6, 7, 8, 9; zumal auch D. Calovius selbst hiebevor in seinem Tom. I, System. de Script. S. p. 554 sqq., da er Suaresii Meinung de assistentia peculiari per custodiam ab omni errore mit Neun Argumenten weitläuftig bestritten, das argumentum ab incertitudine mit Stillschweigen übergangen, und daß solche Ungewißheit der heiligen Schrift, ja des Glaubens

Digitized by Google

selbst, aus der assistentia per custodiam erfolgen würde, damals mit keinem Worte berührt.

§. 11. Die dritte Frage Factum aliquod D. Musaei betreffend, hält in sich nachfolgende zwei membra: An sc. D. Musaeus 1) ut philosophus docuerit, solas res, non vero ipsa verba Scripturae, Scriptoribus S. inspirata fuisse. 2) ex philosopho postea theologus factus, tacuerit plane de hac verborum scripturae S. Divina Inspiratione vel assumserit ἐπέχειν aut illud Non liquet? Beide Membra bringet D. Calovius Tom. IX, Syst. p. 48. Es hat aber D. Musaeus die in dem ersten membro enthaltene Auflage num. 10 annot. sub. 6 p. 319. 320., die andere Beschuldigung aber num. 11, L. c. p. 321—29 ex dictis et factis prorsus contrariis et longe evidentissimis weitläuftig und zur Genüge von sich dermaßen abgewendet, daß hiewider jemand etwas ferner zu sprechen nicht die geringste Ursache haben wird.

Dritte Beilage.

Rechtfertigung des theologischen Dekans Deutschmann wegen Ertheilung der Censur zu einer Calovschen Streitschrift gegen Musäus.*) (Zu S. 201.)

Durchlauchtigster Churfürst gnädigster Herr.

Ew. churfürstl. Durchlaucht mit diesem unterthänigsten Bericht demüthigst anzutreten erfordert mein pflichtmäßiger Gehorsam, maßen gestrigen Tages zween churfürstl. Befehle

*) Dieses im weitschweifigsten Kurialstyl gehaltene Schreiben ist mit mehreren verkürzenden Auslassungen abgedruckt.

Digitized by Google

in conventu Academico wegen der scriptorum theologicorum contra Jenenses, sonderlich gegen D. J. Musaeum publicirt und sobald wir bei der theologischen Fakultät Abschrift erhalten, darüber deliberirt und ex pluralitate votorum beschlossen worden, daß ich als jetziger Zeit unwürdiger Decanus auf die im letzten Handbefehle de dato den 19. Januar enthaltenen Fragen schriftlichen in allerunterthänigen Gehorsam berichten sollte. Nun hätten wir wohl zu wünschen und mit herzlichem Seufzen den großen Gott zu bitten, daß er die theure Beilage seines Wortes und die darin enthaltene himmlische Wahrheit an allen sonderlich lutherischen Orten, am allermeisten aber in den Chur- und Fürstlich-sächsischen Landen rein und unverfälscht in Gnaden erhalten, vor allen Ketzern und Schwärmern mächtiglich schützen, auch vor dem synkretistischen Frevel väterlich behüten wolle: indem aber der gerechte Gott wegen der schnöden Verachtung seines Wortes nach seinen unerforschlichen Gerichten verhängt, daß die Calixtinische Synkretisterei in den benachbarten Ländern eingerissen, nun mehr fast in die 40 Jahre öffentlich getrieben und auf keinerlei Weise gedämpft werden mögen, hierneben auch solche böse Begierden zu allerlei Neuerungen wider das Wort Gottes und die theuer erhaltenen symbolischen Bücher andere hohe Fladder-Geister eingenommen, welche mitten in der sächsischen Kirche allerlei Irrthümer wider das unschätzbare Kleinod der reinen lutherischen Lehre eigenwillig auszustreuen und die nicht wohl fundirten Gemüther sonderlich der unachtsamen Jugend zu verwirren oder bei Zeiten einzunehmen sich unterstanden, unter welchen D. J. Musaeus in Jena wohl unter die Vornehmsten gerechnet werden mag; daher Ew.

Digitized by Google

Ch. Durchl. schon vor 3 Jahren aus heroischem Eifer für das theure Pfand der lutherischen Lehre höchst christliche Vorsorge zu tragen und vor der theologischen Fakultät allhier genauere Nachricht von solchen Irrthümern zu begehren gnädigst veranlaßt worden, welche von Herrn D. Calovio, D. Quenstedt und mir (weil D. Meisner von uns sich separirt und allein berichtet) unterschrieben, damals unterthänigst überschickt, was ihm, D. Musaeo, unverborgen geblieben. Wann aber, gnädigster Churfürst und Herr, diese höchst preisliche Fürsorge Ew. Churfürstl. Durchl. billig obbesagtem D. Musaeo zur Warnung und Behutsamkeit zu dienen, er auch als ein alter abgehender Mann für das Gerichte des großen Gottes sich scheuen sollte, so hat doch solche glorwürdigste Wachsamkeit und Vorsorge Ew. Ch. D. er mehr zu seiner Kühnheit mißbrauchen wollen, indem er sowohl privatim als publice mit unterschiedlichen Schriften die Grundfeste des ganzen Christenthums, das theure Wort Gottes, die heilige Schrift, die allgemeine Gnade Gottes, das allgemeine Verdienst Christi und andere heilsame Grundfesten des christlichen Glaubens den Ketzern und Schwärmern, auch den Synkretisten zum Vortheil und Triumph, der armen bedrängten Kirche Gottes zum merklichen Schaden wider die klare heilige Schrift und die festgegründeten symbolischen Bücher und den einhelligen Consens der rechtgläubigen Lehrer ungescheut zu durchlöchern sich dreistiglich unterstanden zuletzt noch unsern hochverdienten Generalsuperintendenten Dr. Calov mit einer schmachvollen Schrift anzugreifen und durch die Verkleinerung dieses berühmten Mannes der Verkleisterung seiner Irrthümer mit allerlei Folgereien und verschmierten Redensarten, also durch ein sophi-

Digitized by Google

stisches und synkretistisches Fündlein der Kirche Gottes abermals zu obtrudiren sich unterfangen . . . maßen nun von vielen vornehmen Theologen auch an den hochfürstl. sächsischen Höfen für rathsam und gut befunden worden, daß dies schädliche scriptum mit einer kurzen und gründlichen Real-Responsion beantwortet werden möchte und nachdem der Herr General-Superintendent dergleichen nöthiges und nützliches scriptum mir offerirt und die Censur begehrt, habe ihm solches nicht abschlagen und als ein gewissenhafter theologus keineswegs verhindern sollen, daher auf die im Churf. Befehl enthaltenen Fragen kürzlich antworte: 1) Was den autorem betrifft, so ist mir derselbe eigentlich nicht bekannt, weil diese Schrift von dem Herrn Generalsuperintendent mir recommandirt worden, der sie auch von mir wieder abfordern lassen, habe aber doch so viel abnehmen können, daß der Autor dieser Schrift nicht bei dieser Akademie sich aufhalte 2) daß diese Schrift zu meiner Censur recommandirt worden, werde ich allezeit gestehen. 3) Auf die Frage von wem sie censirt, berichte, daß sie vorher der Herr Generalsuperintendent gelesen und mir als eine christlich-lutherische wohlgefaßte und modeste Schrift recommandirt, welche ich auch dem Wort Gottes und den symbolischen Büchern, worauf eigentlich die theologische Censur besteht, gemäß befunden. 4) Die Ursachen, die mich zur Censur bewogen, sind erstens die Ehre und Lehre des heilsamen Worts Gottes, welche von den Musäanischen Thesen ganz und gar vernichtet wird . . . daß aber Churf. gnädigen Befehlen solche Censur zuwider laufen sollte, habe bei mir nicht muthmaßen können, denn erstens ob zwar Churf. Befehle vorhanden, daß scripta anticalixtina nicht ohne Vorwissen gedruckt werden

Digitized by Google

sollen, so ist doch meines Wissen wegen des Dr. Musaei noch kein Special Befehl ergangen, zweitens weil der consensus Jenensium ab orthodoxis, item der modernorum Jenensium a veteribus, wie auch andre scripta im vorigen Jahre vor meinem Dekanat allhier publicirt, dieselben auch Ew. Churf. Durchl. hohen Räthen von dem Herrn Generalsuperintendent übersandt und deßwegen keine Erinnerung meines Wissens geschehen, drittens indem ich bisher gesehen, daß unterschiedliche Anticalixtina bei der löblichen Akademie in Leipzig publicirt und zur Rettung der göttlichen Wahrheit opponirt worden, habe ich nicht anders schließen können, als daß aus hochwichtigen Ursachen bei solchen adversariis, da gar keine Hoffnung zur Besserung, die vorigen Befehle suspendirt worden u. s. f. Wittenberg den 26. Januar 1680.

(Gedruckt bei W. Plötz in Halle.)

Digitized by Google